

September 1998

3

# BÖKWE

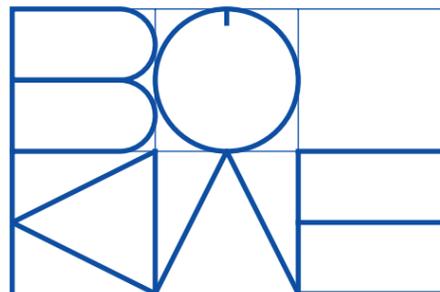
**Bildnerische Erziehung  
Textiles Gestalten  
Werkerziehung**



**Tagungsbericht**

Fachtagung Wien • Oktober 1996

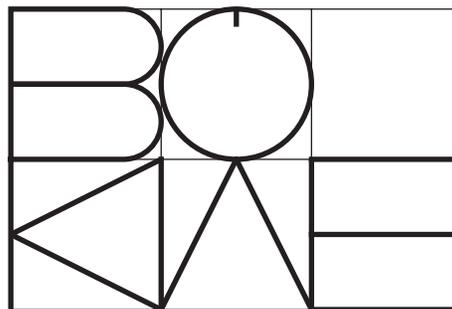
Titelbild: ©Schularchiv Maristengymnasium/Ludwig



# FACHTAGUNG 1996

40 JAHRE BÖKWE

FACHTAGUNG WIEN  
9. - 12. OKTOBER 1996



KUNST • WIRTSCHAFT  
SCHULE • GESELLSCHAFT

## Tagungsbericht

Herausgegeben und verlegt von:

Berufsvereinigung der  
Österreichischen Kunst- und Werkerzieher

Bundesgeschäftsstelle: OStR.Prof.Mag. Hilde Brunner  
Beckmangasse 1a/6, A-1140 Wien

Redaktion: Mag.art. Ingrid Planatscher  
Mag.art. Hilde Brunner

Layout u. Satz: P. Stodola

Druck u. Bindung: Astoria Druck, Wien

# KUNST • WIRTSCHAFT SCHULE • GESELLSCHAFT

Wien, 9.-12. Oktober 1996

## Kongreßort

Haus der Industrie, Wien  
Kunsthalle Wien  
Institut für Bildnerische Erziehung und Werkerziehung  
Akademie der Bildenden Künste, Wien

## Veranstalter

BÖKWE – Berufsvereinigung  
Österreichischer Kunst- und Werkerzieher

## Ehrenschutz

Bundesministerin für Unterricht und  
kulturelle Angelegenheiten: Elisabeth Gehrler

Bundesminister für Wissenschaft,  
Verkehr und Kunst: Dr. Rudolf Scholten

## Förderungsgeber und Sponsoren

Bundesministerium für  
Unterricht und kulturelle Angelegenheiten  
Ankerbrot AG  
Creditanstalt  
Industriellenvereinigung  
Kulturabteilung des Landes Tirol  
KulturKontakt  
Österreichischer Kulturservice  
Otis Ges.m.b.H. Österreich  
Schwan-STABILO Österreich GmbH

# VORWORT

„Der Berufsverband Österreichischer Kunst- und Werkerzieher hat den Zweck, alle mit den Aufgaben und der Stellung der Österreichischen Kunst- und Werkerzieher in Verbindung stehenden Fach- Standes- und Rechtsfragen zu behandeln, Beschlüsse hierüber zu treffen und die genannten Belange zu vertreten.“ So heißt es u.a. in den Statuten dieses Berufsverbandes unter §4.

Als er seinerzeit am 10. Mai 1956 in Graz im Hotel Erzherzog Johann unter der Bezeichnung „Bund der Österreichischen Kunsterzieher“ gegründet wurde und seine ersten Gehversuche unternahm, zweifelten viele daran, ob diese neu entstandene Gruppierung von Lehrern sogenannter „musischer Fächer“ jemals imstande sein werde, eine nennenswerte Rolle zu spielen. Inzwischen feiert der Berufsverband Österreichischer Kunst- und Werkerzieher sein 40-jähriges Bestehen. Und heute halten sicherlich alle aktiven und engagierten Kunst- und Werkerzieher das Vorhandensein einer starken, gut organisierten Standesvertretung für absolut unentbehrlich, denn damals wie heute ist der Berufsverband nur selten verschont geblieben, sich mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln für jene Belange einzusetzen, die wahrzunehmen er sich bei seiner Gründung wahrzunehmen verpflichtete. Verging doch kaum ein längerer Zeitraum, wo es nicht galt,

mit Entschiedenheit einer beabsichtigten Kürzung bzw. Verminderung der Effizienz dieser Fächer, entgegenzutreten.

Die anlässlich des 40-jährigen Bestehens des Berufsverbandes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher veranstaltete Fachtagung in Wien, stand unter dem Motto „Kunst – Wirtschaft – Schule – Gesellschaft“ und sollte die Bedeutung der Zusammenhänge und Verzahnung dieser Bereiche aufgreifen.

Der Veranstaltung kam eine große Bedeutung zu, weil sie Themen mit aktueller, schulpolitischer Relevanz zum Inhalt hatte. Ein wesentlicher Schwerpunkt war auch ein internationaler Strukturvergleich und die Beobachtung gesamteuropäischer Trends der kulturellen Bildung, sowie Diskussionen mit Fachvertretern aus den Nachbarländern über Gemeinsamkeiten der musisch-kreativen Erziehung und kulturellen Bildung in Europas Schulen.

Kunst und Kultur müssen weiterhin eine Hauptrolle in der Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen spielen, Kunst, Kultur und Kreativität in der Bildung müssen folglich weiterhin im österreichischen Bildungssystem verankert bleiben, ja mehr noch, Österreich könnte hier europaweit Maßstäbe setzen und eine Vorreiterrolle übernehmen.

Ziel der Tagung war es auch, aktuelle Entwicklungen der Fächer Bildnerische Erziehung, Werkerziehung und Textiles Gestalten vorzustellen und zu diskutieren.

Im Rahmen der gegenwärtigen Schulentwicklung bekommen Profilbildung und Evaluation einen großen Stellenwert, neu definierte Ziele und Inhalte gewinnen an Bedeutung.

Lehrpläne werden entwickelt und den geänderten Verhältnissen angepaßt.

Die Vermittlung von Qualifikationen wie Kreativität, Kritikfähigkeit, Teamfähigkeit, kommunikative Kompetenz, Kooperationsbereitschaft und differenzierte Wahrnehmungsfähigkeit steht im Mittelpunkt.

Diese Veranstaltung sollte auch auf das allgemeinbildende Potential der Fächer Bildnerische Erziehung, Werkerziehung und Textiles Gestalten als die Schlüsselfächer für ästhetische Bildung, anschauliches Denken, innovatives Lernen, kreative Intelligenz und emotionale Bildung aufmerksam machen und aufzeigen, daß die Beschäftigung mit Kunst in ihrer Vielfalt an Erscheinungsformen und Inhalten geeignet ist, die Fähigkeit zu entwickeln, mit den Gegensätzlichkeiten einer pluralistischen Gesellschaft umzugehen.

# GELEITWORT

Unser Heimatland Österreich schickt sich gerade jetzt an, in einem völlig neuentstehenden Europa von morgen jenen Platz zu beanspruchen, der nicht nur seiner besonderen geopolitischen Rolle entspricht, sondern auch seinem kreativen Potential und seiner demnächst ein Jahrtausend alten Tradition.

Unbestreitbar liegt bei alle dem ein deutlicher Schwerpunkt im kulturell-künstlerischen Bereich: „Volk, begnadet für das Schöne – vielgerühmtes Österreich“, heißt es in unserer Bundeshymne. Gemeint ist das Musikland Österreich, das Land der Burgen und Schlösser, der Kirchen und Klöster, der Dichter und Literaten – und natürlich auch das Land der bildenden Künstler, der Kunsthandwerker und der kreativen Designer. All dies ist Österreich in hohem Ausmaß, und darauf sind wir mit Recht stolz.

Damit dieser hohe künstlerisch-ästhetische Standard erhalten werden kann, kommt neben der Förderung besonderer Talente und ausgewiesener eigenständiger Künstler naturgemäß auch

dem Kunstunterricht in allen seinen Teilgebieten wie Bildnerische Erziehung, Kunstgeschichte, Werkerziehung oder Textiles Gestalten große Bedeutung zu. All diese Fächer zu fördern ist auch deshalb ein wichtiges gesamtpädagogisches Anliegen, weil gerade dieser so wichtige Bereich menschlichen Lebens es im harten Wettstreit der Allgemeinbildung und der Berufsausbildung mit ihrer enormen Fächervielfalt und dem damit verbundenen Leistungsstreß oft sehr schwer hat, sich zu behaupten.

Damit wir Österreicher also nicht nur auf eine attraktive Kunst-Vergangenheit pochen, sondern auch auf eine hoffnungsvolle Euro-Kultur-Zukunft setzen können, unterstütze ich nachdrücklich die „Kulturoffensive“ der österreichischen Kunst- und Werkerzieher und wünsche ihren Bemühungen vollen Erfolg.

**Bundespräsident Dr. Thomas Klestil**

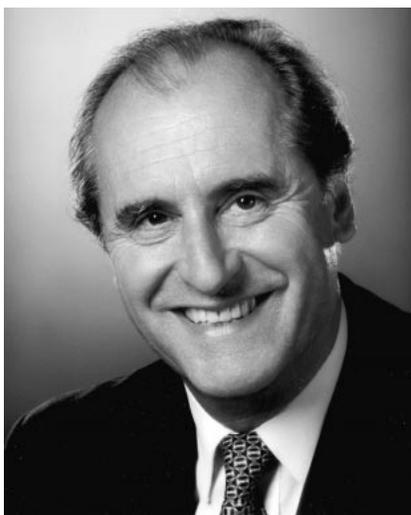
(aus: „Begnadet für das Schöne“)

# GRUSSBOTSCHAFT

Sehr herzlich grüße ich die zum Bundeskongreß 1996 und zur internationalen Fachtagung „Kultur – Wirtschaft – Schule – Gesellschaft“ in Wien versammelten österreichischen Kunst- und Werkerzieher und gratuliere Ihnen zum 40-jährigen Bestandsjubiläum Ihrer Berufsvereinigung.

Das österreichische Millennium motiviert natürlich in besonderem Maße dazu, sich die eigene Identität als Kulturturnation mehr als sonst bewußt zu machen. Diese Besinnung auf die künstlerisch-kulturelle Tradition Österreichs ist gerade für jenen Berufsstand unverzichtbar, der die nachwachsende Generation in das Verständnis des großen Kulturerbes – und in einen kreativen, zeitgemäßen Umgang damit – einführen soll.

Thema und Programm Ihrer Tagung machen deutlich, daß Sie dabei die größere, europäische Perspektive im Blick haben – und daß Sie „Kultur“ nicht als einen isolierten Begriff sehen, sondern sich in besonderer Weise auch der wirtschaftlichen und gesell-



schaftlichen Aspekte des kulturellen Schaffens annehmen wollen.

Die Besonderheit Europas im Hinblick auf seine Kultur – seine Kulturen – ist ja gerade deren Vielgestaltigkeit und die besonders starke Wirksamkeit dialogischer und dialektischer Prozesse. Daraus ergibt sich der Auftrag an die 41 europäischen Länder und ihre Bewohner, das Eigene und das Gemeinsame zugleich zu leben und zu schützen. Erst wenn Europa sein Interesse über den gemeinsamen Markt und das

gemeinsame Sicherheitssystem hinauswachsen läßt und sich – im Bewußtsein seines geistigen Reichtums – als eine Kultur- und Wertegemeinschaft begreift und verhält, wird die ersehnte Einigung der europäischen Völker gelingen und von Dauer sein.

Für Sie als Berufsgemeinschaft der österreichischen Kunst- und Werkerzieher ergibt sich daraus die verantwortungsvolle Aufgabe, die in unserer Jugend liegenden schöpferischen und gestalterischen Kräfte zu wecken, die jungen Menschen an das unverwechselbar Österreichische heranzuführen und gleichzeitig in ihnen den Sinn für die übergreifenden europäischen und globalen Zusammenhänge zu wecken.

In diesem Sinne wünsche ich der jubelnden Berufsvereinigung eine gute Zukunft und Ihnen allen ein fruchtbares und konstruktives Miteinander bei Bundeskongreß und Fachtagung.

A handwritten signature in black ink, reading "Thomas Klestil". The signature is written in a cursive, flowing style.



# INHALT

	Chronologie .....	12
	Literatur .....	13
Dipl.Ing. Dr. Klaus WOLTRON	Einleitung .....	15
Dr. Michael BOCKEMÜHL	Kreativität und Wirtschaft .....	17
Mag.art. Sylvia SRABOTNIK	Innovative Kooperation von Wirtschaft und Schule .....	19
Dr. Otfried SCHOLZ	Ästhetische Erziehung im internationalen Vergleich .....	25
Prof. Kata KATONA	Der Zeichenunterricht in Ungarn .....	31
LB OStR Hubert FENZL	Kreativität an der Schule (Skriptum) .....	35
LB OStR Hubert FENZL	Kreativität an der Schule (Vortrag) .....	41
	Podiumsdiskussion .....	53
Mag.art. Heribert MADER	Diskussion – Einführung .....	65
Mag.art. Manfred GOLLOWITSCH	BE, WE, TG, Fächer mit Zukunft? .....	67
	BÖKWE – Institution mit Zukunft? .....	69
Mag.art. Ingrid PLANATSCHER	Offene Diskussion .....	73
	Die Kultur des Fehlermachens .....	87
	Resumé .....	89
	<b>Die Ausstellung: Lernen = Denken + Tun</b> .....	91
	Nach innen schauen .....	93
	An den Rand gedrängt .....	101
	Steinmaquetten .....	103
	Figurinen .....	105
	Textile Objekte .....	107
	Textile Geflechte .....	108
	Steppjacken .....	109
	Teddybär .....	110
	Filzschmuck .....	111
	Haute Couture und Häuslichkeit .....	112
	Vom Faden zur Fläche .....	114
	Model, Papp und Indigo .....	115
	Skulpturen .....	116
	Vogelhausstadt .....	117
	Artige Häuser .....	119
	Offene Räume .....	120
	Feurige Stellen .....	121
	Wetterhähne .....	122
	Standuhren .....	123
	<b>Anhang: Bionik – Natur als Vorbild</b> .....	125
	Tagungsteilnehmer im Bild .....	130

## Mittwoch, 9. Oktober 1996 Kreativität und Wirtschaft

### Begrüßung und Eröffnung

Mag.art. Ingrid Planatscher Präsidium des BÖKWE,  
Dr. Franz Ceska, Generalsekretär der Österr. Industriellenvereinigung,  
Grußbotschaft Dr. Thomas Klestil, Präsident der Republik Österreich.

### Einleitung

Dipl.Ing. Dr. Klaus Woltron: „Kreativität – Wirtschaft – Schule“

### Grundsatzreferat

Univ.-Prof. Dr. Michael Bockemühl: „Kreativität und Wirtschaft – Künstlerische Durchdringung von Unterricht und Leben in der Schule“. (Beitrag folgt)

### Präsentation

Mag.art. Sylvia Srabotnik, Christian Koller: „Innovative Kooperation von Wirtschaft und Schule“. (Beitrag siehe Heft 1/1996)

### Dr. Erhard Busek

Eröffnung der Ausstellung „Lernen = Denken + Tun“

### Arbeitsgruppen:

Mag.art. Ingrid Planatscher: Themenkatalog für WE in der Kindergartenpädagogik. (Beitrag folgt)

Mag.art. Karin Wolf: Marketing schulischer Konzepte

Herbert Link: Film ohne Kamera. (Beitrag siehe Heft 3/1996)

### Sonderführung:

Kunsthalle Wien: „Illusion – Emotion – Realität“ 100 Jahre Kino

### Univ. Prof. Dr. Michael Bockemühl

„Kunst sehen – Abenteuer der Sinne“. (Beitrag folgt)

## Donnerstag, 10. Oktober 1996 Wien intensiv

### Medien Kunst – Neue Medien

Vermittlung und Präsentation zeitgenössischer Kunst.  
Neue Initiativen im Wiener Museumsquartier.  
Einrichtungen des Museumsquartiers.  
Präsentation innovativer Projekte in den Bereichen Medien Kunst – Neue Medien, Kunstvermittlung.  
Besuch von Ateliers, Labors, Werkstätten.

### Workshop und Präsentation:

„Indigo-Blaudruck aus dem Burgenland“

### Sonderführung Nationalbank

### Univ.-Prof. Dr. Michael Bockemühl

„Kunst sehen – Abenteuer der Sinne“ Teil 2. (Beitrag folgt)

## Freitag, 11. Oktober 1996 Blick über die Grenzen

### Univ.-Prof. Dr. Otfried Scholz

„Tendenzen in der ästhetischen Erziehung und in der Kunst-erziehbildung im internationalen Vergleich“

### OStR Hubert Fenzl

„Kreativität und Schule“

### Podiumsdiskussion:

„Kunst was bringt's?“ – Kreativität und Wirtschaft  
Moderation: Dr. Peter Huemer, ORF

## Samstag, 12. Oktober 1996 40 Jahre BÖKWE

BE, WE, TG Fächer mit Zukunft?  
BÖKWE Institution mit Zukunft?  
Buchpräsentation  
Offene Diskussion  
Abschluß der Fachtagung '96 – Geburtstagscocktail.

**Folgende Beiträge der Ausstellung wurden bereits veröffentlicht:**

**Neugestaltung des Linzer Hafenviertels**

HBLA Linz, Beitrag in Heft 4/1996

**Design aus der Schule**

ORG Wien, Hegelgasse: „Brillenfassungen“, Beitrag in Heft 3/1996

**Unbeliebt Unpraktisch Lustlos!**

PORG Volders, Tirol: „Ganzheitlich innovativer Problemlösungsvorschlag für Schulmöbel“, Beitrag in Heft 1/1996

**Selbstgebaute Cameras**

BRG Rohrbach: Beitrag in Heft 1/1997



## Kreativität – Wirtschaft – Schule

**Was wird in der Wirtschaft in den nächsten Jahren aller Voraussicht nach zu bewältigen sein? Was kommt auf die Menschen zu, und was hat es für Auswirkungen auf die Weitergabe des Wissens an zukünftige Generationen, auf deren Bildung, auf das Gemüt der Jungen, auf ihre Liebesfähigkeit und ihr Zusammenleben?**

### Komplexität

Die Komplexität des zu Bewältigenden wird steigen. Das zunehmende Ineinanderfließen von ökonomischen, technischen und psychologischen Prozessen hat die klassischen Studienrichtungen schon zum Teil in Frage gestellt.

Der für gesamthafte Aktivitäten geeignete und motivierte Mitarbeiter wird wichtiger sein als der fachorientierte Spezialist. Diese Entwicklung wird aber nicht bei den fachlichen Fragen aufhören, sondern sich auch in gesellschaftsrelevante und politische Dimensionen erstrecken. Insbesondere die leitenden Mitarbeiter von Unternehmen müssen sich vom rein ökonomischen Geschehen in gesellschafts- und politikrelevante Dimensionen weiterentwickeln können. Sie müsse daher im wahrsten Sinne des Wortes universalistische Neigungen, Begabungen und Ausbildungen haben.

Diese Forderung wird mit der zunehmenden Durchdringung des gesamten gesellschaftlichen Lebens durch ökonomische Prozesse begründet. Selbst früher so abgehobenen und autonome Sphären wie das kulturelle Leben, die Universitäten werden von der Wirtschaft abhängig und von ihr durchdrungen.

Umgekehrt aber wirken diese Gesellschaftssphären auf die Wirtschaft zurück. Die ökologischen Auswirkungen industrieller Prozesse, die psychische Beeinflussung der Arbeitswelt und letztendlich die gewaltige Macht, die wirtschaftliche Unternehmungen in der heutigen Welt darstellen, ziehen zunehmend die Aufmerksamkeit anderer Gesellschaftsschichten an. Für viele Menschen ist die Wirtschaft auch Abenteuer, Dschungel- und Kriegsser-satz, Bewährungsfeld.

### Von der Einfachheit zur Vielfalt

In Summe lassen sich die Anforderungen auf eine relativ einfache Formel reduzieren, bei aller Vorsicht, die bei Reduktionismen angebracht ist:

Die Komplexität dessen, was zu beherrschen sein wird, wird größer.

Man kann sich nicht auf einfache lineare Lösungen zurückziehen, und daher muß auch die Fähigkeit, diese Komplexität zu erkennen und mit ihr umzugehen, größer werden. Das können Individuen nur in relativ beschränktem Maße tun, daher wird es notwendig sein, Zusammenarbeitsformen zwischen Menschen zu finden, die deren spezielle Begabungen, Neigungen und Bestrebungen zu einem höheren Ganzen verbindet und so die Bewältigung der Komplexität ermöglicht. Das setzt aber wieder die soziale Fähigkeit des geistigen Gebens und Nehmens voraus, der Geduld, des Eingehens auf scheinbar unverständliche Bestrebungen und Eigenschaften von anderen.

### Erziehung zur Multidimensionalität

In diesem Zusammenhang nun muß ich die Meinung vertreten, daß die bisherige Schubladisierung der Denkinhalte, also das bisherige strenge Auseinanderdividieren von einzelnen Wissenszweigen zunehmend überdacht werden muß.

Es ist klar, daß in der Ausbildung eines jungen Menschen Systematik und die Beherrschung von einzelnen Fachinhalten nach wie vor ganz wichtig ist. Man sollte aber meines Erachtens schon von vornherein versuchen, durch eine möglichst lebendige und lebensnahe Gestaltung der Bildung sicherzustellen, daß das vermittelte Wissen letztendlich nur Baustein für ein größeres, zusammenhängendes Ganzes ist. Ich bin davon überzeugt, daß bei richtiger Führung der Wissensvermittlung, also des Lehr- und Lernprozesses, dieser Ganzheitsgedanke schon übertragen werden kann.

### Die Zielwolke

Wenn mich jemand fragen würde, was das oberste Ziel des Lernens ist, dann würde ich zuerst einmal sagen:

Ich bin skeptisch, was oberste Ziele betrifft, denn die Welt besteht nicht aus oben und unten, rechts und links, sondern sie ist unendlich, daher kann es auch für den Menschen keine extrem klar definierten obersten Ziele geben.

Aber es gibt Zielschwerpunkte, Tropfen von vielen Wünschen und erstrebenswerten Dingen, die sich zu einer Zielwolke zusammenballen. Und da würde ich schon sagen: das oberste Ziel der Wissensvermittlung besteht

darin, den Menschen die Fähigkeit zu individueller und auch kollektiver maximaler Entfaltung, zum Glücklichen werden, zu vermitteln, und gleichzeitig die Überlebensfähigkeit der Gesellschaft in einer stabilen Umwelt zu erreichen.

Das ist der Schwerpunkt der Aufgaben der Bildung.

### Rückbesinnung auf das Ganze

Die heutige Wirklichkeit schaut ganz anders aus. Die Menschen werden durch verschiedene soziale Mechanismen kategorisiert und voneinander getrennt. Es ist keine Rede mehr davon, so wie es früher war, daß kleinräumige und überschaubare, ganzheitliche soziale Formen gegeben sind. Es wird überall dort, wo es geht, eingeteilt, gereiht, geordnet, schubladisiert, auseinandergesperrt.

Wenn man das mit einer Pflanze machen würde, wäre sie augenblicklich tot. Wenn man sie zerlegt in Blätter, in Äste, Stämme und Wurzeln und die nebeneinander auflegt, dann hat man zwar eine sehr gute Übersicht, aber die Pflanze ist tot. Man macht es aber mit den Menschen bis zu einem gewissen Grad heutzutage so, und dadurch nimmt man ihnen die Möglichkeit, die Übersicht über das Ganze, über die Zerfrantheit, über die Schlie-re zu gewinnen. Sie kennen sich sehr gut aus im Detail, aber sie kennen sich immer weniger aus, weniger als vor 200 Jahren ein Bauer, was das Ganze betrifft. Dieses Ganze zurückzugewinnen durch geeignete Lehrformen, und es wieder in die ganz jungen weichen und saugfähigen Gehirne unserer Kinder hineinzubringen, damit sie nicht wieder in die gleichen Fehler verfallen wie wir, das halte ich für eine faszinierende und für das Fortbestehen der Menschheit unabdingbar notwendige Aufgabe.

**Dipl.Ing. Dr. Klaus WOLTRON** wurde am 15. Oktober 1945 in Wels/OÖ geboren. Eltern: Josef und Gertraud Woltron. Verheiratet seit 1963 mit Elke Woltron, 2 Kinder.

1951-1955 Volksschule in Ternitz/NÖ

1955-1963 Bundesrealgymnasium in Neunkirchen/NÖ

1963-1969 Studium an der Montanuniversität Leoben, Österr.: Metallurgie, Verfahrenstechnik. Diplomingenieur 1969

1969-1971 Dissertation, Dr.mont.

1971 Militärdienst an der Militärakademie Wr. Neustadt

1971-1978 Schoeller-Bleckmann AG., Ternitz (Maschinenbau) Projektleiter Nuklear-technik, (Kerneinbauten Würgassen/BRD, Gundremmingen/BRD, Krümmel/BRD, Zwentendorf/Austria; Mühlheim-Kärlich/BRD, Primärkühl-mittelpumpen NPP Bibhs/BRD, Neckarwestheim/BRD, Busheer/Iran). Projektleiter einer Space Simulation Chamber (Institut für Biophysik, Moskau, USSR) 1973. Stellvertretender Produktionsleiter

1978-1980 NUCLEBRAS Equipamentos Pesados/Rio de Janeiro/Brasil (Joint Venture Siemens/KWU/GHH/VOEST). Direktor für Know-How-Transfer, Aufbau von Labor, Schweißtechnik und Prozeßqualifikation. Fabrikation von Schwerkomponenten für Druckwasserreaktoren in Rio de Janeiro.

1981-1985 Mitglied des Vorstandes der Simmering-Graz-Pauker AG., Wien (Ma-schinen und Anlagenbau). Verantwortlich für Verkauf, Produktion und Entwicklung von Dampfkraftwerken, Dampfturbinen, Umweltschutz-technik (Entschwefelungs- und Entstickungsanlagen, Abwassertechnik, Wirbelschichtverbrennung, Müllentsorgungsanlagen). Umsatz 2 Mrd. öS.

1985-1988 Generaldirektor der Simmering-Graz-Pauker AG., Wien. Zusätzliche Ver-antwortlichkeiten: Rollmaterial (Lokomotiven, Waggons), Spezialmaschi-nenbau. Umsatz >4 Mrd. öS.

1989-1994 Generaldirektor der ABB ASEA Brown Boveri Austria (Kraftwerkstechnik, Industrieautomation, Robotertechnik, Transportsysteme, Umwelttechnik, Installationstechnik, Service). Umsatz rd. 4 Mrd. öS.

Ab April 1994 selbständiger Unternehmer

Geschäftsführender Gesellschafter der MINAS Beteiligungs- und Mana-gement Ges.m.b.H. (Unternehmensbeteiligungen), A-1010 Wien, Pas-sauerplatz 2/Maria am Gestade, Tel.: 01-533 84 31, Fax: DW 13.

Geschäftsführender Gesellschafter der HILL Woltron Management Part-ner Ges.m.b.H., (Institut für Wirtschaftspsychologie) mit 18 Tochterge-sellschaften und Niederlassungen in 12 europäischen Staaten), A-1030 Wien, Fasangasse 20, Tel.: 01-798 35 66-0, Fax: DW 37.

Gesellschafter der MDS Medical Data Services Ges.m.b.H. Wien (Medizi-nische Datentransferdienste, Evidenzierung von persönlichen medizini-schen Daten), A-1010 Wien, Passauerplatz 2/Maria am Gestade, Tel.: 01-533 84 31, Fax: DW 13.

Geschäftsführender Gesellschafter der K. Woltron&Partner Ges.m.b.H., (Management von Krisensituationen in Unternehmungen, Bereitstellung von Managern auf Zeit), A-1010 Wien, Passauerplatz 2/Maria am Gestade, Tel.: 01-533 84 31, Fax: DW 13.

Sonstige Funktionen:

- Stellvertretender Präsident des Technischen Überwachungsvereins (TÜV Wien)
- Mitglied des Vorstandes des Kreditschutzverbandes von 1870
- Mitglied des Aufsichtsrates der MAZDA Rainer AG., Wien
- Präsident der IASTE Austria
- Mitglied des Umweltbeirates der EVN AG.
- Mitglied des CLUB of Vienna (am Konrad-Lorenz-Institut Altenberg)
- Ständiger Kolumnist des KURIER
- Ständiger Kolumnist des New Business.

# KREATIVITÄT UND WIRTSCHAFT

## Künstlerische Durchdringung von Unterricht und Leben in der Schule

**Lernen ist ein Teil des Lebens, und die Schule ist ein prägender Lebensort für jeden. Die Schule ist damit mehr als nur eine Organisation zur Vermittlung hergebrachten Wissens. Für zeitgemäße Gestaltung von Unterricht und Leben stellen sich neue Anforderungen.**

Prof. Bockemühl gab in seinem humorvoll gestalteten und niemals belehrenden Vortrag, Denkanstöße und Anregungen für die Praxis um solchen Anregungen auf angemessene Weise zu entsprechen.

### **Kunst sehen – das Abenteuer der Sinne**

Für Neues und bislang Unbemerkttes die Augen zu öffnen – in der Kunst der Moderne liegt dazu die Kraft. Kunst geht ihrer Zeit voraus. Ihr radikaler Umschwung zur Moderne am Anfang dieses Jahrhunderts betraf nicht nur die Kunst. Heute am Ende des 20. Jahrhunderts zeigt sich, wie sehr sie das Denken, vor allem aber das „Anschauen“ verändert hat.

Prof. Michael Bockemühl leuchtete in seinen Vorträgen im Museumsquartier vier epochenmachende Positionen in diesem Wandlungsprozeß aus. Aktuelle Ansätze zur Interpretation wurden aufgezeigt und grundsätzliche Fragen angesprochen: Was macht ein Bild zum Kunstwerk? Was unterscheidet den Künstler vom Betrachter? Was geschieht, wenn ein Bild gesehen wird? Wie steht die Kunst zur Wirklichkeit? Welche Chancen bietet die moderne Kunst für das Bewußtsein?

Der besondere Wert aber lag in der Art der gemeinsamen Beobachtung der Bilder. Hier konnte der Interessierte

die Verwandlungskraft dieser Kunst unmittelbar selbst erfahren. Ihm konnten die eigenen Seherfahrungen bewußt werden, die in der scheinbar rational regelbaren Alltagswelt gewöhnlich unterdrückt oder zugeschüttet sind. An der Kunst ist das eigene Sehen wieder zu entdecken – als eine in Wahrheit aktive, produktive Tätigkeit. Unversehens macht die Kunst das Sehen selber sichtbar. Weit über den Bereich Kunst hinaus lehrt Kunst wieder neu, den eigenen Augen zu trauen.

Kunst geht jeden an, sagt der Kunstvermittler, denn Künstler gestalten aus dem Bewußtsein heute die Entwicklungschancen für morgen. Die aktuelle Kunst der Gegenwart wird deswegen nicht immer verstanden. Üblicherweise arbeitet das Verstehen mit Begriffen und Sehgewohnheiten aus der Vergangenheit, aber gerade die werden von der Gegenwartskunst radikal in Frage gestellt. Man sieht nur was man weiß!

Heute aber weiß man so viel, daß man nichts mehr sieht. Die Fähigkeit zu sehen ist unter den konventionellen Begriffen verschüttet. Sehen kann jeder! Jeder hat einen Sinn für Kunst!

Man kann das Sehen, den Sinn für Kunst jedoch auch kultivieren. Das hat Kunst immer getan. Erst recht verlangt die Kunst der Gegenwart eine neue Sinneskultur.

Seinen Vortrag faßte Prof. Bockemühl in eine zugängliche Sprache, ohne dabei Kompromisse in der Aussage zu machen. Er verläßt das Sprach-Ghetto der Kunstwissenschaft und treibt trotzdem Wissenschaft.

Unmittelbare Wahrnehmung von Zusammenhängen, keineswegs außerhalb der Logik, aber mit großer Unmittelbarkeit, das zeigte dieser Vortrag in der Praxis und machte klar und deutlich: „Kunstabstrachtung ist eine fröhliche Wissenschaft“.

**Univ.-Prof. Dr. phil. Michael BOCKEMÜHL,**  
geb. 1943 in Dresden.

*Studium in München und Bochum: Kunstgeschichte, Philosophie und Kirchengeschichte, Waldorflehrer; 1979 Jahrespreis der Ruhr-Universität Bochum für die Dissertation über das Spätwerk Rembrandts, Habilitationsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft; 1984 Habilitation an der Ruhr-Universität Bochum; Privatdozent an der Ruhr-Universität Bochum für Mittlere und Neue Kunstgeschichte.*

1990 *Lehrstuhl für Kunstwissenschaft, Ästhetik und Kunstvermittlung an der privaten Universität Witten/Herdecke*

Seit 1994 *Dekan des Institutes für das Studium fundamentale an der Universität Witten/Herdecke; Gastprofessor an der Sozial- und Wirtschaftsfakultät Innsbruck zu Fragen der Ästhetik als Grundlage zu Wahrnehmung und Gestaltung wirtschaftlicher Vorgänge.*

*Beratung namhafter Unternehmen in Fragen der Führung, Entwicklung, Strategie, Marken-Design.*

*Seminare und Vorträge zum Thema „Kunst und Wissenschaft“. Kreativitätsseminare für Führungskräfte im Bereich Wirtschaft und laufende Projekte u.a. mit Mercedes-Stuttgart, Aral AG-Bochum, Bayer-Leverkusen. Autor zahlreicher Bücher und Veröffentlichungen.*



# INNOVATIVE KOOPERATION VON WIRTSCHAFT UND SCHULE

## Projektpartnerschaft BG X – Ankerbrot AG

Die Zeiten, da Schule sich zurücklehnen und verwalten lassen konnte, sind wohl vorbei. *Engagement, Initiative und Experimentierfreudigkeit* werden die Schule von morgen prägen und entscheiden, über welche Mittel diese verfügen wird.

So bleibt die Hoffnung, daß nicht finanzielle Barrieren künftige Schulentwicklung hemmen, sondern vielmehr kreative Konzepte den Schulen Kooperation und neue, spannende Aufgaben ermöglichen werden. Entsprechende Profile, die Schule zu einem attraktiven Partner für die Wirtschaft werden lassen, könnten entwickelt werden.

Soll die Forderung nach mehr Lebensorientierung und Praxisbezug des Unterrichts eingelöst werden, wird sich die Schule öffnen müssen für außerschulische Lernorte und Erfahrungsbereiche, für die Begegnung mit Menschen anderer Lebenszusammenhänge und auf deren Umfeld hin. Eine Verflechtung von Schule und Wirtschaft könnte demnach mehrere Aspekte und Ziele zugleich abdecken.

Kinder und Jugendliche sind kreativ, Kunst- und WerkerzieherInnen ebenso, das wissen wir. In Zukunft wird aber die gesamte Lehrerschaft aufgerufen sein, unkonventionelle Ideen zu fördern und damit einen Beitrag zu einer neuen Lernkultur zu leisten! Direktoren fällt schon jetzt die Rolle von Managern zu. Auch von Lehrern erwartet die Gesellschaft in zunehmendem Maße Managerqualitäten.

Vielleicht ist die Projektpartnerschaft des BG X mit Ankerbrot deshalb so erfolgreich angelaufen, weil fruchtbare Zusammenarbeit den Alltag ins Zentrum der praktischen und theoretischen Auseinandersetzung stellt. Größere Projekte wie dieses erfordern zu ihrer positiven Bewältigung Aktivitäten vieler Menschen. Da gilt es, Kommunikationswege zu finden und genügend Spielraum für Orientierungen und es bedarf der Koordination verschiedener Bedürfnisse und Interessen. Schließlich setzen Menschen sich Ziele, damit aus Träumen und Gedanken Taten werden, damit sich *Ideen in Realität verwandeln können*: Diese Chance sollte – so meine ich – allen Schülerinnen und Schülern geboten werden. Bildnerische Erziehung, Technisches und Textiles Werken eigenen sich in besonderem Maße, die Fähigkeit zu selbständigem, freiem Denken und Gestalten zu wecken, zu fördern und an sichtbaren und handgreiflichen Ergebnissen zu reflektieren.

Werden ganzheitliche Methoden in den Unterricht eingebaut, könnte man sagen: „*Schule subsummiert Leben!*“ Für das Leben entscheidend scheint mir vor allem ein bewußtes Erleben, ein Erleben-lassen ganz besonders auch im und durch Unterricht.

Leider sind unsere Fächer nahezu die einzigen – oft die einzigen überhaupt, die sich schwerpunktmäßig der Persönlichkeitsbildung der Schüler annehmen. Diese stellt neben dem Fördern individueller Entwicklung – sowohl hinsichtlich Fachwissen, Fertigkeiten und Einsichten ein wichtiges Bildungsziel dar. Nichts begeistert Menschen mehr als ihr persönlicher Fortschritt. Dieser kann auch die Bedeutung des individuellen Beitrages zum gemeinsamen Erfolg plausibel machen.

Als produktiver Gegenpol zu den kognitiven Fähigkeiten schulen BE, TW und TXW die ästhetischen Wahrnehmungs- und Urteilsmöglichkeiten und aktivieren das kreative Gestaltungspotential der Schüler.

Entwicklung zur Persönlichkeit schließt das persönliche Umfeld ein, nämlich Arbeit, Freizeit, und Wohnen. Sensible Wahrnehmung, Kritikfähigkeit und gestaltendes Eingreifen lassen die Umwelt als veränderbar erfahren. Selbstgestaltung kommt in Bewegung durch jene Dynamik, die sich im polaren Spannungsfeld zwischen Verstehen und Fördern einerseits und Konfrontieren und Zumuten andererseits entwickelt.

Seit jeher glaubt jeder Lehrer, seine Fächer wären die wichtigsten – BE und WE sind es aber wirklich. Das sage ich hier nicht zum ersten Mal und schon gar nicht, weil ich annehmen kann, daß Sie, werte Tagungsteilnehmer, meine Ansicht teilen werden! Viele von Ihnen wissen, daß ich keine Gelegenheit versäume, Aufklärungsarbeit zu leisten, Fehleinschätzungen der „kreativen Fächer“ zu korrigieren und öffentlich den Wahrheitsbeweis anzutreten, nicht nur durch Worte, sondern vor allem auch durch Taten! Denn nur sie zählen, auf diese kommt es an.

Als ich mich auf die Gründung einer Schulpartnerschaft mit dem im Schulbezirk ansässigen, tradierten Unternehmen ANKERBROT AG einließ, machte ich mir zunächst Gedanken über Berührungspunkte und gemeinsame Anliegen von Wirtschaft und Schule. Mehr als selbst erwartet, zeigen Unternehmen bei näherer Betrachtung ähnliche Strukturen wie z.B. auch größere Schulen:

Wenn sich Menschen ein gemeinsames Projekt vornehmen, denken sie zu allererst an Organisation. Diese zeichnet sich aber nicht so sehr durch administrative Strukturen und Abläufe, sondern vielmehr durch Motivation aller am Vorhaben Beteiligten, durch Arbeitsklima, Führungsstil, Informationsfluß und die Art und Weise der Entscheidungsbildung aus. Denn, wer in eine unvorbereitete Umgebung Fremdes einpflanzt, baut seinen Palast in eine Wüste, wo es keinerlei Infrastruktur gibt. Ein enormer, auf Dauer nicht leistbarer Betreuungsaufwand wäre vorprogrammiert. Mit anderen Worten: Zunächst müssen die Rahmenbedingungen geschaffen, der Boden bereitet werden.

Als Lehrerin kann ich einerseits SchülerInnen nur dort abholen, wo sie gerade stehen, andererseits zählen zu den neuen Anforderungsprofilen Fähigkeiten wie

- vernetztes und systemisches Denken
- Selbstorganisation
- Integration

Werden von Firmenmitarbeitern auch Kritik- und Feedbackfähigkeit vorausgesetzt, müssen diese Qualitäten bereits auf schulischem Boden angebahnt werden.

Projekte in der Schule eignen sich besonders gut für das Entwickeln und Einüben solcher Qualitäten. Denn neben Erfahrungen mit Ideenfindungs- und Problemlösungsprozessen können Fähigkeiten für Teambildung und Teamentwicklung erprobt und erworben werden, bezogen auf Schülergruppen oder Schulklassen, auf ein Team von Klassenlehrern, ein Klassenkollegium oder das Kollegium einer ganzen Schule. Dasselbe, denke ich, gilt für Mitarbeiter in einem Unternehmen.

Dieses Projekt ermöglichte darüber hinaus einen sanften Einstieg in das Firmenmanagement und das Lernen anhand eigener Erfahrungen, ein Stück Organisationslernen. Die Grundidee bestand darin, in Übereinstimmung von Form und Inhalt und deren Wirkung Kommunikationstechniken

mit einem konkreten Arbeitsfeld – aktive Mitwirkung von Schülern bei einem Wirtschaftsunternehmen – zu verknüpfen.

Wenn es *Ziel der Schule* ist, die ihr anvertrauten jungen Menschen bei der Entwicklung zu einer gestaltungsfreudigen, kritisch-analytischen, flexiblen, anpassungsfähigen und kommunikativen Persönlichkeit zu begleiten und zu unterstützen, so sind diese Maßstäbe wohl auch auf das Anforderungsprofil der Lehrerinnen und Lehrer selbst anzulegen. Da die Erwartungen an den einzelnen und die Gesellschaft immer dynamischer, variabler und komplexer werden, feste und starre Formen in der Berufs- und Lebenswelt zurücktreten, ist eine Art allgemeiner und universeller Handlungsfähigkeit gefragt. Daher sollten Lehren und Lernen generell in einen produktiven Wechselbezug gebracht werden!

Wie im technischen Bereich sind „Hard- und Software“ auch in sozialen Systemen sorgfältig auf einander abzustimmen, um eine entsprechende Lernkultur oder Unternehmenskultur entwickeln zu können. Die aktuellen Begriffe „*Schulautonomie*“ oder „*Schulprofil*“ können sich hierin finden.

Menschen- und prozeßorientierte Formen der Führung durch Sinngebung erweisen sich in Schule und Wirtschaft oft als einzig möglicher Weg, Menschen in großen, komplexen Organisationen auf ein gemeinsames Ziel hin zu orientieren.

Frühest möglicher Kontakt von Schülern mit der Berufs- und Arbeitswelt erscheint mir außerordentlich wichtig, weshalb ich schon in den ersten Gesprächen mit der Firmenleitung von Ankerbrot um Zustimmung und Erlaubnis bat, mit meinen SchülerInnen neue Wege beschreiten zu dürfen. Ein Grobkonzept mit Vorschlägen und Ideen meiner schon projekterfahrenen 5. Klasse hatte ich bereits zu diesem Zeitpunkt in Händen. Punkt für Punkt gelang es denn auch, die Firmenleitung von Ankerbrot für die von uns geplanten Aktionen und Innovationen aufzuschließen. Als taugliche Argumentationshilfe dienten u.a. Stichworte wie

Motivation der Jugendlichen, Soziale Lernformen, Teamarbeit, Kreativität, Design-Bewußtsein etc. und das zitierte Interesse der Wirtschaft am Abbau von Vorurteilen gegenüber Industriebetrieben bei Schülern, Eltern und Lehrern. Vice versa bin ich als Pädagogin bestrebt, das Image von SchülerInnen in der Arbeitswelt zu heben, indem diese beweisen dürfen, wie groß ihr Interesse an aktiver Gestaltung und Zusammenarbeit und wie hoch ihr Anspruch an die Qualität eigener Leistungen ist.

Innovationen setzen auf der einen Seite Mut, auf der anderen Vertrauen voraus. Bei einer Veranstaltung des Österreichischen Kultur-Service zum Thema Partnerschaften zwischen Wirtschaft und Schule sollte unser, noch in den Kinderschuhen steckendes Projekt vorgestellt werden, um interessierten Schulen/LehrerInnen und Unternehmen als Anregung zu dienen. Allein für das Konzept meiner 5. Klasse, für dessen Durchführung wir noch nicht alle Zusagen beisammen hatten, bekamen wir Beifall in Form von „standing ovations“, ohne noch Konkretes geleistet zu haben, also für unsere Ideen und Absichten. Diese Vorschußlorbeeren waren nicht nur für die Firmenleitung von ANKERBROT, sondern auch für die Schulleitung unseres Gymnasiums ein wichtiger Motor, sich auf die – zunächst extravagant erscheinenden – Wünsche und Vorstellungen einzulassen. Nun konnten beide Seiten ihre ersten Gehversuche unternehmen und sich in kleinen Lernschritten an „Unbekanntes“, heranwagen, an die aktive Mitgestaltung in einem Betrieb.

Als *Einstieg* eignete sich ein Geruchs- und Geschmackstest von Anker-Produkten, der zur Umsetzung in farbige und grafische Naturstudien animierte. Mindestens ebenso lustbetont wurden anschließend alle Studienobjekte verzehrt. Essen im Unterricht war angesagt und – natürlich sehr willkommen. Als Gegenleistung erfüllten meine SchülerInnen gerne den Wunsch des Unternehmens, Testbögen auszufüllen, die Aufschluß geben sollten über Vorlieben von Jugendlichen. Ein weiterer Bogen mit vielfältigen, alle Sinne ansprechenden und spannenden Aktivitäten spannte sich vom *Testessen zum Festessen* nach der Präsentation.

Unter dem Stichwort „*Fachleute besuchen die Schule*“ luden wir Herrn Koller in den BE-Unterricht mit der Bitte, sein Unternehmen vorzustellen und besonders auf Werbestrategien einzugehen. Hier sollte ein Schwerpunkt, der sich mit Lehrplaninhalten der Bildnerischen Erziehung gut verknüpfen läßt, gesetzt werden.

Umgekehrt ermöglichte die neugegründete Schulpartnerschaft „Konsumenten“ als Gäste im Betrieb, Kontakte mit Arbeitern und Angestellten zu knüpfen und diese in weiterer Folge als „Schauspieler“ für ihren Film zu engagieren. Der Schülerfilm „*Mit Laib und Seele*“ entstand als in sich abgeschlossenes Medien-Projekt innerhalb des Projektes, das sozusagen als dritter Partner der Medienservice des BMUK unterstützte.

Da Brot und Gebäck vorwiegend nachts hergestellt wird, baten wir um eine Sonderführung in Form einer „Nacht-Exkursion“. Diese ermöglichte Einblick und Dreharbeiten zur Brot- und Gebäckerzeugung abseits des üblichen „Betriebsführungs-Pfades“. Der Film dokumentiert den Entstehungsprozeß des neuen „Ährenbrot“, dessen Form die 15-jährigen als Produktinnovation entwickelt haben. Unser „Ährenbrot“ wurde in der Lehrlingsbäckerei von ANKERBROT gebacken und bis zu Auslieferung und Verkauf in einer Filiale begleitet. Experimenteller Umgang mit dem Medium Film verschaffte der Klasse einen spontanen, aber bewußt-kritischen Zugang zur Medienarbeit.

Noch in der Einstiegsphase des Projektes klärten die SchülerInnen ihre Wohnstandorte ab und untersuchten in Gruppen mit Fotoapparat und Notizblock, zum anderen Teil im „mystery-shopping“ Anker-Filialen in Schulpnähe nach vorher erarbeiteten Kriterien. Ihr Hauptinteresse galt der Gestaltung von Auslage und Geschäftslokal, der Werbemittel- und Produktplatzierung, hygienischen Belangen, dem Personal und dessen Arbeitsbedingungen. Anschließende Gespräche im Klassenplenum gewährten Einblick in unterschiedliche Details und mündeten in einer plakativen Aufarbeitung in Bild und Text.

Historische und zeitgenössische Plakate als Dokumente einer Firmenentwicklung wurden einander gegenübergestellt, Semiotik und Zeitgeist reflektiert. Damit war die erste Erkundungsphase von Produkt und Absatz in Geschäftslokalen abgeschlossen.

In der Folge erstellten die Jugendlichen als selbst ernannte „Werbeagentur“ einen Werbeplan. Erstmals brachte eine der Zielgruppen für den Absatz von Anker-Produkten ihre Ideen ein, indem sie das gesamte visuelle Werbekonzept nach eigenen Vorstellungen in Originalgröße neu gestalteten: Die alternativen Werbemittel – zwei gemalte LKW-Rückwände für Anker-Lieferwagen (172,5 x 99,3 cm); Schaufensterplakate (DIN A2), Pultaufsteller (DIN A3), Firmen-Werbekarten (DIN A6) und selbst bedruckte Papiersäckchen für Filialen u.v.a. – wurden als „Filmrequisiten“ und im realen Alltag eingesetzt.

Filmschnitt und Nachvertonung konnten zum Großteil erst in den Sommerferien durchgeführt werden. Im September 1995 fand anlässlich der Projekt-Präsentation in der Wirtschaftskammer Österreich die Uraufführung des Filmes und die Vernissage einer umfangreichen Ausstellung von 150 Schülerarbeiten, die von Fachleuten juryiert wurden, statt. Film und Ausstellung waren danach bei verschiedenen Veranstaltungen von Schule bzw. Wirtschaft im Mittelpunkt des Interesses.

Umfragen hinsichtlich der Werbewirksamkeit unserer visuellen und handgreiflichen Produkte bei jüngeren und älteren Vergleichsklassen, Eltern, Lehrern, Arbeitern und Angestellten von Anker, Werbefachleuten etc. brachten erstaunlicher Weise dieselben Ergebnisse: *„Die Arbeiten zeigen eine unglaubliche Vielfalt von Ideen, und haben eine Frische und Originalität, die mir schon verloren gegangen ist.“* (Werbegrafiker von ANKERBROT)

Ich muß wohl nicht betonen, was es für das Selbstwertgefühl von SchülerInnen bedeutet, wenn deren Leistungen öffentlich anerkannt und deren Produkte im Alltag Verwendung finden, anstelle – wie so oft – an einem

der Öffentlichkeit unzugänglichen Platz abgelegt zu werden.

Jeder Mensch wird als Konsument ständig mit Gestaltetem konfrontiert. Deshalb sollte ihm schon auf schulischem Boden die Chance geboten werden, gestaltend einzugreifen. Durch prozeßorientiertes Lernen im ganzheitlichen Sinn konnten die Kunden von morgen Einblick in Aufgaben, Gestaltung und Ziele der Produkt- und Firmenwerbung, vor allem aber Verständnis für wirksame Marketing-Strategien und Management erlangen. Das Prinzip „learning by doing“ hat sich einmal mehr bewährt, konnte doch ein wesentlicher Beitrag zum steigenden Handlungsbedarf der Schule von heute geleistet werden: Denn erst durch die Handlungsfähigkeit ist eine Umsetzung von Ideen möglich, das Erkennen von Problemen, diese lösen und verantworten zu können.

Wie im Leben sind auch im Schul-Leben die Einheit von Denken und Handeln anzustreben! Voraussetzung dafür sind Erfahrungen mit Ideenfindungs- und Problemlösungsprozessen, Teambildung und Teamentwicklung. Schüler sollten die Möglichkeit und Raum erhalten, ihre Aufgaben selbstständig und effizient zu erfüllen. Alles Handeln vor, während und nach der Produktion ist aber auch Kommunikation! Dabei lernen Schüler den Umgang mit Fehlern als nützlichen Hinweis darauf, daß noch etwas „fehlt“. Dasselbe gilt wohl auch für alle in einem Unternehmen Beschäftigten.

Handlungskompetenz ermöglicht es, Ideen in Planungsschritte zu zerlegen, die effizient und mit Erfolgswahrscheinlichkeit zum Ziel führen. Insofern schließt Handlungsfähigkeit auch Organisationstalent und praktische Kompetenz mit ein.

Um aus Ideen Wirklichkeit werden zu lassen, bedarf es bei Lehrern und Schülern auch methodischer Phantasie, die sich auszumalen versteht, welche Verfahren geeignet sind, um gestaltend in die Wirklichkeit eingreifen und ausgewählte Situationen verbessern zu können. Mit dieser Phantasie gestalten vornehmlich Kunst- und

Werkerzieher ihren Unterricht, zumal als zentrale Aufgabe des Unterrichtsgeschehens das Anstiften zu Innovationen und das Begleiten von der Idee bis zum fertigen Produkt zu verstehen ist. Als Künstlerinnen und Künstler mit pädagogischer „Zusatzausbildung“ bringen wir in besonderem Maße die Fähigkeit zu kreativen Methoden der Vermittlung und selbständigen Erarbeitung von Inhalten – sei es, für Mini- oder Großprojekte – mit und dienen als lebende Beispiele im wahrsten Sinne der Jugend.

Ich bin überzeugt, daß Projekte dieser Art einen Beitrag dazu leisten können, daß künftige Schulabsolventen sich gerne an Schule und Unterricht erinnern und als Eltern künftiger Schulkinder diesen und der Öffentlichkeit ein bisher selten gezeigtes Bild präsentieren können:

#### *Schule als positives Erlebnis!*

In der Gleichzeitigkeit des Geformtwerdens und Formens vollzieht sich ein ständiger Erfahrungsprozeß, der Menschen nicht nur innerlich in ihren Sehweisen und ihrem Denken, sondern auch in ihrer Wahrnehmung prägt.

#### **Facit:**

Visionen, Impulse und persönliches Engagement können den ständigen und notwendigen Prozeß der Veränderung positiv beeinflussen!

Eine Diavorführung ermöglichte den Nachvollzug vom 1. Jahr der Schulprojekt-Partnerschaft im Zeitraffer:

Chronologisch geordnete Schülerarbeiten gaben Einblick in den bildnerischen Werdegang der umfangreichen Projektbeiträge und in die Entwicklung „Von der Idee zum Produkt“, von den ersten „Gehversuchen“ zu freien Arbeiten. So entstanden in der Endphase zum Subthema „Die ährenwerte Gesellschaft“ Porträtverfremdungen der SchülerInnen mit Anker-Produkten am Computer und Brotplastiken aus entrandeten Gewürzbauer-Laiben, von denen „Adam Brot“ und „Brot Eva“ als Empfangskomitee bei der Präsentation in der Wirtschaftskammer Österreich fungierten.

#### **Das erste Jahr der Zusammenarbeit aus der Sicht der Firmenleitung:**

Der Werbeleiter von ANKERBROT, Herr KOLLER, ergänzte und würdigte die Leistungen der SchülerInnen von Mag. SRABOTNIK: Die Erwartungen der Firmenleitung in die neu gegründete Schulpartnerschaft wurden bei weitem überschritten.

Eine Großprojektion des Schülerfilmes „Mit Laib und Seele“ ermöglichte Einblick in die Herstellung des von den SchülerInnen entwickelten „Ährenbrotes“ und in die Wirkung der alternativen Werbemittel bei deren Einsatz vor Ort.

Zumal Partnerschaften auf längere Zeit angelegt sind und beide Projektpartner auf erfolgreiche Fortsetzung hofften, erklärte ich mich auf Wunsch meines Direktors auch im darauffolgenden Schuljahr 1995/96 ein 2. Mal bereit, die Leitung und Koordination zu übernehmen, um die Kontakte unserer Schule zur Wirtschaft aufrecht zu erhalten. Nach und nach sollten immer wieder andere Klassen mit Anker zusammenarbeiten, was meiner ersten „Anker-Klasse“ lange nicht einsichtig war, zumal noch viele weitere Ideen unausgeführt geblieben waren. Zuerst fast eifersüchtig auf das „Privileg“ ihrer Nachfolger, verfolgten sie deren Ideen und Aktivitäten das ganze Jahr über mit großem Interesse.

Ausreichend motiviert durch die Erfolge ihrer Vorgänger, wollte ihnen die nachfolgende 5. Klasse in keiner Weise nachstehen. Dennoch war von Anfang an klar: Auch sie würden wieder eigene, der Klassenstruktur entsprechende, andere Wege beschreiten.

Autorisiert von der Klasse wurden die „neuen“ Projektergebnisse, das waren ein Fotoalbum, eine Projektzeitung und ein Mini-Kochbuch für Anfänger, vor den Tagungsteilnehmern der Firmenleitung von ANKERBROT, überreicht. Weitere Exemplare wurden anläßlich der Präsentation dem Schuldirektor, den SchülerInnen und Schülern, deren Eltern und interessierten Kolleginnen und Kollegen feierlich übergeben.

#### **Meine Beweggründe und Ziele:**

- Schulautonomie: Privatwirtschaft als Vorbild für das öffentl. Schulwesen
- Management-Methoden in der Schule (Bsp. Bauwirtschaft – Lehrer: Schulneubauten: Schule 2000).

#### **Auflockern des Schulbetriebes**

- Betriebsbesuche: keine Führung, sondern aktive Beteiligung
- soziale Kontaktnahme – Arbeitswelt
- Infos erstellen und weitervermitteln – Medienerziehung
- Kennenlernen verschiedener Präsentationstechniken und deren Wirkung
- Produktgestaltung
- Konsumentenerziehung
- Technik und Arbeitswelt
- viele fächerübergreifende Aspekte.

#### **Zeitgenössisches pädagogisches Modell für die Schule**

Einstellung des Lehrers zu seinen Schülern – Wirkung.

#### **Vorüberlegungen:**

Schüler abholen, wo sie stehen.

- Lernen in kleinen Schritten
- Schwerpunkte: kommunikative, allgemeinbildende, fachliche,...
- Soziale Unterrichtsformen: Einzel-, Partner-, Gruppen-, Klassenarbeit
- Plenardiskussionen, Feedbackrunden.

#### **Organisationsplan:**

- Struktur- und Zeitplan mit Unternehmen koordinieren
- mit Schulleitung
- mit Kollegenschaft
- Schularbeiten
- Exkursionen: Lernen vor Ort, „Originale“
- Studententausch
- Stundenblockung bis Halb-, Ganztage: für komplexe Arbeiten, Exkursionen,
- Drehtage
- Teamteaching.

**Koordination:**

- persönliches Gespräch
- via Telefon
- via Fax
- Schülerboten.

**Vorerfahrungen:**

- Organisation, Zeitplan
- Information aller Betroffenen
- Koordination
- Lernbereitschaft
- Anforderungsprofil
- Handlungsbedarf in der Schule.

Zunächst müssen die *Rahmenbedingungen* geschaffen, der Boden bereitet werden für:

- Identifikation mit der Arbeit
- Begeisterungsfähigkeit
- Einfühlungsvermögen
- Kontaktfähigkeit
- Kooperationsfähigkeit
- Kommunikationsfähigkeit
- Flexibilität
- Kreativität
- Zuverlässigkeit
- Eigeninitiative
- Selbständigkeit
- Leistungswille
- Verantwortungsbewußtsein
- Ergebnisorientierung
- Durchsetzungsvermögen

= **Unternehmertum**

**Prof. Mag.art. Sylvia SRABOTNIK**

*Geb. 1950 in Wien. 1968-1973 Studium an der Akad.d.bild.Künste Wien und Lehramtsprüfung für Bildnerische Erziehung und Technisches Werken. Seit 1973 Kunst- und Werkerzieherin am BGRG 10, Ettenreichgasse, Wien. Seit 1985 Betreuungslehrerin für Lehramtsstudierende BE und TWE – Einführungs- und Übungsphasen im Schulpraktikum der Univ. Wien. Seit 1986 Dozentin am Päd. Inst. Wien. Seit 1992 Arbeitsgemeinschaftsleiterin für Technisches Werken in Wien.*

*Freischaffende Tätigkeit in Grafik, Malerei, Treibarbeiten, 1974 Ausstellung Galerie Peithner-Lichtenfels, Wien, seither fallweise Ausstellungs-beteiligungen.*



# ÄSTHETISCHE ERZIEHUNG IM INTERNATIONALEN VERGLEICH

**Am 11. 11. 1992 verkündete die European League of Institutes of the Arts (ELIA) in Strasbourg das „Manifest für Kunsterziehung in Europa“. Die Hauptaussagen lauten:**

1. Warum Kunst so wichtig ist: Kunsterziehung ist nötig – mehr denn je. Die Künste müssen endlich anerkannt werden als eine der großen Entwicklungen des menschlichen Geistes, die gemeinsam mit Wissenschaft und Philosophie zur Lebenserfahrung beiträgt. Deshalb haben die Institute für Kunsterziehung nicht nur eine pädagogische, sondern auch eine staatsbürgerliche Verantwortung, den Herausforderungen der Menschheit zu begegnen. Im vereinten Europa eröffnen die Vielfältigkeit und die Realitätsnähe der ästhetischen Erziehung ihre Chance, eine besondere Rolle für dessen kulturelle Attraktivität zu spielen.

2. Wegen ihres wesentlichen Beitrags zur allgemeinen Erziehung sollte die ästhetische Erziehung mehr Aufmerksamkeit und mehr Stunden im Unterricht der Primarstufe und der Sekundarstufe I erhalten, und in die weiterführenden höheren Bildungsstufen sollte sie besser integriert werden. Individualität, Imagination und Innovation, die Charakteristika der ästhetischen Erziehung, sollten in der gesamten Bildung verstärkt werden. Wissenschaft, Technologie und die Künste sollten strukturell verknüpft werden, um dem massiven Einfluß von Wissenschaft und neuen Technologien auf die Kultur begegnen zu können.

3. Die Künste haben auch einen ökonomischen Wert; sie können zum wirtschaftlichen Wachstum beitragen. Im Vergleich zum kreativen, sozialen und humanen Wert spielt der Marktwert der Künste allerdings nur eine untergeordnete Rolle.

4. Die komplexe Aufgabe der ästhetischen Erziehung besteht jetzt darin, die soziale und kulturelle Balance zwischen Identität und Pluralität, zwischen Vereinigung und Vereinzelung zu halten, und zwar nicht nur innerhalb Europas. ELIA hält es für dringend geboten, in den Diskurs mit dem kulturell Anderen einzutreten. Dabei darf Internationalisierung nicht zu Homogenität und Standardisierung führen. Die Vielfalt der Inhalte und Disziplinen ästhetischer Erziehung muß ebenfalls gewahrt und respektiert werden. Künstler und in der Kunsterziehung Tätige sind die Garanten für eine verständige, sensible Annäherung an Kulturen je anderer Prägung, die von Massenkultur bedroht werden.

5. Die internationale Kooperation muß auf allen Ebenen gefördert werden:

- Austausch im *Erasmus*-Programm
- Ausbau der Forschung in den Kunsterziehungsinstituten
- Wahrnehmen und Ausbau der weiteren Förderprogramme (*Tempus; Comett; Lingua*)
- Postgraduierten-Förderung

Soweit zu Anspruch, Aufgaben und Chancen der ästhetischen Erziehung in Europa.

Im Anspruch ähnliche, aber konkretere Empfehlungen und Vorschläge verfaßte das 47. Seminar des Europarats für

Lehrer im Mai 1990 in Donaueschingen „Neue Tendenzen der Kunsterziehung in der allgemeinen Bildung in Europa“. Ich nehme die Vorschläge als Grundlage, um Entwicklungsstand und Stellenwert des Faches näher zu beleuchten. Dazu ziehe ich Lehrpläne, Beiträge in Fachzeitschriften und Berichte von KunsterzieherInnen heran.

1. Der künstlerische Ausdruck muß grundlegend und gleichrangig erachtet und geachtet werden; die Techniken sind nur als Werkzeuge für den künstlerischen Ausdruck anzusehen.

zu 1: Der Wert der praktischen künstlerischen Tätigkeit für eine allseitige Entfaltung des Menschen wird überall hervorgehoben – das heißt allerdings nicht, daß der Erwerb von Fertigkeiten bei der Einübung verschiedener Techniken gering geschätzt würde.

## Zwei Beispiele

**NORWEGEN:** Das Fach „Forming“ umfaßt Zeichnen und Kunstbetrachtung, Textildgestaltung, Holz- und Metallverarbeitung, Keramik.

Kunst, Design und zeitgenössische visuelle Ausdrucksformen repräsentieren eine wesentliche und wichtige Seite des kulturellen Kontextes und der kulturellen Tradition, in die die Schüler hineinwachsen und in denen sie sich entwickeln werden. Arbeit mit Gegenständen der Kunst in der Schule muß auf persönliche ästhetische Erfahrung, auf Kenntnis und Interesse an Kunst und Design abzielen als Basis für Meinungs- und Entscheidungsfreiheit und zur Förderung kreativer Verhaltensweisen. Ein wichtiger Aspekt der Kunst-Curricula während der gesamten Grundschulzeit ist, die eigene Arbeit

und die der anderen Schüler zu verstehen und zu bewerten. Die Diskussion über die Schülerarbeiten sollte zum Ziel haben, das Bewußtsein für und den Respekt vor dem Wesen eines individuellen Stils zu wecken...

Die Schüler sollen ihre Arbeiten als Teil kulturellen Ausdrucks erkennen und mit kritischem Sinn an die schönen Künste herangehen, um so für die Umwelt verantwortlich zu werden. (aus: Mönsterplan for Grunnskolen, 1987)

**ITALIEN:** Angestrebt wird eine Hinführung zur Vielfalt der Kulturgüter mit besonderer Hinsicht auf diejenigen, die sich in der Umgebung befinden, also die Werke von Skulptur und Malerei, Dekoration, Kunst, Theater, Kino usw., die einen Anreiz zur Reifung des ästhetischen Geschmacks bieten, und zwar in einer Weise, die das Verständnis für die „Botschaft“ des Kunstwerks (immer) größer werden läßt.

Die Interaktionsbeziehung zwischen Kind und Umwelt ist fundamental für jede expressive und kommunikative Tätigkeit, die in jedem Fall ausgelöst wird von der Notwendigkeit, die rationalen und affektiven Erfahrungsinhalte zu manifestieren.

Zum Zweck der Anregung expressiv-kommunikativen Verhaltens kann man folgendes in Betracht ziehen:

- erlebte Erfahrungen (z.B. Spiele, Familienfeiern, religiöse und traditionelle Veranstaltungen);
- Geschichten von Personen, von realen oder erfundenen Persönlichkeiten aus gelesenen, gehörten, gesehenen oder erfundenen Geschichten, Tiergeschichten;
- die Aspekte der Umwelt.

Die Herangehensweise an Umwelt und kulturelle Güter sollte dem Schüler die Aspekte und Probleme der Umwelt, in der er lebt, bewußt machen und ihn erziehen für den Respekt, den Schutz und die Wertschätzung des eigenen Lebensraumes; auch unter Zuhilfenahme von Dokumentationsmedien wie Fotografie, Graphiken etc.

Anzustreben wäre eine motivierende und angeleitete Feldforschung (Museen, archäologische Bereiche, urbane Welt, Kirchen, Pallazzi), die ein direktes „Lesen“ der strukturellen Aspekte und kulturellen Gehalte erlaubt, die in jedem Werk als Mitteilung enthalten sind.

Eine geeignete Forschungsmethode würde dem Schüler ein Lernen ermöglichen, das auf der persönlichen Auswertung von Daten und ihrer Überprüfung beruht.

Im Verfolg des didaktischen Weges, im Rahmen eines fachübergreifenden Lehrplans, sollte der Lehrer die Interessen und Aktivitäten der Schüler durch Anreiz und Koordinierung fördern. In seiner didaktischen Praxis sollte er ständig eine Art der Aufbereitung suchen, die die Schüler zum Lernen motiviert. Zu diesem Zweck sind auch audiovisuelle Medien geeignet.

Im Kunstunterricht ist es wichtig, nicht nur die Kunst selbst, sondern auch die visuelle Sprache zu studieren, so daß man durch Begegnung mit der Kunst zu einer kritischen Betrachtungsweise der Massenmedien geführt wird. Nicht nur das, was man sieht, auch was man fühlt und lebt, gehört zum künstlerischen Ausdruck. Durch den Erwerb dieser ästhetischen Dimension lernt man sich selbst besser zu verstehen, die eigenen menschlichen Fähigkeiten, Bedürfnisse und Grenzen.

**DÄNEMARK:** Das dänische Ministerium für Erziehung schließlich betont, daß Aktivität und kreative Entfaltung der Jugendlichen in der Gesellschaft immer seltener ermöglicht und abverlangt würden und deshalb schon ihren festen Platz auch in der Oberstufe der Schulen brauchten.

2. Da die Kunsterziehung den Zugang zu anderen (fremden) Kulturen besonders leicht macht, sollte sie alles unternehmen, um den Kampf gegen Rassismus und für die Integration der unterschiedlichen Völker im Aufenthaltsland zu unterstützen.

zu 2: Projekte zur multikulturellen Erziehung, die vom Kennenlernen und Anerkennen der Eigenart anderer Kulturen bis hin zum parteilichen Engage-

ment für Minderheiten reichen, werden in verschiedenen Ländern gefördert – Beispiele liegen aus England, Finnland, Schweden, den Niederlanden, Österreich und Deutschland vor.

(z.B. REINHARD C. BÖHLE (Hg.): Möglichkeiten der Interkulturellen Ästhetischen Erziehung in Theorie und Praxis, Frankfurt a. M. 1993)

(z.B. Mitt förste hus/Mi primera casa... = Film und Buch über eine internationale Schulklasse (12 Sprachen))

(z.B. RACHEL MASON: Kunst und multikulturelle Erziehung..., in: Ästhetische Erziehung in Großbritannien, HdK Berlin 1992)

3. Die Zusammenarbeit mit Künstlern soll in der Lehrerfortbildung verankert werden, um Effizienz und Qualität der Kunsterziehung zu steigern.

zu 3: Die Zusammenarbeit mit Künstlern, um die künstlerische Qualität der Kunsterzieher zu fördern, berührt die Kernfrage nach dem Profil der Fachlehrer. In allen Ländern hat die fachliche Ausbildung Vorrang vor der pädagogischen, je älter die zu unterrichtenden Kinder sind – umgekehrt sieht es bei den pädagogischen und didaktischen Anteilen der Ausbildung aus. In England ist die weitverbreitete Vorstellung vom Lehrer-Künstler angesichts der massenhaft produzierten „Kinder-Kunst“ mittlerweile in Frage gestellt.

Die Zusammenarbeit mit Künstlern ist m.W. (noch) nicht in der Lehrerfortbildung verankert, wird aber in steigendem Umfang praktiziert (siehe Kultusministerkonferenz: Zur Situation des Unterrichts im Fach Bildende Kunst an den allgemeinbildenden Schulen in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1995: in Baden-Württemberg; siehe ERNST-LUDWIG MARTIN: Der ästhetisch-produktive Diskurs als Chance der Annäherung an zeitgenössische Kunst = in Thüringen, Hessen, in: Lust auf Kunst? Schulheft 81/1996, Wien).

4. Die Projektarbeit soll im Mittelpunkt stehen und fächerübergreifend sein. Wissenserwerb und Know-how sind als wesentliches Lernziel anzustreben.

zu 4: Gerade seitens der Kunsterziehung werden immer wieder Forderungen laut, die Fächergrenzen zu überschreiten und „Kunst“ als Prinzip in den gesamten Unterrichtsprozeß einzubeziehen. Das ist zurückzuführen auf die den Stundentakt sprengenden Arbeitserfordernisse der bildenden Kunst, auf die Erkenntnis, daß emotionale und kognitive, praktische und theoretische Lernvorgänge und Erfahrungen unmittelbar zusammengehören – aber auch auf die Randstellung des Kunstunterrichts mit ein bis zwei Stunden pro Woche. Projektarbeit wurde und wird seitens der Befürworter einer reformierten, ganzheitlich bildenden Schule gefordert. So plädiert ein Grundsatzlerlaß des österr. Bundesministeriums für Unterricht und Kunst für ganzheitlich-kreative Erziehung in Form der fächerübergreifenden Projektarbeit.

5. Die Kunsterziehung und die Lehrkräfte des Faches müssen gleichberechtigt und gleichrangig im Ansehen werden.

zu 5: In allen Ländern wird die Rand- und nachrangige Stellung des Faches beklagt. Die Unterrichtszeit wurde in den letzten Jahren beschnitten, und in der Oberstufe ist Kunst weitgehend nur Wahlfach. Die Lehrerausbildung für die Primarstufe und die Sekundarstufe I ist in einigen Ländern Nordeuropas fachlich verkürzt worden bzw. muß mit anderen, ernster genommenen Fächern (Deutsch/Englisch/Schwedisch... Biologie...) konkurrieren. Das Lehrdeputat von Kunsterziehern ist in einigen Ländern höher als das anderer Lehrkräfte.

(Norwegen: 26:24, Frankreich: 20:18/17:15, Österreich: niedriger gewichtet, Deutschland: 3 mehr in einigen Bundesländern)

(nach: Conseil de l'Europe, Conference sur les Arts en Education, 8.-12.10.90 in London)

6. Kunsterziehung muß für alle Schüler in der gesamten Pflichtschulzeit Unterrichtsfach sein.

zu 6: Kunstunterricht ist nur höchstens bis zur 10. Klasse, also in der Pflicht-

schulzeit, verbindliches Fach für alle – aber längst nicht in allen Klassen. In der Grundschule ist er in den ersten drei bis vier Jahren oft kein eigenständiges Unterrichtsfach, in der Mittelstufe wird die Stundenzahl in mindestens einem Schuljahr reduziert (eine statt zwei Stunden) bzw. im Wechsel mit Musik angeboten. Noch immer wird davon gesprochen, den Kunstunterricht an den außerschulischen Sektor abzugeben; Kreativitätszentren in den Niederlanden, Kunstschulen in Finnland, in Schweden, in Deutschland.

7. Kunsterziehung muß der Bildung des Auges (= Bildende Künste), der Bildung des Ohres (= Musik) und der Bildung des Körpers, der Gestik und der Sprache (= Drama, Schauspiel) gewidmet sein.

zu 7: Kunst- bzw. ästhetische Erziehung wird synästhetisch verstanden. Allerdings ist nicht zu übersehen, daß der Anspruch aller Disziplinen, im Lehrplan vertreten zu sein, die Debatte um die Verteilung der wenigen Stunden neu entfacht. Vielleicht liegt die Lösungsmöglichkeit im schwedischen Reformmodell von 1989, nach dem jede Schule sich ein eigenes „kulturelles Profil“ zulegen sollte – mit dem Schwerpunkt auf Drama/Schauspiel, visueller Kunst, Tanz oder Musik.

Dabei dürfte allerdings nicht übersehen werden, daß Bildende Kunst und Musik sich wegen ihrer Verschiedenheit nicht gegenseitig ausschließen dürfen.

8. Kunsterziehung muß sich weiteren künstlerischen Gebieten – wie Architektur, audio-visuellen Medien, Tanz etc. – öffnen.

zu 8: Die Erweiterung der Gegenstandsfelder ästhetischer Erziehung ist seit den 70er Jahren in Gang; am besten verankert ist das Gebiet Architektur/gebauter Umwelt. Kunst und Ökologie sind ein bedeutungsvolles Paar geworden, während den audio-visuellen Medien und hier insbesondere dem Computer neuerdings die größte Aufmerksamkeit geschenkt wird. Hierzu ein Auszug aus dem Lehrplan Norwegens:

„Die Massenmedien-Kultur übt heutzutage einen allumfassenden Einfluß auf die Menschen aus. Der Gebrauch semiotischer Methoden in der Unterhaltung, der Information und der Beeinflussung der Menschen öffnet ein Gebiet, in dem man sowohl kreativ als auch analytisch tätig werden kann. Hier liegen die eigentlichen Bedingungen für die Integration eines Faches mit verschiedenen anderen Fächern des Lehrplanes.“

Kritisch hierzu und möglicherweise zukunftsweisend für den Stellenwert der ästhetischen Erziehung in Europa ist die Analyse aus dem dänischen Bildungsministerium:

„Heute ist man sich dessen bewußt, daß die Bildende Kunst, Architektur, Musik, der Film und das Schauspiel mit Zeit und Raum arbeiten und leichte, plastische, „dichte“ Räume erschaffen – Orte, die von einem Bewußtsein für die den Menschen umgebende Welt, von Gemeinschaftsgeist und direkten, aktiven Beziehungen zeugen. Denn die Kultur der 80er Jahre, mehr noch der 90er ist eine Bilder-Kultur geworden. Deshalb ist es besonders wichtig, daß junge Menschen nicht nur lesen lernen, sondern auch Kunst zu verstehen und Bilder herzustellen. Sie müssen ergriffen werden von visuellen Ausdrucksmöglichkeiten, die komplexer, dichter und leidenschaftlicher sind als die der Medienwelt.“

#### **Und nicht zu übersehen:**

„Auch seitens der Wirtschaft – die früher für die Verstärkung der exakten Naturwissenschaften und sogar für die Einführung der Wirtschaftswissenschaft in den Schulen plädierte – wird heute die Bedeutung der künstlerischen Fächer erkannt. Gefragt sind Kooperationsfähigkeit (Projekte und Zusammenspiel in den verschiedensten Künsten!), Vorstellungskraft und Originalität.“

Die englische Regierung will die Betonung auf Weiter- und Höhere Bildung legen, weg von den sogenannten „weichen Fächern“ wie Kunst und Sozialwissenschaften, hin zu den „harten“ Fächern wie Naturwissenschaften und neue Technologien. Es gibt jedoch

ein beträchtliches Interesse an der Erziehung und Ausbildung von Designern – als Schlüsselemente sowohl für den erhofften Aufschwung der Fabrikindustrie als auch unternehmerische Künstler/Handwerker/Designer für die Erschließung neuer Märkte.

Das englische Erziehungsministerium wiederum unterstreicht die Rolle von Kunst und Design für die Umwelterziehung (Environmental Education in Urban Areas-Bericht): Die Umwelterziehung in städtischen Gebieten sollte den Menschen helfen, ihre gestaltete Umwelt wahrzunehmen, zu verstehen, zu analysieren und schließlich zu verbessern. Ihr zentrales Anliegen sollte sein, die Menschen dabei zu unterstützen, effektiver an der Gestaltung ihres Lebensraums mitzuwirken. Sie ist kein eigenständiges Fach, doch sie sollte auf die Umweltaspekte traditioneller Fächer, von den Naturwissenschaften bis zur Geographie, Kunstgeschichte, Architektur und Planung zurückgreifen. Sie sollte visuelle und gestalterische Komponenten enthalten und sowohl direkte Erfahrungen als auch akademische Studien einschließen. (nach: Ästhetische Erziehung in Großbritannien, Berlin: HdK 1992, Beiträge v. STEERS, S. 10ff., und Adams, S. 57ff.)

9. Die Aus- und Fortbildung der Kunsterzieher muß unbestreitbar auf pädagogische und künstlerische Professionalität ausgerichtet werden.

Diese selbstverständlich scheinende Empfehlung bringt zum Ausdruck, wie schwierig es ist, die so unterschiedlichen Qualitäten des Künstlers und des Pädagogen unter einen Hut zu bringen. Unbestritten ist, daß nur Fachlehrer unterrichten sollten, was weltweit für die Klassen 1 bis 4 zumindest nicht erreicht ist. Umstritten bleibt, ob nur ein Künstler ein guter Kunsterzieher sein kann oder aber ein Kunsterzieher nicht Künstler sein kann oder zu sein braucht.

10. Die Zusammenarbeit mit Künstlern im und für den Unterricht sollte vertragsmäßig abgesichert werden.

11. An der angestrebten Reformarbeit sollten sich Eltern, Gruppen und Verbände beteiligen.

12. Rundfunk und Fernsehen sollten sich ebenfalls für die Sensibilisierung und Bildung der Jugendlichen einsetzen.

13. Für diese Aufgaben sollte es in jedem Land eine unabhängige Kontaktperson zum Europarat geben.

### **Lage in den deutschen Bundesländern:**

Der Bund deutscher Kunsterzieher stellte im Frühjahr 1995 fest, daß der öffentlichen Wertschätzung der Kunst eine Reduzierung der Stundenanteile des Kunstunterrichts gegenübersteht. In der Primarstufe wird die trockene magische Zahl „2 Wochenstunden“ nur selten erreicht: kein Unterricht in der 1. Klasse (Hamburg, Bayern, Berlin) oder aber Teilen des Kontingents mit anderen Fächern, z.B. Musik, Technik und Textilem Werken. In der Sekundarstufe gibt es durchschnittlich noch 1,25 Wochenstunden; dazu kommt noch ein zunehmender Mangel an Fachkräften, weil Lehramtsbewerber nicht eingestellt werden. In der Sekundarstufe droht der Absturz in die Wahlpflicht.

Die Verbandsforderung nach 2 Stunden pro Woche pro Klassenstufe dient nur noch der Sicherung des ästhetischen Lernbereichs – mittelfristig setzt der BDK auf eine Veränderung der Schulorganisation und der Stunden tafeln. Die hohen Anforderungen an ästhetische Bildung und deren Nutzen für die Allgemeinbildung lassen sich im Horizont eines Faches allein ja nicht verwirklichen.

Die besondere Bedeutung der bildenden Kunst liegt darin,

- andere Bilder von der Welt zu entwerfen,
- andere Dimensionen des menschlichen Nachdenkens und Handelns zu berühren als die Wissenschaften.

Besondere Bedeutung kommt heute einer entwickelten Wahrnehmungs- und Beurteilungskompetenz gegenüber den Bildangeboten der elektronischen Medien zu. Zu erwähnen ist das in praktischen Versuchen gewonnene medienspezifische Produktionswissen.

Die Konzentration auf ein Bild – im Unterricht – bildet ein Korrektiv zu der Überflutung mit elektronischen u.a. Bildern im Alltag der Schüler/innen.

Die Aufmerksamkeit für das Unspektakuläre und die Wahrnehmung selbst geringfügiger Unterschiede, die charakteristisch für die ästhetische Erziehung sind, sind auch wichtig, um eine Sensibilität für ökologische Zusammenhänge zu entwickeln. Das Interesse der Wirtschaft beansprucht der BDK, indem er auf von ihr geforderte berufliche Qualifikationen verweist, die der Kunstunterricht hervorruft oder bestärkt: Toleranz, Stabilität, Integration von Möglichem und Realem durch das Aushalten von Differenzverfahren; Kooperationsfähigkeit: z.B. durch die Herstellung eines Wandbildes, eines Videofilms; schließlich sei die schöpferische Tätigkeit auch ein Übungsfeld für Spontaneität, Flexibilität, assoziierendes und spielerisches Denken, Phantasie. (nach: BDK Mitteilungen 2/95, S. 5-9)

Auch die Kultusministerkonferenz kritisiert in ihrem Bericht „Zur Situation des Unterrichts im Fach Bildende Kunst an den allgemeinbildenden Schulen in der Bundesrepublik Deutschland“ vom 12.5.1995 die Kluft zwischen Anspruch und Stundenbudget: „Angesichts der zahlreichen Möglichkeiten, das Fach Bildende Kunst zugunsten anderer Fächer abzuwählen, wie es in den Stundentafeln vieler Klassenstufen und Schularten vorgesehen ist, stellt sich die Frage, inwieweit die (...) Vorgaben und Zielsetzungen für das Fach realistisch sind, da sie doch ein gewisses Mindestmaß an Kontinuität und Intensität des Unterrichts voraussetzen.“ (S. 15)

Vorschläge, aus dem Dilemma hoher Ansprüche hier – wenig Chancen zur Verwirklichung dort herauszukommen, reichen vom Nachdenken darüber, den Themenkreis des Kunstunterrichts radikal einzuschränken auf Zeichnen, Malen, Werken und die Förderung kunsthistorischer Kenntnisse (JÜRGEN WEBER in BDK-Mitteilungen 1/1995 aufgrund einer Erhebung und Zeichenübungen als „Studentenniveautest“) bis hin zur Projekt-Idee „Grundschulunterricht im Kulturverbund“

(JENS THIELE: Suchbewegungen zwischen Schule und Kultur, in: BDK-Mitteilungen 1/92) am Beispiel Oldenburgs: Mit Schülerinnen und Schülern der 3./4. Klassen für etwa sechs Wochen die Kunstschule „klecks“, das Kinderkino „Roter Strumpf“, das Landesstudio Oldenburg des Norddeutschen Rundfunks, die Jugendbibliothek, Museen besuchen, dort Einblicke gewinnen und produzieren – als Lernen in der Kultur.

Dem liegt die Erkenntnis zugrunde, daß die organisierte traditionelle Unterrichtsplanung den Schülerinteressen entgegensteht: „Von dem, was Jugendliche in ihrer Freizeit zeichnen, malen, collagieren, sprayen, filmen oder bauen, dringt zu wenig in die Schule ein, obwohl die Bedeutungen, Gebrauchszusammenhänge und Funktionen dieser privaten ästhetischen Praxis für schulisches Lernen lehrreich sein könnten.“ (THIELE, a.a.O., S. 6)

In der Lehrplanrevision ist darauf bereits reagiert worden – sowohl in Brandenburg als auch in Nordrhein-Westfalen werden die Erfahrungen der Schüler/innen als ein Ausgangspunkt des Lernens an- und aufgenommen. Beispiel Brandenburg:

„Schülerinnen und Schüler im Grundschulalter haben Freude am Zeichnen, Malen, Formen und am Umgang mit verschiedenen Materialien. Gesehenes und Erlebtes wird gestaltet und verarbeitet. Diese Freude am praktischen Tun und phantasievollen, kreativen Gestalten soll erhalten und verstärkt werden. Vorrangige Aufgaben kunstpädagogischer Tätigkeit in den Jahrgangsstufen 1 bis 6 sind die Förderung eines ganzheitlichen Lernens mit ‚allen Sinnen‘, die Sensibilisierung für ästhetische Zusammenhänge sowie die Ausprägung individueller ästhetischer Interessen und Bedürfnisse. Ziel des Kunstunterrichts in der Grundschule ist es, Bilder, Objekte und Aktionen machen, genießen, benutzen und verstehen zu lernen.

Im Fach Kunst sind für die Schulen die Erfahrungen aus dem Leben in der Familie, der Schule, der Freizeit und Natur Ausgangspunkt zur künstlerischen Auseinandersetzung.“

### Was zu tun bleibt:

Stecken Kunsterzieher/innen wirklich in einer Sinnkrise?

Sind die Nöte und Enge, in der bzw. denen das Fach in der Schule steckt, durch hohe Ansprüche und Internationalität zu bewältigen?

Tröstet es zu wissen, daß man nicht allein auf weiter Flur ist?

Ich denke, es gibt viele strukturelle Antworten und Lösungsmöglichkeiten, die mehr oder weniger in allen Ländern diskutiert und erprobt werden, und eine ganz persönliche Entscheidungshilfe.

Maßnahmen, die die KMK vorschlägt, um den Bestand und die Entwicklung des Faches Bildende Kunst zu sichern, sind:

- Information der Eltern, Schülerinnen und Schüler über Ziele, Inhalte und Möglichkeiten des Kunstunterrichts,
- Sicherung und Ausbau des Fachanteils im Gesamtcurriculum, d.h. in den Stundentafeln der Länder,
- Erweiterung des Angebots von Arbeitsgemeinschaften für besondere Schwerpunktbereiche des Faches Bildende Kunst, z.B. Druck, Fotografie, Film,
- Verbesserung der materiellen Bedingungen für den Unterricht in Bildender Kunst insbesondere durch die Einrichtung von Fachräumen in den neuen Ländern,
- Vereinbarungen der Kultusministerkonferenz zum Erwerb der Lehrbefähigung im Fach Bildende Kunst im Rahmen der verschiedenen Lehrämter,
- Verstärkung der fachlichen Ausbildung im Bereich der Lehrämter für Grund- und Hauptschulen,
- Verstärkung von Maßnahmen der Lehrerfortbildung im Fach Bildende Kunst, insbesondere in den neuen Ländern,
- Senkung des noch fachfremd erteilten Unterrichts insbesondere an den Grundschulen sowie den zum Ersten allgemeinbildenden Schulabschluß und Mittleren Abschluß führenden Bildungsgängen,

- Förderung von besonderen Begabungen auf dem Gebiet der Bildenden Kunst durch Nutzung der Möglichkeiten spezieller schulischer und auch außerschulischer Förderangebote (z.B. im Rahmen von Schüler- und Jugendwettbewerben),
- Nutzung der Förderangebote zur Schaffung multilateraler Partnerschaften, die auf europäische Bildungsprojekte mit Themen aus dem Fach Bildende Kunst gerichtet sind (z.B. Programm „Comenius“ im Rahmen des EG-Aktionsprogramms „Sokrates“),
- Erweiterungen der Möglichkeiten zur Begegnung von Schülergruppen und zur Zusammenarbeit mit freien Künstlern.

Heiß diskutiert werden darüber hinaus zur Zeit:

- Das Ästhetische nicht in ein Fach „einzusperren“, sondern als Potential jedes Lernprozesses wahrzunehmen – weil ästhetische Erziehung komplementär, nicht kompensatorisch zu wissenschaftlichen Erkenntnisprozessen ist (GUNTER OTTO, ästhetische Rationalität; Debatte in Kunst+Unterricht).
- Eine Alternative zum Kunstunterricht zu gründen: das ästhetische Projekt, das neben dem Fächerkanon steht, insbesondere in der Sekundarstufe I und II. So könnte Schule auch für andere geöffnet werden, die von außerhalb kommen. „Wer einen Nachmittag lang mit Erfolg in einer Werkstatt gearbeitet hat, sieht die Restschule vielleicht mit anderen Augen.“ (GERT SELLE, in: BDK-Mitteilungen 4/91)
- Die Zusammenarbeit schulischer Kunstpädagogik und außerschulischer Kulturarbeit. Bei diesem Zusammenspiel unterschiedlicher Lernorte, Methoden und Inhalte böte sich die Chance, den Lernstilen, Bedürfnissen und Interessen möglichst vieler Jugendlicher gerecht zu werden. Von der Vernetzung der Lernorte könnte auch eine größere Intensität und Wirksamkeit der ästhetischen Erziehung erwartet werden (WOLFGANG LEGLER, in: BDK-Mitteilungen 3/91).

Beispiele: Modellversuch *Atrium* in Berlin, Künstlerische Werkstätten in den Berliner Bezirken (mit Präsentation), Projekt „Museum für Schüler“, Konzept „Gestaltung des Schullebens und Öffnung von Schule“ (= Zusammenarbeit der Institutionen und Gruppen bzw. mit Künstlern), Woche des Kunstunterrichts (Schleswig-Holstein).

- Mittelfristig eine neue Schule zu gründen mit folgenden Merkmalen:
  - Aufbrechen der Fächertrennungen und starren Zeittakte
  - Projektmethode, neue Medien
  - Schule als Sozial- und Lebensraum
  - soziale, kulturelle und ästhetische Bildung in allen „Fächern“
  - flexiblere Verweildauer
  - regionale Öffnung der Schule
  - Autonomie
  - internationaler Austausch.

(PETER WOLTERS, in: BDK-Mitteilungen 3/1995)

- Schließlich die eigene ästhetische Erfahrung: Auf die Frage, ob der Spaß, das Vergnügen, die Lust, die Stimmung, die sie in der eigenen ästhetischen Tätigkeit, produktiv oder rezeptiv, empfinden, der Lust, der Stimmung usw. in anderen Lebenssituationen vergleichbar sei, antworten 10-12-jährige Kinder: nein, es sei ganz anders; sie haben Schwierigkeiten mit dem Vokabular, sie greifen zu Metaphern, sie revidieren diese, um nicht mißverstanden zu werden – jedenfalls ganz anders... (KLAUS MOLLENHAUER: Ästhetische Bildung zwischen Kritik und Selbstgewißheit. In: Zeitschrift für Pädagogik, 36. Jg. 1990, S. 490).

Vielleicht so:

### **Selbstbeschreibung:**

Ich schicke mich an, ein Aquarell aufs Papier zu bringen. Schon ehe ich beginne, bin ich mir sicher, daß das Endprodukt nicht vorzeigenswert sein wird, es sei denn für Menschen, denen ich sehr vertrauensvoll verbunden bin. Das aber ist mir in dieser Situation unwichtig. Ich suche kein Publikum, sondern eine Tätigkeit. Die vielleicht zwei

Stunden, die ich dafür benötige, habe ich sorgfältig ausgewählt. Ruhe ist nötig; keine Ablenkungen. Ich halte Umschau nach einem Ort mit Blick ins Freie. Im Sitzen möchte ich malen; nicht irritiert werden durch vielleicht fehlende Farben, durch unzureichende Pinsel oder zu kleines Wassergefäß. Das instrumentelle Arrangement folgt einer wie auch immer unbestimmten Vorstellung des Kommenden. Ich möchte meine Tätigkeit nicht plötzlich abbrechen müssen, um dieses oder jenes Hilfsmittel zu suchen. Denn: ich will die Tätigkeit und sonst nichts. (Warum will ich diese Tätigkeit?) Was tue ich nun? – Ich nehme den Pinsel und versuche den ersten Strich. Strich oder Fläche? Die eher an die Horizontale angelehnte Hügelkontur dort hinten, die Senkrechte der Pflanzen, das Flächige der Felder und Hänge? Die Regel „von hinten nach vorne und vom Hellen ins Dunkle malen“ stört mich. Ich werde nun aufmerksam für das, was ich sehe, z.B.: hinten ist es dunkler, vorne heller – wegen des Lichteinfalls und wegen der Schatten. Die vielen Abstufungen von Grün, Blau und Gelb und viel Wasser reichen vielleicht. Ich beginne, mich auf verschiedene Blau-Gelb-Mischungen und deren verschiedenwässrige Helligkeitsstufen zu konzentrieren. Nun gerate ich in innere Bewegung. Meine Aufmerksamkeit wird dezentriert: beständig wechselt der Blick zwischen realer Landschaft und dem Blatt Papier vor mir; die Lokalfarben dort verlieren an Bedeutung, die Farben auf dem Papier gewinnen. Gewinne ich? In dem Maße, in dem die Farbigkeit auf dem Papier zunimmt, die Konturen sich ändern, wird mein Blick in die Landschaft genauer. Ich sehe dort Farben, die ich vordem nicht bemerkte; Fläche, wo vordem nur Tiefe war. Damit mache ich mich vom Vorbild frei; ich beginne zu spüren, daß, unterstützt durch die sich vermehrenden Farbaufträge auf dem Papier, sich mein Sehen ändert. Ich blicke jetzt auf meine Art zu sehen. Freude kommt auf über diesen Pinselstrich, denn er stimmt. Ich frage nicht, was das heißt, suche nach keiner Erklärung. Schon der nächste Farbauftrag stimmt nicht mehr; unkorrigierbar; alles verdorben! Es war eine gute Empfindung da; nun ist sie weg. Niemand kann mir diese Gewißheit

ausreden, weil ich mir darin meiner selbst gewiß bin; meiner selbst im Hinblick auf die Empfindung, die ich hatte – nun ist sie schon Erinnerung – und auf die Arrangements, die nötig waren, um dahin zu kommen; und selbst noch die Erinnerung an den mißglückten Farbauftrag ist lustvoll.

(KLAUS MOLLENHAUER: Grundfragen ästhetischer Bildung. Theoretische und empirische Befunde zur ästhetischen Erfahrung von Kindern. Juventa, Weinheim u. München 1996, S. 22 f.)

Dieses Glück der ästhetischen Wirkung, sein Ich sich selber gleich zu fühlen und sicher zu schweben im Sturze des Daseins, sollte im Mittelpunkt ästhetischer Erziehung stehen.

### **Dr. Otfried SCHOLZ**

Geboren am 7.10.1945 in Berlin, Schulen Berlin, Abitur 1965. Studium der Fächer Germanistik, Geschichte, Politologie. Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien.

Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Historischen Kommission in Berlin, Abteilung für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Wissenschaftlicher Assistent am Historischen Seminar der Pädagogischen Hochschule Berlin. Wissenschaftlicher Angestellter im Rahmen eines Forschungsauftrages der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Dissertation „Das Arbeiterbild in der deutschen Erzähl- und Memoirenliteratur zur Zeit der Industriellen Revolution“. (1978, Colloquium Verlag 1980) Promotion 1978.

Referendariat am Gymnasium Steglitz, 2. Staatsexamen.

Seit September Wissenschaftlicher Angestellter in der Arbeitsstelle für historische und vergleichende Kunstpädagogik, zuerst an der Pädagogischen Hochschule, seit 1980 an der Hochschule der Künste Berlin, seit 1985 Leiter der Arbeitsstelle.

# DER ZEICHENUNTERRICHT IN UNGARN

Ich begrüße recht herzlich die Teilnehmer dieser Konferenz. Mein Referat möchte ich mit der Vorstellung der Struktur des ungarischen Unterrichtswesens beginnen; dann würde ich einige Worte über die Lage des Zeichenunterrichts und die Weiterbildung der Zeichenlehrer in Ungarn sagen.

Erstes Bild – linke Seite: hier können Sie das etwa 40 Jahre lang angewandte Schulsystem sehen, das bis zur Wende im ganzen ungarischen Gebiet einheitlich funktionierte.

Rechte Seite: hier sehen wir die heutige Situation!

Der Unterschied meldet sich schon im Kindergarten; mit der Erhöhung der Erhaltungskosten traten private und kirchliche Kindergärten an die Stelle der Kindergärten, die mit immer weniger staatlicher Unterstützung arbeiten müssen.

Die Grundschulen und Gymnasien werden nicht mehr nur vom Staat finanziert: es gibt eine Reihe von kirchlichen, bzw. Stiftungsschulen, um die schon auch vorher existierenden Ansprüche zufriedenzustellen (Waldorfschulen, kirchliche Schulen). So können wir das evangelische Gymnasium oder die Pázmány Péter Universität auch erwähnen. Diese Schulen erhalten teils staatliche Unterstützung.

Die größte Veränderung ist in der Struktur des bis jetzt ständigen Unterrichtswesens (8 Jahre Grundschule und 4 Jahre Mittelschule) zu beobachten: es trat der 6 und 6 – weiterhin – 4 und 8-jährige, mit einer Aufnahmeprüfung verbundene Schulwechsel ein; bzw. die zehnklassige allgemeinbildende Schule, die die Rolle einer bis zum

Alter von 16 Jahren dauernden Pflichtschule übernehmen würde, mit dem Anspruch, jedem Staatsbürger eine moderne Grundbildung anzubieten. Zur Zeit ist dieser Schultyp noch nicht in Kraft.

Über die Fremdsprachen: Da früher die russische Sprache vom 10. Lebensjahr bis zum Staatsexamen obligatorisch war, lernten wir sie 4, 8 oder 10 Jahre lang mit mehr oder weniger Erfolg; jetzt wurde diese Sprache bei uns zu einer ebenso wählbaren wie irgendeine westeuropäische Weltsprache oder das Latein.

Das Sprachlernen beginnt mit 9 Jahren, die zweite Fremdsprache kommt mit 14-15 dazu. Es gibt zweisprachige Gymnasien, wo auch die allgemeinen Fächer in der gegebenen Fremdsprache unterrichtet werden.

Ich möchte aber nicht zu viel und zu ausführlich über das ungarische Unterrichtswesen sprechen, lieber würde ich einige Worte über die Lage des Zeichenunterrichts in Ungarn sagen.

In der schon erwähnten, 40 Jahre lang dauernden Struktur hatten wir das Zeichnen lange Zeit in zwei Wochenstunden unterrichtet. Das Schuljahr war kürzer, so hatten wir jährlich 66 Stunden pro Klasse; mit dieser Stundenzahl gab es eine Möglichkeit zur gründlichen, vertieften Arbeit. Etwa vor 20 Jahren traten wir zu einem sogenannten „zyklischen“ Stundenplan über. Das bedeutete eine „A“- bzw. eine „B“-Woche in einem Wechsel von 2 Wochen.

Das machte möglich, in einer Woche 2, in der anderen 1 Stunde zu haben. Dieser Übertritt brachte auch einen

unmöglichen Zustand mit sich: wir Zeichenlehrer hatten in einem bestimmten Halbjahr nur eine Stunde in zwei Wochen – und auch die nicht unter normalen Bedingungen, sondern meist in der 7. Stunde. Der Wirkungsgrad ist vorstellbar, zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags, ohne Mittagspause!

## Sehen wir uns die Stundenzahlen an!

### II. Tabelle:

In der ersten Klasse der Unterstufe wird das Fach Technik zusammen mit dem Zeichnen unterrichtet. Wie die Stundenzahlen zwischen den beiden Fächern verteilt werden, hängt ausschließlich vom Unterstufenlehrer ab. Diese Stundenzahl ist leider sehr niedrig in Vergleich zu den freien Zeichen-Malen-Formungsmöglichkeiten, die die Kinder im Kindergarten hatten.

Von der 2. bis zur 6. Klasse ist die zyklische Stundenzahl des Zeichnens in einer ziemlich glücklichen, aber in den 7. und 8. Klassen schon in einer sehr ungünstigen Lage. Die Aneignung der mit dem Weiterlernen im Kontakt stehenden Zeichenaufgaben (Projektionsdarstellungen, Axonometrien, Perspektiven), also die Aneignung der verschiedenen Darstellungsweisen und die gründliche Erkennung der Kunstgeschichte fällt gerade auf diese Periode. So bleibt keine Zeit für die kreativen Aufgaben. Es ist auch später sehr schwer, sich mit den so erzogenen Kindern von der einfachen, nur mit Bleistift gezeichneten Kopierung der Natur abzustoßen, und, von einigen Beispielen abgesehen, so sind und bleiben diese Kinder unfähig, sich lokaler zu machen oder für eine kompliziertere Projektionsaufgabe offen zu

werden, wie ich es bei dem holländischen Abiturrexperiment erlebte.

Dazu kommt noch das Problem, über welche Materialien, Mittel und Räume für's Zeichnen die Schule verfügt, und dann haben wir noch das Problem der Klassen, mit nicht selten 40 Schülern, gar nicht erwähnt.

In den Spezialklassen mit erweitertem Zeichenunterricht oder in den Klassen, die fakultative (Plus-) Zeichenstunden haben, ist die Zahl der Schüler idealer, meistens ist nur die Hälfte der Klasse anwesend (entweder weil sie in zwei Gruppen geteilt werden, oder weil nicht die ganze Klasse fakultative Zeichenstunden hat); mit ihnen, besonders wenn sie schon mit 6 Jahren und in 3 Wochenstunden anfangen zu zeichnen, ist die Arbeit wesentlich erfolgreicher.

Immer mehr Schüler wollen das Abitur im Zeichnen ablegen, teils, weil sie sich dafür interessieren, teils, weil sie so die Möglichkeit haben, die Matura neben den schwierigen Fächern auch in einem lockeren, leichteren Fach abzulegen.

Die Prüfung selbst ist auch im Kreis der Kollegen sehr populär, da sie die verschiedenen kunsthistorischen Perioden und die dort angewandten Techniken darstellt, mit Projektionsbildern eine Kunstanalyse gibt usw. Alte Kollegen, die während der Prüfung keine andere Verpflichtung haben, kommen gerne vorbei, um die Reifeprüfung im Zeichnen zu sehen.

Die „schriftliche“ Prüfung ist ein dreistündiges Studium, in einem Format A3 oder A2 mit freigewählter Technik.

### **Einige Worte über die Zukunft:**

Die Einführung des nationalen Grundlehrplanes hängt als Damoklesschwert über uns. Nach dessen Einführung ist die Aufgabe des Direktors und des Lehrerkollegiums, darüber zu entscheiden, was in welchem Fach – und, hauptsächlich, in welcher Wochenstundenanzahl unterrichtet wird. Es ist zu befürchten, daß die Kunstfächer die niedrigsten Stundenzahlen haben werden.

Es ist auch mit Existenzunsicherheit und Arbeitslosigkeit zu rechnen, da es sicherlich solche Schuldirektoren gibt, die die kunstgeschichtlichen Kenntnisse im Rahmen des Faches Geschichte oder die visuelle Kommunikation im Rahmen eines mit der Kommunikationskultur im Kontakt stehenden Faches darzustellen wünschen. Alles ist möglich.

Andererseits werden aber auch die Gebiete dieses Unterrichtsfaches erweitert; unter dem Titelwort „Visuelle Kultur“ wird nicht nur die visuelle Sprache, die Ausdrucksweise oder die bildende Kunst verstanden, sondern als ein neues Gebiet wird auch die visuelle Kommunikation, weiterhin für Gegenstands- und Umweltkultur eintreten. Es gibt eine Möglichkeit, diese auch als selbständige Fächer anzuwenden. Hierher zählen auch die Laufbildkultur und die Medienkenntnisse, was natürlich die in diesem Gebiet noch ungebildeten Lehrer vor eine immer größer werdende Herausforderung stellt. Die Institution, wo ich arbeite, ist die Symbiose einer Schule und eines pädagogischen Instituts. In der Schule unterrichten Ausbildungslehrer in 10 Wochenstunden in 12 Jahrgängen: es gibt bei uns eine achtklassige Grundschule, ein vierjähriges Gymnasium, bzw. ein sechsklassiges Gymnasium mit erweitertem Mathematikunterricht – versuchsweise. Nach den Ergebnissen steht unsere Schule an der Spitze der Topliste in Ungarn: 30% unserer Schüler werden an die verschiedenen Unis aufgenommen. In Mathematik gibt es eine Olympiade, die in diesem Fach als ein Weltwettbewerb gilt und wo unsere Schule gewöhnlich einen der ersten Plätze (oder auch alle drei!) belegt. Deshalb unternahm ich die Zusammenstellung des Lehrplanes für's Zeichnen für die spezielle Versuchsklasse in unserer Schule und darin wollte ich die graphische Kommunikation als ein in den späteren wesentlichen Gebiet vorstellen.

Von den Universitäten bekomme ich immer wieder Bescheid, daß die Studenten unfähig sind, die Zeichnungen auch auf elementarem Niveau zu verstehen, zu „lesen“, sie sind im Gebiet der Darstellungsweisen gar nicht

bewandert. Unsere enge Zusammenarbeit mit dem hauptstädtischen Pädagogischen Institut bedeutet, daß wir alle an der Fortbildung der hauptstädtischen Lehrer teilnehmen, aber auch an der der *Unterstufenlehrer* und Kindergärtnerinnen.

Dazu braucht man zu wissen, in welchen Stufen die Ausbildung der Zeichenlehrer in Ungarn läuft.

1. Unterstufenlehrer werden an der Lehrerbildungsanstalt ausgebildet. In mehr Stunden, auf einem höheren Niveau werden die Studenten unterrichtet, die das Zeichnen als Spezialfach haben.
2. An den Lehrerseminaren werden die Mittel- und Oberstufenlehrer ausgebildet.
3. An der Hochschule für bildende Künste studieren die zukünftigen Gymnasiallehrer.
4. An der Hochschule für Kunstgewerbe werden die Zeichenlehrer mit dem Fach Umgebungskultur ausgebildet. Hier können diejenigen, die schon als Unter- oder Oberstufenlehrer ausgebildet sind, bzw. die Kunstgewerber mit Diplom in 3 Jahren ein zweites Diplom erwerben. Unsere Arbeitsgruppe besteht aus 7 Personen:

- ein Hauptfachberater arbeitet in seiner vollen Arbeitszeit als Beamter.
- wir haben 3 Fachberater, die in 10 Wochenstunden unterrichten, den Schulen helfen, Weiterbildungen am Institut und außerhalb des Instituts führen.
- drei Ausbildungslehrer – unter ihnen ich – die auch in 10 Wochenstunden unterrichten, den Teilnehmern der Kurse offene Stunden und Vorträge halten. Ich bin auch Fachberaterin für die verschiedenen Gymnasien; wir führen Lehrerstudios, ich persönlich ein Textilstudio.

Dieses Jahr funktionieren diese 3 Studios mit der Unterstützung der Soros-Stiftung. In diesen Studios schaffen wir die Möglichkeit sowohl für die

kreative Lehrerarbeit als auch für die Unterrichtsmethoden der angeeigneten Techniken in Kindergruppen mit verschiedener Teilnehmerzahl.

Wir halten Konsultationen, helfen den sich an uns wendenden Lehrern bei den verschiedensten Problemen, z.B. wie ein Lehr- bzw. Unterrichtsplan zusammengestellt werden soll. Wir empfangen alle, von den Kindergärtnerinnen bis zu den Gymnasiallehrern, die sich in der Hauptstadt im Schulrahmen mit visueller Erziehung beschäftigen.

Jeden Sommer organisieren wir einen Weiterbildungskurs von 8-10 Tagen für 50-60 Teilnehmer in Zebegény, dem wunderschönen Donauknie, wo wir eine sehr intensive Arbeit leisten.

Die Ausstellungen unserer Schulgalerie haben in erster Linie ein didaktisches Ziel, jährlich organisieren wir einen hauptstädtischen Wettbewerb im Zeichnen; einen kunstanalytischen Wettbewerb in Zusammenarbeit mit verschiedenen Museen; weiterhin wird alle 2 Jahre die Schülerbiennale von Budapest veranstaltet, die eine

riesige Schau der schöpferischen Kinderarbeiten bis zum Alter von 6-18 Jahren ist.

Zum Schluß gestatten Sie, an einigen Tableaus die Arbeiten der von mir geführten, Spezialmathematik lernenden sogenannten „Kleingymnasiasten“ vorzustellen. In diesen Klassen beschäftigt man sich gründlicher mit der Anwendung der visuellen Sprache und der graphischen Kommunikation in 2 Wochenstunden nach dem Versuchslehrplan; das Hauptziel ist ja hier die Kundigkeit in diesen Gebieten.

Dann würde ich einige gebraucht werden; obwohl sie alle Produkte des Nationalen Lehrbücherverlags sind, ist auch in diesem Gebiet ein Aufschwung zu beobachten: es vermehren sich in der letzten Zeit sowohl die Verlage als auch die Angebote. Jeder hat im Unterricht eine freie Wahl: man unterrichtet aus dem Lehrbuch, dessen Anschauung einem nahe steht. Es gibt auch Lehrerhandbücher und Publikationen, die auf die verschiedenen Schultypen oder pädagogischen Programme zielen.

- „Raum – Form – Farbe“ für Oberstufe der achtklassigen Schulen, seit 1979.
- „Buch der Bilder“ – für die Unterstufe von der 1. bis zur 3. Klasse, anschließend die jetzt erschienen Zeichenhefte. In den 4. und 5. Klassen kann das Buch „Darstellung und Kunst“ verwendet werden.
- Die Lehrbuchfamilie des vierjährigen Gymnasiums:  
„Zeichnen“ in 2 Bänden  
„Volkskunst“  
„Kunstgeschichte“ in 2 Bänden.

Für das 6-klassige Gymnasium ist „Die geographische Kommunikation“ in Vorbereitung. Das Buch wird von mir geschrieben, in Zusammenarbeit mit einem Architekten-Zeichenlehrer-Kollegen.

Schließlich schauen Sie sich auf den Fotos einige Momente über die Lehrerfortbildung und die Arbeit der Schülerkünstlerkolonie im Sommer und manche dort angefertigten Gegenstände an.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.



# KREATIVITÄT AN DER SCHULE

## Skriptum zum Vortrag

Der Strukturwandel, der sich mit dem Übergang vom Industriezeitalter zur Informations-, Hochtechnologie- und Dienstleistungsgesellschaft vollzieht, wird auch eine grundlegende Reform unseres Bildungssystems zur Folge haben. Da einerseits ständig neue Lerngegenstände an die Schule herangetragen werden, andererseits diese Institution mit einschneidenden Sparmaßnahmen zu rechnen hat, wird sich die bereits angelaufene Bildungsdiskussion auch mit der zukünftigen Stellung der bildnerisch-kreativen Fachbereiche im Fächerkanon zu befassen haben. Insbesondere in den Bestrebungen zur Schulautonomie besteht die Gefahr, daß die Fächer Kunst- und Werkerziehung in ihrem Stundenmaß beschnitten oder in den Wahlfachbereich abgedrängt werden, wie dies bereits in vielen deutschen Bundesländern der Fall war.

Es besteht aber auch eine reelle Chance, daß diese Unterrichtsgegenstände aus den anstehenden Reformen in ihrer Stellung bestätigt oder sogar gestärkt hervorgehen. Dazu ist es allerdings notwendig, bereits im Vorfeld aufzuzeigen, wie wichtig gerade der künstlerische Fachbereich für die Ausbildung der in der Arbeitswelt von morgen geforderten Schlüsselqualifikationen ist. Hierbei sind wir alle, Verbandsvertreter, Hochschullehrer und Fachlehrer, gleichermaßen gefordert, das Motto der Fachtagung nach außen zu tragen und die Bedeutung der Zusammenhänge von KUNST – SCHULE – WIRTSCHAFT – GESELLSCHAFT aufzuzeigen. Ob der Komplexität der Thematik ist es leider unmöglich, alle Aspekte anzusprechen, die hier eine Rolle spielen. Erlauben Sie mir deshalb, meine Vorstellungen darzulegen, welchen Stellenwert die Kreativität in der

Schule von morgen haben wird und wie die Wechselwirkungen bezüglich Wirtschaft und Gesellschaft aussehen könnten. Weiterhin möchte ich Ihnen mit der Vorstellung meines Projekts „jugend creativ“ über meine langjährigen Erfahrungen hinsichtlich einer gezielten Förderung der innovationsorientierten Kreativität bei Schülern und Studenten berichten und dabei Möglichkeiten einer Profilierung unseres Fachbereichs aufzeigen.

### Unser Bildungssystem heute und morgen:

Unser Bildungssystem schuf die wesentlichen Grundlagen für Wirtschaftswachstum, Wohlstand und soziale Sicherheit. Der Rest der Welt beneidet uns um beides, um unser Bildungssystem und um unsere Wirtschaftskraft. Das Erfolgsrezept hieß „Leistungsfähigkeit“.

Nachdem die Schule traditionsgemäß ein Spiegelbild von Wirtschaft und Gesellschaft ist, hatte der Mensch im Industriezeitalter wie eine Maschine zu „funktionieren“. An erster Stelle stand deshalb die Eigenschaft „Fleiß“, d.h. die Fähigkeit, viel Arbeit in möglichst kurzer Zeit bewältigen zu können. Mehr als 150 Jahre galt dieses Grundprinzip als zuverlässiger Garant für schulischen, beruflichen und wirtschaftlichen Erfolg.

Seit einiger Zeit nun gerät dieses Bildungssystem zunehmend in die Kritik. Das langbewährte Erfolgsrezept scheint unzureichend zu sein, um die Gesellschaft auf die Herausforderungen des beginnenden Informationszeitalters vorzubereiten. Eine neue Bildungsdiskussion ist entstanden. Da es sich hierbei um ein höchst komplexes

Beziehungsgefüge handelt, in das Wirtschaft, Politik, Gesellschaft, Wissenschaft, Forschung und Bildung gleichermaßen einbezogen sind, sind die Kritikpunkte und Verbesserungsvorschläge vielfältiger Natur. Vor allem aber hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß eine „*Innovationspädagogik*“ gefordert sein wird, um den Anforderungen der Welt von morgen gerecht zu werden. Der Wettbewerb der Zukunft wird nämlich nicht nur ein Wettbewerb der Technologien, sondern auch der Ausbildungssysteme und der Kulturen sein. Die zukünftige Leistungsfähigkeit wird sich auf die technische, soziale und ethische Innovationsfähigkeit beziehen. In diesem Wettbewerb der Bildungssysteme gilt es zu erkennen und deutlich zu machen, daß es in Zukunft nicht mehr reichen wird, mit dem einmal erworbenen Wissen ein Leben lang auskommen zu können. Völlig neue Berufe werden entstehen, die Menschen von morgen werden zwei-, drei- und viermal ihren Beruf wechseln und ständig Lernende bleiben müssen. Insofern scheint es nicht nur gerechtfertigt, sondern zwingend notwendig, die Schüler von heute auf die Anforderungen der Welt von morgen vorzubereiten und ihnen die hierfür notwendigen *Schlüsselqualifikationen* zu vermitteln. Den künstlerisch-musischen Fächern wird dabei eine Schlüsselrolle zukommen.

### Zur Situation der künstlerischen Fächer

Das in der Schule praktizierte Verfahren der „*objektivierten Leistungsmessung*“ als Nachweis guter kognitiver Bildung führte zu einer einseitigen Intellektualisierung der Schule auf Kosten der Förderung der kreativen

Anlagen. So ist beispielsweise in Deutschland in fast allen Bundesländern in den vergangenen Jahren die Zahl der Schulstunden im Kunstunterricht um ein Drittel gekürzt worden. Insbesondere in der Sekundarstufe I wurde das klassische Zweistundenfach Kunst zumeist auf ein Fach mit durchschnittlich nur noch 1,25 Stunden reduziert. Selbst in der Grundschule wird in vielen Bundesländern der Zeitanteil der Kunsterziehung durch eine Zusammenlegung mit Technik oder textilen Werken nicht unerheblich beschnitten. In der Sekundarstufe II besteht die Gefahr, daß die Kunsterziehung weitgehend in den Wahlpflichtbereich abgedrängt wird.

In Bayern wurde der Kunstunterricht im Gymnasium in den letzten 30 Jahren sogar nahezu halbiert. Für die Realschule stehen demnächst weitere krasse Kürzungen an. Heute hat Kunsterziehung nur noch eine marginale Bedeutung in der Schule, und der Abbau der künstlerischen Fächer schreitet fort. Betroffen hiervon ist auch das für die Entwicklung der schöpferischen Fähigkeiten und Fertigkeiten so immens wichtige Fach Werkerziehung, das im Grund-, Haupt- und Realschulbereich gravierende Kürzungen hinnehmen mußte und im Gymnasialbereich aus der regulären Stundentafel ganz gestrichen wurde. Werkerziehung ist im Gymnasium heute lediglich noch im Rahmen von Wahlunterricht am Nachmittag möglich, wodurch bekanntlich nur mehr ein kleiner Teil der Schüler erreicht wird.

### **Zum Stellenwert der schöpferischen Kreativität**

#### **a) Pädagogische und entwicklungspsychologische Gründe für eine verstärkte Kreativitätsförderung**

*„Das Wertvollste im Leben ist die Entfaltung der Persönlichkeit und ihrer schöpferischen Kräfte.“ (ALBERT EINSTEIN)*

Welche Defizite im Hinblick auf eine umfassende Förderung der kreativen Anlagen in der Schule von heute vorhanden sind, geht aus wissenschaftlichen Untersuchungen in den USA

hervor („*Business Week*“). Diesen zufolge sind Kinder vor ihrer Schulzeit neunmal(!) so kreativ wie hinterher. Zudem gilt die Entwicklungsfähigkeit von kreativer Begabung bereits im Alter von siebzehn Jahren als weitgehend abgeschlossen.

Kritiker unseres Bildungssystems sehen deshalb in der *einseitigen Förderung der linken, logisch-rationalen Gehirnhälfte* sogar einen Verstoß gegen das verfassungsmäßig gewährleistete Recht auf „freie Entfaltung der Persönlichkeit“ als gegeben. Ich verweise hier auf das Buch „Kreativität und Schule“ des Juristen DR. GERHARD HUHN.

Die *Verkopfung des Unterrichts* ging einher mit einer Überfrachtung der Lehrpläne durch eine immense Anhäufung von Faktenwissen. Jedes Fach wurde hinsichtlich seiner Lerninhalte „verwissenschaftlicht“ und nicht selten Nebensächliches zu unabdingbarem Wissensgut erklärt. Die Schüler reagierten auf den zunehmenden Leistungsstreß durch notentaktisches Verhalten. Gefragt war und ist vor allem die Fähigkeit, Fakten rasch aufzunehmen und auf Abruf präzise wiedergeben zu können. Wissenschaftliche Untersuchungen über die Effektivität unseres Schulsystems kommen demnach zu dem Schluß, daß diese Form der Wissensaneignung zwangsläufig in vielen Fällen zu einem *oberflächlichen Wissen* führen muß.

Das Lernen vorrangig um der Noten willen führt bei vielen Schülern zu Motivationsdefiziten. Gerade die kreativ begabten Schüler, die zumeist auch eine nonkonformistische und kritische Grundeinstellung aufweisen, haben oft schulische Probleme. Als tröstend mag hier der Hinweis gelten, daß gemäß einer in Stockholm veröffentlichten Studie nicht weniger als 45 Prozent sämtlicher Nobelpreisträger in den Naturwissenschaften in ihrer Gymnasialzeit nicht nur mittelmäßige, sondern ausgesprochen schlechte Schüler waren. Untersuchungen der Universität München ergaben auch, daß gerade die kreativen Schüler trotz schwacher Leistungen in der Schule im späteren Leben überdurchschnittlich erfolgreich sind.

In der Schule von morgen wird deshalb mehr Wert auf *Praxisbezug und Lebensnähe* gelegt werden müssen. *Eigene Aktivität, Eigenverantwortlichkeit und Selbständigkeit* werden in den Vordergrund treten. Die dringend notwendige Innovationspädagogik muß dem Schüler die Möglichkeit geben, das erworbene Wissen zur Anwendung bringen zu können, um es von einem „trägen Wissen“ zu einem „flexiblen, intelligenten Wissen“ (WEINERT) werden zu lassen.

Junge Menschen haben auch ein Recht darauf zu erfahren und zu erproben, über welche Fähigkeiten und Fertigkeiten sie verfügen. Dazu gehört auch das Recht, ungestraft Fehler machen und daraus lernen zu dürfen. Dies wäre in einem praxisorientierten Lernen am besten möglich. Ebenso können im praktischen Lernen bzw. handwerklichen Arbeiten ganz wichtige *Erfolgslebnisse* erworben werden, mit denen auch so manche Mißerfolge im kognitiven Lernbereich kompensiert werden können. Und nicht zuletzt ermöglicht praktisches Tun den Erwerb von wichtigen sozialen Kompetenzen, wie beispielsweise die Teamfähigkeit.

#### **b) Volkswirtschaftliche Gründe für eine verstärkte Kreativitätsförderung**

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß wir von der Kreativität der Menschen und der Qualität ihrer Arbeit leben. Für ein rohstoffarmes Land wie Deutschland oder Österreich ist die „kreative Intelligenz“ und das „geistige Know how“ seiner Menschen die wichtigste Ressource. Wir stehen in einem globalen Produktions- und Gedankenwettbewerb mit Milliarden von Menschen, die die Märkte von morgen erobern möchten. Millionen von Arbeitsplätzen stehen auf dem Spiel, wenn es uns nicht gelingt, den anstehenden Strukturwandel zu vollziehen und die Bevölkerung, insbesondere aber die Jugend, auf die Anforderungen der Informationsgesellschaft vorzubereiten. Einer Studie des Schweizerischen Bankenvereins zufolge läuft beispielsweise Deutschland Gefahr, bis zum Jahr 2005 technologisch zurückzufallen und vom aktuellen fünften auf den 18. Rang unter 38 Industrienationen abzurutschen.

So hat man in Japan schon vor längerer Zeit erkannt, daß das dortige Bildungssystem nicht in der Lage ist, die kreativen Anlagen der Schüler in ausreichendem Maße zu erschließen. Aus diesem Grund versucht die japanische Wirtschaft über das 1904 gegründete Institut für Erfindung und Innovation „*Hatsumei Kyokai*“ die Phantasie und die kreativen Potentiale von Erfindern von frühester Jugend an durch ein tiefgestaffeltes System von Anreizen und Anerkennung zu fördern. Am eindrucksvollsten sind die 134 „Erfinderclubs“ für Kinder und Jugendliche vom 3. Schuljahr bis zum 2. Jahr der Highschool. So gelingt es den Japanern alljährlich mehr als 100.000 Schüler zu motivieren, mit eigenen Erfindungen am nationalen Erfindertwettbewerb teilzunehmen.

Das Projekt hat zwischenzeitlich in den USA Nachahmer gefunden. Das „*Event America*“-Kreativitätsförderprogramm ist als schulergänzende Einrichtung konzipiert. Aufbauend auf den neuesten Erkenntnissen der Kognitions-wissenschaft beginnt die gezielte Förderung der innovationsorientierten Kreativität bereits im Vorschulalter.

Auch in Deutschland haben Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft nunmehr eingesehen, daß auf dem Sektor Kreativitätsförderung enorme Defizite bestehen. Das INSTI-Programm, das die bundesweite Einrichtung von Erfinderclubs nach japanischem Vorbild vorsieht, soll hier Abhilfe schaffen.

### **Konsequenzen für die Kunst- und Werkerziehung**

Die bildungspolitische Demontage der bildnerischen Fächer in der Bundesrepublik ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß die Kunst- und Werkerziehung bislang über keine Lobby verfügte. Ein gewisses „Elfenbeinturm-Denken“, resultierend aus dem Verständnis, im Grunde des Herzens ein unabhängiger Künstler zu sein, hemmte die Kunst- und Werkpädagogen davor, sich rechtzeitig um starke Bündnispartner zu kümmern. Um so mehr gilt es demnach gerade heute, da bildungspolitische Entscheidungen für die Schule von morgen angedacht

werden, der Öffentlichkeit und den Entscheidungsträgern im Staat, den Politikern und den Führungskräften der Wirtschaft darzulegen, welche überaus wichtige Funktion die bildnerischen Fächer erfüllen. So sollte mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß die Kunst- und Werkerziehung u.a.

- einen wesentlichen Mangel unseres überwiegend reproduktiven und überreglementierten Schulsystems zu kompensieren hilft,
- die Sensibilität für unsere sozialen Probleme und unsere Umweltprobleme schult,
- die Verschiedenheit individueller Erlebnisformen zeigt, die Augen für fremde Kulturen öffnet und Toleranz lehrt,
- imaginatives Denken, ein Denken in Zusammenhängen, das auch Gefühle einbezieht, fördert und damit eine notwendige Ergänzung zu abstrakt- begrifflichem Denken darstellt,
- eine spielerische Grundhaltung, die Grundvoraussetzung für jegliche Form kreativer Betätigung, ermöglicht und damit auch zur Persönlichkeitsbildung beiträgt,
- mit dem Erwerb von Flexibilität, einer wichtigen Schlüsselqualifikation der Zukunft einhergeht,
- ein Arbeiten im Team ermöglicht und damit die im Berufsleben so wichtige Teamfähigkeit schult,
- dazu anregt, neue Konzepte für zukünftiges Bauen und Wohnen zu entwickeln,
- und der angeborenen Experimentierfreude und Erfindungsgabe Entfaltungsspielraum gewährt.

Vor allem aber gilt es deutlich zu machen, daß eine künstlerisch-bildnerische Tätigkeit das klassische Spielfeld der Kreativität ist: Kreativität gilt nämlich per definitionem als die „Fähigkeit, produktiv zu denken und die Ergebnisse dieses Denkens, v.a. die originelle Verarbeitung existierender Informationen, zu konkretisieren (etwa in Form einer Erfindung oder eines Kunstwerks)“. (Meyers großes Taschen-Lexikon)

*Die Gesetze der Kreativität sind also im Prinzip die gleichen. Wir sollten uns*

demnach noch mehr als bisher darüber bewußt werden, daß Technik und schöne Künste sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern sogar einander beflügeln. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an LEONARDO DA VINCI, das Universalgenie der Renaissance, der auch als Naturforscher und Ingenieur Unglaubliches geleistet hat. So hat er nicht nur die „Mona Lisa“ gemalt und das Sfumato entwickelt, sondern auf seinen 10.000 geheimnisvollen Skizzenblättern viele Erfindungen der Neuzeit vorweggenommen. In seinem berühmten „Traktat“ fordert er, sich „Rat zu holen bei den Werkzeugen der Natur“ und immer wieder „allseitig“ zu sein. Heute würde man dafür die Begriffe „*Bionik*“ und „*vernetztes Denken*“ verwenden.

Obwohl es auch in der heutigen Zeit noch zahlreiche Künstler-Erfinder gibt (die aktuelle Kunstrichtung „*Individuelle Mythologie*“ ist ein Beispiel hierfür), so ist nicht zuletzt fast jeder Künstler, der sich einen Namen gemacht hat, erst durch die Erfindung einer weitgehend neuen Ausdrucksform in die Kunstgeschichte eingegangen. Insofern fällt es uns auch üblicherweise nicht allzu schwer, Kunstwerke allein aufgrund ihrer signifikanten Stilmerkmale einem RENOIR, PICASSO oder WARHOL zuzuordnen.

So kommt es nicht von ungefähr, daß Wirtschaftsunternehmen bei der Suche nach den Wurzeln für innovatorisches Schaffen immer häufiger auf den Künstler stoßen. Ein im Herbst 1997 erscheinendes Buch „*Wie kommt das Neue in die Welt? Innovationen anders gesehen?*“, bei dem Siemens-Chef HEINRICH VON PIERER Mit-herausgeber ist, geht dabei u.a. folgenden Fragestellungen nach: „Kann die Lösung vom Künstler kommen? Gerade ihm werden die ureigenen Eigenschaften zugeschrieben, Überkommenes zu überwinden bzw. zu zerschlagen, gesellschaftliche Tabus zu brechen, der Gesellschaft einen Spiegel vorzuhalten, Neues zu schaffen oder zu antizipieren? Gibt es gemeinsame Auslöser, gleiche Bedingungen für schöpferische Prozesse?“

In diesem Zusammenhang gilt es auch zu erkennen und in der Öffentlichkeit

deutlich zu machen, daß die Kunst- und Werkerziehung nicht nur ein breit angelegtes Spielfeld für Kreativität darstellt, sondern auch die *Möglichkeit bietet, die technisch-kreativen bzw. innovativen Fähigkeiten und Fertigkeiten ganz gezielt zu fördern.*

### Praxisbeispiel:

#### Das Projekt „jugend creativ“ am Maristengymnasium Fürstzell, BRD.

Beim Maristengymnasium Fürstzell, an dem ich seit rund 20 Jahren als Kunsterzieher und Werklehrer unterrichte, handelt es sich um eine Schule in freier Trägerschaft, die eine „ganzheitliche Bildung“ vermitteln möchte. Darunter ist in erster Linie eine umfassende Kreativitätsförderung zu verstehen. So wurde hier auch – im Gegensatz zu den staatlichen Gymnasien – der für die Entwicklung der kindlichen Kreativität so immens wichtige Unterricht in Werken und Handarbeiten in der Stundentafel der Orientierungsstufe beibehalten.

Das Projekt „jugend creativ“, das auf die gezielte Förderung der innovatorientierten Kreativität ausgerichtet ist, hat sich im Schuljahr 1983/84 aus dem Unterricht in Kunsterziehung und Werken heraus entwickelt. So sind im offiziellen Lehrplan für Kunsterziehung in mehreren Klassenstufen Themenbereiche vorgesehen, die sich gezielt mit der Schulung der Erfindungsgabe beschäftigen. In der 7. Jahrgangsstufe ist das Thema „Erfinden“ sogar konkretes Lernziel.

Im begleitenden Unterricht in Kunstgeschichte erfahren die Schüler, daß es zu allen Zeiten Künstler – wie beispielsweise LEONARDO DA VINCI – gab, die ihre herausragende Kreativität nicht nur auf dem bildnerischen, sondern auch auf dem technischen Sektor eingesetzt haben und dabei oftmals zu faszinierenden Ergebnissen gekommen sind.

Dem Werkunterricht in den 5. und 6. Klassen liegt das Konzept eines „Experimentellen Werkens“ zugrunde. Dabei lernen die Schüler in einem ersten Arbeitsfeld „nach Plan“ zu arbeiten, das heißt Baupläne zu lesen und

entsprechend umzusetzen (z.B. Luftkissenfahrzeug, dreiflügeliger Bumerang). In einem zweiten Bereich werden „halbfreie“ Aufgaben bearbeitet, d.h. Arbeitsaufträge umgesetzt, die bereits individuelle Lösungen ermöglichen (z.B. Luftkissenfahrzeug mit zwei Propellerantrieben, Bumerang mit freier Formwahl). Am meisten Spaß bereitet jedoch das dritte Arbeitsfeld, in dem *Wettbewerbsarbeiten mit ungewöhnlichen Aufgabenstellungen* gefertigt werden. Da es hierbei zumeist eine Vielzahl von praktikablen Lösungen gibt, weiß der Lehrer im Vorhinein selbst nicht, welche sich letztlich als die optimalste herausstellen wird. So gilt es beispielsweise ein Holzschiffchen zu bauen, das in der Lage ist, sich selbst den Bach hochzuziehen, ein möglichst effektives Katapult zum Verschießen eines Tischtennisballs zu konstruieren, aus einer Zeitungsdoppelseite eine möglichst stabile Brücke zu bauen, oder Fahrzeuge zu entwickeln, die als Antriebsenergie Wasser aus einer Gießkanne bzw. die Federkraft einer Mausefalle nutzen. Diese Aufgaben dürfen in Teamarbeit gelöst werden. Dem erfolgreichsten Team winkt schließlich als Siegprämie ein Gutschein für die Eisdielen.

Oberstes Ziel dabei ist, daß die Schüler Spaß an produktiver Tätigkeit finden. Vor allen Dingen erfahren sie jedoch, daß das Suchen nach Problemlösungen eindeutig spielerische Elemente hat. Richtiges Handhaben der Werkzeuge ist zwar notwendig, doch wichtiger als handwerklicher Drill sind eigene Erfahrungen im Umgang mit Material und Werkzeug. Außerdem können die Schüler bei ihrer Suche nach eigenständigen Lösungswegen auch ein wichtiges Grundprinzip von kreativen Problemlösungsprozessen kennenlernen, nämlich die „trial and error“-Methode.

In einer *Neigungsgruppe „Erfinden“*, die sich wöchentlich einmal nachmittags trifft, haben sich die besonders motivierten und engagierten Schüler aus allen Klassenstufen zu einer „Ideenschmiede“ zusammengefunden. Die Schüler dieser Gruppe zeichnen sich in unterschiedlichem Maße durch besondere Fähigkeiten aus. Dies sind vor allem Kritikfähigkeit, Fähigkeit zum

selbständigen Aufspüren von Problemen, ein hohes Maß an Intuition, Fähigkeit zum Transfer und zum divergenten Denken, breitgefächertes Wissensspektrum oder Spezialwissen, handwerkliches oder künstlerisches Geschick.

Erfahrungsgemäß schließen sich die Schüler meist zu Kleingruppen zusammen, in die sie ihre unterschiedlich gelagerten Fähigkeiten und Fertigkeiten mit einbringen, in der Absicht, sich zu ergänzen und voneinander zu profitieren. Wirtschaftsfachleute würden hierfür den Terminus „Sich selbst organisierende Teams“ gebrauchen. Formal und inhaltlich ist die Arbeit in dieser Gruppe vergleichbar mit einer „Spielwiese“, in der die jungen Menschen ihre Ideen frei von Anwesenheitszwang, Zeit-, Konkurrenz- und Notendruck spielerisch entwickeln können. Der betreuende *Lehrer ist Ansprechpartner und Coach*, der Denkanstöße gibt, sich um die Bereitstellung von Arbeitsräumen, Geräten, Maschinen und Materialien bekümmert, Firmenkontakte knüpft und Firmenbesuche organisiert, Spendengelder einwirbt, bei Schutzrechts- und Vermarktungsfragen weiterhilft, die Teilnahme an Wettbewerben und Ausstellungen ermöglicht, und mit dafür sorgt, daß den Schülern die für die Stärkung des Selbstbewußtseins notwendige Anerkennung zuteil wird.

So können die Schüler an allen einschlägigen Wettbewerben, wie „*Jugend forscht/Schüler experimentieren*“, „*Hallo Einstein*“, „*Human Tech Award*“ etc., teilnehmen.

Ebenso dürfen sie – als einzige Schule Deutschlands – auf der alljährlich in Nürnberg stattfindenden internationalen Erfindermesse IENA kostenlos ausstellen.

### Erfolge des Kreativitätsfördermodells

Es ist unseren Schülern gelungen, hunderte von Erfindungsideen zu entwickeln. *Fünfzehn Patentschutzrechte* wurden bis heute erteilt (Weltrekord auf dem Schulsektor). Bei weiteren fünf Patentanmeldungen ist eine alsbaldige Erteilung in Aussicht gestellt.

Dabei liegt das Durchschnittsalter der erfolgreichen Problemlöser bei ganzen vierzehn(!) Jahren, was allen wissenschaftlichen Erkenntnissen zu widersprechen scheint (Psychologie: „Die erfinderischen Leistungen von Kindern können mit denen von Erwachsenen in keiner Weise konkurrieren“). Darüber hinaus konnten sie bereits einige Erfindungsideen an die Industrie verkaufen und bei den einschlägigen Wettbewerben *Dutzende von Preisen und Auszeichnungen* einheimsen (darunter eine Forschungsreise in die Arktis und eine Reise nach Japan).

Zur Unterstützung des Projektes sind bislang rund 270.000,- DM – umgerechnet 1,89 Millionen Schilling – Spendengelder von Wirtschaftsunternehmen, Stiftungen und Privatpersonen eingegangen, mit denen hervorragend ausgestattete Werkräume sowie eine eigene Erfinderwerkstatt eingerichtet werden konnten.

*Anerkennung* haben die erfolgreichen Nachwuchsedisons und ihr „Coach“ bislang in vielfältiger Weise erfahren: So wurde ihre Arbeit bereits in nicht weniger als rund 90 Rundfunkberichten, 150 Fernsehsendungen und ca. 1000 Artikeln in Büchern, Fachzeitschriften, Magazinen und Zeitungen dargestellt. Stellvertretend für die ganze Projektgruppe wurden 1992 zwei Schüler und ihr Betreuungslehrer in Tokio vom japanischen Kaiserhaus geehrt und in der Folge auch im Bayerischen Landtag offiziell empfangen. Neben zahlreichen anderen Preisen und Auszeichnungen wurde der Projektbetreuer zusammen mit der Schule sogar mit dem „Bayerischen Kulturpreis 1993“ ausgezeichnet.

Die Erfolge der Erfindergruppe führten dazu, daß eine ganze Reihe von umliegenden Betrieben und High-tech-Firmen eine Zusammenarbeit anbot. So kam es beispielsweise zwischen dem Automobilwerk BMW in Dingolfing und unserer Erfindergruppe zu einer erfolgreichen *Partnerschaft*, über die sogar in Schulfunk- und Fernsehsendungen ausführlich berichtet wurde: Schüler und Lehrlinge arbeiteten in den Ferien im Werk Dingolfing im Team an Erfindungsprojekten. Die Firmen sind nach wie vor sehr daran

interessiert, Schulabgänger, die im Projekt „jugend creativ“ aktiv waren, als Mitarbeiter zu gewinnen.

Als Initiator und Betreuer des Projektes werde ich regelmäßig von Wirtschaftsunternehmen (z.B. BMW, Philips, Siemens, Bayerische Genossenschaftsbanken, Hermann-Gutmann-Werke) zu Vorträgen eingeladen.

Mehrere Politiker aller Couleurs informierten sich bereits vor Ort über das Kreativitätsfördermodell. Die Unterstützung einiger weitsichtiger Politiker machte schließlich auch einen großzügigen Schulanbau mit integrierter Erfinderwerkstatt möglich.

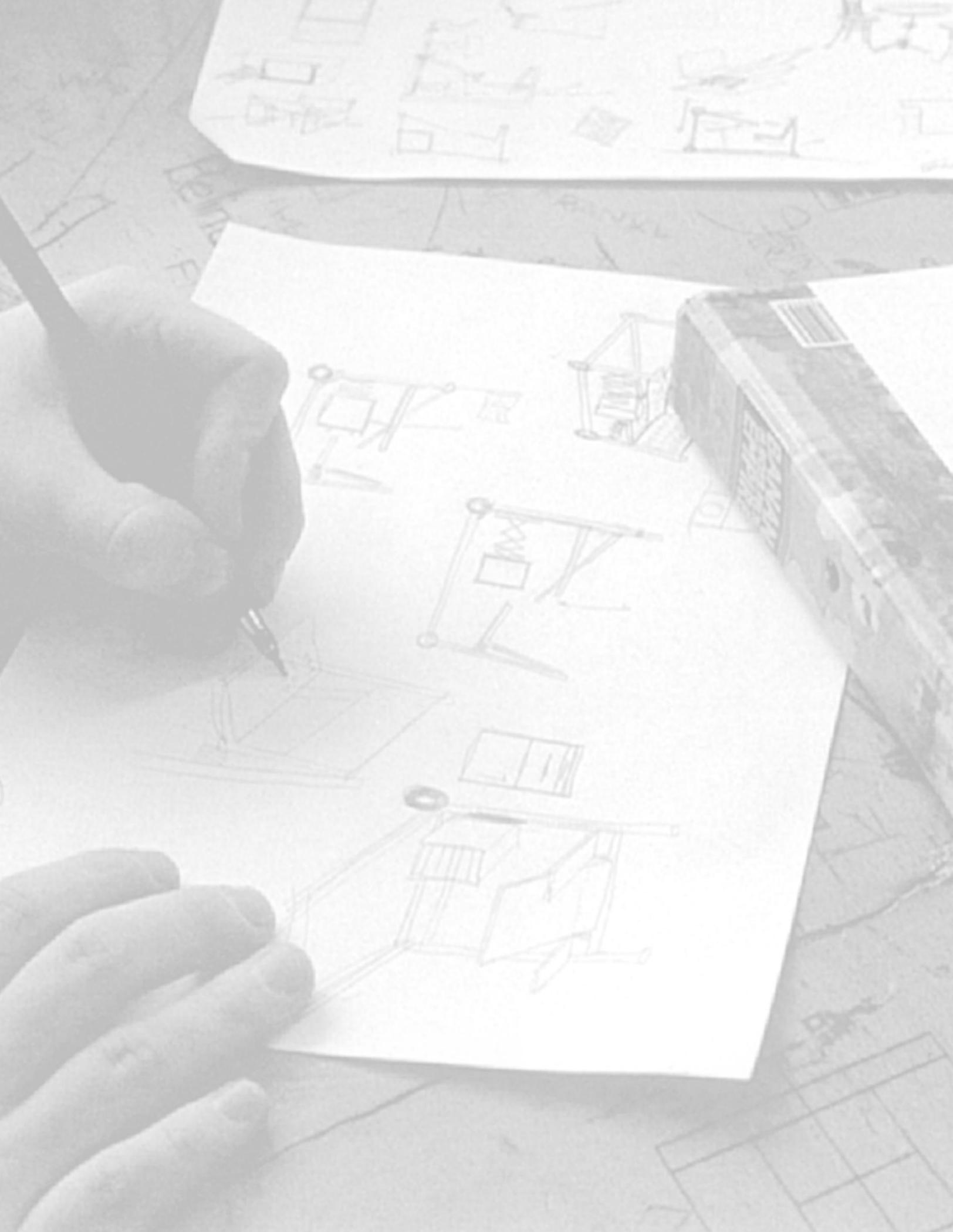
Für zahlreiche Schulen diene unsere Kreativitätsförderung als Vorbild: So haben mittlerweile nahezu alle Gymnasien in unserem Landkreis eine Erfinder- oder Forschergruppe eingerichtet. Selbst aus den neuen Bundesländern kommt mittlerweile zunehmendes Interesse an unserem Projekt. So bin ich auch regelmäßig in der Lehrerfortbildung tätig, seit einiger Zeit nun auch in Österreich.

Seit 1991 unterrichte ich nebenberuflich als Lehrbeauftragter für „Kreativität im Werkunterricht“ bzw. „Experimentelles Werken“ an der Universität München, um den Kreativitätsfördergedanken an angehende Grund-, Haupt- und Realschullehrer weiterzugeben. Hierbei versuche ich den Studenten das mit meinen Schülern erprobte Dreiphasenmodell des Experimentellen Werkens zu vermitteln. Dabei zeigt sich interessanterweise immer wieder, daß die Studenten bei den Kreativitätsübungen bzw. Wettbewerbsaufgaben handwerklich perfektere Lösungen liefern, hinsichtlich der Vielfalt von pfiffigen und praktikablen Lösungen jedoch hinter den Leistungen der Schüler hinterherhinken, womit sich die eingangs erwähnten Bildungsdefizite einmal mehr belegen ließen.

Den bislang größten Erfolg meiner bisherigen Arbeit sehe ich jedoch in der Tatsache, daß mein Kreativitätsförderprojekt den Anstoß für die vor zwei Jahren gestartete *Bildungsoffensive* des Deutschen Philologenverbandes

und der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände gegeben hat. „Innovation und Kreativität als Voraussetzung für den Wirtschaftsstandort Deutschland“ lautet das Motto. Damit wird den bundesdeutschen Bildungspolitikern deutlich gemacht, daß für die Schule von morgen eine Innovationspädagogik vonnöten ist, „um bei den Jugendlichen Phantasie für kreative und konstruktive Lösungen zu wecken und ihre sozialen Kompetenzen zu bilden... Wir brauchen eine Schule, die schöpferische Fähigkeiten fördert, forschendes Lernen und experimentelles Forschen ermöglicht und zu verantwortlichem Entscheiden und Handeln befähigt“ (DR. HIMMELREICH, Deutscher Arbeitgeberverband).

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie können sich in der Tat glücklich schätzen, eines der besten Bildungssysteme zu besitzen. Die Kunst- und Werkerziehung genießt im österreichischen Schulsystem nach wie vor einen sehr hohen Stellenwert. „Tu felix Austria!“ kann man da nur neidvoll sagen. Als Resümee meiner Ausführungen zum Themenkomplex „*Kreativität und Schule*“ möchte ich nur noch anfügen, daß es in Ihrer aller Hand liegt, diese Vorteile zu erhalten. Wenn wir uns darüber bewußt werden und dieses Bewußtsein auch vermitteln, daß wir nicht ein relativ unwichtiges Nebenfach unterrichten, sondern in unseren Fächern Kunst- und Werkerziehung ganz wichtige Schlüsselqualifikationen für die Welt von morgen fördern, braucht uns vor der Zukunft nicht bange zu sein.



# KREATIVITÄT AN DER SCHULE

Vortrag, Freitag 11. Oktober 1996

**Johannes Nussbaumer:**

Somit darf ich Sie bitten, Herr Fenzl!

**Fenzl:**

Ja, ich komme aus Bayern und darf deshalb Grüß Gott sagen. Vielleicht hat der Eine oder Andere bißchen Schwierigkeiten mit meinem Akzent. Gerade die Wiener werden da vielleicht ein bißchen Probleme bekommen. Ich gebe mir auf alle Fälle Mühe. Wir dürfen in Bayern auch bißchen dialektmäßig eingefärbt sprechen und es kommt zwischendrin immer wieder durch. Ich habe einen Onkel der hat ein Hotel in Bayerischen Wald, wenn dann die Berliner kommen, sagt er: „Ich koan schon hochdeutsch, aber hoat leider net long!“. Also wenn es zwischendrin ein bisserl bayerisch wird, dann, wenn Sie es nicht verstehen, melden Sie sich bitte. Ich bin, muß ich korrigieren, im Hauptberuf Kollege, d.h. Kunsterzieher und Werklehrer und im Nebenberuf Lehrbeauftragter, d.h. das was ich in meinem Werkunterricht mir erarbeitet habe, als pädagogisches Grundprinzip darf ich an der Universität München im Rahmen von Blockseminaren an die Studenten weitergeben. Das ändert sich immer wieder, weil ich immer wieder auf neue Sache komme und ein bißchen was darf ich Ihnen heute vorstellen. Als Kunsterzieher in Bayern habe ich ähnliche Probleme wie Sie in Österreich nämlich das große Problem, daß wir ständig rechtfertigen müssen, warum unser Fach im Stundenplan überhaupt noch vertreten ist, nicht durch andere abgelöst werden müßte, bzw. schon längst abgelöst wurde, auch das Fach Werken seine Berechtigung hat und ich versuch' deshalb mittlerweile seit 12 Jahren mit eine Lobby aufzubauen. Partner, draußen in der Öffentlichkeit zu suchen. In erster Linie bei

den Leuten Fürsprecher zu finden, die bei uns was zu sagen haben. Politiker sind an der Regierung, aber an der Macht ist die Wirtschaft. D.h. wenn ich etwas bewegen möchte, dann muß ich zu den Leuten, die bei uns wirklich etwas zu sagen haben. Und denen klarmachen, warum speziell unsere Fächer so wichtig sind und daß sie sich dafür einsetzen müssen diese Fächer zu erhalten oder sogar zu stärken. Lange Rede kurzer Sinn, ein Film sagt mehr als tausend Worte. Damit Sie einen kleinen Eindruck von meiner Arbeit erhalten, vor ab, darf ich um den ersten Film bitten! (Film)

Um jetzt Mißverständnissen vorzubeugen: Ich bin kein Erfinderlehrer, sondern ich bin ein ganz normaler Kunsterzieher, der nach Lehrplan vorgehen muß. D.h. ich habe also genauso den normalen Unterrichtsstoff zu bewältigen wie jeder andere Kunsterzieher. Ich habe mir nur diesen Schwerpunkt gesucht „Angewandte Kreativität“, weil es mir einen Riesenspaß macht und weil ich es für unheimlich wichtig erachte und ich der Meinung bin, daß man nicht früh genug ansetzen kann mit dieser speziellen Kreativitätsförderung, weil eben diese Fähigkeiten sonst verloren gehen würden. Mein Kollege, wir sind drei Kunsterzieher, ist als Ergänzung zu mir, der Kunsterzieher par excellence, der bei uns an der Schule die Leistungskurse hält und jedes Jahr schafft mindestens vier, fünf Schüler auf Kunsthochschulen zu bringen oder eine Aufnahmeprüfung für ein Designstudium bestehen zu lassen. Da haben wir noch einen dritten Kunsterzieher, der sucht noch seinen Schwerpunkt und wir bauen ihn jetzt gerade auf, daß er unser Referent für Malwettbewerbe wird. Daß er also auch da seine Erfolgserlebnisse sich

holen kann. Hier habe ich eine Folie, das ist ein Modellversuch des ISP, das ist das Institut für Schulpädagogik und Bildungsforschung in Bayern in Zusammenarbeit mit dem Kultusministerium. Und auf dieser Tagung, auf diesem ersten Symposium, war ich vorgestern. Das ist also eine brandheiße, aktuelle Angelegenheit Kreativität in der Schule. Es ist angelegt auf vier Jahre und da soll jetzt untersucht werden, wie Schüler kreativ gemacht werden können. Und zwar nicht nur in den künstlerischen Fächern, sondern in jedem Schulfach. Und sie wollen natürlich von unseren Erfahrungen, von den Erfahrungen der Kunsterzieher und Werklehrer profitieren und ich soll also da auch mitarbeiten. Ich habe dabei auch mitbekommen, daß sehr viel Unsinniges verzapft wird von Professoren, die zwar haargenau wissen, was Kreativität ist, selber aber noch nie eine kreative Idee gehabt haben. So sind also bei diesem Symposium zwei Professoren mit Vorträgen vorgestellt worden, die genau gegensätzliche Meinungen vertreten haben. Prof. WEINERS sagt: Man kann nur dann von einer kreativen Idee sprechen, wenn ein Fachwissenerwerb in einem ganz bestimmten Fachgebiet vorausgegangen ist von mindestens 10 Jahren Dauer. Und wenn Experten dann anerkennen, daß es eine überraschende Leistung ist, dann erst kann man von einer kreativen Lösung sprechen. Dr. LEBER von der gleichen Universität München sagt genau das Gegenteil, daß nämlich die gesamte Natur kreativ ist, ebenso sagt auch Prof. BINNIG daß jedes Lebewesen, das nicht reproduzierend arbeitet, sondern bestrebt ist eine originäre Leistung zu vollbringen als kreativ bezeichnet werden muß. Also es gilt noch viel aufzuarbeiten um diesen ganzen Komplex dann wirklich

so zu strukturieren, daß man damit vernünftig arbeiten kann und daß man weiß um was überhaupt geht. Der Verband der Gymnasiallehrer, Philologenverband sagt hier in der Ausschreibung: Die meisten Schüler verfügen über Fähigkeiten zum kreativen Denken, Ausschlag gebend ist nicht die Menge, sondern die Qualität des Wissens. Die Wissensbasis ist Voraussetzung für kreatives und innovatives Handeln. Die Frage ist also nicht ob jemand kreativ ist, sondern wie stark seine kreative Fähigkeiten sind und wie wirksam er sie nutzen kann. Und damit die Forderung, daß man mög-



**Die drei zwölfjährigen Schüler Raphael Schaudinn, Michi Schwarz u. Werner Mürz mit Ihrem patentierten „Flugzeugreifen mit Autorotationsvorrichtung“.**

lichst früh mit dieser Kreativitätsförderung beginnen muß und darauf warten kann sowie die Leute mal mit ihrem Studium fertig sind, sich so und so viel Wissen angeeignet haben, daß sie dann kreativ werden können. Ich habe mir da ein bißchen etwas zurecht gelegt um Ihnen den Strukturaufbau meines Projektes, das ich „Jugend kreativ“ genannt habe, zu umreißen. Da spielen erst einmal pädagogische Gründe eine gewichtige Rolle; außerdem von meiner eigenen Urerfahrung als Schüler habe ich die Schule immer als etwas abstraktes empfunden, das mit dem Leben nicht viel zu tun hat. Die Schüler sagen heute nicht mehr: Nicht für das Leben lernen wir,

sondern für die Schule, sondern sie sagen: Nicht für die Schule lernen wir, sondern für die Katz'. Also es wird immer mehr Kritik laut an diesen Lernhalten, die halt doch sehr abstrakt ablaufen. Deshalb auch die Kritikpunkte, die mittlerweile von Seiten der Industrie laut werden: Schule tötet Kreativität, indem sie nur Schablonendenken fordert und die Schüler funktionales Wissen erwerben läßt, wobei sie selber nicht wissen wozu das gut sein soll. Amerikanische Forscher haben mittlerweile herausgefunden daß Kinder vor ihrer Schulzeit neun mal so kreativ sind wie hinterher. Das muß man sich mal auf der Zunge zergehen lassen: Was wir in der Schule verbrechen in Führungszeichen. Wenn ich immer wieder eingeladen werde vor Wirtschaftsverbänden oder vor großen Konzernen, von Managern meine Ideen vorzutragen, versuche das ein bißchen klarzumachen, daß sie sich einsetzen müssen die Schule mitzugestalten, anders zu gestalten und anzupassen an die Herausforderungen des kommenden Zeitalters das also mit den herkömmlichen Anforderungen nicht mehr viel zu tun hat. Ich zeige eben auf, daß im Industriezeitalter in der Schule einfach eine einseitige Intellektualisierung erfolgte mit einer sogenannten objektiven Leistungsmessung als Nachweis guter *kognitiver Bildung* und daß dabei die Förderung der kreativen Fähigkeiten auf der Strecke geblieben ist. Wir sehen das oder haben das heute Vormittag gesehen bei diesen Vorträgen, wie in jedem Land die künstlerischen Fächer ums Überleben kämpfen müssen und wie sehr sie bereits an den Rand gedrängt sind. Prof. TAUCHER, der ehemalige Ordinarius für Kunsterziehung an der Universität München, der vorher auch im Film vorgekommen ist, sagt dagegen: Kunst ist das klassische Spielfeld der Kreativität. Wenn wir also uns dazu entschließen Kreativität gezielt zu fördern, müssen wir eben auch Kunst in der Schule zulassen und entsprechend auch vom Stundenmaß her gesehen, umsetzen können. Vor zwanzig Jahren, glaube ich, hat ein gewisser ROGER SPARY den Nobelpreis bekommen für die Erkenntnis, daß unser Gehirn zweigeteilt ist und in den beiden Gehirnhemisphären unterschiedliche Eigenschaften angesiedelt sind. D.h.

die linke Gehirnhälfte ist mehr darauf ausgerichtet intellektuell zu denken: konvergent, abstrakt, symbolisch, objektiv oder analytisch zu denken und die rechte Gehirnhälfte ist mehr zuständig für die intuitiven Eigenschaften: divergentes denken, imaginativ, subjektiv und ganzheitliches Denken. Und seine Kritik an der Schule heißt, daß in der Schule eben nur vorgegebene, vom Typus größtenteils bekannte Aufgaben gelöst werden. Der Lehrer weiß die Lösung und die Schüler müssen diese eine Lösung finden. Und dann gibt es so und so viele Punkte, wie nah der Schüler eben dieser Ideal-



**Bundespräsident Roman Herzog läßt sich von Nachwuchserfinder Korbinian Schmid (13) und Betreuungslehrer Fenzl (links) den „klemmsicheren Reißverschluß“ erklären.**

lösung gekommen ist. Wenn ich aber Kreativität fördern will, muß ich ungewöhnliche Aufgabenstellungen geben, bei denen der Lehrer die Lösung selber nicht weiß, wo viele Lösungen möglich sind. Und man sich dann unterhält und darüber diskutiert, ob diese Lösung praktikabel wäre. Das wäre der Idealfall von Schule. In seiner Kritik an der Schule werden fast ausschließlich Lehr- und Bildungsprozesse der linken Gehirnhälfte gefördert und er hat eben dieses Modell entwickelt, daß bei einem kreativen Prozeß beide Gehirnhälften gleich involviert sind, nämlich in der linken Gehirnhälfte eine sogenannte vorbereitende Informationssammlung erfolgt, Informationsverarbeitung und eine gewissen Vorstellung von dem Gesuchten. Es ist also jetzt hier mehr bezogen auf diese problem-lösende Kreativität, denn wenn man nicht sofort eine Lösung parat hat, geht das ganze ins Unterbewußtsein und es kann dann zu diesem berühmten Geistesblitz kommen in einer Viertelsekunde oder in mehreren Jahren.

Irgendwann, beim Frühstück, beim Busfahren oder irgendwann ist die Lösung da. Und jeder der also auf diesem Sektor tätig ist, weiß, daß das wie ein Blitzschlag ist, wie wenn man vom Blitz getroffen wird. Auf einmal, man

werden die linke Gehirnhälfte in Anspruch nehmen, wird die rechte Gehirnhälfte vernachlässigt. Und wenn ich also die Leute in die Lage versetzen soll kreative Lösungen zu vollbringen, muß ich linke und rechte Gehirnhälfte

Zitat: „Die Schule hat in mir die heilige Neugier des Forschens zerstört“. Ausgerechnet von EINSTEIN und von dem Physiknobelpreisträger das Zitat: „Ein Übermaß an Information macht kreatives Arbeiten unmöglich“. Das ist auch interessant! Und wie gesagt dieser DR. HUHN ist der Meinung, daß eine Reduzierung oder gar Blockierung des schöpferischen Potentials, die vom Grundgesetz geschützte freie Entfaltung der Persönlichkeit in Frage stellen kann. Als die Arbeit veröffentlicht wurde, hat das in Deutschland draußen '92 einen Riesenwirbel verursacht. Sogar im Spiegel eine rechte kritische Zeitung, kritisches Magazin hat diesem Buch eine ganze Seite gewidmet „Recht auf Rechts“. Und er sagt ganz konkret dieser Dr. HUHN: Die Wurzel des Übels liegt vor allem in der züchtigen Rekrutierung eines emotional nicht vorhandenen Pädagogenstandes. Linkshirnlige Lehrer und Professoren förderten die Schüler und Studenten die gleichfalls linksseitig orientiert seien, eine fatale Verbindungsspirale gegen die es seiner Meinung nach nur ein Rezept gibt – Bewußtsein für neues Lernen wecken – und er meint eben, daß da gerade Privatschulen, die da etwas freier sind in der Unterrichtsgestaltung, wichtige Impulse geben könnten. Der bereits genannte Nobelpreisträger GERD BINNIG, er ist Phy-



Foto: Hubert Fenzl

**Die Maristentüftler aus Fürstzell im „Teamwork“ mit Auszubildenden von BMW Dingolfing.**

weiß nicht warum, hat man irgendeine Assoziation – vorbeifahrendes Auto – ist die Lösung da, kommt aus dem Unterbewußtsein hoch. Und damit man nicht nur Schmarr'n produziert, wird das von der linken logisch rationalen Gehirnhälfte überprüft. Mittlerweile sind die Forscher soweit, daß sie sagen es läuft nicht so streng nach diesen Regeln ab. Von links nach rechts, nach unten, wieder nach links, sondern das ist ein ganz komplexer Vorgang, wo also hier ständig Blitz von links nach rechts gehen und sämtliche Teile hier immer wieder einbezogen werden. Und das ganze funktioniert über diesen Balken, der die beiden Gehirnhälften verbindet. Ein gewisser Dr. HUHN, ist ein Jurist in Deutschland draußen, der seine Doktorarbeit zu diesem Thema verfaßt hat. „Kreativität und Schule“ heißt sein Buch. Er hat die Forderung aufgestellt, Schule muß sich ändern, weil sie gegen die Verfassung verstößt. Nämlich das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit. Ausgehend von dieser Tatsache eben, daß über 90% der Lerninhalte die in der Schule vermittelt

auch gleich ausbilden. Er versucht jetzt wirklich so einen Verfassungsgerichtsprozeß durchzuführen, weiß daß er natürlich wenig Chance hat, aber zumindest kommt das Problem in die Öffentlichkeit und wird einen Denkprozeß einleiten. Von EINSTEIN stammt das



**Messestand auf der Erfindermesse in Nürnberg**

siknobelpreisträger, ich habe ihn einmal gefragt; „in der Schule ist er nie über einen Dreier in Physik hinausgekom-

men. Er war ein absolut durchschnittlicher Schüler und ist auch einmal durchgefallen und er sagt: Ich selber rede schon seit Jahren, daß in der Schule zuviel Stoff produziert wird und

wichtigsten Aufgaben Kreativität auf allen Gebieten zu optimieren, vor der Schulzeit, in der Schule, auf der Universität, im Beruf und vor allem in der Freizeit. Unser Schulsystem muß drin-

riesige Menge an Fachwissen vonnöten. Die, die kreativ sind sagen es ist gar nicht soviel Wissen vonnöten. Billig gesagt ich muß nur soviel Wissen wie nötig in mich aufnehmen um kreativ tätig werden zu können denn in Unternehmen ist es oft so, daß die besten Ideen von unwissenden Außen-seiter kommen. Man geht heute schon dazu über in Form von Jobrotation die Leute immer wieder in andere Abteilungen zu versetzen damit sie sehen wie die da drüben arbeiten und dann auch Mißstände aufdecken, weil ja sie nicht direkt involviert sind und als Außenstehende, daß sie viel klarer sehen als einer der ständig in diesem Prozeß bereits drinnen ist. Ein weiter sehr, anerkannter Mann aus München, Alternativnobelpreisträger Prof. DÜHR sagt: Die Schüler von heute müssen in der Schule ein Gebirge oder viele Gebirge von Wissen erklimmen und zwar funktioniert das so, daß der Lehrer wie ein Bergführer voraus läuft und sich ständig umdreht, wie gut die Schüler ihm folgen können. Und dafür gibt es Noten.“ Und es wäre viel wichtiger die Schüler zu verschiedenen Jahreszeiten, verschiedene Berge allein besteigen zu lassen. Damit lernen sie mit Komplexität umzugehen. Sie sind dann in der Lage die anderen Berge alleine zu schaffen“. Das hat natürlich auch eine doch sehr radikale Denkweise. Auf alle Fälle irgendwo in der Mitte wird der



**Schüler des MGF beim Kreativitätswettbewerb. Aufgabenstellung: „Baut ein Fahrzeug aus Holz, Maximalhöhe 35 cm, das mit 3 Litern Wasser aus einer Gießkanne angetrieben wird und damit möglichst weit fährt“.**

zuwenig Kreativität vorherrscht. Deswegen finde ich dieses Beispiel hervorragend, da meint er also unsere Schule.“ Ich bin unheimlich froh, daß es so etwas gibt und wenn es erfolgreich ist, was ich mir sehr wünsche, dann hoffe

gend auf kreativitätsfördernden Unterricht umschalten, denn wer die Werkzeuge der Kreativität beherrscht den muß man nicht wie eine Mastgans mit Fachwissen vollstopfen, er kann sich notwendiges Wissen selbst erarbeiten. Wieviel Wissen ist nun wirklich notwendig um kreativ tätig werden zu können. Da gehen die Meinungen sehr, sehr weit auseinander. Die Leute, die also wissen was Kreativität ist, wie Prof. WEINART sagen eben, es ist eine

**Arbeit in der Erfinderwerkstatt des Maristengymnasiums**



**Carsten Fusan erhielt mit 13 Jahren ein Patent auf ein „Montagewerkzeug für Fahrradketten“**

ich, daß andere davon lernen und es versuchen zu kopieren und in anderen Schulen das auch dann Anwendung findet. Er fordert sogar ein Pflichtfach Kreativität und sagt, es ist eine unserer



goldene Weg der Zukunft liegen. In einem Montessori-Kindergarten habe ich einmal diese Aufstellung gefunden. Ich kann Ihnen also die Quelle leider nicht sagen. Wir behalten 10%

Händen gehabt und dann habe ich es in mir drinnen. Ich hab es verstanden. ALBERT EINSTEIN sagte einmal: „Vorstellungskraft ist wichtiger als Wissen“. LUTHER hat den schlauren Satz geprägt:

Lehrziel Wissensvermittlung, Lehrziel Kreativitätsförderung. Eine Gegenüberstellung. Links vermitteln einer ständig wachsenden Menge an Lehrstoff, darstellen, üben, wiederholen. Und kreativitätsfördernder Unterricht würde bedingen selbständige Aktivität des Schülers fördern, Explorationsverhalten, selbständiges Lösen, eigene Produktionen veranlassen oder entdecken lassen des leeren Spielraumes für selbständiges Probieren, experimentieren, lösen und manipulieren lassen und dgl. und dgl. Also der Königsweg wird irgendwo in der Mitte liegen. Es gibt auch die These, daß also zwischen Wissen, Gedächtnis, Denken und Kreativität ein Spannungsfeld besteht. Wissen und Gedächtnis ist das, was wir mit den Tieren gemeinsam haben und Denken und Kreativität laut alter Griechen ist das, was wir mit den Göttern gemeinsam haben. Also das ist eine andere Ebene. Diese Erkenntnisse haben mich also veranlaßt mich ganz gezielt dafür einzusetzen, daß die Schule generell kreativer gemacht wird. Wenn ich aber als Einzelperson das erzähle, habe ich also eine nicht so große Resonanz, als wenn ich das gemeinsam mit Leuten mache, die bei uns, wie gesagt, was zu sagen haben, d.h. ich muß raus in die Öffentlichkeit und auch in die Wirtschaft. Und diesen Entscheidungsträgern in unserem Staat deutlich machen, daß sie es sind die am meisten davon profitieren, wenn in der Schule kreativitätsfördernder Unterricht gemacht wird. Und ich mach also diesen Managern klar, daß also letztlich das kreative Potential, der an sich nahezu unerschöpfliche Rohstoff ist, über den wir verfügen und daß davon auch die Leistungsfähigkeit der technisch kreativen Kräfte abhängt, die also die Wertschöpfung vollbringen von der wir alle leben. Neue Ideen sind die Voraussetzung für neue Produkte, neue Produkte schaffen neue Arbeitsmärkte und damit können auch neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Diese Grafik hier stammt von einem Kreativitätstrainer. Der ist Professor an der Fachhochschule in Kobwök und, ich weiß weiter hinten wird man es nicht mehr lesen können, er sagt, wenn man davon



**In der neuen Erfinderwerkstatt**

von dem was wir lesen, 20% von dem was wir hören, 30% von dem was wir sehen, 50% von dem was wir hören und sehen, 70% von dem worüber wir selbst sprechen, aber 90% von dem was wir selbst ausprobieren und ausführen. Das heißt, es wäre unwahrscheinlich wichtig, die Schüler in der Schule durch eigene Versuche mehr erfahren zu lassen. Es gibt im Deutschen das wunderbare Wort „etwas begreifen“, das sagt alles. Ich hab' es in den

„Der Mensch ist in erster Linie ein Nachdenken, weniger ein Vordenker. Hinterher ist er zumeist schlauer“. Wie soll das jetzt in der Schule der Zukunft erfolgen. Da gibt es auch die verschiedensten Theorien. Diese hier stammt von einer Frau DR. FAKOUADU, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Psychologie in München und sie hat also eine Aufstellung gemacht:



**Unsere Erfindergruppe beim „Tüfteln“**

ausgeht, daß der Mensch ab Geburt über 100% Kreativitätspotential verfügt, kommt es also bereits in der Schule zu einem enormen Kreativitätseinbruch, der ist noch stärker durch die Einwirkung von Universität und Bundeswehr. Und erlebt dann später

und innerhalb kürzester Zeit hat er es auf 40 Weltpatente gebracht. Und was glauben Sie was der von Beruf ist oder was er gelernt hat. Metzger. Hat sich einmal mit dem Messer verletzt, hat sich umschulen lassen zum technischen Zeichner, mußte dann dauernd

Eigenmotivation. Kreative Köpfe statt alter Hüte, von Pioniergeist keine Spur. Ideengesuchter Champion hängt in den Seilen, steht tagtäglich in unseren Zeitungen. Kreativität ist eine Notwendigkeit. Noch nie war Kreativität so wichtig wie heute. Sie ist die Grundlage unseres wirtschaftlichen Wohlstands. Nur mit ihr z.B. die Umweltprobleme lösen. Und weitere Argumente, ohne Innovation geht uns die Arbeit aus. Das geht rein bis in die Familien. Und die große Gefahr, daß Zeiten kommen, die wir nicht wieder kriegen wollen, die Indizien aber schon vielfach dafür sprechen, daß es dahin gehen könnten, werden also auch immer deutlicher. Deshalb ein nicht unwichtiger Satz, den der sehr hoch angesehene ehemalige Chef des deutschen Patentamtes Prof. HEUSSER vor ungefähr zwei Jahren einmal veröffentlicht oder gesagt hat: „Unsere derzeitige Wirtschaftskrise ist im Grunde eine Kreativitätskrise und betrifft unser Bildungssystem. Da liegt die Wurzel darin.“ Und die Wurzel dürfte darin liegen, daß wir noch nicht kapiert haben, daß das Industriezeitalter zu Ende ist. Das Industriezeitalter bedingte einen Menschen, der anpassungsfähig war. Der ein Rädchen im Getriebe war. Der einfach funktionieren mußte und deshalb war es gerechtfertigt auch in der Schule Leistung zu verlangen nach der physikalischen Formel: Leistung = Arbeit : 3. Sprich: Wer in der Lage ist eine bestimmte Stofffülle in einer möglichst kurzen Zeit bewältigen könne,



im Betrieb noch'mal einen gravierenden Einbruch oder Einengung, weil eben hier ständig Kreativitätshemmnisse auftreten. Jeder Vorgesetzte meint er selber hätte diese kreative Idee haben müssen und blockt demnach alles ab. Deshalb die Forderung, mehr Freiräume für die Schulen! Lernen soll nicht in erster Linie Einzelwissen vermitteln, Unternehmer verlangen von den Schülern mehr Flexibilität und die heute schon öfters angesprochene Teamfähigkeit. Fachidioten sind nicht mehr erwünscht, Querdenker mit guter Allgemeinbildung sind gefragt. Ebenso hat sich herausgestellt, daß gute Noten keine Garantie für die Karriere sind und daß gerade kreative Kinder in der Schule häufig schlechter sind, aber dafür im späteren Leben um so erfolgreicher werden können. Ich habe also da bei meinen Schülern einige Beispiele, die das belegen. Die heute schon Firmen gegründet haben, noch vor einigen Jahren in der Schule Mißerfolge einstecken mußten, aber jetzt überaus erfolgreich sind. Vor kurzem hat der Stern einen Bericht über diesen Mann veröffentlicht, der eine Denkfabrik bei uns in Passau ins Leben gerufen hat

die Pläne der Ingenieure ins Reine zeichnen, hat immer gescheit dahergeredet und hat gesagt, „das machen wir ganz anders“, bis sie ihn immer höher steigen haben lassen. Am Schluß war er Leiter der Entwicklungsabteilung und dann hat er sich selbstständig gemacht. Also Kreativität – das sind andere Gesetze. Was da abläuft, man kann wirklich zu Höchstleistungen kommen. Wichtig ist eben



wiedergeben zu können, der ist leistungsstark. Das ist überspitzt auf einen Nenner gebracht, die Maxime des Industriezeitalters gewesen. Wirtschaftliche und schulische Leistung muß in etwa gleich sein, weil das Bildungssystem immer ein Spiegel der

Jahre, das ist also der nächste wirtschaftliche Höhepunkt. Und wie der letzte, der kommende Kontrachieves in den Jahren nach der 2000-Wende ausschauen wird, dafür gibt es einfache Prognosen, die dahin gehen, daß die nächste Welle zum großen Teil ein Re-

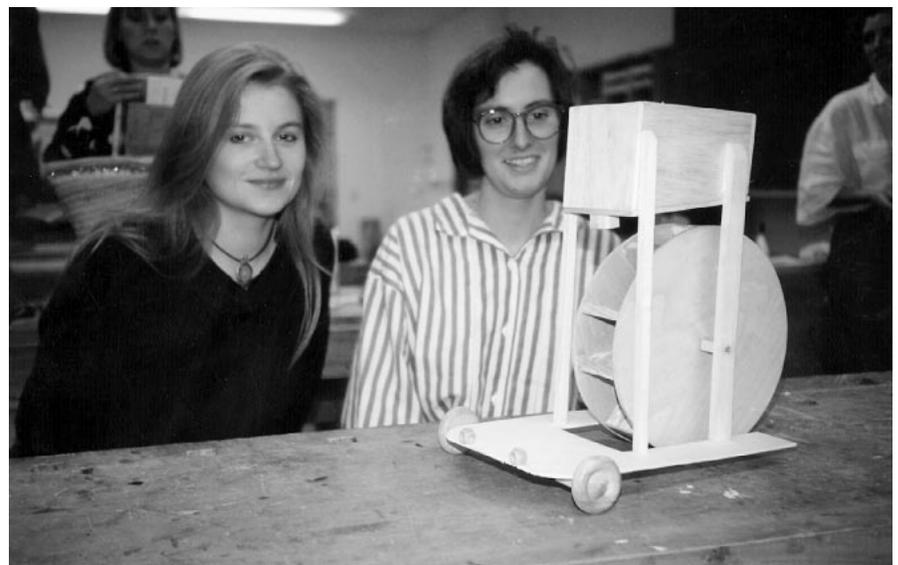
Innovationsfähigkeiten. Dabei kommt dem besonderen Schlüsselqualifikationen Kreativität, Zielfähigkeit und vor allem lebenslanges Lernen ein enormer Bedeutungswert zu. Lebenslanges Lernen, die Halbwertszeit von Wissen beträgt zur Zeit fünf Jahre. Bei z.B. Luft- und Raumfahrt ist das Wissen alle vier Jahre bereits überholt, Ingenieure müssen sich ständig weiterbilden, um auf dem Laufenden zu bleiben. Noch dazu spielt die Globalisierung des Weltmarkts eine Rolle. Um Konkurrenzfähig zu bleiben müssen wir entweder billiger werden als unsere Konkurrenten oder besser. Wenn wir billiger werden müssen, hat das einen Sozialabbau zur Folge was wir nicht wollen. Wenn wir besser werden wollen, brauchen wir eine verstärkte Kreativitätsförderung. Deshalb sind solche Aussagen wichtig zu nehmen, z.B. von MONIKA WULF-MARTES, sie ist die ehemalige Gewerkschaftsvorsitzende der Bundesrepublik. Die moderne Gesellschaft braucht mehr denn je Schulen, in denen Kreativität, Kunstverständnis, Spiel und Toleranz entsprechender Raum gegeben wird. Oder KLAUS MUHRMANN, der Arbeitgeberverbandspräsident, in einer Zeit in der Menschen und Computer uns immer mehr die anspruchlosen Arbeiten abnehmen, wird für das Unternehmen der Zukunft Persönlichkeitsbildung, Phantasie, Kreativität, geistige Beweglichkeit und Einfühlungsvermögen immer wichtiger. Künstlerische Bildung wird dabei eine immer bedeutendere Rolle spielen. Das sind also



**Lehramtsstudenten von der Uni München beim Kreativitätswettbewerb**

wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse sein muß. Es war also ein Wettbewerb der Technologien. Was wir heute sehen ist, daß sich die Welt draußen geändert hat. Das Industriezeitalter ist zu Ende, habe ich gesagt. Die Dienstleistungen sind im steigen, Produktion geht immer mehr nach unten und nimmt den gleichen Verlauf wie die Landwirtschaft in den fünfziger Jahren, steigen tun neue Zweige, Dienstleistungen und Information. Wir gehen also zu auf eine Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft und wenn man diese sogenannten Kontrachieves, das ist ein russischer Forscher gewesen, der sogar Vorhersagen gemacht hat, als Indikator nehmen, wird das also bestätigt. Es hat immer wieder Basistechnologien, Basisentwicklungen gegeben, ausgehend von der Dampfmaschine, Baumwolle, nächster Kontrachieves um 1880 Erfindung Stahl, Eisenbahn, Elektrotechnik und Chemie, Petrochemie in den sechziger Jahren, Automobilbau und dann Mitte der neunziger Jahre Informatik bis Ende der neunziger

paraturkontrachieves sein wird. Umwelt muß weltweit geschützt und wiederhergestellt werden und seelisch, geistige Störungen, die im Innovationsprozeß zunehmen und behindern, müssen dergestalt werden, damit die Beschäftigten produktiv und kreativ zusammenarbeiten können. Informations-, Kommunikations- oder Dienstleistungszeitalter wird Leistung heißen, technische, soziale und ethische



ganz wichtige Partner, die in der Lage sind unsere berechtigten Anliegen irgendwo durchzusetzen.

Auch unser Zukunftsminister, Bundesforschungsminister RÜCKERS, sagt: „Da schauen sie her, wertvollster Rohstoff ist nachgewachsen, das sind die jungen Leute, wir müssen die Schulen den Herausforderungen von Gesellschaft und Wirtschaft anpassen, d.h.



Lehramtsstudenten von der Uni München

eben mehr auf die Kreativitätsförderung achten“. Ganz kurzer Abriß was man in... Vorher darf ich um den nächsten Film bitten! (Film)

Das war also aus einem Bericht über die Wirtschaft der Zukunft und so etwas freut mich ganz besonders wenn also mein Projekt da aus dem Kunstunterricht gewachsen ist, aus dem Werkunterricht da in Kontext gebracht wird. In Amerika hat man ähnliche Überlegungen angestellt, ausgehend von der Erkenntnis, daß man die Kreativität möglichst früh fördern muß, hat man jetzt einen neuen Wettbewerb laufen seit fünf, sechs Jahren der heißt „Event America“. Der Staat startet wirklich im Kindergarten. Da wurde z.B. Sieger ein kleines Mädchen mit fünf Jahren, das hat ein Kopfkissen entwickelt mit angenähtem Stoffarm, weil sie immer Alpträume hat. Dann legt sie den Stoffarm beim Schlafen um den Hals und hat gefühlsmäßig

den Eindruck es liegt beim Papa im Arm und es braucht keine Alpträume mehr haben. Und es wurde damit erster Sieger. Die haben also die Sensibilität, das Gespür, so'was zu fördern. Da sieht man also recht pfiffige Beispiele. Dieses Mädchen hier rechts unten hatte die Idee einen Treppenganglauf an der Innenseite mit einer Blindenschrift zu versehen, damit Blinde, die in ein öffentliches Gebäude



hineinkommen sofort wissen: aha, jetzt bin ich im 2. Stock und Büro sowieso ist links hinten. Eine ganz praktikable Sache. Und die haben also auch mittlerweile in der Lehrerfortbildung große Fortschritte gemacht und bringen den Lehrern bei wie sie in der Schule diese Fähigkeiten fördern könnten durch komplette Stundenbilder, wie man so einen Kreativitätsunterricht machen könnte. Schauen wir ganz kurz noch in den nächsten Film rein. Wir haben nicht mehr soviel Zeit, daß ich alles durchbringe. Einen kleinen Eindruck wie das weitergeht an den Hochschulen. Da erfinden Studenten Technik. Ingenieurstudenten gemeinsam irgendwelche Projekte. In dem Fall geht es um einen Roboter.

Sie sehen mit welcher Begeisterung die Leute dabei sind. Bei uns in Deutschland ist es so, daß man die ersten zwei Semester erst einmal pauken muß, wenn man Ingenieur werden will und daß so und so viele 'rausfliegen. Und die können ausprobieren, ob sie

wirklich geeignet sind für den Beruf. Erst einmal diese Fähigkeit die notwendig ist um Ingenieur zu werden, nämlich Kreativität zu testen.

Die Japaner verfolgen ordentliche Wege, nämlich möglichst früh ansetzen bei der Förderung der angewandten Kreativität und die haben einen alljährlichen Erfinderwettbewerb an dem sich bis zum Alter von 14 Jahren mehr als hunderttausend Kinder beteiligen jedes Jahr. Und die Lehrer, die da sehr erfolgreich sind in der Förderung sind also zum Großteil Kunsterzieher, werden vom japanischen Kaiserhaus geehrt. Oder wenn die Lehrer selber was erfunden haben, z.B. irgendwelche Unterrichtsmittel, die man im Erdkundeunterricht oder im Kunstunterricht einsetzen kann. Ich habe das also, wie ich mit meinen Schülern drüben war mit großem Erstaunen festgestellt und selber gesehen, was da für tolle Sachen 'rauskommen. Und die Japaner, die ja von Haus aus nicht so kreativ veranlagt sind, weil die haben sich also Jahrzehnte, jahrhundertlang abgeschottet, versuchen jetzt da enorme Anstrengungen zu unternehmen und bis in die Firmen hinein mit Kreativitätswettbewerben aufzuholen. Was wir hier sehen oder in der Knoff-Hoff-Show immer wieder als Beispiele sehen, sind so firmeninterne Wettbewerbe. Z.B. das Auto hier fährt auf einer Kugel oder auf zwei Kugeln computergesteuert. Oder dieses Auto hier hat dem Chef vom BMW, Herrn FISCHER, einen Schock versetzt und der macht jetzt auch so hin und wieder betriebliche, firmeninterne Kreativitätsförderung. Da kann man also die Achsen unterschiedlich hoch einstellen, einmal ist es ein flacher Rennflitzer und einmal ist es ein Geländeauto. Ja, was hat das jetzt mit Kunsterziehung zu tun oder mit bildnerischer Kreativität? Ich habe einmal im Lexikon nachgeschaut. Kreativität ist vor '64 in keinem Lexikon benannt gewesen und ist hier definiert vom Mayerschen Lexikon als die Fähigkeit produktiv zu denken und die Ergebnisse dieses Denkens vor allem die originelle neue Verarbeitung existierender Informationen zu konkretisieren. Entweder in Form einer Erfindung oder eines Kunstwerkes. Also per Definitionem sind die Gesetze gleich. Alles was im Kopf abläuft ist

identisch, ob ich jetzt eine Erfindung mache oder ein Kunstwerk mache. Es sind die gleichen Gesetze. Also wenn ich will, daß unsere Leute kreativer werden draußen in der Wirtschaft, dann ist Kunst ein prädestiniertes Spielfeld dafür und unabdingbar im Schulbereich. Eine wichtige Rolle spielt auch der Mut zur Phantasie, Unmögliches sich vorstellen zu können. JULES VERNE hat einmal gesagt: „alles was Menschen erdenken können, werden andere Menschen umsetzen“. Ich muß Unmögliches denken können und das machen wir ja indem wir die Schüler Bilder erfinden lassen, irgendwelche Situationen sich ausdenken lassen, was mit die Realität überhaupt nichts zu tun hat.

Es weiteres Faktum wäre die Fähigkeit intuitiv handeln zu können. Kein Industriemanager weiß, ob er jetzt eine richtige Entscheidung trifft, ob er jetzt Rover aufkaufen soll in England oder nicht. Er muß es aus dem Bauch raus machen. Und im kreativen Prozeß spielt eben Intuition eine ganz wichtige Rolle, die da trainiert werden kann. Wie gesagt die Kreativforschung ist noch immer nicht so weit, daß man sagen könnte jetzt hat man derweil den letzten Schluß gefunden. Es sind also sehr viele Faktoren, die eine Rolle spielen, Intelligenzfaktoren, Persönlichkeitsmerkmale, kreative Fähigkeiten, innere Prozesse, Umweltfaktoren. Ein sehr komplexer Vorgang wie gesagt und wird noch viele neue Erkenntnisse in Zukunft bringen. Gerade was die kreativen Fähigkeiten von Kindern betrifft. Wie mach ich das jetzt an meiner Schule? Ich habe also im bayerischen Lehrplan für Kunsterziehung, als der 1984 'rausnahm, mit Freude entdeckt, daß es da sogar ein eigenes Lehrziel Erfinden gibt. Und zwar genau altersstufenmäßig richtig in der siebenten Jahrgangsstufe. Und sage da meinen Schülern laßt euch was Neues einfallen. Irgend etwas was bis heute nicht da war. Es kann eine tolle Erfindung werden, eine lustige Erfindung; z.B. hat in dem Zusammenhang ein Mädchen mal einen Partnerhandschuh vorgestellt für ihre Tante als Hochzeitsgeschenk konzipiert, hat zwei Bünde und zwei Daumenbeutel und da schlüpft er von rechts rein und sie von links und in der Mitte treffen

sie sich und dann können sie im Winter mit handlichem Kontakt spazieren gehen. Es wäre ein lustiges Werbebeschenk. Oder wem gar nichts einfällt der darf ein Spiel machen. Ein Spiel kann jeder erfinden. Lustiges Würfelspiel, Taktikspiel oder sonst irgend ein toll gestaltetes Spiel. Und ich zeige ihnen als Vorbild den großen LEONARDO DA VINCI, Universalgenie. Was der alles erfunden hat bis zum Hubschrauber, Unterseeboot, die tollsten Maschinengetriebe und dergleichen und daß der immer seine Vorbilder in der Natur gesucht hat.

Es gibt heute wieder diese Wissenschaft. Sie heißt *Bionik*, die Natur als Vorbild zu nehmen, in den sechziger Jahren hat man diese Zeichnung entdeckt und man schreibt diese Zeichnung dem Schüler ZALEI zu, der aus dem Gedächtnis dieses Fahrrad von LEONARDO DA VINCI erfunden, nachgezeichnet hat. Es sieht unserem heutigen Fahrrad verdammt ähnlich. Es wurde vor 500 Jahren konzipiert. In der achten Jahrgangsstufe kann ich diese spezielle Form von Kreativität, die also in diese Richtung geht auch wieder fördern, heißt gestalten aus der Phantasie. Ich stelle mir vor, entwickeln und darstellen von Wandlungen, Verbesserungen, Alternativen oder von neuen eigenen Erfindungen. Das ist also ein Lernziel unter der fünften Jahrgangsstufe. Ebenso in der neunten Jahrgangsstufe – Raumgestaltung und Differenz ist hier Gegenstand. Zehnte, gebaute Umwelt und Lebensraum und elfte Jahrgangsstufe nochmals Baukonzepte und Produktgestaltung. Als Beispiel zeige ich Ihnen dann solche Sachen wie z.B. einen Erfindingenieur, der eine Seifenblasenmaschine entwickelt hat oder einen Vertreter einer ganz aktuellen Kunstrichtung individuelle Mythologie, KAMARENKO aus Belgien, der z.B. magnetische Schuhe gebaut hat. Oder den Wunschtraum der Menschen mit einem Rucksackhubschrauber fliegen können, umgesetzt hat. Und ich zeige Ihnen auch, wie nahe so eine kindliche Vorstellung diesen Sachen kommt, die an Universitäten gelehrt werden, z.B. diesen Muskelkrafthubschrauber, der am MIV in Amerika 'mal umgesetzt wurde. Da ist ein Riesenpreisgeld ausgesetzt, wenn es ein Mensch schafft

mit Muskelkraft, weiß nicht, 30 Sekunden glaube ich, fliegen zu können. Und hier diese Beispiele, diese Flugzeuge, Solarflugzeug, Muskelflugzeug oder den Nachbau vom Schneider vom Ulm-Fluggerät wurde von keinem Ingenieur konzipiert, sondern von einem Künstler. Und gebaut von Professor GÜNTHER ROCHEL von der Kunsthochschule in Hamburg. Und dieses Konzepts eines Himmelsfahrzeuges vom Belgier KAMARENKO sieht verdammt ähnlich aus wie die fliegenden Untertassen von PAUL MOLLER. Das ist ein Flug- und Luftfahrtsingenieur aus Amerika. Und die fliegt wirklich. Er hat jetzt wieder ein neues Fahrzeug konzipiert, das 600 Stundenkilometer fliegen soll. Kein geringerer als der allzeit bekannte JOSEF BEUYS hat also die Kunst mit der Wissenschaft in Verbindung gebracht, den Wissenschaftsbegriff neu definiert und damit also als Verbindungsglied auch die Kreativität benannt, und z.B. hier in der Propylenkunstgeschichte umfaßte sein erweiterter Kunstbegriff mit seiner sozialen Plastik die Einheit von Fühlen, Denken, Imagination und Wissenschaft, natürlichem und politischem Leben. Nicht einfach alles, sondern dieses organische Zusammenwirken ist Kunst. Nicht einfach jeder, sondern jeder Mensch als schöpferisches Freiheitswesen ein Künstler. Also daß wir uns nicht so sehr abgrenzen dürfen von den Entwicklungen, die auch im Wissenschafts- und Technikbereich ablaufen.

Ich habe einen zweiten Arbeitsfilm, nämlich im Werkunterricht den ich mir behalten habe am Gymnasium. Werken wurde in Bayern abgeschafft. Im Rahmen der Wiedervereinigung mußte das Fach Geschichte zwei zusätzliche Stunden erhalten und wo zwicken wir die, in dem Bereich, wo die geringsten Gegenstimmen sprechen, kein Lobby dagegen zu erwarten ist, nämlich bei den Künstlern. Werken ist 'rausgeflogen, ebenso Handarbeiten und ist jetzt nur mehr am Nachmittag im Rahmen von Neigungsgruppen und Wahlfächern unterrichtbar. Und ich habe gesagt, „das machen wir nicht, man muß nicht jeden Schmarr'n mitmachen des Kultusministeriums...“ und hab es beibehalten bei uns an der Schule. Und habe mir einen Lehrplan

zurechtgelegt, den ich „experimentelles Werken“ benannt habe. Wo ich also die Schüler in einem ersten Arbeitsfeld nach Plan arbeiten lasse, die kriegen richtige Pläne, die sie richtig lesen müssen und umsetzen. In einem zweiten Arbeitsfeld stelle ich ihnen halbfreie Aufgaben z.B. einen Bumerang selber zu gestalten. Der erste Bumerang geht nach Plan. Oder im ersten Teil bauen sie ein Luftkissenfahrzeug nach Plan mit einem Motor und dann gebe ich ihnen zwei Motoren und sage „so jetzt baut's noch einmal eines und nehmt's zwei Motoren her“. Und dann müssen sie schon tüfteln. Wo setze ich die hin, müssen beide Auftrieb erzeugen oder halbiere ich den Luftstrom usw. Und in einem dritten Arbeitsfeld stelle ich ihnen ganz freie Aufgaben, wo ich die Lösung selber nicht weiß, aber intuitiv spüre, das müßte gehen. Z.B. „baut ein Schiffchen aus Holz, das in der Lage ist sich selber den Bach hochzuziehen“ oder stelle Wettbewerbsaufgaben, gebe ihnen einen Mausefalle und sage „baut's ein Fahrzeug im Team, das die Antriebsenergie, die Federkraft der Mausefalle als Antriebsenergie nutzt“. Können wir da einmal die Reaktion kurz sehen. Der nächste Film ist es. (Film)

Oder ein weiteres Thema ist, das sehen wir nachher noch bei den Studenten. „Baut ein Fahrzeug aus Holz, das als Antriebsenergie drei Liter Wasser hat, aus einer Gießkanne“.

Ja, dieser, meiner Argumentation hat sich auch der Bund der Kunstzieher in Bayern angeschlossen und sie haben versucht, das Fach Werken noch zu retten. Es war aber schon zu spät und habe eben gesagt „Experimentelles Werken wäre wichtig, weil es eigene Erfahrungen im Umgang mit Material und Werkzeug ermöglicht und daß dabei das Ergebnis nicht streng vorgegeben ist, sondern daß der Schüler Spielräume hat, daß er erproben und Entscheidungen treffen kann“. Und ich versuche also im Rahmen meines Lehrauftrages an der Universität München dieses Konzept an die Studenten weiterzugeben und sie selber auch das Konzept erfahren zu lassen. Ich stelle ihnen die gleichen Aufgaben, z.B. hier dieses Fahrzeug, das mit Wasser

fahren kann. Und die haben einen Heidenpaß dann d'ran, dürfen das in Teamarbeit machen und am Schluß machen wir dann so einen Wettbewerb und es hat sich herausgestellt, daß man mit drei Liter Wasser so ein Fahrzeug über 40 Meter fahren lassen kann, wenn es eine Bedingung erfüllt: Es muß leicht und stabil sein. Dieser Widerspruch: stabile Leichtigkeit!

Mir geht es also in erster Linie darum, daß die Schüler sogenannte Schlüsselqualifikationen erwerben und sich Teamfähigkeit aneignen können. Das sind doch Kinder von Haus aus, die wollen noch viel lieber mit anderen zusammenarbeiten als alleine. Wir erziehen in den anderen Unterrichtsfächern die Schüler noch immer zum Einzelkämpfer. Aber draußen in der Wirtschaft kann heute kein Mensch mehr einen Einzelkämpfer brauchen, da müssen die zusammenarbeiten. Und da ist unser Fach hervorragend geeignet dazu. Ausdauer, Urteilsvermögen, Toleranz, Präzision, Sorgfalt, Rücksichtnahme und weiteres mehr. Dabei haben wir auch einmal eine Zusammenarbeit mit Auszubildenden von DB angefangen, wo dann Schüler und Lehrlinge gemeinsam Erfindungsprojekte ausgearbeitet haben. Die Schüler haben die kreative Idee gehabt und die Lehrlinge das praktische Wissen. Und gemeinsam ist ganz was tolles 'rausgekommen. Ich zeige den Schülern eben auf wie es LEONARDO DA VINCI schon gemacht hat, daß man in der Natur unwahrscheinliche viele Vorbilder findet, die dann auch bereits umgesetzt wurden im Technikbereich, die Nase beim Delphin ist z.B. Vorbild für diesen Nasenhöcker vorn, der dem Tanker daran gebaut wurde um seinen Strömungswiderstand zu verringern und dergleichen, daß man noch viele Sachen neu entdecken kann.

Das hatte zu Folge, daß die Wirtschaft immer mehr Interesse für meine Arbeit hatte und ich brauchte mich nicht einmal um Geld irgendwo anstellen und bemühen und betteln. Die rufen mich an. Sagen: „Fenzl, was sie machen ist toll, brauchen sie Unterstützung?“ Ich habe bis heute 270.000 Mark Spenden bekommen. Um ein Haar hätte ich einen Anbau für 3 Millionen gekriegt, von BMW finanziert, aber dann

haben sie sich doch nicht getraut, weil die Öffentlichkeit vielleicht da Argwohn schöpfen und sagen könnte, die kaufen die Bildung auf. Ich will damit nur zeigen, daß man Unterstützung überall kriegen kann, man muß dann bloß nach außen bringen, was der Hintergedanke ist, daß wir nicht belanglos herumspielen, sondern daß das was wir machen draußen gebraucht wird und enorm wichtig ist. Und dabei ist es bei mir so zum Selbstläufer geworden, weil halt die Medien einmal aufmerksam auf die ganze Sache, dann immer breiter getreten haben und wir haben bis heute mehr als 150 Fernsehbeiträge in dieser Art laufen gehabt. Bis nach China usw. sind schon Filme gekommen über unsere Erfinderprojekte. Und ich habe zu Hause über 1000 Artikel gesammelt. Es sind 8 dicke Leitzordner. Und dann kommen halt auch, wie gesagt, entsprechende Unterstützer, die das gutheißen. Das zeigt die alte Struktur der Patentbesitzer.

Wir sind Weltrekordinhaber auf dem Sektor Patente bei Kindern. Unser Schüler haben mittlerweile 16 erteilte Patente im Durchschnittsalter von 14 Jahren. Das widerspricht allen wissenschaftlichen Erkenntnissen, die da behaupten die kreativen Leistungen von Kindern können in keinem Fall konkurrieren mit denen der Erwachsenen. Oder ein Schüler ist uns durchgefallen in der elften Klasse, hat dann seine Schulkarriere schmeißen müssen und studiert jetzt in Kanada Industriedesign und im Moment wird seine jüngste Erfindung produziert, in Kanada. Das ist das Nachfolgemodell der Inlineskater. Und zwar Inlineskater nicht mit vier kleinen Rollen, sondern zwei Luftreifen, vor und hinterm Fuß, das ist die Philosophie vom Mountain-Bike. Damit kann ich in die Prämie fahren, über Stock und Stein springen. Kommt im Frühjahr auf den Markt und der Bursche wird Millionär. Hat das Patent darauf und verdient bei eben dem mit. Aber um das geht es gar nicht, sondern mir geht um diese Eigenschaften, die die Schüler automatisch erwerben, ob der künstlerischen Tätigkeit oder eben dieser auf produktive Tätigkeit bzw. problemlösende Kreativität ausgerichteten Tätigkeit. Sensibilität, sensibel werden für Umweltprobleme und

dergleichen, kritikfähig werden, daß ihnen überhaupt etwas auffällt, daß das nicht in Ordnung ist. Dann Flexibilität, Ideenreichtum und Spontaneität, Intuition, *divergentes* Denken und damit gesteigertes Selbstbewußtsein. Wenn einer verdient hat mit 13 Jahren, den kann ein Latein-Fünfer nicht mehr erschüttern. Zum Schluß noch, wie es weiter gegangen ist. Es hat Übergreifenen auf meine Kollegen. Wir haben also mittlerweile 60 Neigungsgruppen und Wahlkurse an der Schule laufen. Jeder Lehrer hat plötzlich entdeckt, daß er auch irgendwo etwas kann. Und daß man das an die Schüler weitergeben könnte. Irgendeine Spezialität, ob es Schachspiel ist oder Volleyball oder sonstwas, die 60 Neigungsgruppen holen sich da ihre Erfolgserlebnisse. Und für die Tatsache, daß ich also die Öffentlichkeit aufmerksam gemacht habe, daß wir in der Schule mehr Wert auf Kreativitätsförderung legen müssen, habe ich 1993 den bayerischen Kulturpreis gekriegt. Vor mir haben den gekriegt: ASTRID LINDGREEN, LIV ULLMANN, LEONARD BERNSTEIN, HERMANN GMEINER, MICHAEL ENDE und ich also dann der Sechste. Gemeinsam mit meiner Schule, war mit 30.000 Mark dotiert, aber letztlich sind mir 7.500 geblieben. Da habe ich etwas spenden müssen und die Schule hat etwas gekriegt und so weiter und so weiter. Und da also ist d'ringestanden „in einer Zeit, in der jemand von eine Kreativitätskrise der deutschen Volkswirtschaft spricht, ist neuer schöpferischer Geist, sind neue Ansätze der Kreativitätsförderung auch in unseren Schulen dringend geboten“ und daß ich halt das aufgezeigt habe und das *Maristengymnasium* hat das alles ermöglicht. Darauf ist der Philologenverband aufmerksam geworden auf diese Thematik „mehr Mut und Kreativität durch gymnasiale Bildung“ und haben diese Kulturpreisverleihung als Anlaß genommen für einen kritischen Artikel „Ob unsere Schule wirklich auf dem richtigen Weg ist“ und haben eine Bildungsoffensive gestartet. Bildungsoffensive zur Zukunftssicherung. Memorandum mit Thesen zur Bildung Kreativität – Innovation. Und das ist das Thema von heute und deswegen habe ich mich so riesig gefreut als ich die Thematik gelesen habe, weil die

hochaktuell ist. Im Memorandum des Philologenverbandes mit 10 Thesen zu Bildung, Kreativität und Innovation heißt es: Punkt 8: Schöpferische und innovative Kraft braucht die breite Basis des musischen Schaffens bei dem Emotionalität, Eigeninitiative, selbständiges Tun, individuelle Neigung und hartnäckiges Dranbleiben eine wesentliche Rolle spielen. Kreativität und Erfindergeist können nicht eingeschaltet werden, sondern müssen wachsen und reifen usw. und wie wichtig also die Förderung von Kreativität gerade im künstlerischen Bereich ist. Der Vorsitzende des deutschen Philologenverbandes hat sich gleich Rückendeckung geholt bei unserem obersten Chef KOHL in Bonn und der steht jetzt voll dahinter, da kann jetzt kein Ministerium mehr herumkommen und sagen, das ist alles ein Pipifax. Ich werde also laufend eingeladen vor wirklich großen Persönlichkeiten zu sprechen oder mit denen zu diskutieren. Hier mit Bildungs- und Zukunftsminister RÜCKERS auf Einladung der Zeitschrift STERN und am Montag bin ich im deutschen Patentamt eingeladen, da kommt unser Bundespräsident, daß ich da über die Kreativitätsförderung etwas erzähle, das zieht seine Kreise. Und ich glaube, es wäre also für jeden von uns möglich das gleiche zu machen an seiner Schule. Wir müssen also nur transparent machen, was wir eigentlich tun. Daß wir diesen ganzen Komplex, diesen ganzen Bereich von Kreativität fördern mit unserem Kunstunterricht oder mit dem Werkunterricht auch mit Textilgestaltung und daß das enorm wichtig ist.

Die Bildung der Zukunft wird also drei tragende Säulen haben: Eine kognitive, eine musische und eine ethische Bildung. Daß nicht alles gemacht werden darf, was machbar ist. Aber ein ganz wichtiger Bereich ist die musische Bildung und hier noch ein sehr hoffnungsvoller Ausspruch von Nobelpreisträger GERD BINIG, der sich auch als Kreativitätsforscher einen Namen gemacht hat. „Unser Schulsystem wird in den nächsten Jahren einen dynamischen Prozeß durchlaufen. Fächer wie Musik und Kunst werden einen höheren Stellenwert erhalten. Kreativität könnte ein neues Unterrichtsfach werden.“

Und als Abschluß möchte ich Ihnen noch einen ganzen kurzen Beitrag zeigen, der beweist, daß jedes Lebewesen kreativ ist. Und das ist Ausdruck der Evolution. Das ist einfach in den Genen angelegt. Und wie kreativ unsere allernächsten Verwandten sind, kann uns eigentlich nur Baff machen und erstaunen und ich will mich damit auch gleich bei Ihnen bedanken für Ihre Aufmerksamkeit. Ich habe gemerkt es ist fast keiner gegangen, nur ein oder zwei, die sind aber wieder gekommen. Es war mir ein bißchen bang und es hat mich sehr gefreut. Danke.

**OstR. Hubert FENZL**, Lehrbeauftragter der Universität München.

*Studium an der Akademie der bildenden Künste München; Gaststudium Architektur an der Technischen Universität München; Staatsexamen in Kunsterziehung.*

*Kunsterzieher am Auersperg Gymnasium Passau-Freudenhain. Kunsterzieher und Werklehrer am Maristengymnasium Fürstenzell. Lehrbeauftragter für „Experimentelles Werken“ an der Universität Passau. Lehrbeauftragter für Kreativität im Werkunterricht und Experimentelles Werken an der Ludwig Maximilians Universität, München*

*Referent und Leiter v. Veranstaltungen von Wirtschaftsunternehmen.*

*Regional Wettbewerbsleiter von „Jugend forscht“.*

*Ehrungen und Auszeichnungen, Förderpreis für Praktisches Lernen.*

*Auszeichnung mit dem Bayerischen Kulturpreis.*

*Zahlreiche Medienberichte über pädagogische Arbeit, Rundfunk, Fernsehen. Berichte und Beiträge in Büchern, Magazinen, Fachzeitschriften, Zeitschriften und Zeitungen.*



**Moderator: Dr. Peter Huemer (ORF)**

Es wird Statements in der Länge von 2 bis 3 Minuten geben, die eine Annäherung an das Thema skizzieren werden. Dann bitte ich Sie, auf Grund dieser Einleitungsreferate, aber auch der Vorträge oder anderer Referate, die Sie schon im Rahmen der Tagung gehört haben, mit dem Podium hier zu diskutieren.

Ich stelle Ihnen nun wiewohl ich weiß, daß Sie die meisten kennen, die Dame und die Herren hier auf dem Podium vor: Oberstudienrat HUBERT FENZL ist Kunsterzieher am Maristengymnasium in Fürstzell in Bayern und Lehrbeauftragter für Kreativität im Werkunterricht und experimentelles Werken an der Universität München.

DR. ERHARD BUSEK: Wissenschaftsminister a.D., Vorsitzender des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa.

Mag. INGRID PLANATSCHER ist Fachinspektorin für Bildnerische Erziehung und Werkerziehung in Tirol und Vorarlberg und erste Vorsitzende des Bundes Österreichischer Kunst- und Werk-erzieher.

DR. KLAUS ALBRECHT SCHRÖDER ist Kunsthistoriker, Direktor des Kunstforums der Bank Austria und Direktor des Leopoldmuseums.

Univ.-Prof. DR. MICHAEL BOCKEMÜHL ist Inhaber des Lehrstuhls für Kunstwissenschaft, Ästhetik und Kunstvermittlung an der Universität Witten/Herdecke, gleichzeitig ist er dort Dekan der Fakultät Studium „Fundamentale“ und Gastprofessor an der Universität Innsbruck“.

DR. OTFRIED SCHOLZ ist Leiter der Arbeitsstelle für historische und verglei-

chende Kunstpädagogik an der Hochschule der Künste Berlin.

Und schließlich Prof. EDELBERT KÖB, Bildhauer. Er ist Professor im Institut für Werkerziehung an der Akademie der Bildenden Künste in Wien und Leiter des Kunsthauses Bregenz.

**Moderator:**

Frau Planatscher, bitte!

**Planatscher:**

Ich würde nach diesen gemeinsamen Tagen und nach der letzten Presseinformation immer wieder behaupten: Bildung, Kreativität und Schule sind ins Gerede gekommen. Und zwar von vielen Seiten. Es ist die Überlegung, daß Schule sich im Moment gewaltig ändern muß und den Herausforderungen, den Ansprüchen der Zukunft ganz anders stellen. Da müssen Strukturen aufbrechen, da muß die Wissensvermittlung wie sie jetzt läuft und auch die Ausbildung völlig neu überdacht werden. Und es ist nicht von ungefähr, daß das Thema des „Forum Alpbach“ im nächsten Jahr „Bildung wozu? – Kreativität und Wirtschaft“ sein wird, und wir sind damit früher dran. Denn auch dort ist es offensichtlich ein Topik, das man diskutieren muß. Wenn Sie die Vorträge, die Informationen sich überlegen, dann muß man behaupten, daß dieses kleine Österreich nach wie vor einen sehr, sehr guten Ausbildungsstand hat und Kreativität gut verankert ist. Und ich glaube Ziel und Sinn dieser Tagung muß es sein, Ihnen bewußt zu machen, sich selbst stark zu fühlen in der Richtung „wir sind noch sehr gut“ und wir müssen das, was wir erobert haben und was sich so sehr bewährt hat, erhalten. Ich habe immer wieder

rundherum gehört, daß die ausländischen Kollegen um Lehrpläne gebeten haben, um sie vergleichen zu können, weil sie eigentlich dorthin wollen. Jetzt sollte es hoffentlich nicht so passieren, daß wir anfangen abzubauen, das was wir haben und die anderen fangen an aufzubauen. Denn ich meine doch, man kann sich nicht als Kulturstaat rühmen und so tun als wäre rundherum Wüste und Urwald. Die anderen haben auch Kultur und tun sehr viel dafür. Man kann nicht nur von der Vergangenheit leben, man muß sie pflegen, aber man muß auch dementsprechend erneuern. Und da müssen sicherlich dementsprechende Wendungen in der Ausbildung kommen, was auch bedeutet, daß insgesamt die Schule kreativer werden muß. Und da meine ich doch, daß wir einen großen Beitrag dazu leisten können. Mit mir meine ich die Kunst- und Werkerziehung, wie sie in Österreich im Moment und hoffentlich auch in Zukunft unterrichtet wird. Danke.

**Moderator:**

Herr Schröder!

**Schröder:**

Meine Damen und Herren ich halte sicher ein ganz anderes Statement, weil ich annehme, daß ich hier nicht in der umstrittenen Funktion des Direktors des Leopoldmuseums gebeten worden bin das Wort zu ergreifen, sondern vermutlich auf Grund meiner Verbindung zu einem Geldinstitut als Direktor des Bank-Austria Kunstforums. Allerdings muß ich dann das Thema sofort etwas variieren und nicht Kreativität und Wirtschaft in den Raum stellen, sondern eher Kunst und Wirtschaft. Auf die erste Frage „Kunst, was bringt's?“, wird mir schon leichter

zu antworten und erwarten Sie so etwas wie ein kurzes Statement zum Thema der Arbeitsplatzbeschaffung, obwohl ja die hohe Arbeitslosigkeit gerade in Ihrem Job nicht grassiert, das ist eine der wenigen Ausnahmen. Ich glaube Werkerzieher und Zeichenlehrer sind gefragt wie wenige andere. Aber in meinem eigenen Metier, den Geisteswissenschaften, der Germanisten, der Theaterwissenschaftler, der Musikwissenschaftler, der Orchideenfächer, der Kunsthistoriker – der ich selbst bin – ist es so, daß die Arbeitslosigkeit galoppiert, nicht grassiert. Und mit dem Appell, hier kreativ zu sein und nachzudenken, wie man eigentlich Funktionen und Aufgaben, die bislang nach herkömmlichen und sehr eingefahrenen Denkmustern von öffentlich rechtlichen Anstalten und Institutionen wahrgenommen worden sind – Kunstvermittlung, Museen, Ausstellungshäuser und dgl. mehr – von anderen, durch andere, durch neue Wege erschlossen werden können, von dem will ich reden und von der Kreativität für die Sie, denke ich, zumindest erwarte ich mir das, ich erhoffe es mir, ich möchte es fast ein bißchen fordern, das Fundament in Ihrem Unterricht legen. Sicher nicht durch Pinseln, sicher nicht durch Schnitzen, aber durch eine Entfaltung, einer gewissen Freisetzung der unkonventionellen Denkweise, der Phantasie, vielleicht unter Risikobereitschaft, neue Wege zu erschließen. Was meine ich damit? Ich meine damit, daß wir auf einen offensichtlichen Trend in der Gegenwart reagieren können und müssen, der da lautet Privatisierung aller möglichen Funktionen, die bislang die öffentliche Hand wahrgenommen hat. Überlegen Sie nur, daß es ja nicht Zufall ist, daß über die Teilrechtsfähigkeit an den Bundesmuseen man auch hier mehr Bereiche der Autonomie in ursprünglich förmlich den Bunkern verbeamteten und verkrusteten Denkens geschaffen hat. Es gibt in Österreich, und wir hinken hier eher nach, mittlerweile eine ganze Menge überaus erfolgreicher und sehr heterogener Kunstvermittlungsinstitutionen, die rein privatwirtschaftlich geführt werden von Leuten, die zum Teil wie ich Kunsthistoriker sind, zum Teil ursprünglich eine Ausbildung an der Akademie als Werkerzieher genossen

haben, zum Teil der Germanistik und anderen Fächern angehören. Ich denke an die Erste Allgemeine Generali-Foundation, die Avantgarde-Skulpturen und Environments auf einem überaus professionellen Niveau sammelt. Ich denke auch an eine ganz andere Richtung, etwa an die Sammlung ESSL, die hier ebenfalls als privatwirtschaftlich geführtes Unternehmen die größte Sammlung österreichischer Gegenwartskunst in wenigen Jahren angelegt hat, mit sehr unterschiedlichem Niveau, aber immerhin nicht zu übersehen. Und ich denke an das Haus von dem ich selbst komme, das Bank Austria Kunstforum, das Jahr für Jahr nun etwa 350.000 zahlende Besucher hat und sich damit bei einem 80 Millionen-Umsatz und einem Sponsormittel seitens der Bank Austria in der Höhe von etwa 4 Millionen, das ist ein Viertel meiner Personalkosten allein, finanziert. Daß man aber solche Ideen hat, daß man sagt, ich wage es, Ausstellungen zu machen und kriege ich keinen Schilling von der Stadt Wien und keinen Schilling vom Bund. Ich wage es, allein hier bei mir fünf Kunsthistoriker anzustellen, die doch an sich nichts anderes können als in verstaubten Archiven zu sitzen, in Bibliotheken Bücher zu wälzen – das stimmt überhaupt nicht. Die haben, wenn man ihnen nur Mut genug macht, das gesamte Reservoir drauf, das jeder, der halbgebildet einen Marketingkurs gemacht hat, glaubt drauf zu haben, das verdanke ich, denke ich, Ihnen. Das verdanke ich Werkerziehern, das verdanke ich im Kreis und damit bin ich auch schon am Ende der Schulausbildung, vor allem jenen heute so verachteten niedergedredeten Fächern der Geisteswissenschaften, der bildnerischen, der musischen Erziehung. Und dazu möchte ich nur noch mehr Mut machen, damit noch mehr Kreativität in neue Arbeitsplätze, in neue Funktionen der gesellschaftlichen Kunstvermittlung investiert werden können. Danke.

#### **Bockemühl:**

Ich glaube, ich kann hier unmittelbar anschließen. Es gibt eine ungeheure Fülle von Aufgaben. Sie haben alle Mittel in der Hand es zu tun. Es ist eigentlich eine Frage ob Sie selbst Ihr eigenes Potential schon entdeckt haben.

Und das hat zwei Seiten. Nach außen arbeiten, sich zeigen, das entfalten was man hat, sich von den Schülern belehren lassen, wie der nächste Schritt ist, sich wirklich in den Prozeß begeben und nicht nur immer auf die verkaufbaren Ergebnisse zu gucken, sondern die Prozesse selber zu studieren. Das wirkt nach und nach wie eine Hefe, die durch das ganze System wächst und irgendwann ist es unwiderstehlich. Warten Sie keinen Moment auf irgendwas von oben, es sei denn wirklich von oben. Und das andere ist, daß Sie sich vielleicht ermutigen Ihre eigene Sache ernst zu nehmen, d.h. Ihr Künstlertum vor lauter Beruf nicht zu vergessen. Und etwas für sich zu tun, auch wenn Sie das nicht verkaufen können. Auch wenn Sie das niemandem herzeigen, vielleicht weil es nicht ganz so gut ist. Ich denke an ein Tagebuch in Farben. Das braucht niemand zu sehen. Aber wo Sie das eigene Potential selber ständig für sich schulen, denn Sie müssen sehr, sehr viel können, wenn Sie etwas bewegen wollen. Und die Kompetenz muß echt sein, sonst bleiben das alles Phrasen. Deswegen kann ich nur sagen, wenn Sie sich in diesen Doppelprozeß begeben, sind Sie unschlagbar. Es gibt durch die Kunst ständige Denkanstöße. Sie erweitern Ihre Wahrnehmung, und das wird der Schlüssel für neue Wirtschaftsführung. Ich habe Erfahrung damit. Ich berate einige Unternehmen als Kunsthistoriker, das paßt durchaus ins Programm. Ich entwickle eine eigene Fakultät zu diesen Fragen, einfach nur aus dieser eben genannten Kraft. Die Folgen für die Gesellschaft werden ganz stark sein. Der deutsche Wissenschaftsrat z.B. eines der gefürchtetsten Hochschulgremien hat mein Institut vor zwei Monaten als Modell für alle anderen Hochschulen in Bundesrepublik empfohlen. Allerdings hat er mir gleichzeitig empfohlen, daß ich keine Promotion mehr dort abnehmen darf, weil wir zuwenig sind. Aber ich denke in zweihundert Jahren sieht das anders aus. Ich danke Ihnen schön.

#### **Scholz:**

„Laßt uns Dinge entwerfen“ war eine Projektidee und Initiative des Designzentrums Budapest zusammen mit dem Fernsehen, mit der Akademie der

Angewandten Künste Budapests und Wirtschaftsunternehmen, ein landesweiter Wettbewerb, wo Schüler vornehmlich im Kunstunterricht kreativ sein sollten. Es kamen solche Sachen 'raus wie der „Spazierstock mit Licht“ oder die „Geh- und Einkaufshilfe für Alte“ oder „das schaumige Bad mit einem Wasserverbrauch unter einem Liter“. Ich weiß nicht, ob gerade diese drei Impulse oder Ankäufe bei der Wirtschaft hervorlockten, aber auf alle Fälle war die Stoßrichtung klar und es gab auch „Connections“ wie man neudeutsch sagt. In England forderte die Regierung 1992, die „harten“ Fächer wie Naturwissenschaften zu ungunsten der „weichen“ Fächer, unter anderem Kunst, stärker in den Vordergrund zu bringen, allerdings wollten sie Design beibehalten und stärken als eine Möglichkeit, Impulse für Kunsthandwerk, Textil- und Modedesign zu geben. Kunst bringt also vielleicht der Wirtschaft etwas. Ich denke, Ästhetische Erziehung in Schule und Hochschule muß die Augen öffnen für die gesellschaftliche Verantwortung. Ich hätte kein Verständnis für (das haben wir leider auch noch in vielen Ländern bei uns in der Bundesrepublik) eine Selbstbeschneidung in meinem Fach und in meinem Institutsrahmen und sagen: wir machen das eine und draußen ist die böse Wirtschaft, na gut, wir haben vielleicht noch eine gesellschaftliche Verantwortung. Das ist sicher zu kurz gesehen, das vergißt auch, daß Ästhetische Erziehung einen gesellschaftlichen Auftrag hat. Bringt aber die Wirtschaft der Ästhetischen Erziehung etwas? Klar, die Banken oder öffentlichen Institute der Wirtschaft sind auch Ausstellungsorte, das wird oft vergessen, auch oft von jenen vergessen, die da ausstellen, denn nachdem die Ausstellung weg ist wissen sie schon gar nicht mehr, daß sie möglicherweise darüber Verkäufe getätigt haben. Also das, denke ich, sollte selbstverständlich sein und ich hätte da auch gar keine Berührungängste. Aber erst einmal denke ich, soll die Ästhetische Erziehung den Schülern und den Studierenden etwas für sich selbst bringen, so ähnlich wie ich Herrn BOCKEMÜHL verstanden habe. Einmal, erstmal zu sich selbst zu kommen und sich ihrer oder seiner selbst sicher zu sein und ganz im Moment zu leben,

das halte ich für die Grundvoraussetzung, danach kann man nachdenken über Verwendungs- und Nutzungsmöglichkeiten.

#### **Köb:**

Es ist sicher sehr schwer einzusteigen, wenn man die Diskussionsveranstaltung der letzten Tage nicht erlebt hat. Und ich sehe nun den Titel „Kunst, was bringt's? – Kreativität und Wirtschaft“, also „Kunst was bringt's?“ ist, meine ich, etwas zu – wie soll ich sagen – zu nebulos. „Kreativität und Wirtschaft“ – da regt sich gewiß der Verdacht, daß es recht ist, daß man herumgeht unsere Fächer, die wir als bedroht empfinden, zu legitimieren. Ich glaube, ich bin gegen den Begriff „Kreativität“ immer ein bißchen allergisch, man muß vordergründig hausieren gehen, um uns zu legitimieren, weil ich glaube, daß weder die Kunst in der Gesellschaft noch die künstlerisch-bildnerischen Fächern im Kanon der Schule Kreativität eben für sich alleine in Anspruch nehmen, was wir so gerne tun bzw. auch die Ausbildung dazu. Kreativität wird in allen Lebensbereichen und in allen Berufen gebraucht und ist ein Motor der Gesellschaft und die Erziehung dazu ist ein ganz allgemeines Bildungsziel und das soll in allen Fächern eigentlich verfolgt werden. Mehr noch: ich würde sogar sagen, daß es auch den unschöpferischen, un kreativen Künstler genauso gibt wie den einfallslosen Bankier und natürlich auch Lehrer (die Arbeit hat der Staat übernommen) mit Denk- und Handlungsklischees und der Unfähigkeit, auf Veränderung und neue Situationen zu reagieren. Nicht einmal die von uns als einmalig in Anspruch genommene Verbindung von Kopf und Hand, von Denken, Handeln und Tun, ist also Besonderheit der Kunst oder der bildnerischen Fächer, wenn sie auch in Berufsfeldern mehr und mehr durch neue Technologien immer mehr an Bedeutung verlieren, und das ist eine wichtige Geschichte. Ich glaube deshalb, daß zur Argumentation der bildnerischen Fächer eine radikale Reform bei uns ansetzen sollte. Terminologisch weiß ich nicht, wo wir heute sind, den Oberbegriff Kunsterziehung verwenden für Werkerziehung, Textiles Gestalten und Bildnerische Erziehung, ich nenne es einmal bildnerische

Fächer. Ich würde für Vereinfachung dieser Fächerbegriffe plädieren, wenn ich heute die Entwicklung der Kunst sehe, wo sich die Grenzen zwischen Architektur, Design, Kunst auflösen, es neue Technologien gibt, wo viele Künstler vom Bild schon längst Abschied genommen haben, von der Sockelplastik, wo sie ins Philosophische, Soziologische usw. hineingehen. Ich glaube, daß wir an sich dringend Handlungsbedarf hätten und zwar sehr radikalen, aber meine Versuche in dieser Richtung sind bisher eigentlich immer sofort an verschiedensten Widerständen gescheitert. Ich glaube eben, daß wir ausreichend legitimiert sind, wenn wir die Bezugfelder unserer Fächer in den Vordergrund stellen und das sind genug: Kunst, Bauen-Wohnen-Umwelt-Gestaltung, die Welt der Waren und Produkte, Modedesign etc., Technik und Arbeitswelt dazu. Also da hätte ich Konsumentenerziehung und natürlich die Erziehung im künstlerischen Bereich und die technische Bildung, und meine, daß wir einen sehr wichtigen gesellschaftspolitischen Beitrag zur Erziehung leisten können, zur Erziehung zu mündigen Bürgern in einer immer unübersichtlicher werdenden Welt. Und dazu mein Idealbild eines Kunsterziehers: eben nicht der, dessen Lebensziel es ist alle zwei Jahre im Pfarrsaal auszustellen, sondern der Universalist, der Kompetenz und Können braucht, der eben nicht hinnimmt, daß an seiner Schule der fünfziger Jahre lediglich eine sehr schöne postmoderne Fassade aufgekleistert wird. Der eben selbstverständlich gefragt wird, wenn die Schule, das Lehrerzimmer etc. neu eingerichtet wird Nicht der, der keine Exkursion macht und die einzige Jahresexkursion zum Hundertwasserhaus (das Erlebnis meiner Kinder), und dann nur kurz natürlich. Sondern der, der alle Phänomene der Kunst- und Warenwelt wenigstens im Groben versteht, d.h. grundsätzlich in ihrer Komplexität nicht bloß als ästhetische Phänomene, sondern daß sie konstituieren aus politischen, ökonomischen, technischen, historischen etc. Faktoren. Danke.

#### **Fenzl:**

Der Strukturwandel, der sich mit dem Übergang von der Industrie zur Informations- und Hochtechnologiegesell-

schaft, vollzieht, wird auch eine grundlegende Reform unseres Bildungssystems zur Folge haben. Angesichts der großen sozialen Probleme, die aus der gegenwärtigen Innovationskrise unserer Wirtschaft resultieren, erkennen immer mehr führende Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, daß es in Zukunft vor allem gilt Menschen heranzubilden, die in der Lage sind mit immer neuen Herausforderungen fertig zu werden. Dazu ist die Ausbildung von Schlüsselqualifikationen, z.B. Flexibilität, Teamfähigkeit, Fähigkeit zu lebenslangem Lernen und vor allem Kreativität, von Nöten. Da einerseits ständig neue Lerngegenstände an die Schule herangetragen werden, andererseits diese Institution mit einschneidenden Sparmaßnahmen zu rechnen hat, wird sich die bereits angelaufene Bildungsdiskussion auch mit der zukünftigen Stellung der bildnerischen Fächer zu befassen haben. Dabei besteht die Gefahr, daß die Fächer Kunsterziehung, Werken und Textilgestaltung in ihrem Stundenmaß beschnitten oder in den Wahlfachbereich abgedrängt werden, wie dies in vielen deutschen Bundesländern bereits der Fall war. Andererseits besteht aber auch eine reelle Chance, daß diese Unterrichtsgegenstände aus den anstehenden Reformen in ihrer Stellung bestätigt oder sogar bestärkt hervorgehen. Dazu ist es allerdings notwendig bereits im Vorfeld aufzuzeigen, wie wichtig gerade der künstlerische Fachbereich für die Ausbildung der geforderten Schlüsselqualifikationen ist. Künstlerische Tätigkeit gilt nämlich von jeher als klassisches Spielfeld für Kreativität, die wiederum die wichtigste Voraussetzung für die Innovationsfähigkeit einer Gesellschaft darstellt. Darüber hinaus gewähren die künstlerischen Fächer auch der angeborenen Experimentierfreude und Erfindungsgabe Entfaltungsspielraum und schulen damit die innovationsorientierte Kreativität ganz gezielt. Außerdem sind sie wie kaum ein anderes Fach geeignet Teamarbeit zu praktizieren und fördern damit die im Berufsleben so wichtige Teamfähigkeit. Nicht zuletzt belegen die neuesten Erkenntnisse der Hirnforschung und der Lernpsychologie, daß mit der Entwicklung der kreativen Fähigkeiten und Fertigkeiten

möglichst früh begonnen werden muß. In Österreich ist das Bildungssystem noch intakt. Österreich ist ein kleines Land, aber auf kulturellem Gebiet eine Weltmacht. Sorgen Sie dafür, daß es so bleibt. Danke.

#### **Busek:**

Wenn es den EDELBERT KÖB nicht gäbe, hätte ich eigentlich fast den Mut verloren da noch etwas zu sagen. Und zwar will ich aus meinem Herzen keine Mördergrube machen und bitte jetzt schon den Veranstalter um Verzeihung. Aber mir geht der Geist der hinter diesen Formulierungen „Kunst, was bringt's? – Kreativität und Wirtschaft“ schlicht und einfach auf den Hammer. Und zwar sage ich Ihnen auch warum. Mag sein, daß ich offensichtlich eine Serie von falschen Veranstaltungen hinter mir habe. Ich saß also Samstag vor einer Woche hier, da waren lauter junge Unternehmer und die haben gesagt „Unternehmer sein, was bringt's?“. Ich bin heute Vormittag über meine Kollegen in der Politik gestolpert und sie sind alle an mir vorbeigegangen und haben gesagt „Dir geht's gut, Politiker sein, was bringt's?“. Dann komme ich in eine Runde von Menschen, die im sozialen Bereich tätig sind und sagen „die Kälte bricht aus, was bringt's sozial zu sein?“. So könnte ich Ihnen es spartenweise durchgehen. Ich finde eigentlich niemanden mehr, möglicherweise in diesem Land oder vielleicht gehört das zu unserer Gesellschaft dazu, der sich irgendwo wohlfühlt und eigentlich überhaupt keine Zweifel hat, daß er dringend notwendig ist. Ich glaube diese Gekränktheit, diese permanente, die wir alle vor uns hertragen, sollten wir dringend verabschieden. Und Ihnen würde ich ganz dringend dazu zureden das zu tun. Kunst, was bringt's, wie kann man das überhaupt fragen. Der Kollege sagte gerade wir sind eine Weltmacht. Kunst, was bringt's. Ich meine, ich bezweifle, daß wir eine Weltmacht sind, das ist auch eine anstrengende Sache. Ich meine, ich würde so sagen, wenn wir auf dem Sektor halbwegs gut sind, ist das schon ein Erfolg. Ich verstehe nicht – z.B. der vielgeliebte UDO MAKART, der vor Jahren die Frage gestellt hat: „Geisteswissenschaften wozu?“ oder man würde heute sagen

„Kulturwissenschaften wozu?“. Ja bitte wenn nicht – was ist dann noch menschlich an dieser Welt? Und bitte – „Kunst wozu?“ – seitdem uns die Erde anvertraut ist, ist das was wir hier treiben Gestaltung, ist nicht in der Schöpfung der Natur vorrätig, ist eigentlich Kunst im weitesten Sinne und gibt Auskunft, was wir mit dieser Welt anfangen, es ist überhaupt gar nicht in Frage gestellt, Kreativität und Wirtschaft. Wenn den Leuten in der Wirtschaft nichts mehr einfällt, wenn niemand kreativ ist, gibt sie es gar nicht mehr, brauchen wir überhaupt nicht nachfragen. Selbst die Japaner, die vieles nachgepaust haben, haben es ein bißchen verändert, das ist aber auch kreativ. Und anders ist es nicht gegangen, daß es überhaupt 'rübergekommen ist. So, eine Etage tiefer: warum tun wir uns denn so schwer oder warum tragen wir diesen Schmerz vor uns her? Zum einen, weil er sich heute in der heutigen Öffentlichkeit gut vor sich trägt. Geben wir einmal zu: irgendeiner der sagt „nein, mir geht's gut“ wird ja für halbwahnsinnig angesehen. Man muß schon in der Öffentlichkeit Betroffenheit, Schmerz oder so irgend etwas anmelden, sonst glaubt man, es geht einem keiner nach. Nur will jeder, daß der andere ihm nachgeht und keiner dreht sich um und kommt drauf, es geht ihm keiner nach, sondern in Wirklichkeit muß man sich um die Dinge selber annehmen. Ich will es mir nicht zu leicht machen und als ehemaliges Regierungsmitglied einer Weltmacht noch ein paar Dinge dazusagen. Es gibt schon ein paar Punkte, wo man nicht aus Schmerz, sondern aus Selbstbewußtsein sagen kann, „bitte da muß mehr geschehen“. Das ist ganz sicher so in der Erziehung und Bildung der Kinder und der Jugendlichen. Denn das, was an Nachschöpferischem oder was an Niederkonsumieren hier stattfindet, ist wirklich gefährlich, weil es das Kreative, daß in jedem Menschen zu Hause ist, zudeckt. Sie haben das Selbstbewußtsein auf Ihrer Seite, daß Menschsein ohne das Kreative nicht möglich ist, daß Menschsein ohne Gefühl unsere eigene Gestaltung ohne das Künstlerische in Wirklichkeit gar nicht passieren kann. Da sage ich Ihnen dazu, warten Sie bitte nicht auf den Staat. Ich kann mich erinnern, es

hat einmal einen Minister gegeben, der hat in seinem Ministerium eine Abteilung für Innovation geschaffen. Bitte, das ist der größte Widerspruch in sich, ein Ministerium das eine Abteilung für Innovation hat. Das kann gar nicht funktionieren, denn Verwaltung ist das innovationsfeindlichste das es gibt, aus der Natur der Sache heraus. Nicht weil diese Beamten alle Vollidioten sind, sondern der Gesetzesstaat führt dazu, daß man nachvollzieht, nicht daß man kreativ ist. Ich habe immer Angst gehabt, daß einem Minister einfallt ein Bundesgesetz über Innovation: § 1 – alle sind innovativ, § 2 – mit der Durchführung ist die Bundesregierung betraut. Ein ganz schrecklicher Gedanke, das ist in der Natur des Menschen schlicht und einfach zuhause. Was Sie anmelden können, neben dieser Wichtigkeit für die Entwicklung von jungen Menschen, ist vielleicht auch, daß wir in unserer Zeit uns Zeit nehmen für das Kreative. Ich behaupte, daß die Hast der Zeit und das uns Zudecken und Zuschütten mit Aktivität dazu führt, daß wir vielleicht nicht weit genug sind, nicht mehr zuhören können, was ein anderer sagt, nicht mehr zuschauen können, das sind aber Fragen der Lebensformen, die meines Erachtens von ganz entscheidender Bedeutung sind. Es hat keinen Sinn dem nachzueilen, der da ist. Ich denke mir manchmal, rein historisch gesehen, wenn ich irgendwo durch Schrebergärten durchgehe in dieser Stadt Wien, wieviel Kreativität, ganz eigenartige und natürlich Gartenzweige usw., aber doch ist er zu Hause auf einem kleinen Fleck. Da hat er sich offensichtlich aus seinem Leben irgend etwas herausgeschnitten und sich Zeit genommen. Also irgendwo müßten wir dafür plädieren und die Menschen darauf aufmerksam machen, daß es quasi einen Schrebergarten für das Kreative gibt, bevor wir uns von der Fülle der Produktionen, vom elektronischen Sektor bis zum Freizeitverhalten selber zuschütten. Ich bin ein Anhänger – ich weiß nur nicht wie man es macht, ich bin ein schlechtes Beispiel dafür – ich bin ein Anhänger der Verlangsamung der Zeit. Ich glaube, wir „derstessen“ uns, wenn wir weiter so durch die Gegend eilen – was ein Grund wäre, Einladungen zu solchen Diskussionen nicht mehr anzunehmen,

damit man einfach mehr Zeit zum Nachdenken hat. Aber vielleicht können Sie eine kleine Nutzenanwendung für sich daraus nehmen, wo Sie die Zeit dafür hernehmen Zeit zu haben, zu bedenken, was das Kreative, was das Künstlerische ist, der Rest schlägt sich dazu. Seien Sie optimistisch.

Ende des 1. Ausschnittes aus der Diskussion

Einstieg 2. Ausschnitt aus der Diskussion

#### Scholz:

...Die freien Künstler der Fachbereiche 1 und 6, die sich seit 45 Jahren nicht verstehen, müssen jetzt in einen Fachbereichsrat. Die Kunstpädagogen für die Studienräte und für die anderen Lehrgangsstufen, die sich seit 16 Jahren, seitdem wir da drin sind, nicht verstehen und gegenseitig anmachen, müssen jetzt in einen Fachbereichsrat. Also die haben es 16 und 45 Jahre, macht zusammen 61 Jahre lang nicht geschafft. Ich erwarte nicht, daß sie es dieses und nächstes Jahr schaffen, aber was ich von mir nicht erwarte, daß ich mich hinstelle und jetzt die 61 Jahre aufarbeite, sondern ich sage „nach vorne gucken und sagen: Wir sitzen hier und wir haben zusammenzuarbeiten.“ Wenn wir das nicht machen, dann knallt es und diese Hochschule der Künste, die für sich in Anspruch nimmt die größte Hochschule Europas zu sein, Kunsthochschule Europas zu sein, die wird zerfallen und zerbrechen, weil sich einige Leute in ihren Eitelkeiten baden oder nicht den Mut des Erwachsenen, den Kinder übrigens haben, aufbringen und sich zusammenraufen. So ist es bei uns.

#### Busek:

Zuerst eine Bemerkung. Ich bin von der Frau Bundesministerin GEHRER aufgefordert worden, sie hier zu vertreten, das muß ich der guten Ordnung halber sagen. Also das Interesse der aktiven Politik hätte es gegeben, wir sind aber in einer Woche, in der, glaube ich, die letzten Europäer gesucht werden, gerade von den aktiven Politikern, und das hat die Terminpläne etwas schwieriger gemacht. Nehmen Sie mich also noch sozusagen als jemanden hin, der einen gewissen Draht zu den aktiven Politikern hat. Und dabei

bin ich bei dem, wofür ich selbst verantwortlich war. EDELBERT KÖB, Sie wissen ich bin ein Anhänger des Unterrichtsressorts und Wissenschaftsressorts, die viel eher miteinander etwas zu tun hätten als etwa Wissenschaft und Verkehr, und daher eine Zusammenlegung hier sinnvoller wäre, und ich habe das immer auch vorgeschlagen. Das wirkliche Problem, und ich habe die Sache angegangen, lag dann letztlich darin, daß seitens der Kunsthochschulen und besonders der Akademie die Akzeptanz zur Veränderung nicht da gewesen ist. Wobei ich auch ergänzend sagen möchte – wobei es mir nicht zusteht ein Urteil über die deutsche Situation zu haben – daß wir ja an sich in der Frage der Lehrerbildung für Höhere Schulen dort, wo die Universität allein zuständig ist, nicht unbedingt eine ideale Situation haben. Das sage ich jetzt sehr vornehm, bevor ich Ihnen sage, daß die Pädagogik an den Universitäten in einem elendiglichen Zustand ist und eigentlich keine Handreichung zu einer Verbesserung der Situation in der Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer bietet. Dazu stehe ich, das habe ich den Pädagogen selber gesagt. Die sind irgendwo dabei das 68er-Jahr noch zu bewältigen oder sich in irgendeiner Sprache zu verständigen, was außer ihnen überhaupt niemand mehr versteht. Okay, wir können uns das leisten. Also da ist das Heil nicht zu erwarten. Das hat jetzt gar keinen Sinn und es soll auch nicht eine zu innerösterreichische Diskussion werden. Aber ich würde Ihnen wirklich vorschlagen, machen Sie von sich aus einen Vorschlag wie die Sache aussehen soll. Ich mache mich erbötig Sie dabei zu unterstützen, daß Sie wenigstens an Menschen herankommen, die damit zu tun haben, daß man letztlich darüber reden kann. Es ist wahrscheinlich der beste Weg und es ist auch die Frage der Verantwortung hier zu groß, das hier liegen zu lassen. Ich glaube, das ist ganz, ganz dringend notwendig, wobei ich nicht einmal von Ihnen verlange, daß Sie einen Vorschlag bringen über den Sie sich alle einig sind.

#### Bockemühl:

Verzeihen Sie ich bin hartnäckig! Sie sind sehr leicht natürlich mit Ihrem Herzen dabei, wo sie der Schuh

drückt. Gucken Sie doch einmal hin wo er nicht drückt. Viel schwieriger. Nämlich nach vorn. Und die Frage ist, ob das Thema, das heute angestellt ist, so interessant wird, daß die Vereins- und Staats- und was für Quereilen in den Hintergrund des Bewußtseins gehen. Wenn Sie auf eine allgemeine Verbesserung der Strukturen hoffen, indem Sie irgendjemandem sagen er mache etwas nicht richtig, das bringt, Entschuldigung, höchstens den Frust den Sie dann täglich noch zu den üblichen Sachen, die Sie unvermeidlich haben, noch hinzufügen. Und die Frage ist tatsächlich: Können Sie mit einem solchen Problem so künstlerisch umgehen, wie mit Ihrem eigenen Bild falls, Sie sich davor verirren und das versuchen zu machen? Das ist „management by seeing“. Und wenn Sie das tun, deswegen meine interessante Frage: „Interessiert es Sie ob die Wirtschaft nicht nur Ihre Bilder kauft oder daß sie Leute erziehen, die dann gute Konsumenten werden oder so? Interessiert es Sie ob in der Wirtschaft neue anschauliche Ideenformen eingehen – Kreativität? Interessiert es Sie ob die Schule sich wandelt auf Grund konkreter Entwicklungen, die Sie individuell und gemeinsam einleiten? Wenn Sie das wirklich interessiert, treten diese Fragen, die leidvoll und ich spür' das hier, weil ich nichts damit zu tun habe. Ich könnte Ihnen jetzt aus Deutschland etwas erzählen, daß wäre mindestens ebenso traurig. Das ist doch überall. Die Frage ist zur Provokation: „Welche Chance nutzen Sie? Was machen Sie daraus?“ Sie haben die Atombombe in der Hand und Sie haben Angst sie zu zünden. Was machen Sie? Das ist doch der Punkt.

#### **Moderator:**

Das war jetzt ein sehr erfreuliches Bild! Also die Atombombe geht wieder an Sie. Es folgen jetzt fünf Wortmeldungen von Ihrer Seite, die selbstverständlich dann in einer Schlußrunde hier beantwortet werden, aber zunächst einmal sind Sie dran. Bitte.

#### **Herr aus dem Publikum:**

Otmar Öhlinger, BG Schärding. Sie entschuldigen Dr. Huemer diese Co-Moderation, die in diesen Wortmel-

dungen drinnensteckt. Ich möchte nicht das Thema ganz eingestampft haben. Es lautet „Wirtschaft, was soll's?“ wie auch immer und „Kunst und Kreativität“. Aber ich glaube, daß dieses Verhältnis von bildnerischer Erziehung und Schule zur Wirtschaft unter dem Titel „Kunst“ doch noch einmal angesprochen gehört, weil ja die Wirtschaft seit langem unser Partner in unterschiedlichsten Varianten ist, momentan unter dem Titel „Autonomie“ mit der Hoffnung auf schnelles Geld. Woraus sich als erste Frage ergibt, mit welchem Preis und mit welchem Ziel, mit welchem wechselseitigen Nutzen oder auch welchen Gefahren wir das zur Kenntnis nehmen und ansteuern, darüber muß man sich einfach im Klaren sein. Zweitens war die Wirtschaft immer schon Partner oder ist es auch schon seit längerem aus ähnlichen Überlegungen heraus im Bereich der Kunst, wie natürlich in der Kunstförderung oder -finanzierung, auch in der Art wie sich Wirtschaft selbst mit Kunst umgibt. Da taucht die Frage auf: Ist der Kunsterzieher der, der eher auf der Rolle des affirmativen Partners oder des kritischen sitzt. Da gibt es eine unterschiedliche Fachgeschichte, wo man sich zur einen oder anderen Seite bekennen kann oder mit dem Spagat, mit dem wir offenbar leben, weiterlebt und sich dessen bewußt bleibt und daraus eine Chance entwickelt. Und die dritte Situation ist natürlich die, daß die Wirtschaft auch als Lobby, als Kommissionsmitglied in die Lehrpläne, in Stundenplandotierungen usw. schon immer eingegriffen hat und eingreift. Und damit möchte ich ein zurückkommen zum Punkt: Ich glaube wir haben uns diese spezielle Frage schon zu stellen. Was können wir leisten, was wollen wir leisten, und welchen Dingen verweigern wir uns auch? Die Diskussion, was mir alles dazu einfällt, erspare ich Ihnen jetzt. Aber ich möchte ein bißchen in diese Richtung drängen.

#### **Herr aus dem Publikum:**

Also ich finde es auch gut, daß man mehr in die Zukunft schaut und nicht immer jammert. Es gibt überall Probleme und Defizite, aber wenn man weiß wo man hin will, was man für Aufgaben vor sich hat und die selbstbewußt angeht, dann finden sich auch Lösungen.

Also insofern hat mir das Referat von Herrn FENZL besonders gut gefallen. Wenn es mir auch vielleicht ein bißchen zu direkt, zu eindimensional in Richtung Ausnutzung der Kreativität in der Wirtschaft war. Ich nehme an, daß auch in der Politik oder in vielen anderen Bereichen Kreativität nicht schlecht wäre. Gefallen hat mir, daß man sich anschaut in welche Richtung sich die Wirtschaft entwickeln wird. Dazu müssen wir auf die Gesellschaft schauen, wie wird sich die entwickeln. Was brauchen wir an Eigenschaften, an Möglichkeiten, uns über die Runden zu retten und nicht irgendwann alles den Bach runtergehen zu lassen. Was muß die Schule da leisten und was kann unser Fach dazu leisten? Ich denke mir, wir können da eine ganze Menge. Wenn man sich sieht, was das Bild in unserer Zeit für eine Rolle spielt, gibt sehr viele Möglichkeiten, etwas zu tun. Und ich glaube, daß die Kreativität nicht nur unsere ist und wir sind nicht das einzige Fach sind, das damit zu tun hat, sondern daß die Mathematik genauso Potential für Kreativität hat und haben soll. Sehr gut, glaube ich, läßt sich das entwickeln, wenn man in der Schule versucht Projekte zu machen, die dann über die Fächer hinweg gehen.

#### **Frau aus dem Publikum:**

Ich möchte dazu auch nur zwei kurze Bemerkungen machen. Erstens, daß mir die Bezeichnung für unser Fach bildnerische Erziehung eigentlich gar nicht so schlecht gefällt. Vielleicht auch ein als bißchen Replik auf den Herrn FENZL von vorhin: Ich bin z.B. froh, daß es nicht „Kreativität“ heißt. Ich wäre nicht begeistert von einer solchen Fachbezeichnung, weil ich glaube, daß in den Bereichen des bildnerischen und auch der Kunst ein sehr weites Aufgabenfeld liegt, das auch von sehr vielen Leuten eigentlich nicht angezweifelt wird. Ich wage z.B. zu behaupten, daß von etwa 90% unserer Schüler die Sinnhaftigkeit des Faches gar nicht angezweifelt wird. Und daß man sich ein bißchen mit der Kreativität schmückt, tut uns vielleicht derzeit ganz gut, weil diese, wie wir ja von Ihnen gehört haben, doch sehr en vogue ist. Aber ich glaube wir sollten uns nicht zu sehr in diese allgemeine Kreativitätseuphorie hinein begeben,

weil uns das vielleicht gar nicht so gut bekommt. Und ich finde, wie gesagt, daß das Bildnerische und die Kunst wichtiger Aufgabenbereich genug sind. Die zweite kurze Bemerkung ist, daß ich ziemlich überzeugt bin, daß wir auf eine sehr hoch qualifizierte künstlerische Ausbildung für Kunsterzieher nicht verzichten können. Also ich möchte damit keine Aussage über die notwendigen pädagogischen Begleitausbildungen machen. Aber ich glaube, daß die künstlerische Ausbildung in Österreich so gut ist, das hat sehr wohl auch seine Vorteile und ich finde sie sollte der Ausbildung von Künstlern in der künstlerischen Qualität adäquat sein.

#### **Moderator:**

Die Kollegin davor.

#### **Frau aus dem Publikum:**

Ja, ich sitze jetzt da und habe einen Riesenhaufen aufgeladen bekommen und habe das Gefühl, alle anderen sitzen auch da, sind zum Teil betreten. Wenige sagen etwas dazu, es kommt keine Diskussion zustande. Ich merke also immer wieder Einweggespräche, die da stattfinden. Für mich sind so viele Sachen zusammengekommen, zu denen ich gerne Stellung genommen hätte, z.B. zum Herrn BUSEK. Vorschläge der Verbesserung an den Schulen, also damit sehe ich mich ganz viel konfrontiert, ich gehe zurück an die Schule, komm hinein in ein sehr zähes träges System, das sich ja in den letzten Jahren nicht geändert hat. Innovationen bleiben aus, sodaß natürlich auch Studienabgänger ausbleiben. Die pädagogische Ausbildung oder Weiterbildung sehe ich sehr stark vertreten in unseren Fächern, weil wir ja mit pädagogischen Handwerkszeug ausgestattet werden müssen um das zu verkaufen, was wir da machen. Das muß der Mathematiker nicht, der hat seine Schularbeiten, das ist automatisch Selektionsfach und damit wichtig. Damit können wir nicht hantieren, Gott sei es gelobt und gedankt, muß ich ganz ehrlich sagen und glaube, daß dadurch unser Fach sehr wichtig ist und der Kunst oder den künstlerischen Entfaltungen nicht nachstehen. Ich sehe mich in dem, was ich an der Schule tue als Künstlerin, d.h. ich stehe in der

Tradition der Kunst des 20. Jahrhunderts, die immer wieder Wahrnehmungsvermittlung und sonstiges betreibt. Und insofern habe ich das Gefühl, daß mein Selbstwert nicht schlecht ist, aber insgesamt an der Schule, in diesem zähen trägen System ist das ein Einzelkämpferposten. Und ich merke, daß wir uns sehr schwer tun da irgendwie auch ins Gespräch zu kommen. Also jeder hat das Gefühl des Defizits, glaube ich. Ich habe das Gefühl des Defizits zum Teil, und gehe da raus und das soll ich alles machen. Ich muß bei dem bleiben und mir sagen, okay, was kann ich und das kann ich gut und das werde ich weiter machen und schauen ob der Teil, der da jetzt angesprochen ist, auch mit hineinkommt. Kunst und Wirtschaft sind mir jetzt kein echtes Anliegen. Mir ist es ein Anliegen, Selbstwert für Schüler zuzulassen oder ihnen zu helfen in dieser Entwicklung, zum Beispiel. Ob das jetzt über die Wirtschaft geht oder ob das schöpferisch Sein-können geht, ist mir eigentlich egal. Ich könnte noch irrsinnig viel reden aber werde immer konfuser, konfuser...

#### **Ein Herr:**

Darf ich dazu noch etwas sagen? Ich finde das einen sehr interessanten Ansatz dieses Künstlerverständnis, das sich vom herkömmlichen „Hier bin ich Künstler, hier bin ich Lehrer“ unterscheidet. Daß ich also mich als Künstler-Vermittler fühle. Um ein Beispiel zu nennen: MICHELANGELO PISTOLETTO hat eine Professur angenommen und gesagt, er kann das nur machen, indem er es nicht als einen Verzicht auf die Kunst empfindet während dieser Zeit, sondern als eine, als seine künstlerische Aufgabe für die nächsten fünf Jahre. Und so macht er es auch. Und ich meine es ist auch so bei mir, ich bin z.B. eigentlich Bildhauer und ich male sehr viele verschiedene Dinge und ich komme damit über die Runden, daß ich das in der Gesamtheit, eben Lehre und Kuratortätigkeit oder Verlegertätigkeit, alle diese Dinge, als künstlerische Arbeit empfinde. Und ich glaube, daß man auf diese Weise auch zu einem neuen Selbstverständnis des Kunsterzieherberufes eventuell kommen könnte, zu einem weniger engen und zu einem weniger geteilten vor allem. Ich habe lange Zweifel gehabt bei

meiner Ausbildung wie ich sie konzipiert habe, daß sie vielleicht an Realitäten total vorbeigeht. Wenn ich sehe, daß Absolventen von mir heute in Architekturbüros sind, daß drei zusammen eine Firma gegründet haben, wo sie für die Industrie, für Museen arbeiten, für alles mögliche Produkte entwickeln, Recherchen machen etc., dann sind das Universalisten, weil sie sich inhaltlich auskennen im Bereichen der Produktgestaltung und Architektur, aber natürlich auch technisch, technologisch. Und diese Zusammenführung von so verschiedenen Kenntnissen erscheint mir eben heute sehr wichtig, in einer Zeit, in der es immer mehr diese Spezialisierung gibt und niemand mehr, der das irgendwie zusammenhält. Ich finde es aber heute wieder überhaupt nicht verwerflich, weil die Welt sich so schnell ändert. Sie wissen, daß eine Berufsausbildung schon längst nicht mehr für das ganze Leben gilt, in vielen Bereichen. Und das gilt für uns Lehrer genauso. Es passiert ja heute auch schon, daß Architekten unterrichten, daß Designer unterrichten, daß Lehrer wieder aus der Schule gehen und sich irgendwo anders ein Berufsfeld aufbauen. Und ich glaube, wenn wir unsere Ausbildung richtig machen, daß wir auch die Fähigkeiten und Kenntnisse dazu haben.

#### **Frau aus dem Publikum:**

Meldinger, Steiermark. Ich komme aus dem berufsbildenden Schulwesen und möchte Folgendes fragen, meine Botschaft richtet sich an Frau Mag. PLANATSCHER, an Herrn DR. BUSEK und an Herrn Univ.-Prof. BOCKEMÜHL. Frau Mag. PLANATSCHER, sie haben ja an und für sich etwas sehr Positives gesagt, daß es zu einer völligen Neuordnung der Lehrpläne kommt und dort liegt ja die Chance für diese Kreativität, die wir einbringen wollen. Und Sie sagten eben auch „Kreativität und Wirtschaft“. Und nachdem ich aus dem berufsbildenden Schulwesen komme liegt ja nichts näher, als daß diese Kreativität dort eingebunden ist. Warum haben aber Handelsakademien z.B. keine Bildnerische Erziehung? Also diese Botschaft richtet sich an Herrn DR. BUSEK, nachdem Sie ja gewisse Beiträge an Frau Minister GEHRER weiterleiten. Dann haben wir etwas sehr

Positives im Berufsbildenden. Ich bin für wirtschaftliche Berufen tätig, dort haben wir den Gegenstand „Kreatives Gestalten“. Das ist eine Chance neben der Bildnerischen Erziehung, aber die Bildnerische Erziehung ist alternierend mit Musik. Und es zeigt sich, daß unsere Schüler eher zu Musik neigen, denn in Bildnerischer Erziehung müßten sie ein bißchen arbeiten. Dann haben wir aber in der vierten bzw. fünften Klasse den Projektunterricht, wo wieder die Schlüsselqualifikation, zu recht, eingefordert wird. Meine Bitte an Herrn DR. BUSEK würde dahingehend sein, daß man das weiterträgt in das Ministerium: Könnten bitte nicht auch im Mittelbau die Verantwortlichen zusammengeführt werden und untereinander Gespräche führen, auch die Fachinspektoren, so daß es zu einer Gemeinsamkeit kommt, denn wir haben ja heute schon gehört, über das gemeinsame an-einem-Strang-ziehen sollen, das wäre eine ganz, ganz große Bitte, vielleicht nicht nur von mir, sondern auch von der Gruppe, die ich ja einigermaßen vertrete. Und darf ich zu Herrn Univ.-Prof. BOCKEMÜHL sagen: Ihre Aussage ist ganz toll, aber man kann tolle Aussagen leichter aus einem gesicherten sozialen Umfeld tun, als aus einem kämpfenden. Danke.

#### **Bockemühl:**

Mein soziales Umfeld ist nicht gesichert. Das ist privat gemacht, müssen Sie auch wissen. Keine staatliche Hochschule.

#### **Frau aus dem Publikum:**

Preitl, Hauptschule. Mit geht es ähnlich wie der Kollegin vorhin. Es sind sehr viele Beiträge und es sind sehr viele Meldungen, auf die es ganz einfach etwas zu sagen gäbe. Was mir ein Anliegen ist, daß ist die Aussage des Herrn Prof. BOCKEMÜHL, er also gemeint hat, man müßte eben das Fach überhaupt zu seinem Anliegen machen bzw. auch das Lehrer-Sein. Ich nehme an, daß alle diejenigen, die heute hier sind das auch getan haben, und es wundert mich, wenn das eine Tagung ist für ganz Österreich, daß es nur wir sind, die da sind. Das ist einmal das eine, das ich gerne sagen wollte. Das zweite ist: im Hauptschulbereich ist die Situation in vielen Bezirken so,

daß durch die Fächerkombinationen sehr viele ungeprüfte Leute ganz einfach dieses Fach Bildnerische Erziehung unterrichten müssen und es liegt also dann wirklich nur daran, ob jetzt jemand selber Initiativen ergreift und überhaupt begreift was er mit dem Fach anrichten kann bzw. fördern kann. Und wenn es dann z.B. an Herrn DR. SCHRÖDER geht, ein Publikum zu erziehen, dann haben wir hier den Überbau sozusagen, das ist okay. Die große Schwierigkeit ist es das zustande zu bringen und zwar so, daß es für Kollegen kein Problem mehr darstellt einen Autobus zu mieten, um ins Kunstforum nach Wien zu fahren. Das sind also Probleme, die da sind. Ich halte Veranstaltungen wie diese für wahnsinnig wichtig und ich würde sie mir wünschen. Ich habe sehr viel Werbung gemacht bei uns im Bezirk und ich bin trotzdem eine von den wenigen, die gekommen sind. Es gibt also wirklich sehr, sehr große Schwierigkeiten. Die einzige Möglichkeit ist wirklich die, die Prof. BOCKEMÜHL vorgeschlagen hat: das eigene Bewußtsein zu erweitern und dann daraus zu arbeiten. Ich habe z.B. verschiedene Seminare jetzt veranstaltet und höre immer wieder, daß eben dieser Überbau und überhaupt, die Zielrichtung klarzumachen eigentlich nicht so sehr gewünscht, sondern was wirklich gewünscht wird sind Handlungsanweisungen 1:1, die ich sofort umsetzen kann. Und das ist sehr wohl ein Brot. Ich will die Kollegin auch noch ermuntern, ich bin auch ein Guerillakämpfer und es geht trotzdem. Danke schön.

#### **Moderator:**

Ich habe jetzt noch zwei Wortmeldungen, dann gibt es noch die Antworten hier, weil wir müssen dann zu einem Ende kommen. Es würde auch Ihre Geduld überstrapazieren.

#### **Herr aus dem Publikum:**

Noch ein kleines Beispiel für den Wert, den wir vielleicht für die bescheidenen Dingen haben. Ich habe nämlich ein bißchen die Sorge, daß diese teilweise spektakulären Vorbilder, die hier gezeigt werden natürlich auch sehr viel eigenes Scheitern schon vorausahnen lassen. Ein kleines Beispiel: es wurde mehrmals angesprochen, Mathematik

ist nicht hinterfragt in seiner Wertigkeit und Leistungsfähigkeit und der gesellschaftliche Nutzen in Summe oder der zumindest für die Wirtschaft ist klar. Wenn man als AHS-Lehrer in der zweiten, dritten, vierten Klasse beginnt Gegenstände darzustellen, (Trivialbeispiel: Schrägansicht eines Würfels), kommt man d'rauf, daß das was die Schüler in der ersten Klasse einmal zwar zu zeichnen gelernt haben in keiner Form verstanden und wahrnehmbar gemacht haben. Ganz wenige können das was sie klischeehaft gelernt haben auch anwenden und sich vorstellen; – Kurzschuß zum Statement von Industriemann Woltron: Er hat gesagt, wenn die Leute nicht wissen was sie mit den modernsten Technologien anfangen sollen, dann nützen diese und die Informations- und sonstigen Medien und auch Planungsmedien nichts. Ganz bescheidene Dinge: Raumvorstellung aufzubauen in Werkerziehung, in Bildnerischer Erziehung ist eine unspektakuläre, aber sehr wichtige Arbeit. Nur ein Punkt: im Bereich dessen, was über den Menschen hinaus noch ein bißchen geht, da müssen wir noch einmal Woltron ansprechen, er hat nämlich von Humankapital und seiner Produktivität gesprochen. Natürlich hat die Industrie erkannt, daß ein reibungsfreier und gut funktionierender Mensch für die Industrie wichtig ist, als Faktor, als Planungsfaktor. Wir müssen, und ich glaube, das ist auch ein bißchen im Sinn von DR. BUSEK, wir müssen schon auch sehen, daß wir nicht nur den Menschen zum Produzieren bringen, sondern, daß wir so produzieren, daß für den Menschen was übrig bleibt. Und da hätten wir viele andere Dinge zu leisten, die wir jetzt nicht mehr ansprechen.

#### **Frau aus dem Publikum:**

Ja, ich möchte noch einmal ganz kurz auf Herrn BOCKEMÜHL antworten. Was wünschen wir uns jetzt eigentlich oder was wollen wir jetzt? Und DR. BUSEK hat es, glaube ich, für uns alle vorweggenommen oder hat genau das, was ich mir wünschte daß er weitergibt, am Anfang gesagt. Er hat gesagt: er braucht Zeit, wir brauchen Zeit. Beim Herrn BOCKEMÜHL gestern haben wir gehört, wir brauchen Zeit. Zeit heißt für uns, daß man eben Zeit haben

muß zum Unterrichten und daß wir auch unsere Stunden brauchen und nicht immer diese schwarze Katze im Nacken haben, die uns immer sagt „die Stunden werden gekürzt“. Bestes Beispiel ist mir gestern passiert in der Historismus-Ausstellung, wo ich Kollegen sehe, die mit den Kindern durch die Ausstellung marschieren und sagen: „Schnell, schnell wir haben keine Zeit! Ihr könnt's nicht vor'm Bild bleiben, weil wir haben nur zwei Stunden zur Verfügung“. Und das wäre vielleicht meine Bitte an Sie Herr DR. BUSEK, wenn man schon den guten Draht haben, daß Sie das weitergeben. Wir brauchen die Zeit.

**Moderator:**

Sehr kurz, bitte dann noch...

**Frau Srobotnik:**

Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen hier als Arbeitsgemeinschaftsleiterin für Technisches Werken in Wien auch bei der Erstellung der neuen Lehrpläne vielleicht eines zu berücksichtigen. Es gab vor langen Jahren einmal die These, es gäbe nur mehr Hauptfächer. Mein persönliches Selbstwertgefühl ist zwar in keiner Weise angekratzt. Ich habe da immer aufgepaßt und Psychohygiene betrieben, bisher hat es geklappt. Aber die Wertigkeit der Fächer, glaube ich, ist ein altes Relikt, daß endlich einmal abgeschafft gehört. Wir rangieren in der Wertigkeit der Einstufung an vorletzter Stelle, vor Turnen. Und ich habe schon in meinem Referat gesagt, daß ich glaube, daß die kreativen Fächer eigentlich die wichtigsten sind im Sinne der Persönlichkeitsbildung. Vielleicht könnte man das in einem Zug einmal erledigen. Danke.

**Moderator:**

Herr Bockemühl, Sie sind oft angesprochen worden.

**Bockemühl:**

Ja, ich habe dazu eigentlich gar nichts zu sagen, nur – ohne Vision schaffen Sie das nicht. Und nicht auf die Vision von anderen warten. Sie brauchen eine eigene, und wenn die sich sozialisiert in Ihrer Arbeit, dann können Sie die Verhältnisse ändern. Ich stehe

tatsächlich in einer kleinen Situation, wo ich sage: als Studierende, als Studentenstreiks waren Ende der sechziger Jahre, haben wir ein alternatives Studium entwickelt, das ist jetzt integriert in eine kleine private Universität, die erste in Deutschland, und wir arbeiten einfach aus eigener Kraft die Sachen die uns richtig erscheinen. Wir kriegen die Sachen um die Ohren gehauen wie nur irgendwas, aber das ist ein sehr interessanter Lernprozeß. Und ich kann Ihnen eigentlich nur gratulieren, daß Sie diese Neugierde aufbringen, um sich mit diesen Fragen zu befassen, über Ihren Unterricht hinauszudenken und Ihre Schritte zu versuchen. Letztlich sind Sie selbst verantwortlich für das was Sie tun, selbst wenn die Behinderungen groß sind. Es gibt Bereiche in denen Sie fähig sein können zu arbeiten, vor allem wenn Sie den Mut haben, sich auch untereinander anzureden, kleine Arbeitsgruppen zu machen und das dann hier zu erzählen. Ich könnte mir vorstellen, daß das sich sehr stark entwickeln wird und wenn ich die Leute hier so sehe, alle Achtung, das ist doch ein unglaubliches Potential. Unterschätzen Sie nicht Ihre Fähigkeiten.

**Moderator:**

Ich habe auch noch eine Frage an das Podium, eine eher konservative, fast reaktionäre Frage, würde ich annehmen. Nämlich, wo findet denn eigentlich noch Kunstgeschichte statt im Unterricht? Ich habe meine Söhne öfters gefragt und die haben gesagt: „Na da a bisserl, dort a bisserl, da haben wir was gehört in Deutsch, in Geschichte, in Zeichnen“, aber das war alles sehr unklar. Und ich habe mich dann gefragt: erfährt eigentlich ein 14-jähriger den Unterschied zwischen Romanik und Art déco nur mehr zu Hause, wenn überhaupt, oder gibt's in der Schule noch eine Möglichkeit, daß in der gleichen Form – mag sein altmodischer – Wissensstoff vermittelt wird.

**Schröder:**

Darf ich hier eine Antwort eines völlig Ahnungslosen geben. Zum einen weil ich selbst begreiflicherweise Kunsterziehung genossen habe und von meiner Vergangenheit her, meiner ästhetischen Sozialisation her muß ich

sagen, ich hätte den Unterschied nicht zu benennen gewußt zwischen Romanik und Art déco, was meinen Zeichenlehrer, er hat WALTER geheißten und bei uns den Spitznamen „Kitsch“ getragen, was den Unterricht des Kitsch betroffen hat. (Ich bin Oberösterreicher, bin Linzer). Aber ich habe mich das bis vor kurzem, fast möchte ich sagen eigentlich bis zu den letzten beiden Stellungnahmen auch gefragt, warum wir darüber nicht reden. Mein Hauptvorwurf, den ich jetzt schlagartig – ich hatte ihn niedergeschrieben – plötzlich revidiert habe (ich weiß nicht, wie Schuppen fällt es nun von meinen Augen) mein Hauptvorwurf gegen die Bildnerische Erziehung war immer der, daß man hier schafft. Kein Mensch, kein Mensch – habe ich früher formuliert hören Sie jetzt zwei Minuten, bitte zuhören, den SCHRÖDER von vor 5 Minuten reden, ich habe immer gedacht: kein Mensch kommt auf die Idee und drückt einem Kind von 6, 8, 12, 16 Jahren eine Geige in die Hand und sagt „sei kreativ!“, nicht, es ist unglaublich diszipliniert was hier von sich geht. Kein Mensch kommt auf die Idee und sagt „also jetzt machen wir Hexameter und jetzt schreibe einmal einen Roman, Dr. Faust, so etwa...“. Sondern das ist eigentlich sehr schön behandelt in Germanistik, in Deutsch in der Literaturgeschichte, wir lernen die verschiedenen Gattungen unterscheiden. Und nur in der bildenden Kunst scheint es nicht zu funktionieren. Ich fand es eigentlich schmachhaft. Das war für mich auch immer die Erklärung dafür, was sie in Florenz bei der Ausstellung machen können und Erfolg haben. Wenn Sie hingegen in Wien wie ich 1990 eine Ausstellung machen – von CASPAR DAVID FRIEDRICH bis ADOLF MENZEL – so ist sie 14 Tage vollkommen erfolglos. Und als ich dann ganz schnell eine Meinungsfrage mache, stelle ich fest: weil die beiden kein Mensch kennt. Namedropping funktioniert nicht, weil in der Schule nur gepinselt wird und keiner was lernt. Vor fünf Minuten hätte ich das noch gesagt, d.h. Namedropping setzt voraus eine gewissen Bildung in Kunstgeschichte und damit die Erahnung des Unterschieds zwischen Art déco und Romanik. Seit fünf Minuten denke ich auf einmal anders. Es gibt heute so viele Möglichkeiten, wie

erkenne ich Romanik, wie sieht Art déco aus, außerdem machen Sie Exkursionen da lernen Sie eine Menge. Mir kommt zum ersten Mal eine Ahnung davon, daß die große Chance dieses als Nebenfach denunzierten Hauptfaches Bildnerische Erziehung in seiner „Nutzlosigkeit“ liegt. Zum ersten Mal seit fünf Minuten möchte ich jeden Schüler, der da herkommt und Kleckse gemacht hat und ich finde die abscheulich, weil blöderweise der Lehrer sozialisiert war, daß Tachismus der letzte Schrei war, und der Nächste macht nur Quadrate, weil der Lehrer so deppert ästhetisch sozialisiert war, der Konstruktivismus, das rationale Denken ist der letzte Schrei. Zum ersten Mal dämmert mir, das ist eigentlich die Chance – und warum? Weil inmitten dieses Betriebes, der uns alle die Lebenszeit als die letzte Chance, ja als Hast, als Druck, als Streß vermittelt, es in der Schule zwei Stunden – ich glaube es sind immer noch zwei Stunden – zwei Stunden gibt, die quer zum Rest stehen. Sogar Kicken, steht anders, ganz zu Schweigen vom Schifahren, das ja schon instrumentalisiert ist durch den vorbereitenden Kurs muß in Förderung der Fremdenverkehrswirtschaft. Eigentlich kann ich das Zeichnen zu nichts brauchen. Es ist nutzlos, es dauert irrsinnig lang, es kommt nicht sehr viel raus, aber es fördert etwas. Nämlich daß es Betätigungen gibt, die ihre Rechtfertigung daraus beziehen, das sind z.B. Langsamkeit, Probieren, Nichtkönnen, Scheitern, Erlauben und Zulassen, Kontemplation und Betrachten, vielleicht auch Lachen über die Lächerlichkeit dessen, was zustande kommt. Mir als Kunsthistoriker scheint das plötzlich viel wichtiger zu sein, als wenn jemand JOHANN BERNHARD FISCHER VON ERLACH 'rauf- und runterdekliniert.

**Moderator:**

Herr BUSEK war mehrmals angesprochen.

**Busek:**

Auf die Gefahr hin, daß ich jetzt das Gefühl habe ich führe Sie wieder zur Sinnhaftigkeit Ihres Tuns zurück, möchte ich da einige Fragen hier beantworten. Frage Nr. 1 in Richtung auf Wirtschaft: Ich glaube wir müssen

damit leben, daß verschiedene Produktionsvorgänge in der Wirtschaft immer stärker automatisiert werden und daß natürlich der Entfremdungsprozeß vom Ergebnis der Arbeit hier zunimmt. Es gibt aber additive Prozesse ergänzend. Nämlich, daß mit Massenfertigung Menschen nicht zufrieden sind und eine Individualisierung wollen, da werden Sie einwenden, daß ist einer gewissen Einkommensklasse vorbehalten, das stimmt, außer Frage, aber wahrscheinlich entsteht auch mit der Zeit ein Massengefühl. Es gibt auch die Tourismusindustrie – Sie werden als Massenartikel auf die Seychellen verfrachtet, falls Sie sich dazu bereit erklären, oder auf Mallorca oder was sonst noch vorrätig ist. Aber Sie können sich quasi Ihre Ferienvergnügen auch selber gestalten. Dieses Kontrastprogramm wird mit Sicherheit stärker werden, das gilt auch für den Wirtschaftsprozeß, der in Richtung Individualisierung geht, und die so oft zitierte Globalisierung führt auch dazu, daß es quasi regionale Bereiche, Nischen oder ähnliches gibt. Nicht alles spielt sich unbedingt zwischen Hongkong und San Francisco und Rio de Janeiro und meinetwegen Wladiwostok oder was Sie sonst noch heranziehen wollen ab, sondern es gibt auch das Überschaubare. Die zweite Richtung ist die, daß wir vielleicht hier auch in den Diskussionsbeiträgen zu sehr eigentlich immer nur die Arbeitswelt gesehen haben. Die Verkürzung der Arbeitszeit führt letztlich dazu, daß der Freizeitbereich ganz sicher stärker wird, und da ist jetzt die Frage, was die Menschen damit anfangen. Gehen sie quasi in die Ausgleichsbewegung des Schöpferischen oder verhalten sie sich quasi in der Freizeit auch wie in einer Arbeitswelt, in einer Arbeitsmaschine drinnen. Das ist ein ganz wichtiger Prozeß, glaube ich, wo Sie, und da schließe ich an Herrn SCHRÖDER an, eine ganz entscheidende Aufgabe haben das aufzubrechen, weil sonst werden wir uns mit der Individualität Mensch mit der Zeit sehr, sehr schwer tun. Die Dritte Richtung – und in einem „white poker and education“ von der EU, von der so viel gehaßt, steht das deutlicher drin als ich es hier in Österreich so manchmal gefunden habe in Programmen – daß die eigentliche Bildungsfunktion der nächsten Zeit angesichts

des Tempos der Veränderung in der Allgemeinbildung liegen wird. D.h. wie ist es überhaupt möglich, daß was sich an Veränderungen tut, was da aufkommt, was wir an Wissen austauschen müssen, in einen Rahmen zu geben, daß man damit fertig wird. Und diese Rahmenfrage ist eine, die sich glaube ich sehr stark im großen Sinne nach der Frage der Kultur nämlich der Bewältigung dessen was der Mensch tut, richtet und da glaube ich hat die Kunst wieder eine ganz gewichtige Funktion auch in dem allgemeinen Sinn, der hier gesagt wurde. Dann bitte zu den Punkten, die ich quasi sozusagen als Postkast'l für die Frau Bundesministerin GEHRER hier sagen möchten. Bitte in der Frage der Lehrpläne lassen Sie den Minister aus, wurscht wie er heißt. Die Lehrpläne werden verbrochen von Kommissionen, wo Ihre Kolleginnen und Kollegen drin sitzen, meistens geleitet von Beamten, die Ihre Kolleginnen und Kollegen waren. Der Minister hat Null Chance. Er kann also nur die Hand darauf legen und sagen: „Ich kenne mich nicht aus, es ist gut und ich unterschreibe es.“ Hier, glaube ich, muß der Dialog nicht immer wieder sozusagen „da ist der Minister schuld“, sondern da muß der Dialog quasi im Fach und im eigenen Bereich stattfinden. Genauso in der Frage der Prioritäten wer wieviel Stunden kriegt. Das ist, glaube ich, eine gesamthafte Betrachtung von Schule, die uns weitestgehend fehlt. Da sage ich Ihnen dazu, daß Sie eigentlich sämtliche Minister, wurscht wie sie angemalt sind von der politischen Farbe her, ohnehin als Verbündeten haben, weil wir in der Politik begreifen, daß der Bereich notwendig ist, weil wir unter den eher mechanistischen Formen der Menschheitsentwicklung hier leiden. Der Konflikt ist in der Schule selber auszutragen. Und der ist ganz bitter, ich habe ihn für die Universität fünf Jahre austragen müssen und für Unterricht nur eines. Es ist halt schrecklich, wenn man irgend jemandem beibringt – die Technische Universität ist hier nicht unweit – also „es kann einer kein Maschinenbauer sein, wenn er nicht Schiffsbautechnik gelernt hat“. Erstens – wo ist ein Schiff hier in Österreich, und zweitens, das kann er ja nachlernen. Und solche ähnliche Dinge haben Sie ja bitte

auch. Ich habe unlängst meine Mathematikmatura in die Hand bekommen und bin draufgekommen, daß ich nicht nur keine Ahnung habe von den drei Beispielen von den vieren die ich zu lösen hatte, ich habe das, was ich dort konnte, nie wieder in meinem Leben gebraucht und bin mir auch nicht sicher ob dieses eine versicherungsmathematische Beispiel mir wirklich quasi sozusagen einen allgemeinen Zugang zu irgend etwas erschlossen hat, im Gegenteil. Versicherungsverträge lesen, nämlich dort wo ich hineinlegt werde, das hätte ich eigentlich lernen sollen, aber nicht was mit dem „q“ geschieht das ich irgendwo hintun soll und ähnliches mehr. Also da glaube ich, in die Richtung gilt es ein bißchen hier umzudenken. In einem Punkt haben Sie recht, wie Sie gesagt haben, das ist Politikersache, die Frage der Einstufung. Und hier bin ich unter den Kämpfern gewesen, die gesagt haben „sie haben eine diskriminierende Einstufung von der Stundenzahl“, das ist außer Frage. Was wie bewertet wird, ist aber etwas, was aber glaube ich auch (vielleicht wird es die Politik eher lösen können) im Personalvertretungsbereich irgendwo zu regeln ist. Ich würde mir ja wünschen, und das ist eine Nachlese meiner eigenen Tätigkeit: wenn man als Minister endlich mit den Lehrern reden könnte und nicht immer mit der Personalvertretung! Da ist ein ganz wesentlicher Unterschied, der letztlich manchmal hier recht bitter ist. Zu der Frage, die mich ein bißchen bewegt hat „Konflikt und Affirmativ“. Da würde ich sagen beides bzw. ja, Konflikte und Affirmativ, da ist bitte beides richtig und ich meine, so soll Leben sein. Falsch wäre es, wenn man sich auf eine dieser Rollen festlegt. Und selbst wenn man die Sehnsucht hat, daß alles ruhig bleibt, glaube ich, ist es mit Sicherheit falsch. Im kirchlichen Nachtgebet gibt es einen Satz, der mich immer begeistert hat, ohne Anführungszeichen: „Oh, halte fern oh Herr, was uns're Ruhe stört“. Genau das Gegenteil ist wahr.

#### **Fenzl:**

Ich möchte noch kurz auf den Beitrag von vorhin eingehen. Ich bin mir dessen bewußt, daß ich meinen Vortrag etwas überzeichnet habe. Auch dieser DR. HUHN, der jetzt diese Verfassungs-

klage anstrebt, bezüglich Verfassungswidrigkeit unseres Bildungs- und Schulsystems, weiß, daß er nicht durchkommen wird. Aber er hat damit die Öffentlichkeit aufmerksam gemacht auf ein Defizit, auf ein Manko dieses Schulsystems. Und wenn ich so auf dieser Kreativität herumreite, dann will ich nur darauf aufmerksam machen, daß man acht gibt, dieses Fach nicht ganz 'rausfallen zu lassen. Wir sind nämlich viel schlechter dran in Bayern als Sie hier in Österreich. Also mir ist jetzt dauernd „tu felix austria“ eingefallen, wenn ich das alles höre, wie toll es bei Ihnen ist. Wir haben in der fünften Jahrgangsstufe drei Stunden, in der sechsten drei und dann bloß noch einstündig in der zehnten Klassen alternativ zur Musik – Kunsterziehung. Und in der Kollegstufe können sie sich auch wieder aussuchen, wo sie lieber in Musik oder Kunst gehen. Es ist also schon ganz am Rande. In den letzten 25 Jahren wurde der Anteil der Kunsterziehung um 50% reduziert. Werken im Gymnasium ist bereits ganz 'rausgeflogen und es gibt Tendenzen, daß in Zukunft die ganze Kunsterziehung von freischaffenden Künstlern gemacht wird, weil es billiger ist, in Projektgruppen irgendwo, in Projektwochen oder am Nachmittag und daß wir überflüssig werden. Und ich will damit nur sagen, man kann also Politikern schon vertrauen, wenn sie was sagen, das Bestand hat. Aber besser ist es Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, sich zu wappnen und von vornherein zu sagen „paß' auf, wenn Ihr das und das vorhabt's, passiert Euch das und das“. Und deswegen habe ich ein bißchen überzeichnet. Und ich wünsche Ihnen, daß Sie also diese Erfahrungen nicht machen müssen, die wir in Bayern gemacht haben.

#### **Moderator:**

Frau Planatscher!

#### **Planatscher:**

Ich bin da zuerst angesprochen worden und die Fragen noch schuldig. Handelsschule ganz einfach, weil es im Stundenkontingent nicht möglich ist unterzubringen. Wünschenswert wäre es natürlich. Ich kann dem gegenüber halten, auch in der Kindergartenpädagogik, wo es eigentlich berufsmäßig

wünschenswert wäre, sehr wünschenswert wäre, mehr Stunden zu haben, ist auch ein sehr geringes Stundenkontingent. Es kam die Frage der Wirtschaft. Ich hätte nie die Idee, mich an die Wirtschaft verkaufen zu wollen. Die Geschichte mit dem Sponsoring, mit der Schulautonomie ist momentan in einem sicher sehr, sehr, sehr unglücklichen Stadium. Aber umgekehrt geht es sehr wohl darum ob die Schule, und das was sie vermittelt und bietet usw., für die Wirtschaft so interessant sein kann. Um das geht es eigentlich. Nicht um das Hohlhandfechten um Geld aufzutreiben. Das geht eine kurze Zeit, und ich habe es jetzt bemerkt, Sponsoring läuft ganz anders. Viel langfristiger, viel konsequenter. Für die kurze Werbeeinschaltung die vielleicht eine gewisse Präsenz bringt, können sie kaum mehr Geld auftreiben. Da gehören wirklich wieder ein bisserl mehr Phantasie und sicherlich andere Konzepte her. Das hängt aber sicher zusammen mit der noch nicht ausgegorenen Autonomie. Man könnte natürlich sagen, vielleicht kommen wir wirklich zu einer Privatisierung. Dann gebt den Schulen das Geld und sie sollen dann wirklich so verwalten, dann muß man aber auch die Direktoren auch dementsprechend ausbilden, sonst wird es nicht gehen. Ich schließe den Kreis und komme eigentlich wieder auf den Titel zurück. Ich habe diesen ein bisserl schlampigen Titel nicht in irgendeiner Form negativ besetzt gesehen, er war für mich einfach ambivalent. Das ist jetzt eine Überprüfung – wo stehen wir, wie schaut's in der Zukunft aus – und das ist mir eigentlich viel wichtiger als ein Rückblick. Denn im Moment scheint so vieles aufzubrechen, und ich glaube, da ist es jetzt wichtig den Fuß in die Tür zu kriegen und ich könnte mir denn doch vorstellen, was DR. BUSEK angesprochen hat, nämlich daß wir die Impulsgeber und Ideengeber für das Ministerium sind. Nicht daß wir ewig nur reagieren, umgekehrt, wir agieren, wir verlangen, wir fordern, wir stellen zur Diskussion, wir bringen Ideen. Natürlich könnte ich auch zynisch sagen: „hoffentlich krieg'n ma a Antwort“. Aber grundsätzlich ist diese Veranstaltung so gedacht, daß wir jetzt überlegen was wirklich geht, z.B. die Umgestaltung von Lehrplänen, wo ich gute

Ansätze sehe mit den sogenannten Bezugfeldern und, und, und... Da, glaube ich, ist für uns eine unendliche Chance drin, aber wir müssen auch mitdenken, besser noch, vorausdenken. Ich könnte jetzt sagen „Freizeitgesellschaft“, wurde von DR. BUSEK angesprochen. Ja natürlich gebe ich den Leuten Möglichkeiten in die Hand, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten, aber ich bin kein Animateur. Ich bin es auch. Ich kann umgekehrt sagen, natürlich baue ich mit meinem Unterricht Aggressionen ab, natürlich kann ich durch „Sinnfindung“ den Leuten vielleicht die eine oder andere Finesse austreiben und sie vor Drogen und was weiß ich bewahren, aber ich bin kein Therapeut. Ich kann es auch,

wenn ich gut bin. Und ich bilde auch keine Pfuscher aus, aber ich gebe auch diese Möglichkeiten. Ich will alles sein. Aber ich will sicher nicht in irgendeine dieser Ecken gestellt werden. Und das ist eigentlich dieser eher globale Anspruch, wo ich meine, daß wir mit sehr vielen Fächern unwahrscheinlich gut gemeinsam könnten. Und das muß auch die Zukunft sein. Mir ist in diesem Sinn nicht bange. Ich sah das nie negativ, sondern die Überlegung was können wir jetzt tun, wo steh'n wir, wie sind die Aussichten, wo geht's lang. Und einen Faktor würde ich gerne ansprechen: Wir vermitteln eigentlich etwas, was ich gut und gerne Genußfaktor „Zeit“ nennen möchte. Und das ist etwas sehr Wertvolles. Danke.

#### **Moderator:**

Ja, zum Schluß noch ein Wort zur Organisation, weil die, habe ich den Eindruck, in ein unverdient schiefes Licht geraten ist. Ich höre, die Vorträge von Herrn Prof. BOCKEMÜHL waren überfüllt und ein großer Erfolg. Ich sehe hier ein – vergleichsweise – bummvolles Auditorium vor mir in einem, soll sein, ästhetisch etwas fragwürdigen Saal, aber immerhin in einem ungewöhnlich prächtigen. Also wenn sie das alles zusammen nehmen, dann haben Sie, glaube ich eine Reihe von Indizien um die Tagung als Erfolg zu betrachten. Danke vielmals.

## DISKUSSION – EINFÜHRUNG

**Planatscher:**

Guten Morgen zur letzten Runde. Ich muß leider Frau MR GOODENOUGH-HOFMANN entschuldigen, sie hat schon wieder ins Ausland müssen. Sie war gestern kurz da, hätte es gerne gemacht, hat sich ein bißchen überfordert gefühlt, aber sie hätte es trotzdem gerne gemacht. Aber sie ist schon wieder weg. Ich denke wir schaffen's.

Wir werden auch die letzte Runde, nehme ich an, gut über die Bühne bringen. Zur Podiumsdiskussion von gestern muß ich vielleicht noch eines erwähnen: Viele haben es ja mitgekriegt obwohl es ja gar nicht ausgesprochen wurde – nämlich die Begleitumstände der Organisation dieser Veranstaltung. Seit Mai verhandelte ich über diese Ausstellung und Veranstaltung hier im Hause und arbeitete dann letztlich über eine Woche hier vor Ort, unter Bedingungen die gar nicht erfreulich sind, was Sie nicht mitgekriegt haben. Ursprünglich war das Sempdepot, es gehört der Akademie, für die Ausstellung zugesagt. Es war nicht möglich einen Terminplan so herzustellen das er paßt. Inzwischen laufen dort, glaube ich, drei Veranstaltungen quasi übereinander, ich wäre dann die vierte gewesen – ich hatte die Zusage. Dann war ich hier im Hause, dann hat es geheißen: okay, ich hätte die Chance gehabt ins Parlament zu gehen mit der Ausstellung oder hierher. Das Angebot war: dieser 2. Stock ist leer, neu umgebaut, aber noch nicht bezogen. Wie ich gekommen bin um die Ausstellung aufzubauen, war er bezogen und voll möbliert. In einem Raum, hatte es geheißen, stehen nur Bücher drin. Das störte mich nicht. Nur waren es nicht Bücher, sondern Kartons und es waren Tische

und Stühle und, und... Und dann hat es geheißen dieser Raum steht nicht (mehr) zur Verfügung. Geh' da hinüber und bitte dort. Also, ich war auf Herbergssuche worauf der Kollege gesagt hat, was zu mir kommen's und Sie fragen, warum fragt man nicht von dort? Nein, aus Prinzip bekommen Sie diesen Raum nicht. Das hieß, den schon eingerichteten Raum total wieder ausräumen um Platz zu schaffen für die Eröffnung und die Objekte auf den Gang zu stellen. Daß ich nicht glücklich bin mit einer Gangausstellung ist eigentlich logisch, aber ich sollte erklären wie es zustande kam. Und dies ist die Hintergrundgeschichte dazu, auch für die unselige Beschuldigung gestern, weil Herr SCHRÖDER halt ein bisserl Zeit verloren hat. Im Grunde genommen, nehme ich an, war es nur beleidigte Eitelkeit. Aber es war ja eigentlich symptomatisch, daß man in diesem Haus überhaupt nichts weiß davon und keiner im Stande ist zu sagen, ja es findet hier statt. Sie haben es mitgekriegt, nehme ich an, warum er sich aufregt, daß niemand hier im Haus etwas weiß. Soviel zu diesem Thema, daß das klar ist. Dadurch ist die Diskussion ein bißchen in eine Richtung gekommen, die ich nicht wollte. Aber es war müßig anzufangen zu streiten und zu sagen, Herr SCHRÖDER beruhigen sie sich bitte, sie werden hin und wieder vielleicht eine Sekretärin gehabt haben, die einen Blödsinn gemacht hat. So ist es nun mal.

**Herwig Zens:**

(o.Hs.-Prof., Leiter des Instituts für Bildnerische Erziehung und Kunstwissenschaften).

Ich habe von den Querelen des gestrigen Tages nichts mitbekommen, ich

brauch's auch gar nicht genau wissen, weil das habe ich täglich. Solche Dinge berühren mich eigentlich nicht mehr, mit dem muß ich in dem Haus leben. Ich möcht' mich gar nicht einmischen, weil es nichts bringt. Und wir sollten also schauen, daß wir die Sache hier weiter in Bewegung halten. Ich entschuldige mich im Namen des Hauses für alle Dinge die daneben gelaufen sind, besonders bei denjenigen, die sich hier besonders bemüht haben. Ich habe gestern ein bißchen dahingemotzt über diese Parallelveranstaltung Niederösterreich-Wien.

Ich muß sagen es war hochinteressant gestern in St. Pölten. Ich würde jedem, der irgendwie auf dem Heimweg vielleicht dort vorbeifährt empfehlen, sich das anzuschauen damit man also sieht was Kollegen und Kolleginnen so treiben und es war eine sehr gute Diskussion dort draußen. Natürlich hat es auch dort Streitereien gegeben. Das gehört scheinbar zur Natur der Sache. Aber wir wollen uns nicht immer mit unerfreulichen Dingen beschäftigen, sondern wir wollen uns auch mit Wundern beschäftigen und so geschehen auch Wunder. Ich habe hier in der Hand ein Buch einer Reihe, die also mit dem heutigen Tag startet und ein sehr umfangreiches Werk eines unserer verdientesten Kollegen ist, der besonders beim BÖKWE sehr viel Karrenarbeit getan hat. Ich sehe jetzt gar nicht wo er sitzt. Da ist er. Dessen große Arbeit wird hier und heute in einem sehr ordentlich gestalteten Buch, ich darf ja gar nicht sagen in wie kurzer Zeit, es waren 8 Tage, es fertig geworden ist. Der Mann, der dieses Wunder vollbracht hat, sitzt dort, es ist der Verleger. Ich möchte vielleicht noch ganz kurz etwas zu den Namen sagen.

Es ist eine Reihe unter dem Namen „Heureka“. Sie wissen vielleicht, daß Klett-Cotta eine ähnliche Reihe hat, die ist ein bißchen prominenter, ein bißchen teurer, ein bißchen größer, daß macht aber nichts. Wir sind etwas anders gestaltet, bei uns ist große Sensation das „h“ unter Klammer, das hat auch seinen Sinn. Sie kennen den Ausdruck „Heureka Archimedes“, als er entdeckt hat die Verbrennung der Flüssigkeit in Zusammenhang mit dem Gewicht. Also jener Ausruf „ich hab es“, der nicht umsonst im kalifornischen Wappen auch drinnen ist „wir haben die Küste endlich erreicht“. Vielleicht erreichen es wir Kunsterzieher auch einmal, daß wir zu einem vernünftigen Stellenwert kommen. Wir haben das „h“ aber deswegen in Klammer gesetzt, weil da kommt das Wort „Eureka“ heraus. Und wenn sie im Brockhaus nachschauen was unter

Eureka steht: das ist ein Weltraumprojekt, das hauptsächlich von den Briten vorangetrieben wurde und dessen Grundsatz darin besteht, daß wiederverwertbare Güter wieder eingesetzt werden, daß man nicht etwas in die Luft jagt das dort verglüht, und dann ist es vorbei. Sondern daß man diese Dinge, die Milliardenbeträge kosten, wieder herunterholt, neu auflädt und wieder hinaufschickt. Und nun sind in den letzten 40 Jahren einige, glaube ich ganz profunde Produkte entstanden. Und es ist eigentlich klar, wenn man das in den Weltraum der ministeriellen Schreibtischladen schickt, oder sonstwas, dann krabbelt man herum. Und da hat sich eben der Autor, der verdiente OSKAR SEBER hingesetzt und hat in jahrelanger Arbeit, alle Weisheiten in der Schrift des BÖKWE, die Kunsterzieher verpaßt haben, geordnet und gesichtet und da können sie

jederzeit nachschauen, wer was kann. Und damit komme ich zum Ende (ich komme mir schon vor wie bei einer Wahlveranstaltung, da werden auch Versprechungen gemacht, das will ich nicht): alle Teilnehmer, die hier sind und so lange ausgeharrt haben, haben vielleicht auf ihrem Sessel einen Zettel vorgefunden. Wenn sie den ausfüllen mit ihrem Namen usw. und dann diesen untertänig dem Verleger überreichen, ja hier ist er, dann bekommen sie dieses Buch. Und damit danke ich noch einmal dem Herrn Kollegen SEBER für seine wirklich langjährige Arbeit und ich hoffe, daß es auch Früchte trägt. Und damit wünsche ich ihnen viel Glück beim weiteren Verlauf der Tagung und entschuldige mich noch einmal für alles, was Ihnen dieses böse Haus angetan hat.

# BE, WE, TG, FÄCHER MIT ZUKUNFT?

## Impulsreferat

Ich stehe hier, weil ich ein Oberösterreicher bin und 40 Jahre BÖKWE mir den Anlaß geben, daran zu erinnern, daß der BÖKWE die wesentlichsten Impulse zu seiner Gründung aus Oberösterreich erfahren hat und sein eigentlicher Genitor, ÖStR. Mag. HANS STUMBAUER, hochbetagt, aber rüstig, zur Zeit allerdings durch eine Krankheit in seiner Aktivität etwas eingeschränkt, in Kerschbaum bei Freistadt lebt, – weil ich den BÖKWE für wichtig halte, heute wichtiger denn je und weil ich kein Verständnis für jene aufbringen kann, die erst merken, daß der Hut brennt, wenn sich ihr Konto auf der Bank verringert.

Als Tagungsleiter der Fachtagung von 1984 in Linz weiß ich um die organisatorischen Schwierigkeiten Bescheid und möchte mich bei allen bedanken, die diese Fachtagung ausgerichtet haben, zu vorderst bei meiner Amtskollegin INGRID PLANATSCHER, um wieder einmal eine Plattform herzustellen, auf der die Relevanz unserer Bemühungen für das kulturelle Gesamtbild unseres Landes diskutiert werden konnte. Im nachfolgenden soll klargemacht werden, daß der Zeitpunkt dieses Lebenszeichens gut gewählt war, wenngleich auch fünf vor zwölf.

Ich bin seit 1960 Lehrer der Bildnerischen Erziehung und Werkerziehung und habe seit damals die Erfahrung gemacht, daß man um diese Fächer kämpfen muß wie um kein anderes Fach. (KÜCKELHAUS hat es abgelehnt, von Fächern oder Gegenständen zu sprechen; – „Es ist das Leben im Leibe“)

Mit dem in alter pestalozzischer Manier geäußerten Motto „Kopf, Herz und Hand“ versuchten wir, die Ganz-

heitlichkeit unserer Schulbildung anzusprechen und im Bewußtsein einer breiten Öffentlichkeit zu verankern.

Die österreichische Schule war ja in der Weltöffentlichkeit dafür berühmt, daß sie sich nicht nur orientiert an der späteren Brauchbarkeit der Inhalte im Leben, sondern an der Ausformung integrierter Schülerpersönlichkeiten. (K. A. SCHRÖDER hat gestern in der Podiumsdiskussion vom Faszinosum der Nutzlosigkeit der Bildnerischen Erziehung gesprochen.)

Wie kaum ein anderes Fach haben die BE und die WE bildungspolitische Unsinnigkeiten hinnehmen müssen: die Alternativstellung von Musikerziehung und Bildnerischer Erziehung in den letzten beiden Klassen der allgemeinbildenden höheren Schule ist so ein bildungspolitischer Unsinn, bedeutet es doch, daß man annimmt, den einen Gegenstand durch den anderen substituieren zu können, so als würde das Kulturland Österreich seinem kulturellen Auftrag dadurch nachzukommen, daß man in Ostösterreich Konzerte und in Westösterreich Ausstellungen subventioniert.

Als ich als Lehrer begann, war die Alternativstellung in den 5. bis 8. Klassen. Man hat später einen Kompromiß gefunden und diese Alternativstellung der sogenannten „musischen“ Fächer auf die 7. und 8. Klassen reduziert. Ob es aussichtsreich ist oder nicht, die Forderung muß bleiben, beide Gegenstände bis zur Matura zu unterrichten.

Die Wegnahme einer halben Stunde in der 6. Klasse der AHS ist sicher ein weit höherer Verlust, als es an Kosteneinsparungen bringt, ganz zu schweigen von administrativen Erschwernissen

bei der Realisierung eines vernünftigen Stundenplans. Gerade die letzte obligate BE-Klasse kann eine derartige Einbuße nur schwer verkraften.

Die ständige Stundenreduzierung in BE an den humanberuflichen Schulen (HLW, FW) macht es unmöglich, das Bildungsziel einer umfassenden Allgemeinbildung zu erreichen.

In den Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik hat man den typenprägenden Wert der BE und der WE erkannt und selbst dort ist eine Stunde WE dem Sparwillen der Regierung geopfert worden.

In der Hauptschule ist es nach wie vor der Brauch, BE als Klassenvorstandsstunde einem Lehrer zu geben, der aufgrund der Leistungsgruppen nie die ganze Klasse hätte – so nach dem Motto, das bißchen Zeichnen und Malen kann ohnedies jeder. Dies zeigt eine ungeheure Mißachtung der Notwendigkeit einer fachkompetenten Vermittlung bildnerischer Inhalte.

In der Volksschule ist es nun völlig der jeweiligen Lehrperson überlassen, in welchem Ausmaß bildnerisches Tun geübt wird. So ist es nicht verwunderlich, daß eine Lehrerin zu mir gesagt hat, „Zeichnen und Malen kann ich nur in einer Woche, in der nichts ausfällt“. So sehr ist auch dort schon das kognitive Denken spürbar.

Frau Bundesministerin GEHRER hat angeordnet, daß bis '98 neue Lehrpläne für die Schule der 10- bis 14-jährigen zu erstellen sind. Das Ganze im Großklima des Einsparens und der Reduzierung vermeintlicher Belastungen für die Schüler. Dabei haben Schulsprecher dargelegt, daß die Belastungen

nicht von der Bildnerischen Erziehung und der Werkerziehung kommen.

Während die BE mit einem blauen Auge davonzukommen scheint, ist die WE echt gefährdet. Seit einiger Zeit ist zu beobachten, daß man bestrebt ist, das Technische und das Textile Werken zu einem Fach WE zusammenzulegen.

Ich habe schon vor Jahren in Oberösterreich Projektgruppen eingerichtet, die Vorschläge für die Neufassung von Lehrplänen in diesen Gegenständen entwickelten. Dies dürfte auch der Grund sein, warum man mich zu Lehrplangesprächen ins Ministerium eingeladen hat.

Ich konnte durchsetzen, daß man auch eine Kollegin für Textiles Werken einlädt. Immer wieder versuchte man, mich auf beide Gegenstände festzunageln. Immer wieder gelang es mir, die physische Präsenz von mindestens zwei Personen sicherzustellen. Ich glaube einfach, daß die bloße Anwesenheit eines Vertreters für Technisches Werken und eine Vertreterin für

Textiles Werken die Existenz von zwei getrennten Fächern signalisiert.

Am Donnerstag dieser Woche war wiederum eine Sitzung im BMUK, in der von den Experten an die Lehrplan-Steuerungsgruppe berichtet wurde. Das erwartete Blutbad blieb aus, bis auf weiteres bleibt alles, wie es ist. In 36 Pilotschulen in ganz Österreich wird ein neuer Lehrplan für 10- bis 14jährige Schülerinnen und Schüler an Hauptschulen und allgemeinbildenden höheren Schülern erprobt, zum Teil entwickelt.

Man weiß allerdings nicht, wie es weitergeht. Allzu leicht kann ein Federstrich unsere ärgsten Befürchtungen wahr machen. Wie wir in den vergangenen Tagen gehört haben, wären wir damit sogar in guter Gesellschaft vieler anderer europäischer Länder. Das überstrapazierte Schlagwort von der „europareifen“ Schule bekäme dadurch eine neue Dimension.

Blicken wir in die Zukunft: Drängen wir uns in die Entscheidungsgremien,

versuchen wir die verkrusteten Strukturen in den Behörden aufzubrechen, rütteln wir die Kollegen aus dem Schlaf, machen wir ihnen die Notwendigkeit eines entschiedenen und gemeinsamen Vorgehens klar, werben wir für den BÖKWE, er ist eine wichtige Standes- und Berufsvertretung, sein Votum hat noch immer Gewicht.

Nehmen wir die Handreichungen an, zum Beispiel von ERHARD BUSEK, der sich gestern angeboten hat, uns die Wege zu zeigen und die Ansprechpartner zu nennen, die unsere Anliegen kanalisieren können.

Ich möchte schließen mit einem Zitat, das ich aus der gestrigen Podiumsdiskussion mitgenommen habe: Sehen Sie sich nicht in diesem negativen Klischee vom verhinderten Künstler, der halt nur Lehrer geworden ist, begreifen Sie sich, wie es BEATE MAYR so treffend ausgedrückt hat, als Künstler, der im Sinne eines erweiterten Kunstverständnisses seine Künstlerschaft als Vermittler bildnerischer Inhalte sieht.

# BÖKWE – INSTITUTION MIT ZUKUNFT?

## Impulsreferat

Vielleicht stehe ich wegen meines Alters hier, aber *Alter* ist kein Verdienst – es könnte aber auch meine lange Mitgliedschaft beim BÖKWE sein (30 Jahre!). Andererseits ist es sicherlich mein besonderes Interesse für diese Gemeinschaft, für diesen Verein als Standsvertretung unserer Fächer in der Diskussion um eine *Neuorientierung*.

Wesentlich jedoch ist, daß der BÖKWE stets eine quantitative und qualitative Interessensgruppe im Feld der österreichischen Kunst- und Werkerzieher war (noch ist?) und ein besonderes Gewicht im Ministerium bei Lehrplanveränderungen, bei inhaltlichen Fragen und bei organisatorischen Problemen hatte. (Derzeit haben wir keinen Vertreter im Ministerium, der sich besonders der Probleme der BE, WE, TEXWE annehmen würde!)

Die gemeinsamen Interessen wurden vertreten: gegenüber der Schulbehörde, gegenüber dem Ministerium und mit den verschiedensten Gruppen der Erzieher – ob Kindergarten, Grundschule, Hauptschule, AHS oder PÄDAK, Universität, Erwachsenenbildung – den Landesgruppen und dem Bundesvorstand. Im besonderen hat hier FI Hofrat ADOLF DEGENHARDT mit großem persönlichem Einsatz das Image des BÖKWE und der Fächer BE/WE/TEXWE verbessert und die Wertschätzung gefördert.

„Die Uneinigkeit der österreichischen Kunsterzieher nutzend, gelang es dem BMfU unter Ausschaltung des BÖKWE die Entwürfe einer ministeriellen Arbeitsgruppe durchzusetzen. Verärgerung und Proteste waren die Folge. Aber Kritik und Abänderungsvorschläge kamen zu spät“ (aus: O. SEBER – Artikel in „Ästhetische Erziehung in

Österreich, Hochschule der Künste Berlin).

Kunstdidaktische Ansätze – z.B. *Kunstunterricht* – wurden vorerst im Fachblatt des BÖKWE soweit verdrängt, daß diese den österreichischen Kollegen gar nicht vorgestellt wurden!

Dies änderte sich jedoch mit der Initiative steirischer Kollegen (ZANKL – WOLF – SCHÖNACH – GOLLOWITSCH...): Informationsdefizite und die Systematisierung der kunstdidaktischen Schritte, sowie die sorgfältige schulpraktische Erprobung und Absicherung der Ergebnisse trugen zur Verbreitung dieses kunstpädagogischen Ansatzes bei: österreichweit erfolgte die Information über das Fachblatt. (nach O. SEBER)

In dieser Zeit darf der BÖKWE als wichtigstes Instrument zur Rettung des Faches bezeichnet werden: (Zitat OSKAR SEBER in „Ästhetische Erziehung in Österreich, Hochschule der Künste Berlin).

„Den Stundenkürzungen – durch die um sich greifende technokratische Schulreform – hoffte man durch Aufzeigen der Wichtigkeit der BE im Fachblatt (Anm.: Die Redaktion des Fachblattes war zu dieser Zeit – 70er-Jahre – in Graz), bei Vorsprachen (des BÖKWE) im Ministerium, mit Resolutionen und Presseaussendungen (des BÖKWE-Bundesvorstandes – getragen von den Ländergruppen) entgegenzuwirken.“

In den frühen 80er-Jahren wurde auch eine wichtige Standortbestimmung (E. SKRICKA, Wien) im Fachblatt publiziert (Fachtagung 1981 in Wien) – und bald darauf als offizielle Standortbestimmung des BÖKWE anerkannt!

„Der BÖKWE und das Fachblatt halfen mit, den Bewußtseinshorizont von Politikern, Journalisten, Beamten der Unterrichtsverwaltung und von BÖKWE-Mitgliedern hinsichtlich eines lehrplangerechten, kreativen Faches (WE; WETEX; BE) zu erweitern“. (O. SEBER, 1981/82)

Wesentlich für dieses veränderte Bewußtsein war vor allem das gemeinsame Vorgehen aller Landesgruppen. Durch die gemeinsamen Vorstandssitzungen – die Diskussionen und Informationen, die gemeinsamen Resolutionen etc... war der Informationsfluß der einzelnen Gruppen (Fachinspektoren – Lehrerbildner – Lehrer, Erzieher der verschiedensten Schultypen, auch Kindergarten) gegeben – es wurde österreichweit im Sinne des Faches gehandelt.

Dies hat sich mit der Verselbständigung der Landesgruppen aufgehört – gemeinsames Vorgehen hinsichtlich wesentlicher Forderungen des Faches wurde zweitrangig. (z.B. Vorsprachen im BMfUK)

Auch fachspezifische, österreichweite Diskussionen, sowie fortwährender Gedankenaustausch rückte durch die Länderautonomie in den Hintergrund. (Dies zeigt sich derzeit auch sehr negativ hinsichtlich der neuen Lehrplangespräche – diese finden nicht auf breiter Basis statt!)

Auch das Fachblatt wurde Ende der 80er-Jahre/Beginn der 90er-Jahre dem Auftrag eines gemeinsamen Informationsblattes zur Entwicklung kunstdidaktischer Modelle, zur Diskussion verschiedenster didaktischer Strömungen und fachimmanenter Prozesse nicht mehr gerecht (dies wird im Buch von

OSKAR SEBER, Index BÖKWE-Fachblatt 1956-1996, das heute vorgestellt wird, recht gut dokumentiert).

Dafür ist nicht unbedingt die Aufmachung entscheidend, sondern der *Inhalt*: eine Dokumentation fachmethodischer Entwicklungen, fachspezifischer Veranstaltungen und bedeutender Literaturhinweise wäre für eine entscheidende *Diskussion in der Schulverwaltung* (Autonomiekonzepte!) wesentlich.

Auch wäre hier eine *offene*, länderweite Diskussion über neue Lehrpläne, über die Lehrplanerstellung allgemein (breitere Streuung der Informierten!) und die verschiedensten Erfahrungen mit der Autonomie an HS und den damit zusammenhängenden Streichungen!

Doch augenblicklich scheint es ein Kommentarheft zu Kunsterzieher – Künstlerpersönlichkeiten – Malerei, etc. zu sein. (Vielleicht müßte man informierte Fachinspektoren, Lehrerbildner, Lehrer verschiedenster Schultypen von West- bis Ostösterreich von seiten der Redaktion bezüglich der schwierigen Situation des Faches und der versuchten Neuorientierung des BÖKWE dazu auffordern!)

### **Zur Situation unseres Faches einige Gedanken:**

Wenn es also zutrifft, daß sich sowohl das Menschenbild, die Leit- und Idolbilder als auch die Verarbeitung der Reize und die Wahrnehmungsstrukturen, besonders der Jugend, seit den 70er-Jahren durch die Technisierung und Mediaisierung unserer Kultur verändert haben, dann haben sich damit auch die Rahmenbedingungen der ästhetischen Sozialisation und der „Ästhetischen Bildung“ qualitativ und grundlegend verändert (Literaturhinweise u.a.):

JOHN DEWEY, Kunst als Erfahrung, Suhrkamp tb, 1988.

GOTTLIEB GUNTERN, Sieben Regeln der Kreativitätsförderung, Scala Verlag, 1994.

GERT SELLE, Das ästhetische Projekt, LKD-Verlag, Unna 1992.

GERT SELLE, Ansätze zum ästhetischen

Projekt, LKO-Verlag, 1994.

GERT SELLE, (Hrsg.), Experiment Ästhetische Bildung, rororo tb, 1990

GERT SELLE, Gebrauch der Sinne, rororo tb 1988.

L. KOCH/W. MAROTZKI/H. PEMKERT (Hrsg), Pädagogik und Ästhetik, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1993

ADELHEID STAUDTE (Hrsg), Ästhetisches Lernen auf neuen Wegen, Beltz-Verlag, 1993.

WOLFGANG ZACHARIAS (Hrsg), Sinnenreich, Edition Umbruch, Essen 1994.

„Zeitgenössische Kunst geht... einen Schritt weiter als die alltäglichen Irritationen der medialen Bilderwelten unserer Kultur. Vom Bild in den Massenmedien, vom Fernsehen und vom Kinofilm sind wir Wahrnehmungsirritationen gewohnt, ja wir erwarten sie sogar. Gerade Kinder und Jugendliche sind auf Unerwartetes, Fremdartiges und Phantastisches eingestellt, wenn sie zum Beispiel Videoclips oder Filme sehen – am Computer können schon von Kindern optische Wirkungen hergestellt werden, die vor wenigen Jahren noch undenkbar waren. Das Irritiertwerden durch ästhetische Sensationen und Verfremdungen gehört mittlerweile zu unseren Wahrnehmungsgewohnheiten“. (nach MANFRED BÖHM)

Zeitgenössische Kunst entwickelt Bildsprachen und Konzepte aus individuellen Befindlichkeiten der Künstlerinnen und Künstler. Kinder und Jugendliche, Erwachsene, ja auch Kunsterzieherinnen und Kunsterzieher reagieren auf diese völlig ungewohnten „neuen“ Bilder- oder Objektsprachen verstört, aggressiv, ablehnend.

Für das Verständnis dieser gegenwärtigen Produktionen wäre es notwendig, verstärkt die in den didaktischen Grundsätzen des Lehrplanes 1986 angeführten Formen der Kunst- und Werkbetrachtung zu intensivieren, z.B. Lehrausgänge (Ausstellungs- und Museumsbesuch), Besuch von Kulturstätten an Wandertagen; Durchführung von Kulturtagen innerhalb der Sport- oder Exkursionswochen etc. Natürlich müßte die Vorbereitung der Lehrer diesbezüglich an den Pädagogischen Akademien (besonders an den Akademien und Hochschulen, Universitäten!)

verbessert werden. (Wir führen z.B. seit fünf Jahren einen Ausbildungsgang für „Museums-, Ausstellungs- und Projektvermittlung im schulischen und außerschulischen Bereich“ – eine 3-semesterige Zusatzausbildung nach der Lehramtsprüfung für Lehrer und Uni-Studenten/Kunstgeschichte, mit großem Zulauf und Wartezeiten für Teilnehmer – durch, um diesen erhöhten Ansprüchen der gegenwärtigen Kunst/dem Kunstverständnis/der Kunstvermittlung gerecht zu werden.)

Auch in der regulären Ausbildung (VS, Sonderschule, HS) führen wir Kulturwochen – mit dem Schwerpunkt Kulturstätten eines Bereiches und Möglichkeiten der Vermittlung (Kirchenführer, Kirchenführer durch Künstler...) – durch, genauso wie Werkstattseminare (Schwerpunkt praktische Arbeit und Wahrnehmung). Die kulturelle Auseinandersetzung mit der näheren Umgebung ist schwerpunktmäßig anzustreben: historische Kunst- und Kulturstätten, gegenwärtige Ausstellungsaktivitäten, etc.! (Hier konnte bei den Schülern, Lehrern und Studenten ein enormes Defizit festgestellt werden)

Vielleicht habe ich hier als Autor unterschiedlicher Kunstprojekte im Bereich der Vermittlung einige Vorteile: am 6. Oktober 1996 wurde ein neue Kirche in Graz-Wetzelsdorf „Pfarre Schutzen- gel“ eingeweiht – Altar, Ambo, Taufbecken aus Carrara-Marmor wurden von mir geschaffen – und im Rahmen eines großangelegten Projektes der Kreuzweg mit 14-jährigen Schülern ausgeführt (die Druckplatten/Radiierungen wurden in den dafür vorgesehenen Lichtschächten montiert): Andererseits wurden im Rahmen des Steirischen Herbstes in Zusammenarbeit mit der 9-Wochen-Klausur die Ergebnisse des Projektes „Soziale Skulptur/Plastik“ ausgestellt. Ein Projekt, das unter Mitarbeit zweier Studenten von mir die soziale Hilfe und das Problem Bosnienhilfe – eine künstlerische Ideen- und Hilfsarbeit über ein Jahr – dokumentierte. Kunst im Spannungsfeld extremer Positionen bedarf unterschiedlicher Begegnungs- und Vermittlungsformen.

Das Fach *Bildnerische Erziehung* (Bildende Kunst) genießt verbreitetes

Ansehen, wird aber häufig genug, nur aufzuhorchen, in den Schulen zurückwenn nicht gar verdrängt zugunsten wirtschaftlich bedeutsamerer Fächer. (siehe Autonomiebestrebungen in unseren Hauptschulen: mehrheitlich – bis über 80% – werden die BE-Stunden gestrichen, bzw. beschnitten!)

Andererseits wird auch aus Kreisen der Wirtschaft – hier wie anderswo – anerkannt, daß das Fach nützlich ist, weil es verwertbare Fähigkeiten wie Kreativität und Problemlösungsverhalten hervorbringt. (Enquete „Kreative Bildung – Bildung kreativ“ in der Steiermark, Juni 1994)

Schließlich ist bei aller Unterschiedlichkeit des Ansehens, der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit und oft beklagter mangelnder Ausbildung vor allem der Unterstufenlehrer – besonders aber der AHS-Lehrer – festzuhalten, wie sehr der Anspruch der Kunsterzieherinnen und Kunsterzieher steigt, sich der Belastung der Umwelt, der wachsenden Gewalt, der Bedrohung der Menschen durch Krieg, der Entfaltung der Sinne und der Kritikfähigkeit der Kinder und Jugendlichen zu widmen: nicht als Themen des Unterrichts, sondern als Aufgabenstellungen für ein Leben.

Auch finden wir stets divergierende Ansprüche an unsere Fächer:

Einerseits: die Förderung der Kreativität, die Entfaltung des Ausdrucksvermögens als die eigentliche Legitimationsbasis für das Fach; andererseits die Vermittlung von vorgegebenen Inhalten und (ev.) deren Überprüfbarkeit durch festgesetzte Kriterien.

Ganzheitlich-kreative Erfahrungen sollen natürlich in allen Fächern möglich sein, aber gerade die BE ist hier in besonderer Weise gefordert:

- eine Diskussion darüber, über die Autonomie in unseren Schulen (und die Auswirkung auf unsere Fächer!), Erfahrungen mit Teilungen, Zusammenlegungen unserer Fächer, Integrationsmöglichkeiten und damit verbundene Arbeitsmöglichkeiten...
- über die Notwendigkeit neuer Lehr-

pläne, bzw. das Zustandekommen derselben... (über die Durchführung bisheriger Lehrplaninhalte und die Kenntnisse derselben...)

- über die Durchführung, Planung von Kreativtagen, Kreativwochen, kulturbezogenen Lehrausgängen, etc., bzw. über fächerübergreifende Projekte und Projektwochen (Sport – Kunst, Biologie – WE/BE, ME – LÜ – BE/TEXWE, etc...)
- Möglichkeiten der Wahrnehmung von Kunst, über Alltagskultur... Vermittlung von optischen Erscheinungsformen (Didaktische Grundsätze des Lps / 10-14-jährige)
- über das Problemfeld „Kunst – Therapie“: unser Unterricht ist kein Feld therapeutischer Übungen, Ideologien (Diskussion im Fachblatt?)

Wenn von *Kreativität* geredet wird, erfährt der Schüler sie eher am Computer oder auf der Straße, im Kino, TV etc... weil wir noch immer nicht begriffen haben, daß *Kreativität* mit der persönlichen Aussagekraft (des Schülers) zu tun hat und nicht mit der Vorgabe/Vorstellung des Lehrers – sehr wohl aber mit den Zielen des Unterrichts. (Didaktische Konzepte sprechen von Fähigkeiten, Fertigkeiten, Grob- und Feinzielen, etc... aber auch Lehrplankommentare von „unstatthaften Vorgaben“)

Wir sollten stets vor Augen haben, daß kreative Leistungen nur möglich sind, wenn man das Außergewöhnliche anstrebt; dies bedeutet für uns natürlich auch: wer heutzutage etwas wagt, riskiert etwas. Wer nichts wagt, riskiert mehr!

Wir müssen versuchen, die Antennen der Wahrnehmung weit auszufahren alle Informationen aufnehmen, die für unser kreatives Handeln nützlich sein können; dies bedeutet auch, sich mit fremden, völlig neuen Ideen auseinandersetzen, damit die eigene Kreativität aktiviert wird.

Vielleicht noch ein Gedanke dazu: „Kreative Leistungen sind nur möglich, wo die kulturbedingte funktionelle Hirnamputation überwunden und das Bilddenken gleich stark entwickelt wird wie das sprachliche Denken“ (GOTTLIEB GUNTERN).

Und für das Hervorbringen kreativer Leistungen sollte auch das Umfeld stimmen: dort, wo im zwischenmenschlichen Bereich Umgangsstil, Erwartungen, Haltungen, Emotionen und Motivationen stimmen!

„Angesichts der zunehmenden Isolierung von Wahrnehmungen, Erfahrungen, Fähigkeiten und Ausdrucksmöglichkeiten als Folge der hochgradig arbeitsteiligen Organisation unserer Gesellschaft ist es für die Erfüllung der Erziehungsaufgaben der Schule auch immer wichtiger, ganzheitliche Bildungsprozesse organisatorisch und didaktisch zu ermöglichen, zu planen und in die Unterrichtspraxis einzubeziehen“. (Grundsatzeserlaß zur ganzheitlich-kreativen Erziehung, BMfUK – 7. 8. 1990)

Auch diese Überlegungen wären mögliche Ansatzpunkte für gemeinsames Vorgehen im großen Feld unserer Schulrealität – genauso wie z.B. die *Hardware* (im Umfeld unseres Faches): das Schulgebäude, seine Einrichtung, die Ästhetik (allgemein... und von Ankündigungen, Hinweisen, „Zeichen“) sind in der Regel unterdurchschnittlich(!); die Architektur Dutzendware, die Ausstattung dilettantisch, das Phänomen Alltag als visualisiertes Gesichtsfeld erschreckend! (u.a. MANFRED AGNER) z.B. die Arbeitsräume (Wasser, Licht von oben, Verdunklungen, Abstellräume, Spezialräume (für plastisches Gestalten, Medien, etc.) – wenn überhaupt vorhanden(!)... Die Ausstattung (Gänge zum Dokumentieren, Wandflächen, Bildträger, Diaprojektoren, Druckgeräte, etc...) – wenn überhaupt gewollt(!)

Arbeitsmaterialien (Bücher, Reproduktionen, Bilder, Dias, Videofilme, etc... (siehe die Untersuchung v. Dr. RENATE GOEBEL: Kunstvermittlung, ein Auftrag, Österr. Kunst- und Kulturverlag 1984)

Nochmals: Für Lü, Physik, etc. sind fachspezifische Räume selbstverständlich! (für BE, WE, TEXWE?) z.B. *Fotolabor* (eine verpflichtende Forderung des BE-Lehrplanes 1986!) – kein Interesse (auch unter den Fachvertreter?)

Auch hier und im Zusammenhang mit der angeblichen Schulentwicklung wäre es dringend notwendig, intensive Gespräche über

- die Aufrechterhaltung der Fächer (Autonomie),
- die Stundenreduzierung
- die neuen (!?) Lehrplanüberlegungen (Formulierungen, Ziele... für wen, welche reduzierten Fächer...)
- die verschiedenen Schulmodelle (wer kennt sie alle? – in bezug auf

unsere Fächer... welche Möglichkeiten für verstärkten BE-, WE-, TEXWE-Unterricht, (etc.)

- die Mitsprache bei Lehr/Lerninhalten an Schulen (Autonomie), usw...

zu führen.

Hierin sehe ich im Zusammenhang mit dem bisher Besprochenen eine Aufgabe eines starken Vereins zur Interessensvertretung – diese Chance hätte der BÖKWE!

Gerade wegen der Positionierung Österreichs in Europa und wegen der immateriellen Bildungsnotwendigkeiten scheint eine Diskussion über *Kunst und Schule* höchst dringend.

Die Verantwortlichen sind aufgerufen, damit zu beginnen – hierin sehe ich auch die Chance einer guten funktionierenden Interessensvertretung!

**Planatscher:**

Ich bin hocheufreut und erstaunt, daß wirklich heute Samstag noch so viele Leute da sind. Gratulation!

Kollege MANFRED FRIEDRICH hat mir gerade erzählt, daß gestern in St. Pölten ebenso viele Leute waren wie beim Podium und auch dort ist es – wenn man so sagen will – rund gegangen und die Diskussion war heftig aber sehr produktiv. Da muß man doch wirklich sagen, offensichtlich haben wir einen anständigen Rückenwind; und die Beindrückung muß doch wohl gestern, nachdem mich eine Kollegin danach gefragt hat, ganz massiv gewesen sein, denn man weiß ja wie viele gar nicht fahren konnten und man darf vermuten, daß es viele Interessierte sind, d.h. der BÖKWE ist sehr groß und mit diesem Argument kann man natürlich völlig anders agieren.

Heribert, du hast angesprochen das Angebot von DR. BUSEK teilweise auszunützen, nur ist es fragwürdig, ob wir jetzt noch einen Postillion brauchen. Machen wir es doch direkt!

Ich glaube, auch wenn es lange dauert bis man einen Termin bekommt, so ist es doch besser direkt im Ministerium präsent zu sein als BÖKWE und nicht über Vermittlung. Wenn ich DR. BUSEK brauchen sollte, dann nehme ich sein Angebot an.

Für mich ist jetzt der Punkt gekommen, der mir immer klar war, daß er irgendwann auch kommen würde, meine Doppelfunktion BÖKWE – Fachinspektorin.

Sie haben es jetzt zum Schluß angesprochen, Herr Kollege GOLLOWITSCH, die Sache mit der Ausstattung und

Einrichtung. Das ist natürlich ein Punkt der stimmt, aber die Hilflosigkeit der Lehrer bei diesem Thema ist wirklich erschreckend. Zu wenig Eigeninitiative und Biß. Natürlich betrachte ich meine Position als absolute Dienstleistungsaufgabe und wenn das Problem sich stellt, mache ich selbstverständlich sofort einen Schulterschuß mit den Kollegen und wir gehen das gemeinsam an. So haben wir bereits eine große Anzahl von Schulen auf einen halbwegs ordentlichen Ausstattungsstand gebracht. Das ist Knochenarbeit, gar keine Rede, aber wir schaffen es – gemeinsam. Beim nächsten Mal geht es dann auch leichter und wenn es gar nicht geht versuchen wir auch andere Wege zu gehen ohne Ministerium und Landeshochbau eventuell über die HTL. Aber schön langsam müssen auch die Kollegen dahinein wachsen und die Regeln kennen wie sie zu Ausstattung und Einrichtung kommen. Ein Hilfeschrei allein genügt nicht, es braucht Zähigkeit und Planung.

Eine Sache muß ich noch zwischendurch klären. Die sehr kurz geplante Fachtagung sollte eigentlich aus einzelnen Länderbeiträgen bestehen, wie bei der Sitzung in Burg Schlaining beschlossen. Nachdem bis zur deadline kaum Meldungen eingetroffen waren und ich nicht mehr warten konnte, mußte ich auf den Fundus meiner ehemaligen Schule zurückgreifen. Die veranstaltete im Mai ein 10-Tage Kulturfest, genau das wovon alle träumen, es waren nämlich alle Fächer miteinbezogen, und selbstverständlich gab es eine tolle Ausstellung der Fächer Bildnerische Erziehung, Werkerziehung und Textiles Gestalten. Diese Ausstellung brauchte ich dann nur mehr mit Arbeiten aus anderen Schule, Schultypen und anderen Bundesländern

ergänzen. Das erklärt, warum so viele Arbeiten aus Tirol und Vorarlberg sind.

Das hatte allerdings auch den Vorteil, daß die Sache quasi aus einem Guß ist. Kein Vorteil ohne Nachteile und umgekehrt! Es war auch diese Veranstaltung eine „three women show“, und wenn es HILDE BRUNNER nicht gäbe, dann gäbe es auch den BÖKWE nicht mehr – Ihr gebührt unser aller Dank!

**Dame aus dem Publikum:**

Angelika Plank: Ich möchte genau in dasselbe Horn stoßen, in das Du schon gestoßen hast und auch das Statement des Kollegen GOLLOWITSCH sehr unterstützen. Er hat also hier in Wien ganz wesentliche Sachen gesagt. Ich glaube wesentliche Sachen, die müssen auch in einen Forderungskatalog hineinkommen. Ich könnte mir vorstellen, daß heute die Gelegenheit wäre punktuell Forderungen hier einzubringen und die dann an die jeweiligen Stellen zu richten. An das Ministerium direkt, ich glaube daß es wichtig ist, daß man direkt zur Ministerin geht, aber auch mit den betroffenen anderen Stellen, mit den Ausbildungsinstitutionen Kontakt aufzunehmen, immerzu schauen wohin müssen wir uns wenden. Ich möchte beginnen ein paar Punkte hier auch zu nennen. Und zwar, ich glaube es ist wichtig für den Ausbildungsbereich AHS, daß der BÖKWE in die Erstellung der neuen Studienordnung für Bildnerische Erziehung miteingebunden wird, in welcher Form auch immer, wieweit es rechtlich möglich ist, informell oder auch formell. Das ist ein Punkt, weil hier eine große Diskrepanz besteht zwischen dem, was die Ausbildungsstätten vorstellen und zwischen dem, was sich die in der Praxis stehenden Kollegen

vorstellen. Das ist ein Punkt. Ein weiterer Punkt, der auch an Institute bzw. an die Ausbildungsstätten für den AHS-Bereich geht: ich ersuche um die Vergabe von Diplomarbeiten und Dissertationsthemen, die sich mit der Fachthematik beschäftigen. Die nicht nur fachdidaktisch eine Künstlerpersönlichkeit bearbeiten, sondern die wirklich die Fachproblematik ansprechen, wie z.B. auf der Angewandten geschehen ist mit der Untersuchung von der Kollegin AL CHIHADÉ, die also wirklich die Karriere der Absolventen der Angewandten flächendeckend erfaßte. Durch diese Informationen können wir für uns und unsere Fachsituation wichtige Informationen beziehen. Also das würde mir auch wichtig erscheinen und vor allem, daß die Institute bzw. Ausbildungsstätten, die gibt es ja nicht überall, ihren Forschungsauftrag im Bereich des Faches auch gerecht werden. Das betrifft diese Bereiche. Dann könnte ich mir noch vorstellen, alternativ, sozusagen analog dem Wandertag, einen Kulturtag einzurichten. Es hat gestern die Kollegin aus Salzburg sehr richtig gesagt, wir brauchen Zeit. Zeit dafür, es soll nicht nur gewandert werden, sondern es sollen auch kulturelle Einrichtungen im vollen Umfang zugänglich gemacht werden. Und für die Wiener ist es relativ einfach zumindest von einer zentralen Schule sozusagen bummeln zu gehen, am Stadtrand ist es schon schwieriger. Hier würde nicht nur ein Kulturtag, eine kulturelle Woche sicher Abhilfe schaffen. Das geht in Richtung Unterrichtsministerium. Und dann eine Bitte an die Fachinspektoren, ganz konkret (ich kann das nur für den Wiener Bereich sagen) auf die Beschäftigungspolitik doch etwas Einfluß zu nehmen ohne jetzt parteipolitisch handeln zu müssen, aber es passiert immer wieder, daß während des Jahres ungeprüfte Kollegen, die nicht einmal irgendetwas mit BE zu tun haben, Stunden bekommen und geprüfte immer noch draußen stehen und denen sagt man, es gäbe keine Stunden. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt, der mir als Forderung auch notwendig erscheint. Ich weiß nicht wie es in den anderen Bundesländern ist, und aus der Situation der ungeprüften Kollegen heraus glaube ich, wäre es auch notwendig, daß sich der BÖKWE die-

ser Situation annimmt und daß man für jene Kollegen, die vor 15 Jahren in den Dienst getreten sind, weil sie gesagt haben, das interessiert sie auch, weil sie jetzt in irgendeiner Provinzstadt sitzen und keine Möglichkeit haben, an die Akademie zu kommen und dort ihre Ausbildung zu machen, eine gewisse Struktur entwickelt wie ihr Status zu verbessern wäre. Das sind einige Punkte, die ich hier zur Diskussion stelle.

#### **Dame aus dem Publikum:**

Ich möchte das in ähnlicher Weise für die Hauptschule erbitten. Und zwar geht es um die Studienlehrgänge an Pädagogische Akademie für die technische Werkerziehung für den gesamten Hauptschulbereich. Es wurde jetzt von Bundesebene in der 7. Schulstufe eine halbe Stunde Werkerziehung gestrichen, und das ist eigentlich gerade für den Hauptschulbereich wirklich eine große Katastrophe. Danke.

#### **Dame aus dem Publikum:**

Ich unterrichte in der Hauptschule und ich habe da einige Dinge, die ich gerne loswerden möchte. Wir haben in Langenzersdorf ein Modell entwickelt, um die ganze Kreativität, um diese Diskussion. Und wir haben z.B. auf die Werkkürzung insofern reagiert, als wir sogenannte Wahlpflichtfächer eingeführt haben, das läuft jetzt seit September. Das Konzept sieht so aus, daß die Kreativität sich nicht nur auf BE und Werkerziehung beschränkt, sondern das kreative Arbeiten auch in alle anderen Fächer einfließt. Das bezieht sich eben auf Arbeitsvorgänge und natürlich auch auf gestalterisches Arbeiten, das die Kollegen und Kolleginnen auch durchführen. Das ist nämlich eine Idee gewesen, weil das Jammern um die Stundenkürzungen nicht zielführend gewesen ist. Und wir versuchen über diesen Umweg sozusagen, diese Frage der anschließenden und gestrigen Diskussion „Kunst was bringt's?“ überhaupt gar nicht mehr aufkommen zu lassen, sondern ganz einfach zu sagen, so ist es! Und das ist jetzt mein nächster Punkt: ich glaube, wir müssen als Allererstes diese Wehleidigkeit, die wir nicht nur hier im Kunstbetrieb erleben, sondern überhaupt in Österreich und diese Hoffnung, daß von außen immer die Hilfe kommt und von oben die Hilfe

kommt, abbauen. Und was wir von Herrn Prof. BOCKEMÜHL gehört haben, das ist, glaube ich, eigentlich der wirkliche Weg. Seine eigene Persönlichkeit gar nicht mehr in Frage zu stellen, das eigene Sehen zu verwirklichen, zu schauen und dann die Initiative zu ergreifen, genau wie es die Frau Mag. PLANATSCHER gesagt hat. Gerade wenn ich kein Geld von jemandem, also von oben bekomme, dann habe ich Gott sei Dank durch die Autonomie die Möglichkeit mich zu verkaufen, sondern 'raus zu gehen und zu sagen okay, ist euch das wichtig genug, vielleicht Bücher, versuchen wir auch auf dieser Ausstattungsebene uns zu helfen. Und z.B. bei der Hauptschule gibt es die Gemeindebeauftragten und man findet dort immer wieder Leute, die hilfreich eingreifen.

#### **Planatscher:**

Moment, Moment. Ich habe gestern noch, bzw. heute in der Früh' mit dem HUBERT FENZL Folgendes ausgemacht: mein nächster Schritt wird jetzt sein, sowohl in Tirol wie in Vorarlberg, ein Phantasietraining mit HUBERT FENZL für meine Direktoren. Weil dort, finde ich, sitzen irrsinnig viele Phantasiebremsen.

#### **Degenhardt:**

Ich sitze hier in der Runde, ich bin von Anfang an dabei, 40 Jahre Bund Österr. Kunst- und Werkerziehung, ich bin 75. Ich habe also von Anfang an mitgemacht. Aber was mir ganz wichtig erscheint ist, daß wir ein neues Berufsbild der Kunsterzieher entwerfen. Für Bildnerische Erziehung und für Werkerziehung haben wir vier Ausbildungsstätten gehabt. Jede Ausbildungsstätte macht es irgendwie anders, das geht auch konträr gegeneinander und ich glaube das können wir uns gar nicht leisten. Und wir brauchen das unbedingt bis zur nächsten Nationalratswahl, ein neues Berufsbild für Kunst- und Werkerzieher. Wir haben die visuelle Kommunikation, das ist ein ganz weiter Bereich, die Medien, das Fernsehen ist so wichtig geworden. Und es heißt eigentlich bildende Kunst und visuelle Kommunikation. Das ist unser Bereich auf den wir aufspringen und den wir nicht links liegen lassen dürfen. Alles was ins Visuelle geht, das ist auch unser Bereich. Und das muß neu formuliert werden.

Wir müssen nicht nur für uns, wir müssen auch für die Gesamtgesellschaft was bieten. Für alle Bereiche.

**Planatscher:**

Darf ich dazu jetzt nur eines sagen. Wir müßten jetzt bei dem wo wir aufgehört haben, bei BEUYS, vielleicht wirklich nächstes Jahr fortsetzen. Kollege GOLLOWITSCH hat gesagt die Geschichte mit den 91% Kürzung. Das habe ich nicht ganz verstanden.

**Gollowitsch:**

Das eine Problem vorweg zu klären. Ich habe in der langen Zeit in der ich mit der Kunsterziehung zu tun habe, eines versucht zu lernen und ich glaube, ich habe es gelernt: Ich bin jetzt in der Lage wo ich vielleicht Kommentare abgeben kann, aber man muß immer zwischen persönlichen Emotionen und sachlichen Inhalten unterscheiden. Und das tun wir leider sehr selten in unserem Beruf. Ich weiß, daß es auch gerade bei uns und für viele die im Kunstbereich sind, Emotionen etwas ganz Wesentliches sind. Und darum meine ich, daß das, was ich über das Fachblatt gesagt habe eine klare Linie ist, die auch nachzulesen ist in diesen Büchern von OSKAR SEBER. Daß also gewisse Dinge sich verändern. Das ist einmal das eine, das sehe ich rein sachlich. Das zweite ist: 91% bezieht sich darauf (und, soweit ich die Statistik richtig im Kopf habe, 86% österreichweit) wenn es in der Autonomie um Stundenkürzungen geht in den Schulen, dann werden 86% österreichweit in Bildnerische Erziehung als erstes gekürzt. BE, das Textile Werken und das Technische Werken sind deshalb nicht in diesen Kürzungen drinnen, weil eh schon von vornherein 1 Stunde weggestrichen worden ist bzw. Zusammenlegungen kommen. D.h. aber, es befindet sich unser ganzer Fachbereich immer im oberen Drittel der Kürzungen, es wird nicht zuerst Biologie, (das sage ich nicht abwertend), es wird nicht Geographie, es wird nicht Physik, (das übrigens an zweiter Stelle ist), sondern wird immer zuerst der bildnerische Bereich weggestrichen. Und das ist eine Frage, wenn es dann heißt, wo kann ich neue Fenster öffnen. Ich stehe mitten drin in diesen Problemen. Sie brauchen sich keine Sorge machen, daß ich woanders

herkomme, die meisten kennen mich schon, weil ich so lang dabei bin. Ich komme aus der Volksschule, der Hauptschule, aus der Mittelschule und dann aus der Lehrerbildung und versuche also über den Kindergarten und über alle diese Dinge mir wirklich Gedanken zu machen und in der Fortbildung zu arbeiten. Aber genau dies ist das Problem. Wir müssen uns nur überlegen, wo haben wir neue Modelle, wo auch wir uns über unseren Wert klar sind, nämlich mit den anderen Fächern, ob mit Biologie, mit Geschichte, mit Leibesübungen ist völlig egal. Also das Herumjammern hilft auch nichts, das muß uns langsam klar werden. Die Schule ist ein Wirtschaftsfaktor und wir sind ein Teil davon. Und da müssen wir andere Richtlinien, andere Elemente, andere Standorte beziehen. Aber wir müssen miteinander, und wir müssen jetzt, und vor allem Sie alle, das ist mein Aufruf, miteinander sagen, wo können wir neue Lösungen finden. Nur wenn wir uns jedes Jahr einmal und irgendwo treffen, das wird sehr wenig sein. Und dafür brauchen wir eine größere Organisation oder eine bessere Organisation. Das wollte ich nur zu bedenken geben.

**Dame aus dem Publikum:**

Marlies Haas, AHS, Steiermark: Ich bin seit einem Jahr Vorsitzende des BÖKWE-Steiermark. Ich bin jetzt im Moment etwas froh über den Verlauf der Tagung, weil ich jetzt ein bißchen Mitverantwortung fühle für diesen Samstag hier, wenn ich an die Gespräche denke, wo einige BÖKWE-Leute Ende der Ferien in Spital am Pyhrn bei einem Bundesseminar zusammensaßen, die Rohfassung des Programms in der Hand hatten und ich einerseits beeindruckt war von der repräsentativen Gestaltung des Programms, andererseits verwundert war, daß in den ganzen vier Tagen keine Möglichkeit vorgesehen, wo der BÖKWE sich überlegt und reflektiert und all das was jetzt hier Gott sei Dank beginnt und ange-rissen wird, auch passiert. Das war unsere Vorstellung und in diesem Gespräch ist es dann gelungen diesen Samstag so zu gestalten.

Eines möchte ich ein bißchen korrigieren. Wie wir bei der Sitzung in Schleining waren und die Landesgrup-

pen angesprochen wurden, sich zu beteiligen, war die Steiermark als eine der wenigen Landesgruppen bereit und fast die einzige mit konkreten Angeboten. Das wurde dann nicht mehr rückgefragt oder es kam von der Bundesseite keine Aufforderung, das einzubringen. Ich habe das aber im Vorfeld abgeklärt, ich wollte es nur ein bißchen von einer anderen Warte zeigen. Aber es scheint mir symptomatisch dafür den fehlenden Informationsfluß, die Transparenz zwischen Bund und Ländern. Es wurde heute schon einmal angesprochen, daß die sehr starke Zusammenarbeit aller Länder in Richtung aller Institutionen, Forderungen, was wir brauchen einmal ganz gut funktioniert hat und das würde ich mir wünschen. Mehr, besser als das, was ich in diesem einen Jahr erlebt habe.

Einen Punkt würde ich noch gerne anbringen. Meine Erwartungen, Wünsche für heute, hier und jetzt – ich stoße hier auch ins Horn meiner Vorredner. In Forderungen, Wünschen, Bedarf, die wir in so vielen Bereichen haben, Stundenkontingente, auch die sehr, sehr problematische Ausbildungssituation, sehr konkret zu werden. Nicht nur zu reden, auch zu tun. Und möchte hier fast ein bißchen den Ball weiterspielen an den Kollegen NUSSBAUMER, wo wir in diesen Vorgesprächen uns Gedanken gemacht haben, wie können wir das konkret angehen. Z.B. in Form von Arbeitsteams, an denen alle Länder beteiligt sind in Form eines Vertreters, ob das jetzt das Fachblatt betrifft, ob das jetzt andere Bereiche betrifft. Und da gab es schon vorher Überlegungen und Gedanken. Johannes könntest Du das eventuell ein bißchen konkretisieren? Danke.

**Planatscher:**

Ich muß jetzt wieder sagen: organisation in progress. Ich kann es nicht anders sagen. Und das zweite ist, erwarten Sie bitte nicht, wenn irgendwo etwas geäußert wird, daß wir dann quasi vom Vorstand mühsam der Sache nachgehen und immer wieder das einfordern. Es kam nie bis zu mir, bis zu uns, was das wirklich gewesen sein sollte, es wurde darüber gesprochen. Aber da erwarte ich mehr, aufdringlicher, daß es von Ihnen kommt.

**Haas:**

Wir sind ganz korrekt, nach dem was vorgegeben war, vorgegangen. Ich habe das mit HILDE BRUNNER geklärt. Ich erwarte mir einfach, ein Bundesland, in dem Fall Wien, übernimmt die Organisation, dann ist es Eingeständnis der Organisation, daß 'was hier deponiert wurde, so jetzt ist es soweit, wo ist jetzt euer Konzept. Deponiert haben wir es. Wir haben einfach erwartet, daß von Ihrer Seite eine Reaktion kommt. Die kam nicht.

**Planatscher:**

Da reden wir nachher noch darüber, bitte.

**Herr aus dem Publikum:**

INGRID PLANATSCHER hat zunächst den HUBERT FENZL angesprochen und ich rechne damit, daß das auch irgendwo mit den Gedanken unserer Identifikation und Zielvorstellungen, Leitbilder bis hin zum Gedanken der Autonomie und Sponsormöglichkeiten geht. Ich sehe eine Reihe positiver Aspekte bei HUBERT FENZL. Ich würde aber warnen ihn zu Direktoren einzuladen, nämlich dann, wenn er das tut was er immer tut. Nämlich hoch qualifizierte, spezialisierte Produkte und ihre öffentliche Akzeptanz gerade gegenüber Managementkreisen der Industrie anzubieten und zwar aus folgendem Grund. Erstens arbeitet er mit viel eigener Leistung, aber auch in einem sehr positiven Szenario, das ich ein bißchen kenne, weil ich unmittelbar Nachbar bin von Fürstenzell und Kollegen von mir in der Schule arbeiten, es ist ein Internatsbetrieb, wo Leute sehr lang und intensiv da sind und sehr intensiv da einsteigen, weil es ihre Freizeitbeschäftigung sozusagen während der Woche ist. Das ist nicht in den Regelschulbetrieb für uns übertragbar. Das ist der eine Punkt. Aber der zweite Punkt, warum ich konkret gegenüber dieser Vorstellung warnen möchte, den FENZL sozusagen auf die Direktoren loszulassen: Das Risiko sehe ich darin, wenn der FENZL den Direktoren klarmacht, daß die anderen Fächer teilweise auf gewaltigen Luftblasen sitzen und die Kunst- und Werkerzieher mindestens gleichwertig und leistungsfähig sind, dann ist es gut. Wenn er vorführt was er leistet, dann bekommen wir das Problem, daß wir dastehen, daß alle

Versager sind. Wenn die Direktoren jeden von uns an ihm messen und sagen na bitt'schön, die können das, ihr nicht – was ist mit euch los. Da muß man sich im Klaren sein darüber. Und jetzt ein Punkt zurück. Ich glaube, daß wir die Berufsleitbilder zwar immer anstreben müssen, was an Leistung möglich ist, welches Potential, welche Atombombe im gewissen Sinn, um es mit BOCKEMÜHL zu formulieren. Wir müssen aber sehr aufpassen, daß wir uns konkret nicht in unseren Ankündigungen übernehmen und überfordern. Weil erstens, wenn wir Dinge ankündigen, die wir dann nicht können und einbringen, nachvollziehbar uns selber gegenüber laufen wir in große Frustrationen hinein, wenn wir ehrlich sind. Und weil wir zweitens von außen her in die Situation geraten: die reden groß, bauen Luftblasen und bringen es dann nicht. Ich glaube, wir müssen noch einmal darauf aufmerksam machen, wie bescheidene kleinteilige Arbeit auch bei uns dazugehört, um sehr wesentliche Dinge darzustellen und zu leisten. Der Mathematiker macht wahnsinnig lange in der ersten, zweiten Klasse bescheidenste Übungen, wo er mit dem Ergebnis nie wo hingehen kann: Schaust' her, ich habe denen beigebracht  $2 \times 2 = 4$ , was soll's. Nur: dort ist der Konsens – bei uns nicht, da. Wir müssen zeigen welches Potential wir haben. Wir dürfen uns aber nicht in der Ankündigung übernehmen, was wir dann leisten. Wenn wir das tun, platzt diese Luftblase ganz gewaltig.

**Planatscher:**

Ich weiß natürlich, daß der FENZL auch andere Dinge anzubieten hat und so mutlos bin ich nicht, daß ich da fürchterliche Ängste habe, käme er dorthin.

**Herr aus dem Publikum:**

(Derselbe wie vorhin):

Ich wollte auch einen anderen Punkt sagen, im Sinne des Berufsleitbildes. Wir können natürlich immer sagen und sind uns bewußt, wie groß das Potential unseres Faches ist, welche Bereiche angesprochen werden, wie weit in den Menschen hineingehen. Es hat vor wenigen Jahren, wieder einmal anlässlich des Themas „Gewalt in der Familie“ vom Wiener Stadtschulrats-

präsidenten SCHOLZ eine Ankündigung gegeben, wir machen in den Schulen wettbewerbsartig (es war in der Presse publiziert) Themen wie „Gewalt in der Familie“. Ich habe mit einem Leserbrief geantwortet. Ich halte zwar unser Fach für tauglich, unter optimalen Voraussetzungen Zugriff in diesen Bereich zu gewinnen. Ich halte es aber für hochgradig gefährlich, sich unter den schlechten Rahmenbedingungen darauf einzulassen, denn wenn man sich in Dinge einmischt, die man nicht lösen kann, wird man gefährlich, und für mich taucht ein bißchen auf, im Wissen unseres Potentials neigen wir dazu, sozusagen über unsere Verhältnisse heraus anzukündigen. Davor möchte ich warnen. Nocheinmal: ich werden fast schon zum Prediger, die eigene Frustration zu vermeiden, und – daß wir uns den anderen gegenüber voreilig und leichtfertig der Gefahr des Dilettantismus zeihen lassen.

**Planatscher:**

Willst du etwas verändern oder bist du schon auf dem halben Rückzug?

**Derselbe:**

Ich will viel verändern.

**Planatscher:**

Aber auf dem halben Rückzug, weil es könnte leider in die Hose gehen.

**Derselbe:**

Nein, weil ich schaue den Leuten zu, wie sie zu laufen beginnen wo sie möglicherweise landen.

**Planatscher:**

Wenn ich zu Rennen anfangen, muß ich eigentlich schon wissen wo ich hin will.

**Derselber:**

Eben.

**Planatscher:**

Das nehme ich doch wohl an.

**Herr aus dem Publikum:**

Satten, Berlin. Ich bin also Mitglied der Landesorganisationsgruppe Berlin und ich wollte mich den Worten von Prof. GOLLOWITSCH und auch Herrn Hofrat DEGENHARDT anschließen. Es erscheint mir sehr wichtig, daß nämlich aufgrund der gesellschaftlichen Umbrüche, die ja unvermeidbar sind, unser

Fach, sicher so wie andere auch natürlich, Handlungskompetenz beweisen muß. Ich sehe allerdings noch die Problematik, daß eigentlich klare Konzepte sozusagen über die beiden Bildungsperspektiven nicht vorliegen. Weder in der Diskussion noch auch eigentlich in der Kommunikation funktioniert derartige. Ich habe auch im Gespräch mit Vertretern des Ministeriums gehört, daß die darauf warten, daß der BÖKWE klar artikuliert was er eigentlich will. So würde ich mir wünschen, daß die Diskussion wieder stärker in Gang kommt. Jeder, meine ich, sollte von seiner demokratischen Kompetenz Gebrauch machen und sich auch selber artikulieren. Und ich habe den Eindruck beim Fachblatt, daß viele das eher passiv genießen und ich würde mir mehr ein Diskussionsblatt wünschen, das in Form von Meinungen mitgestaltet wird und wo gemeinsam Vorschläge bearbeitet werden können.

**Planatscher:**

Da könnte ich fürchterlich zynisch darauf sagen: Sie müssen ein bisserl warten um halb 12 kommt der Postbote der bringt's dann.

**Publikum:**

Was?

**Planatscher:**

Das Papier, das wir wollen fürs Ministerium usw. usw. Es sagt jetzt jeder wir müßten, wir sollten... Ja, wenn wir es nicht tun, wer sollte es tun. Ich höre, ich schreibe. Ich will genau die Vorschläge haben, die wir weiterleiten können. Aber jeder erwartet es jetzt wieder einmal vom anderen. Konkret bitte! Vorschläge! Ich habe gesagt leicht zynisch, es ist nicht böse gemeint, aber ich bring's sonst nicht auf den Punkt. Die Sache soll kochen.

**Srabortnik:**

Ich möchte vielleicht noch einmal darauf hinweisen, daß unsere Fächer diejenigen sind, die aufgrund unserer Inhalte mit jedem anderen Fach kooperieren können. Und ich glaube wenn wir wollen, könnten wir, so wir Partner sind, mit allen fächerübergreifend und projektorientiert arbeiten. Umgekehrt ist es so, daß in den Schulen, wo zum Teil auch projektorientierter Unterricht verordnet werden muß,

weil von selbst nichts stattfindet, werden noch immer die BE-Leute, die Werkerzieher angesprochen um etwas zu gestalten, damit Inhalte ihr Gesicht bekommen. Also, da könnten wir vielleicht auf unsere Wichtigkeit hinweisen und das noch ein bißchen ausschlichten. Das ist das eine, was mir ad hoc dazu eingefallen ist. Meine Wortmeldung liegt schon weiter zurück. Ich wollte eigentlich sagen, daß wir schon vor Jahren über die Arbeitsgemeinschaft eine Art Jour fixe angeboten haben, wo Kollegen und Kolleginnen aufgefordert waren, ihre Schuleindrücke einzubringen, ihre Wünsche, ihre Vorstellungen, Kritik usw. Es wurde nicht angenommen obwohl im Wiener Raum sicher die Anreise wegfällt. Ich häng's noch einmal an, dort sollten eigentlich die Diskussionen stattfinden und was dort bei diesen Diskussionen herauskommt, das Fazit, dann in die BÖKWE-Zeitung und daß nicht erst in drei Monaten eine Reaktion darauf kommt. Gruppen sollten sich zusammenfinden. Aber allmählich geht mir das Gejammer auch schon auf die Nerven. Ich denke immer wieder an die Kolleginnen und Kollegen, die wohl sagen, das paßt mir nicht und das paßt mir nicht, sie haben aber keinen Vorschlag und bewegen sich auch nicht von Ort und Stelle und deponieren das auch nicht. Es wäre auch noch möglich, das schriftlich zu tun. Meine Adresse ist bekannt. Man könnte Stichworte sammeln und sagen, so jetzt ist etwas zusammengekommen, wir versuchen wieder einmal einen Termin zu finden, laden alle ein zu Besprechungen.

**Dame aus dem Publikum:**

Beate Mayr, Tirol: Die Geschichte BÖKWE ist ganz interessant. Ich bin in Innsbruck zu Hause, schau wo ist der BÖKWE. Er ist in Innsbruck. Da ist niemand, es gibt keine Basis für den BÖKWE. Das ist ein großer Schwamm, wo kein Mensch weiß, was das überhaupt soll. Für uns geht die Überlegung dahin, ja – sterben lassen, oder nicht. Ich bin nicht der Typ, der sich sagt, jetzt bejammern und beweinen und irgend etwas zu Grabe tragen, so geht's dann ein Jahr, dann irgendwo in die Arbeit hineinzukommen, aber irgendwie habe ich das Gefühl, ja sehe eigentlich Menschen. Alle reden wir

müssen, wir sollen, wir tun. Was tun wir denn. Wir treffen uns nie. Es ist nichts, außer daß wir zweimal beieinandersitzen. Ich denke mir, wie kann sich der BÖKWE vermarkten, daß er an die Leute kommt. Wie ist denn das Produkt, das wir anpreisen. Das ist ja eine Geschichte, wir haben ja etwas anzubieten. Nur, wir machen Theorieblätter. Blätter die irgendwo im Müllkübel landen sofort, die werden nicht einmal angeschaut. Wir müssen schauen, daß wir ordentlich etwas zusammenbringen, das die Leute in die Hand kriegen und sagen: Aha, das gibt's, da hab' ich auch etwas zu sagen. Aber nur zu sagen ja mit Zeitung ist alles genug, es ist alles toll und lässig. Stimmt einfach nicht. Für uns war das so, ich habe Gott sei Dank in meinem großen Frust im Sommer die MARGIT NUSSBAUMER und Johannes getroffen und wir haben uns zusammengesetzt und es war eigentlich ganz toll, einmal zu sehen, es gibt die selben Schwierigkeiten die wir haben, vielleicht schon etwas überwundener in anderen Bundesländern, auch. Und da haben wir gesagt, okay, eigentlich ist es irrsinnig sinnvoll, daß wir uns einmal kurz vorstellen und Leute dazu interessieren, daß wir uns an einem Ort außerhalb treffen, mit Moderation, damit man einmal nicht hineinkommt in diese Jammermühle „Wir haben niemanden, wir sind niemand und was sollen wir überhaupt“, sondern daß man schaut, daß man etwas weiterbringt. Und wir haben jetzt organisiert ein Wochenende, vorletztes Wochenende vor Weihnachten, wo sich, wenn möglich, Vorstandsmitglieder und am Weiterleben des BÖKWE Interessierte treffen sollten und schauen, was für ein irres Potential da ist, daß man aushelfen kann, daß man einfach Perspektiven entwickelt, daß irgendwo Anderes möglich, andere Wege, daß wir uns der Wirtschaft auch anschließen müssen und unser Produkt einmal überhaupt definieren, das wir da haben. Ich hoffe doch, daß sich 20 Leute in Österreich treffen können, in Klausur, sich wenn möglich auseinandersetzen, wenn möglich Vorstände, was nicht heißt, daß Leute aus anderen Bereichen nicht auch kommen können.

**Herr aus dem Publikum**

Mayerhofer, Wien: Zwei Dinge für

mich. Das eine ist jetzt zu Deiner Wortmeldung. Ich bin nicht ganz Deiner Meinung. Die Grundtendenz finde ich sehr positiv. Ob das geschickt ist, zu sagen, das Heft kommt halt, schaut nicht toll aus, da müssen wir etwas anderes machen. Dann rennt das zwei Jahre, dann sagt irgendwer anderer, das Heft ist überhaupt nicht gut, taugt mir nicht, machen was Gescheiteres. Ich glaube, das Heft wird produziert und es gibt eben Leute, die sich dafür interessieren. Es wäre gut, wenn wir uns zusammensetzen und nicht wieder eine Konkurrenzveranstaltung machen, die hatten wir heute schon, gestern schon in St. Pölten. Ich glaube, das ist ein Symptom des...

**Dame aus dem Publikum**

Konkurrenzveranstaltung kann man das nicht nennen!

**Mayerhofer:**

Ja schon. Es gibt schon Leute, die das machen.

**Dame aus dem Publikum**

Es geht nicht um die Zeitung. Es geht um das Produkt BÖKWE insgesamt und nicht um die Zeitung.

**Mayerhofer:**

Gut, nicht nur um den BÖKWE, sondern auch die Zeitung. Ein ganz normaler Vorschlag wäre für mich der: eine Gruppe die noch nicht angesprochen wurde, die uns sehr unterstützen könnte, nämlich Eltern und Elternverein. Normalerweise ist ein Elternverein locker imstande in einer Schule Sachen zum Kippen zu bringen oder auch nicht. Das schafft er mit links, wenn er ziemlich massiv auftritt. Und normalerweise sind Eltern, in Vieraugengesprächen, unseren Fächern sehr zugetan und verstehen das auch. Es gibt da natürlich ein paar Rationalisten, die sagen eben naja, warum und wieso. Aber nachdem, was wir gestern gehört und gesehen haben, glaube ich, könnte man auch diese Leute gut überzeugen. Mein Vorschlag: was wäre, wenn man diese Dinge, die wir jetzt gehört haben, also von gestern: Industrie, was da alles mitspielt, vielleicht auch mit ein paar Auszügen dazu als Sonderdruck, oder so. Das könnten wir hineingeben und dann, was mir noch wichtiger wäre, an die

Schulen gehen, einen Weg zu finden, daß das der Elternverein kriegt und Leute, die engagiert sind und sagen: Schauen's wir haben uns getroffen, und das ist dieses Sonderheft anlässlich des Treffens, und da waren noch die Industrie und das und das dabei. Es gibt nun einmal noch Leute, die reflektieren halt nur, wenn dort steht Haus der Industrie und der und BUSEK, das brauchens' halt. Es gibt eine Reihe von Leuten für die das wichtig ist, und ich glaube, wenn wir die Elternschaft auch so zu uns kriegen, können wir viel Unterstützung haben.

**Planatscher:**

Ja, da würde ich darauf sagen: Wenn ich jetzt quasi große Namen brauche um die Eltern zu beeindrucken, finde ich einen sehr direkten Weg. Erziehen Sie doch die Eltern über die Arbeit, die Sie mit den Schülern machen. Es geht um die gute Arbeit. In dem Moment in dem in einer Schule tolle Dinge und gute Dinge gemacht werden, gibt es mit den Eltern keine Probleme.

**Herr aus dem Publikum:**

Wenn die Stundentafel kommt...

**Planatscher:**

Dann werden die auch für Sie eintreten.

**Herr aus dem Publikum:**

Hugo Kriz. Ich bin erst heute dazugekommen mich hierher zu begeben, aber ich muß sagen ich bin etwas müde und erstaunt von diesen konservativen Vereinsquerelen, die sich da entwickeln und ich glaube es wäre unsere Aufgabe als Erzieher, zur Kunst alternative, innovative Methoden zu entwickeln, wie sich aus diesem, wie von vielen gemeint wird müden Verein ein stoßkräftiger Druck, eine Avantgarde entwickelt, die die Kultur in Österreich erretten will. Und ich glaube darauf geht's hinaus. Weil wir wissen ja alle, es ist jetzt immer so unausgesprochen gewesen, daß sich Österreich angeblich im Ausland immer präsentiert als eine Kulturnation, wobei es allerdings, wenn wir genauer hinsehen im Inneren immer mangelt an dem was wir als Kulturnation erbringen sollten – der niedrigste Beitrag für Forschung von vergleichbaren Ländern in der ganzen westlichen Welt. Österreich als Kulturland – Streichung der Stunden

an den Schulen usw. Das ganze Problem liegt natürlich darin, daß wir Politiker haben, die eine mangelnde Bildung in unserem Bereich haben und deshalb keine Sensorien entwickelten, unsere Anliegen wirklich zu verstehen. Und das ist auch natürlich unsere Schuld, daß es nicht gelungen ist vom Kindergarten an, Volksschule, Hauptschule, manche Politiker haben ja Mittelschule und Studium hinter sich gebracht, denen beizubringen, was das Wichtige an unserer Kultur, an unseren einzigartigen Stellung in der Welt als Kulturland ist. Und wenn ich mir da anhöre diese Vereinsmeierei, werde ich müde. Ich glaube, so können wir nicht argumentieren, sondern wir müssen mit einem Feuer für unsere elementaren Anliegen die Qualität des Lebens sozusagen anbieten den Menschen und kein Produkt, wie ich es da immer höre. Ich meine, es geht doch nicht hier um Produkte, die wir verkaufen, es sollen Werte und einzigartige, große, geniale Produkte, Erzeugnisse der Kunst anderen Leute näherbringen und nicht uns da anbieten an irgendwelche sekundären Leute, die ja auch von dem Problem nichts verstehen.

**Herr aus dem Publikum:**

Wolf A. Mantler, Päd.Ak.-Wien: Ich bin dem Kollegen äußerst dankbar für diese Wortmeldung und ich habe beim BÖKWE-Verband heuer viele Streitereien erlebt. Und ich finde, das ist nicht so fruchtbar. Wichtig ist daß wir im Verfahren die gegenseitigen Positionen darlegen und zusammen darüber diskutieren und nach außen gemeinsam vertreten. Ich hörte auch hier gestern bei einigen Widerspruch. Es ist überhaupt nicht sinnvoll in Gegenwart von Politikern und Leuten, die man als Verbündete sucht auf einmal sich gegenseitig Beschuldigungen an den Kopf zu schmeißen. Ich glaube, daß wir teilweise überfordert sind, wie ein bekannter Verein diese Leistung zu erbringen, die wir eigentlich machen wollen. Ich habe selber sehr intensiv mitgearbeitet bei der Organisation der Tagung vor 15 Jahren. Ich habe damals versucht einiges einzubringen. Es wäre hier eigentlich notwendig, daß man hier wirklich eine Struktur aufbaut, ein Büro aufbaut. Ich finde die Ideen nur dann umsetzbar wenn man auch Leute findet, die das teilweise

hauptberuflich machen können, weil so, wie es jetzt ist, läuft es immer darauf hinaus, daß ein paar wenige wirklich ausgenützt werden. Und diesen wenigen, die sich ausnützen lassen, verdankt Ihr eigentlich, daß wir so dastehen und nicht noch viel schlechter.

**Dame aus dem Publikum:**

Ich sehe die Sache nicht ganz so schwarz. Ich bin seit 1976 dabei und genau in selben Situation eingestiegen. Und die Situation war ganz genau die selbe wie jetzt, was mir jetzt beweist, daß der BÖKWE nichts anderes als ein Spiegel der Gesellschaftsgruppierungen ist.

**Dame aus dem Publikum:**

Ich bin ebenfalls aus der Steiermark. Es fällt mir immer wieder auf, daß das berufsbildende Schulwesen trotz seiner Wirtschaftsnähe nicht diese Kompetenz hat, die eben in anderen Schulen vorhanden ist und der BÖKWE sich an uns nie gewendet hat. Es war einfach kein Thema, aber das war eben so. Ich habe mich bemüht, im Lauf der letzten Jahre den Anschluß zu suchen. Habe jetzt Fäden gefunden, möchte aber doch auch diesen Schultyp in ihrem Stellenwert vertreten sehen oder einen Anschluß bekommen, daß man das irgendwie vielleicht doch auch einbindet. Und das Problem ist auch, daß wir eine ganz große Gruppe von Lehrern haben, die aus dem textilen Bereich kommt und aus einer wirtschaftlichen Situation in dieser Schultype eine Umfunktionierung erfahren haben. Das Kreative Gestalten hat das eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Stunden, aber demzufolge müßte jetzt auch für diese Lehrergruppe die Qualifizierung mitziehen. Das PI-Niederösterreich hat das in die Wege geleitet, das ist jetzt das eine Bundesland, da müßten die anderen PI's mitziehen bzw. müßte es verbindlich sein, daß die Lehrer eben auch diese Ausbildung bekommen, weil die Inhalte des Kreativen Gestaltens und der Bildnerischen Erziehung sich teilweise überlappen. Und ich sage noch einmal, wie schon gestern, das müßte doch möglich sein, aber das können nicht die Lehrer machen, das muß auf ministerieller Ebene sein – daß da zumindest ein Konsens geschaffen wird. Und ich muß jetzt leider Gottes sagen, bei dieser Veranstal-

tung waren beide Fachinspektoren hier, aber wenn man nicht reden kann ist es sehr schwierig, oder darf man nicht reden, ich weiß es nicht. Aber ich stelle mir vor, es würde unseren Lehrern guttun, wenn sie wissen, wie sie dran sind. Sie wissen es nicht. D.h. teilweise wissen sie es nicht, teilweise wird verschwiegen. Und ich werde, wenn ich jetzt wieder nach Hause komme, meine Kollegen informieren, damit sie wissen wie sie sich verhalten können. Und dann wäre natürlich noch der Weg der Ausbildung. Ich selbst habe den beschritten, daß ich hier im Institut war und jetzt weitermache, daß ich meine eigene Qualifikation auch noch nachweisen kann, ich bin bereits beim dritten Studium angelangt, sodaß ich dann den berufsbildenden Schulen beweisen kann, daß ich auch ein AHS-Lehrer bin. Und das finde ich nicht notwendig, daß ich als BHS-Lehrer beweisen muß, daß ich auch ein AHS-Lehrer bin! Und ich glaube, da gibt es sicher einen Weg, der irgendwie verschüttet wurde. Ich kann dazu nichts sagen, ich kann nur bitten, daß man das vielleicht verfolgt.

**Nesweda:**

Darf ich dazu vielleicht etwas allgemeines sagen. Es werden hier sehr viele Probleme angegriffen. Ein Mittel der Kommunikation ist natürlich das Schreiben. Für uns wäre es ganz wichtig, wenn Sie solche Sachen schriftlich formulieren und uns das schicken. Das können wir sammeln und immer wieder bearbeiten und an die richtigen Stellen weiterleiten.

**Dame aus dem Publikum:**

Wenn sich eine solche Veranstaltung anbietet, daß man sich zumindest artikulieren kann.

**Nesweda:**

Richtig, aber zusätzlich wäre es ganz wichtig, daß Sie uns die Probleme schriftlich mitteilen. Das gilt ja für alle Kollegen, denn wir sind nur so gut, wie die Beiträge die kommen. Es kommen aber ganz wenige. Vielen von unseren Kollegen fällt es anscheinend schwer, schriftlich zu formulieren und sich richtig auszudrücken. Das ist aber ganz wichtig, weil die Kommunikation läuft heute nun 'mal über das Schreiben oder über Fax, also auf diese Dinge

sind wir angewiesen. Wenn wir keine Informationen bekommen, können wir sie nicht weiterleiten.

**Planatscher:**

Es ist natürlich schon ein Problem, das sie wissen müssen, – hallo, das ist jetzt die Antwort auf Ihre Frage – daß erstens grundsätzlich die berufsbildenden Schulen, auch die HTL's, vielleicht von den Fachhochschulen abgelöst werden sollen. Bei den HTL's ist es eigentlich schon passiert. Zweitens: Dieses Fach „Kreatives Gestalten“ ist ja ein Murks von vorne bis hinten. Es wurde eigentlich aus personalpolitischen Gründen installiert, es hat einen Lehrplan der eigentlich bildnerisch ist und wird von Leuten unterrichtet, die völlig aus einer anderen Ecke kommen. Daß das nicht sehr glücklich ist, ist eigentlich völlig klar. Andererseits würde ich Sie auffordern und bitten, bringen Sie sich doch stärker an den BÖKWE heran. Ich weiß nicht, was ist die Erwartung jetzt, müssen wir alle wachküssen? Rein mit Ihnen. Beiträge, Anregungen, her damit. Es ist herzlich willkommen!

**Herr aus dem Publikum:**

Halbwidl, Student: Ich bin noch gar nicht fertig, ich bin Student, ist sonst noch ein Student hier? Eigentlich nicht. Was ich unbedingt deponieren möchte: die Ausbildung ist offenbar kaum mehr jemandem wirklich bekannt, wie sie jetzt funktioniert oder wer in neuester Zeit gerade fertig geworden ist. Ich meine, wir haben noch immer ein antikes Meisterklassensystem, wo eine arrogante Meisterpersönlichkeit im Raum steht und der Assistent, der herumschwirrt, muß sich mehr um die Arbeit des Meisters kümmern, als um die der Studenten. Wenn sich ein Student als Lehrer – Werkerzieher oder Bildnerische Erzieher – deklariert, dann möchte der jeweilige Meister auch gar nichts mit dem zu tun haben. Man rennt dann herum, es dauert manchmal ein halbes Jahr, aber oft auch länger bis diese Studenten einen Platz finden. Es gibt dann auch manchmal keine Noten, weil man seine Arbeit keinem zeigen kann, weil man eben nicht in einer Klasse ist. Und was Werkerziehung betrifft: wenn einer sagt, ich bin Werkerzieher, hat das eigentlich überhaupt gar keine Bedeutung, man kann genausogut sagen ich

bin einfach Handwerker oder Arbeiter, es ist vollkommen egal, es ist wertlos. Was ich noch bemängeln muß ist die Ausbildung in Werkerziehung. Also z.B.: Technik kommt überhaupt nicht vor. Ich meine, gestern habe ich den Beitrag von FENZL gehört, da gibt es eine Verbindung zwischen Technik und Physik. Wo kommt das bei uns in Werkerziehung vor? Wir stehen da, machen unsere Arbeit mit Holz, mit Papier, mit Metall, mit Keramik und das war's. Das ist ein altes System, das haben wir schon lange gehabt. Dann ein anderes Probleme: Man glaubt, die Ausbildung gibt es sowohl auf der Akademie der bildenden Künste als auch auf der Angewandten. Ich bin auf beiden. Ich habe also das Glück wirklich in beiden Institutionen zu tun zu haben und sie zu kennen. Jedenfalls gibt es überhaupt keine Kooperationsbereitschaft, z.B. bei Anrechnungen. Also ich mache jetzt dort Prüfungen und beim anderen ist ein anderes System, da wird diese Prüfung nicht angerechnet, also macht man sie doppelt und dreifach – je nach dem. Ich war vorher sogar noch auf der PÄDAK. Dort habe ich auch Prüfungen gemacht, Pädagogik, jetzt kann ich sie noch einmal machen. Auf der Haupt-Uni in schlechterer Qualität, überhaupt nicht auf die Schule orientiert. Ich muß sagen, daß sind die miesesten Vorlesungen, die ich je besucht habe. Was mich auch noch aufregt: auf der Angewandten (ich weiß nicht ob es hier an der Akademie auch so ist in den Meisterklassen, ich nehme es stark an) ist es so: es gibt dort zwei BE-Klassen. Es sind viele Leute in den BE-Klassen. Ich schätze, daß 70% davon unbedingt freischaffende Künstler werden wollen. Wenn ich dort jetzt sage, ja ich möchte unbedingt Lehrer werden, so kann ich annehmen, ich werde belächelt. Und im Grunde genommen sagen sich alle in der Klasse, auch und erst recht die Meisterklassenleiter, wir sind eine Meisterklasse, wir sind keine BE-Klasse, und überhaupt haben wir damit auch nicht viel zu tun. Dann ist es eben wieder so, daß man eigentlich in der Klasse drinnensteht, möchte Lehrer werden, es werden aber auch Leute aufgenommen, die eigentlich Künstler werden wollen, diese Künstler sind zwei Semester da, gehen dann in irgendeine Grafikklassse und der

Rest bleibt dann übrig. Eine Forderung betrifft die Hospitationsstunden. Ich finde, das ist reichlich wenig, das wird total vernachlässigt. Wieviele Hospitationsstunden hat man? Ich habe insgesamt 40, das finde ich verdammt wenig. Ich finde es wichtiger, daß man zuhört anstatt gleich mit dem Unterrichten zu beginnen. Noch ein andere Anregung: Es gibt Pädagogische Institute, dort werden auch Vorlesungen abgehalten, Erziehungswissenschaften, Psychologie, Pädagogik, dort ist alles vorhanden, die ganze Institution wäre eigentlich da. Dort sind Vorlesungen, die gezielt in eine Richtung streben, nämlich, daß einmal Lehrer ausgebildet werden, was auf der Uni überhaupt nicht der Fall ist, dort sind einfach allgemeine Vorlesungen. Warum arbeitet man da nicht zusammen? Ich meine z.B. wir gehen auf die PÄDAK studieren, machen dort die Stunden. Warum müssen dann Leute, die auf der PÄDAK waren, die Vorlesungen noch einmal machen, die sie schon gemacht haben und dann wirklich noch in schlechterer Qualität. Und das wollte ich hier 'mal ansprechen.

#### Herr aus dem Publikum:

Ich möchte das Understatement noch einbringen: welche Forderungen oder welche positive Rolle der BÖKWE im Rahmen einer Forderungsstellung bieten könnte für Deine Sache?

#### Planatscher:

Darf ich da 'was anderes bieten. Ich hätte das so gern schriftlich anonym. Ich will sie um Gottes Willen nicht in Teufels Küche bringen. Mit dem könnten wir viel anfangen, aber ich habe '63 bis '68 studiert und es war genau dasselbe. „Fräulein sie haben Matura, warum gehen sie nicht zur Post und zur Bahn?“ Das war genau das gleiche. Das hat sich überhaupt nicht bewegt... Bitte her damit. Mit dem kann man argumentieren – warum arbeiten die nicht zusammen, warum werden Prüfungen nicht anerkannt. Das finde ich ja wahnsinnig wichtig. Warum sind neue Inhalte noch immer nicht drinnen?

#### Halbwidl:

Weil sich die Systeme überschneiden, sie passen nicht zusammen. Angewandte ist Angewandte, Bildende ist Bildende.

#### Planatscher:

Lauter Eitelkeiten! Aber bitte, wenn wir das haben können.

#### Herr aus dem Publikum:

Zur Kunstakademie: läßt sich formulieren, welche Rolle der BÖKWE dabei spielt? Soll er Deine Kritik mittransportieren, soll er? Also, Du suchst beim BÖKWE Unterstützung für diese Anliegen oder diese Kritik.

#### Wolf A. Mantler:

Darf ich ganz kurz einbringen: Ich bin von der Pädagogischen Akademie des Bundes in Wien, unterrichte bildnerische Erziehung und Werkziehung. Wir haben Studienlehrgänge der Volksschule, der Hauptschule und der Vorschule. Wir haben eine intensive Fachpraxisbetreuung vom ersten Semester an, so daß wir von der Vorschule bis zum Polytechnischen Lehrgang einen sehr schönen Einblick haben, was an Schulen gebraucht und was gemacht wird. Ich möchte jetzt nicht in das Lamento hineinfallen, das schon ein paarmal passiert ist. Ich finde, worüber gestern geraunzt worden ist, betrifft wirklich nur die AHS und die AHS-Ausbildung. Ich möchte aber etwas Positives sagen und hoffe, daß das auch weitergeht: Der BÖKWE sollte nicht etwas sein, wo ein Streit ausgetragen wird, sondern wo wir konstruktiv versuchen weiter zu arbeiten. Die vorhin angesprochene Situation hat damit zu tun, daß die PÄDAK noch nicht als Hochschule anerkannt ist – übrigens sind wir der letzte Staat der EU, wo die Lehrerausbildung noch nicht hochschulseitig anerkannt ist. Das bringt insofern ein großes Problem, als wir z.B. Didaktiker haben, die selbst hervorragend sind, aber nicht die Möglichkeit haben sich an einer Kunsthochschule weiter zu qualifizieren. Aber bitte, ich habe gestern nach der Diskussion mit KÖB gesprochen, und wir haben uns ausgemacht, daß die PÄDAK-Wien und das Institut für Werkerziehung, sich einmal nur die Professoren zusammensetzen und hier diskutieren, was man gemeinsam machen kann. Ich glaube, es ist wichtig da arbeitet einmal gemeinsam, von hier aus hat sicherlich der BÖKWE eine ganz wichtige Funktion, weil nur dadurch sind wir zusammengelassen. Das wollte ich noch sagen als positiven Aspekt.

**Planatscher:**

Ich möchte noch einen Punkt organisatorisch hineinbringen. Erstens finde ich eine so lebendige Diskussion noch am Samstag Vormittag großartig, und wenn wir alle unsere Anliegen hier nicht herausbringen, wann dann? Ich würde am Schluß, wenn wirklich alles draußen ist und jeder das Gefühl hat es ist doch einiges passiert, die Punkte von MADER noch einmal durchgehen und sagen: könnten wir in einer Gruppe die überschaubar ist, dann diese Punkte zusammenstellen und auch reihen, und mit diesen Anliegen und Problemen zur Ministerin gehen, und das veröffentlichen. Andererseits muß ich gleich sagen: natürlich, wenn ich sage „ich will Stunden haben“ in Zeiten wie diesen – das kann ich nur aufzeigen. Es ist wahrscheinlich eine Illusion zu erwarten, daß das schnellstens irgendwo gelöst wird. Aber ich muß den Finger auf der Wunde halten. Das ist sicher wichtig. Etwas anderes, ich weiß nicht, ob Sie das kennen, ich hoffe, weil ANGELIKA PLANK es vorhin angesprochen und gemeint hat, solche Unterlagen wären gut. Das ist eine zehnjährige Untersuchung, die in der Schweiz und Deutschland gelaufen ist. „Musik macht klug, stark und kreativ“. Ja, natürlich wären Unterlagen gut, aber ich glaube, wenn man das für die Musik sagt, kann ich das für BE und Werken sowieso sagen. Diese Unterlagen gibt es, teilweise.

**Nesweda:**

Wir haben fast noch eine halbe Stunde Zeit zu diskutieren. Nehmen wir die Kollegin von da hinten!

**Dame aus dem Publikum:**

Meine Frage ist nur ganz kurz! Es gab vor längerer Zeit (ich weiß nicht mehr ob Tirol auch betroffen war) die Diskussion, die universitäre Lehrerbildung mit der pädagogischen Ausbildung an den PÄDAK's zu koppeln sozusagen das „Großgeistige“ an der Universität zu belassen und das Handwerkzeug auf die Pädagogischen Akademien zu verlagern. Wie weit ist das im Projektstadium steckengeblieben oder gibt es das schon?

**Planatscher:**

Nein, das gibt es noch nicht. Es ist immer noch diese Überlegung hin und

her, ob die gesamte Lehrerbildung auf die PÄDAK kommt, d.h. dann für alle, aber das Problem ist, wo es sich schneidet – die Fachwissenschaft, die Fachdidaktik und die Pädagogik. Und die Fachwissenschaft will natürlich die Uni gar nicht auslassen. Die werden sich daher nicht so schnell einigen.

**Wolf A. Mantler:**

Dazu: Ich war selber ziemlich lange Zeit Gewerkschafter war an der PÄDAK. Wir haben diese Verhandlungen geführt und es waren tatsächlich vor allem finanzielle Probleme, die das Ganze jetzt abgewürgt haben. Ich habe durchgerechnet wieviel das kostet, wenn alle Pflichtschullehrer auf einmal auf L1 wollen. Das ist natürlich in der derzeitigen Situation nicht möglich. Jetzt gibt es wieder eine Kommission, die an Angleichungen arbeitet. Die Pädagogischen Akademien wollen eine Eigenständigkeit behalten, weil wir eine sehr starke Praxisorientierung in der Ausbildung haben. Wir wollen also eine gleichwertige, aber eigenständige Institution bleiben.

**Adolf Degenhardt:**

Gestern wurde dieses Problem bereits angeschnitten, bei der großen Diskussion ist es ein bißchen untergegangen. Es geht vor allem um eine einheitliche Lehrverpflichtung an den berufsbildenden mittleren und höheren Schulen und AHS: Alle Lehrer sollen die gleiche Lehrverpflichtung haben, die 25 Stunden beträgt, es gibt nur die 45-Minuten-Stunde. Ich habe das damals noch dem Herrn Bundesminister BUSEK geschrieben. Es ist aber niemand sonst mit diesem Problem an ihn herangetreten. Ich habe darauf hingewiesen und ein auch besonderes Beispiel angeführt: Ein Kollege von mir, Musiklehrer für Klavier und Gitarre, hat Musik und Latein. Er hat nur ganz wenige Musikstunden genommen und sonst nur Lateinstunden. Ich habe ihn gefragt, warum er eigentlich so wenig Musikstunden nimmt. Er sagte: „Erstens einmal ist in Latein die Lehrverpflichtung besser und zweitens ist Musik viel anstrengender, da muß ich die Schüler erst gewinnen; bei Latein tue ich mich leichter, das kann ich gut, das schüttele ich nur aus dem Ärmel; bei Musik muß ich mich immer wieder neu einstellen. Ich kann nicht einfach

das und das tun, sondern ich muß sie interessieren dafür.“ Und das ist bei uns das Gleiche. Der Minister hat mir gesagt, es ist niemand an ihn herangetreten mit dem Problem. Es wäre also gut, wenn man dieses noch immer aktuelle Problem auch ins Kalkül zieht, bzw. sich damit befaßt. Mit der 45-Minuten-Stunde ist das natürlich eine eigene Sache. Es wäre sogar eine Ersparnis.

**Planatscher:**

Wir wären besser d'ran, wenn die 45-Minuten-Stunde käme.

**Degenhardt::**

...in Verbindung mit der einheitlichen Lehrverpflichtung. Der Widerstand kommt natürlich von der Gewerkschaft.

**Planatscher:**

Nur muß klar sein, daß alle Forderungen, die mit Geld zu tun haben, im Moment wahrscheinlich nicht durchsetzbar sind.

**Degenhardt:**

...bringen in dem Fall aber Einsparungen, also ist das nicht so leicht vom Tisch zu wischen.

**Planatscher:**

Auf Kosten der anderen. Ist schon richtig.

**Degenhardt:**

...aber dem Unterrichtsministerium so und soviel ersparen würde. Die 45-Minuten-Stunde in Verbindung mit einer einheitlichen Lehrverpflichtung. Es ist überhaupt nicht einzusehen, daß wir die größte Lehrverpflichtung haben. Wir müssen uns genauso vorbereiten, wenn 'was rauskommen soll. Die anderen tun sich viel leichter. Wenn ich Geographie unterrichtet ist das ein Kinderspiel, oder Geschichte, das kann ich ganz gut. Da brauche ich mich überhaupt nicht vorzubereiten. Aber da, bei jedem bildnerischen Unterricht muß ich mich immer neu vorbereiten.

**Planatscher:**

Ich glaube so plakativ würde ich es nicht sagen. Wenn heute einer wirklich einen guten Geschichtsunterricht macht, dann muß er verdammt auf dem Laufenden bleiben, wie es sich jetzt ändert und wenn er genauso mit

Medien arbeitet usw. muß er es auch. Natürlich kann man es sich dort leichter einfacher machen indem man das verschwitzte Buch unter den Arm klemmt und marschiert. Ich glaube nur wenn wir so polarisieren kommt nichts heraus. Jeder von uns weiß, BE, WE heißt viel Vorbereitung.

#### Herr aus dem Publikum:

Ich möchte mich vordrängen, denn mein Zug wartet nicht, sondern fährt dann, darum möchte ich das noch los werden. Ich möchte die Forderungen von ADOLF DEGENHARDT schon unterstützen. Ich glaube wenn wir uns einerseits darstellen mit unserer Leistungsfähigkeit und dem Potential, um das es geht, dann kann man auch die Forderung nach Sortierung in der Lehrverpflichtung machen, und zwar auch aus einem sehr praktischen Grund heraus. Projekte, wie das mit ANKERBROT – auch wenn man inhaltlich noch darüber diskutieren könnte – muß man bitteschön auch einmal so sehen. Die kosten Zeit, und zwar gewaltig viel Zeit. Und wenn man erklärt, daß das möglicherweise doch wieder ein paar Überstunden in unseren Fach ergibt oder auch nur mit einer Normwertverpflichtung, mehrere Projekte und alle anderen Klassen ordentlich betreut, der lügt sich selber an und uns. D.h. umgekehrt, wenn wir klarstellen können, daß wir in der Lage sind, solche Projekte zielführend zu betreuen, dann können wir auch klarstellen, daß die Zeit bzw. wechselweise die Lehrverpflichtung, die wir dafür in Anspruch nehmen, besser dotiert sein muß. Das ist der eine Punkt. Im direkten Vergleich mit dem was in Geometrisch-Zeichnen geleistet wird, können wir allenfalls noch mithalten und die sind um eine Lehrverpflichtungsgruppe darüber, haben allerdings die Pointe erkannt, indem sie in ihrem Berufsbild unmittelbar die EDV miteingeführt haben, das war sozusagen die Formulierungsbegründung, warum ihnen eine höhere Lehrverpflichtung zusteht. Der andere Punkt: Ich glaube, daß man nicht unterschätzen sollte welche positive Situation wir haben, weil wir einen Berufsverband haben. Das haben bitteschön nahezu alle anderen Fächer, abgesehen von wesentlich kleineren Arbeitsgruppierungen, nicht. Wir hier sind im Grunde Vorbereiter und Vorrei-

ter in einer Situation, die der Lehrberuf dringend brauchen wird. Über die organisierten anderen Institutionen hinaus eine eigene Interessensvertretung, da sind wir vielleicht eher weiter vorn auch wenn der Sauger sozusagen noch ein Stück Schwanz mitschleppt. Aber wir sind vorn und diese Chance ist in der Richtung zu nützen, daß wir *BÖKWE* oder wie immer benannt werden oder bleiben und kein *BÖKWEH*, im Sinn von „H“ hintendran oder gar ein *BÖKWEI* werden, sondern unsere positiven Chancen wirklich schlagkräftig durchsetzen – aber immer mit der Vorsicht, wo ist sozusagen das Gegenteil. Da habe ich einen kleinen Seitenhieb (nicht aus Überheblichkeit heraus, ich bin kein *BÖKWE*-Funktionär, nur Mitglied) – aber ich bin nicht ganz bereit, die Forderung der PÄDAK-Lehrer, Hochschullehrer zu werden, vorbehaltlos zu unterstützen; da stecken nämlich einige gewaltige Tücken und Hinterhältigkeiten drinnen, die nämlich nicht in die Richtung gehen, daß alle Pflichtschullehrer eine Hochschulbildung bekommen und damit auch einen L1-Vertrag von der Bezahlung her, was ich ihnen gönne, sondern wo möglicherweise die Umkehrrichtung funktioniert, daß man die ohnehin nicht gut angesiedelte Ausbildung der Kunst- und Werkerzieher sozusagen damit aushebt und wir von L1 hinausfliegen. Also sozusagen die Ambivalenz aller Schritte oder aller Richtungen, in die man Schritte setzt, möge bitteschön im Auge behalten werden.

#### Johannes Nussbaumer:

Nun zu dem, was die BEATE MAYR aus Tirol und die MARLIES HAAS aus der Steiermark, angesprochen haben, auch MANFRED GOLLOWITSCH hat es in seinem Kurzreferat zur Sprache gebracht. Ich bin davon überzeugt, daß alle die Anliegen, die da jetzt gefallen sind eigentlich nur dann vertreten werden können, oder mit einer entsprechenden Vehemenz vertreten werden können, wenn das von wirklich allen Landesgruppen getragen wird. Und das über die gesamten *BÖKWE*-Mitglieder, durch die Bank. Wir haben in Oberösterreich die Initiative übernommen, und zwar nicht als Putschversuch, sondern wir haben versucht, einen Teil der Arbeit auf uns zu lasten, der in den letzten Tagen sehr bei Euch

geblieben ist, das heißt bei HILDE BRUNNER und bei INGRID PLANATSCHER. In diesem Sinne würden wir unseren Beitrag so sehen, daß wir dieses Wochenende vom 13. bis zum 15. Dezember in Zeillern in Niederösterreich organisieren würden, außerhalb jedes Protokolls, außerhalb jeder Geschäftsordnung und laden dazu natürlich alle Landesgruppen ein. Es ist notwendig, daß wirklich jede Landesgruppe zumindest einen Vertreter dorthin entsendet, daß selbstverständlich auch der Bundesvorstand eingebunden ist. Das ist unser Angebot. Konkret schaut es jetzt so aus: wir werden ein Formular auflegen, wo sich jeder anmelden kann, auch beim Buffet wird man 'was vorfinden. Soviel zu unserem Angebot.

#### Planatscher:

Claudia, bitte.

Claudia Dvorak: Es paßt jetzt zwar nicht ganz dazu. Ich möchte mich ganz kurz vorstellen: Dvorak, Innsbruck, und ich komme aus der Schule, wo letztes Jahr das zehnjährige Kulturfest stattgefunden hat. Ich möchte erzählen wie es dazu gekommen ist. Es war einfach die Idee da, wir wollten etwas machen, wir wollten 'raus aus der Schule und wir hatten keinen einzigen Schilling, weder von der Direktion noch von jemandem anderen. Wir haben unser Privatgeld am Anfang da reingesteckt und hatten schlaflose Nächte, wußten nicht woher das Geld nehmen, wußten nur wir brauchen ca. öS 150.000,-. Wir haben es geschafft, indem wir einfach in die Wirtschaft gegangen sind, angerufen haben. Vis à vis von der Schule war der „M-Preis“, wir haben einen Bischof, der uns unterstützt hat, wir haben die Politiker privat angeschrieben und es ist irrsinnig viel zusammengekommen. Am Schluß haben wir noch öffentliches Geld bekommen, ganz am Schluß. Aber ich möchte damit Mut machen, daß von einer Schule – von ein paar Kunsterziehern, die sich gut verstehen, enorm vieles ausgehen kann, sodaß dann im Raum Innsbruck, im Raum Tirol alle Schulen eingeladen waren daran teilzunehmen, das taten sie auch. Ich glaube man kann viel bewegen, wenn man den Mut hat irgendwo reinzuspringen. Wir sind am Anfang jede Woche ein paar Tage

gesessen und haben gesagt: „tun wir's, tun wir's nicht“. Wir haben's getan. Es hat irrsinnig viel Zeit gekostet, das kann man nicht abstreiten. Wir werden das sicher nicht jedes Jahr machen können. Aber ich glaube, wenn man den Mut hat irgendetwas zu tun, man muß einfach ins Wasser springen.

**Planatscher:**

Eine großartige Sache, weil's alle Fächer miteinbezogen hat. Es war von der Schule jeder irgendwie involviert.

**Stimme aus dem Publikum:**

Lauter!

**Planatscher:**

Wir haben nur Lampen, und das bringt's nicht.

**Stimme aus dem Publikum:**

Ich rege an, daß der BÖKWE ein eigenes transportables Mikrofon anschafft.

**Brunner:**

Also jetzt reicht's. Ich kann die Forderungen an den BÖKWE schon gar nicht mehr hören. Wir müssen hier und überall sein, alles muß bezahlt werden. Ich möchte gar nicht reden von der, ...entschuldige wenn ich mich jetzt spontan aufrege...

**Planatscher:**

Ja, ja, gut so.

**Brunner:**

Der BÖKWE soll, der BÖKWE soll. Das sind einmal solche Tatsachen wie: die Leute sind Mitglieder und beziehen die Hefte, die müssen gemacht und gedruckt werden, und dann werden sie von Kollegen einfach nicht bezahlt. Also so geht es doch überhaupt nicht. Und da fängt es schon einmal an, ob man das macht und ob man das überhaupt weitermachen kann. Denn das ist nur Arbeit, Knochenarbeit, von ganz wenigen, von ganz, ganz wenigen. Und wir haben jetzt geschaut – nach einer Durststrecke von zwei, drei Jahren – das Ganze wieder auf die Beine zu stellen, mit Privatgeld, mit dem das einmal gemacht worden ist. Im Moment kratzt man wirklich nur zusammen von einem Tag auf den anderen. und es kommen immer nur Forderungen. Und es wird so lange gefordert werden, und es wird so lange weiter-

gehen im kleinen Kreis, das Glück ver gönne ich jedem, und natürlich muß ich mich in meiner Arbeit mit meinen Schülern die hier und jetzt und da sind, beschäftigen. Aber wir können nur als gesamte Standesvertretung, wenn man es so nennen kann, auf uns schauen, weil sonst ist unsereiner sowieso weg, dann kann man im Kleinen weitertun, aber den Job hat man nicht mehr. Mich persönlich betrifft es nicht mehr für die wenige Zeit, die ich noch in der Schule bin, dann gehe ich Pension und kann mich pflegen. Vor allem die Jungen, die kriegen das leider ja gar nicht mit, weil sie in einer Zeit aufgewachsen sind, wo man alles kriegt, wo man auf alles Anspruch hat, wo einem alles zusteht und es geht immer nur: ich muß das haben, ich habe ein Recht darauf, und die sollen nur, der BÖKWE, die da oben, das ist ich weiß nicht wer das ist, das ist eben der Staat und das muß man halt kriegen, aber zur Arbeit tut man selber nichts. Und die Frau FI (Planatscher) wirklich wie der letzte Hilfsarbeiter, schleppt und macht alles selber, aber der macht das gar nichts, die ist's gewohnt. Von jungen Leuten kann keiner, die werden nur leider dann einmal plötzlich ziemlich blöd schauen. Danke.

**Anton Richter:**

Mein Name ist Richter, ich bin Fachbeirat für Fotografie im Wiener BÖKWE und ich habe ein Angebot, ein großartiges wie ich hoffe. Sie haben vielleicht bemerkt, daß die gesamtösterreichische Fotofortbildung mit MANFRED PFENNICH, die älteren kennen das noch, zu Ende gegangen ist. Ich wäre bereit, derartiges wieder auf die Beine zu stellen. Da das Gremium zur Meinungsbildung hier ideal ist, hätte ich gerne den Bedarf für gesamtösterreichische Fotowochenenden während des Schuljahres oder ganze Fotowochen in den Ferien erhoben. Ich hänge in den Buffetraum diese Liste. Wenn Sie Interesse haben, tragen Sie sich ein, das verpflichtet zu nichts, aber dann kann ich zu meinem Fotohändler gehen und sagen bitte, 40 Leute wollen kommen. Und dann kann ich wieder etwas organisieren. Ich hoffe, das ist etwas Positives und ich könnte mir auch vorstellen, daß der Tagungsort dieser Seminare nicht nur in Wien,

sondern auch woanders sein wird und in jedem Bundesland oder in wenigstens drei, vier verschiedenen Städten. Ich würde Sie bitten, wenn daran Interesse besteht, und ich hoffe eigentlich von ganzem Herzen, daß die Liste nicht zu kurz wird. Ich danke.

**Planatscher:**

Ich glaube, wenn Leute miteinander reden, ist es immer positiv.

**Dame aus dem Publikum:**

Ich möchte der Kollegin aus Tirol zustimmen. Ich habe die Erfahrung gemacht, mit Eigeninitiative geht immer etwas. Es ist kein Problem Geld aufzutreiben, zumindest in einem gewissen Rahmen. Ich würde vorschlagen, daß wir als Kollegen uns gegenseitig Mut machen und als Ideenlieferant, wenn etwas in einer Schule läuft und wenn es noch so klein ist, warum geben wir es nicht in die BÖKWE-Zeitung, es genügen ja ein Foto und ein paar Zeilen. Aber ich lerne Projekte und Leute kennen, sehe es hat funktioniert, und es ist zugleich eine Dokumentation, wenn wir an die Öffentlichkeit gehen. Wir können nicht nur sagen wir sind stark, weil wir haben so und so viele Mitglieder, wir können etwas vorweisen. Die Mag. KARIN MOLL, die uns das Marketingworkshop gemacht hat, hat gesagt, wir müssen an die Öffentlichkeit gehen, wir müssen etwas vorweisen und präsentieren können. Nichts einfacher als das, wenn jeder, der etwas an einer Schule macht, es kurz aufschreibt, an den BÖKWE nach Wien sendet um es dort zu veröffentlichen oder zumindest zu sammeln. Dann habe ich einige Themen in einer Mappe, was wirklich alles geschehen ist.

**Herr aus dem Publikum:**

Darf ich noch einmal abschließend sagen, daß ich den Funktionären und Organisatoren des BÖKWE große Bewunderung entgegenbringe, weil sie müssen oder wollen zumindest einerseits die Anliegen und Probleme der Kollegen verarbeiten, andererseits sollen sie den Politikern gegenüber große Visionen formulieren dabei allerdings nicht zu tüchtig sein und die Kreativität so anpreisen, daß dann die Bildnerische Erziehung und Werkerziehung zu einem kreativen Unterrichtsprinzip verkommt. Denn dann könnte ja

gesagt werden, Kreativität ist überall notwendig und also brauchen wir keine eigenen Fächer dafür, es wird eben jeder in seinem eigenen Bereich kreativ tätig sein. Übrigens, in allen Utopien (ich haben mich 10 Jahre mit Utopien beschäftigt) wird immer die Abschaffung und die Nichtnotwendigkeit der Kunst formuliert, weil ja dann sowieso alles, was der utopische, also ideale Mensch macht, Kunst ist. Soweit wollen wir uns nicht voranbewegen, glaube ich. Ich glaube, daß die Kunst die höchste Stufe der Kreativität des Menschen ist und die sich in dem einzelnen Werk manifestiert, daher immer auch in der Blickrichtung des sogenannten Kunsterziehers bleiben soll. Und ich hoffe, daß es uns gelingt, daß wir mit Anliegen des Kunstverständnisses Österreichs Freunde bei den zuständigen Politikern gewinnen können, damit wir nicht vehemente Einschnitte in der Erziehung der Jugendlichen befürchten müssen. Danke.

#### **Oskar Seber:**

Ich soll ganz kurz über dieses grüne Buch sprechen. Der Kollege hat mich schon gefragt, welcher Wahnsinnige das gemacht hat. Der Wahnsinnige war ich. Es ist ein Nebenprodukt einer Arbeit. Ich beschäftige mich derzeit mit der Bildnerischen Erziehung um 1945. Ich stecke da bis zum Hals in Daten und neuen Entdeckungen und es war mir ein Bedürfnis, einmal das Fachblatt systematisch wissenschaftlich aufzuarbeiten um Rückschlüsse zu ziehen, die werde ich in dieser Arbeit kundtun. Dieses Werk wäre gar nicht zustande gekommen, wenn nicht HILDE BRUNNER sich bereit erklärt hätte es zu unterstützen, genauso HERWIG ZENS und vor allem Herr MARTISCHNIG, der mit seinem Team das wirklich in sieben Tagen zustande brachte. Ich muß dazu noch ergänzen, es waren noch drei Nächte von mir dabei, sonst hätten wir das wirklich nicht zustande gebracht. Zu diesem Inhalt: Ich habe versucht das vorgegebene System von Kunst und Unterricht auf die Österr. Fachzeitung zu überstülpen. Das bedeutet aber nicht, daß ich kein eigenes System gehabt hätte, sondern da ist ein Hintergedanke dabei. Dadurch, daß sich das vereinbart, läßt sich klar ablesen, welche Bereiche in Österreich vernachlässigt oder wenig dotiert

wurden, besonders in den Inhaltsbereichen. Wie didaktische Strömungen, die in der Bundesrepublik Deutschland einsetzten, bei uns mit großen Verzögerungen, oft über acht, zehn Jahre verspätet überhaupt ins Land hereinkamen. Man kann so auch, wenn man will die Gegenproteste ablesen, die eigenen Positionen, die Österreich einnimmt und nicht zuletzt findet man dann drinnen alles aufgefächert nach Techniken, nach Themen, nach Schulstufen geordnet und im Abschluß in einem Register alle Autoren, die jemals an dieser Fachzeitschrift mitgearbeitet haben. Das ist auch eine Dokumentation der Arbeit des BÖKWE vom Jahr 1975 an bis zur Gegenwart also bis 1996, da sehen wir das ewige Ringen, das wir heute hier erlebt haben, um die Stunden, um die Inhalte wie das schon 1965 eingesetzt hat. Es hat sich fast nichts verändert. Es sind kleine Fortschritte erzielt worden, es sind viele Gefahren abgewendet worden, aber wir ringen immer noch um unsere Existenz und um unsere Anerkennung und Glaubwürdigkeit. Vielleicht wird es notwendig sein mit Rückschluß auf dieses Buch und auf die Inhalte, die da drinnen sind, jetzt die eigenen Standpunkte endlich einmal klar zu formulieren. Und ich würde hier auf etwas verweisen, was ich gestern gehört habe. Herr Prof. SCHOLZ aus Berlin hat zwei Papiere mitgebracht und da war eines dabei, daß er nur in engl. Sprache hatte. Und hier geht es um ein Statement für die europäischen Länder für Kunsterziehung. Und ich würde den BÖKWE bitten, dieses Blatt ins Deutsche zu übersetzen und sozusagen als Grundsatzerklärung, wie das einmal SKRICKA gemacht hat, an alle zu verteilen und auch die Ministerien damit zu beteiligen. Ich hoffe Sie werden mit dem Buch einiges anfangen können, man kann Studierende darüber lassen, Sie können sich Themen und Techniken herausuchen. Man kann aus der Geschichte unseres Faches einiges ablesen. Und ich bitte Sie, es nicht ganz verstauben zu lassen, dieses verrückte Telefonregister des BÖKWE. Herzlichen Dank!

#### **Martin Martischnig:**

Vielleicht darf ich mich als Verleger dieses Buches noch mit ein paar Worten an Sie wenden. Ich bin Fachfrem-

der, ich bin wohl Wissenschaftler an der Österr. Akademie der Wissenschaften, und habe vor 15 Jahren einen Wahnsinn begonnen. Ich habe zusätzlich einen Verlag gegründet und mittlerweile hat dieser Verlag über 250 Titel in seinem Programm. Man sagt die Wissenschaft sollte auch mal umgesetzt werden in die Wirtschaft und das soll zeigen, was es in Realität machen kann. Es war damals eine Formulierung von der Frau Minister FIRNBERG und ich habe es damals auch wirklich wörtlich genommen und den Verlag gegründet. Es sind jetzt ungefähr 20 Schriften beim Verlag, der sich wirklich als wissenschaftlicher Verlag versteht. Ich bin also gerade von Frankfurt, von der Buchmesse gekommen, wo wir auch einen sehr großen Erfolg gehabt haben, wo amerikanische Auslieferer unser Programm übernehmen möchten, wo wir japanische und auch finnische Verbindungen aufnehmen konnten, wo wir also ohne Komplikationen in kurzer Zeit übersetzt und dort auch vertreten sein werden. Ich habe heute in der Tagung immer wieder die Formulierung gehört, man sollte doch, man könnte doch, immer wieder Konjunktiv. Sie sehen, man kann, wenn man sich wirklich dahintersetzt. Diese Reihe, die Prof. ZENS mit mir aus der Taufe gehoben hat, mit dem, Sie haben es schon am Anfang gehört: der „Eureka“-Titel, ist innerhalb von drei Wochen passiert. Daß ein Riesenbedarf an einer derartigen Reihe vorhanden ist, merkt man einfach daran, daß in den zwei Wochen, die wir an diesem Buche formuliert haben, schon mindestens 40 Titel für diese Reihe geplant sind. Ich würde an Sie die Bitte richten: kommen Sie doch, wenn Sie historische oder auch aktuelle Themen haben, ob das jetzt Dissertationen, Diplomarbeiten, ob das Forschungsprojekte, die zur Publikation anstehen sind, stelle ich mich bereit dafür, daß in dieser Reihe auch derartige Publikationen erscheinen.

#### **Planatscher:**

Ich möchte Ihnen jetzt zum Abschluß noch einmal die Punkte, die Kollege MADER angeführt hat, zur Kenntnis bringen, damit Sie überlegen können und wissen in welcher Richtung wir jetzt formulieren. Teilweise glaube ich ist es sinnlos einfach nur Forderungen

zu stellen, ich glaube es ist doch wichtig, immer wieder aufzuzeigen. Wenn der eine oder andere Punkt sich irgendwann erfüllt, weil wir ständig drangeblieben sind, dann ist es durchaus ein Erfolg. Nachdem mich zuerst der Kollege GOLLOWITSCH so scharf angeschaut hat: wenn ich zwischendurch die Diskussion ein bißchen anheize, sind das schon bewußte Knallfrösche. Das heißt aber nicht, daß ich deswegen absolut böse bin.

Noch einmal, großes Kompliment: daß am Samstag Vormittag eine Diskussion so lebendig ist und von so vielen getragen wird, finde ich ganz, ganz aufregend. Noch einmal diesen beiden Damen HILDE BRUNNER und SYLVIA SRABOTNIK herzlichen Dank. Wir hätten es wahrscheinlich sonst überhaupt nicht geschafft, aber drei Frauen können verdammt stark sein.

Die Alternativstellung der Pflichtfächer Musik – Bildnerische Erziehung ist ein Unding, nach wie vor. Der Unsinn der eineinhalb Stunden in der 6. Klasse, der sowohl stundenplanmäßig, wie in der Durchführung und, und, und... größte Probleme macht, ist nicht einzusehen, das ist das einzige Einenhalb-Stunden-Fach. Bitte warum, wieso, weshalb?

Die Reduzierung an den humanberuflichen Schulen, wobei ich sage, dort sollten wir überhaupt komplett umdenken, dort geht es um so etwas wie Kultur, Tourismus, da würde ich schon Felder sehen, wo man gewaltig ändern und etwas Gescheites daraus machen könnte. Wenn ich unseren Tourismus anschau, dann sehe ich bald nur mehr verstaubte Kunstrosen. Da wäre einiges an Kreativität zu machen. Ebenso als Berufsgrundlage in der Kindergartenpädagogik, Bildnerische Erziehung, Werkerziehung und Musik, da muß man alle drei Fächer zusammennehmen, da gehört viel mehr her, daß es wirklich die Grundlage wird.

In der Hauptschule klarmachen, daß es nicht angeht, Bildnerische Erziehung – nur weil in dieser Stunde alle Schüler vorhanden sind – zur Klassenvorstandsstunde zu machen, die irgendjemand unterrichtet. Ich glaube das sind teilweise Dinge, die die Ministerin z.B.

sicher nicht weiß. Es ist schon viel zu lange her, daß sie unterrichtet hat

Ebenso die Fachkompetenz der Volksschullehrer im Fach Bildnerische Erziehung, daß es auch dort so ist wie eben der Kollege MADER gesagt hat...

#### **Dame aus dem Publikum:**

Bitte, darf ich Sie unterbrechen, wenn die Hauptschule fällt, muß auch die Unsinnigkeit der Alternativstellung von textiler Werkerziehung und technischer Werkerziehung fallen. Bitte unbedingt hineinzunehmen. Und dann ist, abgesehen von der Autonomie, in der 7. Schulstufe eine Stundenkürzung von einer halben Stunde in der textilen und technischen Werkerziehung.

#### **Planatscher:**

Moment, Moment. Das heißt jetzt: alternativ...

#### **Dieselbe Dame:**

Weg mit dieser Alternativstellung. Die spielen Rollenklischees aus und führen dazu, daß Mädchen diskriminiert werden und zwar in Richtung Technik. Es kommt zu einer Ausblendung der Mädchen von technischen Inhalten, sodaß sie diese Fächer, die es in weiterführenden Schulen gibt, generell abwählen.

#### **Planatscher:**

Ich wollte jetzt gerade fragen, können die jetzt wählen ob...

#### **Dieselbe Dame:**

Die Buben und Mädchen können nach der vierten Klasse Volksschule wählen, ob sie in technische oder textile Werkerziehung gehen wollen. Und sie können sich vorstellen, wie gering der Prozentsatz der Buben ist, textile Werkerziehung zu wählen. In der Hauptschule ist es so, und zwar dann wenn es keine Autonomie gibt. Es gibt noch genug Schulen, die nicht nach autonomen Bestimmungen geführt werden bzw. das was mich besonders betrifft. Ich komme von der Übungshauptschule an der Pädagogischen Akademie der Erzdiözese Wien und ich führe die Übungshauptschule nicht nach autonomen Gesichtspunkten. Wir haben hier diese Wahlmöglichkeiten. Und zwar so, daß diese Wahlmöglichkeiten nicht in diese Rollenklischees führt,

daß die Buben nicht sagen: „Textile Werkerziehung ist sowieso eine Frauensache, das interessiert mich überhaupt nicht“, wieso sollten die Buben nicht auch gebildet werden im textilen Bereich? Nur – es ist heute schon gefallen – das Problem ist ja hier wiederum, daß es zu einer Halbierung der Lehrplaninhalte kommt.

#### **Wolf A. Mantler:**

Aber Entschuldigung Frau Kollegin, was wollen Sie als Alternative haben? Das Alte, wie es vorher war, Werkerziehung für Mädchen und Werkerziehung für Knaben?

#### **Dieselbe Dame:**

Schauen Sie, da ist es wichtig eine Grundlagendiskussion zu führen um zum Ziel zu kommen.

#### **Planatscher:**

Moment, Moment! Die Zeit haben wir jetzt nicht, das noch grundsätzlich zu diskutieren, wobei ich sehr wohl spüre es ist bitter notwendig. Ich muß dazu sagen natürlich, in der AHS ist es ja gleich. Ich muß dazu sagen, daß die Grundlagen, der Urgrund für die ganze Geschichte, ja eher in der Volksschule liegt. Wenn Sie heute einem Buben erzählen vom Textilien, wird er schreiend da raus rennen. Das liegt aber teilweise...

#### **Wolf A. Mantler:**

Mit ganz wenigen Ausnahmen, funktioniert das in Wien auf jeden Fall außerordentlich gut.

#### **Planatscher:**

Natürlich liegt es an der Qualität des Unterrichtetes. Aber aufgrund der jetzt fehlenden Zeit ich würde diese Diskussion jetzt bitte nicht mehr eröffnen, aber notwendig ist sie. Ich traue es mir jetzt nicht hineinnehmen, weil wir da Schleusen öffnen, die viel weitergehende Auswirkung haben als nur auf die Hauptschule. Da muß ich vorher genau wissen, was ich will, da kann ich jetzt nicht einfach schreiben, das wollen wir nicht. Bitte schön, da muß ich jetzt bremsen. Zuerst müssen wir wissen, was wollen wir. Den Schritt zurück können wir nicht mehr tun, sondern aus dem das Bestmögliche machen. Aber diskutiert gehört es, völlig richtig. Aber ich hätte Angst, das

einfach so weiterzugeben. Das ist gefährlich. Da hängt mehr daran.

**Dieselbe Dame:**

Ja, es hängt sehr viel...

**Planatscher:**

Bitte um Entschuldigung, wenn es nicht mehr geht. (die Brötchen ringeln sich sonst auf) Die Fachkompetenz Volksschule... (können wir das draußen noch diskutieren)... Bitte laßt uns die Punkte durchgehen...

**Dame aus dem Publikum:**

Aber es ist für die Werkerzieher, für alle, ob textil oder technisch. Ich glaube es ist ganz wichtig, daß das ein eigener Schwerpunkt ist, weil er der als erster gefährdete ist, von allen. Der wird am meisten beschnitten und ich glaube, das wäre ein Thema für sich.

**Planatscher:**

Das wissen wir jetzt. Nur muß ich darauf sagen, wenn wir jetzt den Finger darauf legen und klarmachen: die Buben wählen es sowieso nicht und die Mädchen flüchten ins Technische, dann machen wir auf etwas aufmerksam. Und sind geschwinder weg als wir wollen. Vorsicht! Und es ist nicht überall gleich richtig. Wichtig ist es...

**Manfred Gollowitsch::**

Ich will, daß Textiles und Technisches Werken bewußter wird. Ich möchte nur ein Paradebeispiel zum Abschluß als Bonmot geben: Es gibt einen Landesrat in Österreich bei dem eine textile Werklehrerin, die das Studium absolviert hat, hingekommen ist und wo man ihr gesagt hat den Gegenstand gibt es überhaupt nicht, den haben wir nicht einmal im Computer. So ist ungefähr die Lage der textilen Werkerziehung-Abgänger AHS und das muß ich bestätigen auch von der technischen Werkerziehung, dort läuft es ungefähr gleich. Und das ist, glaube ich, was absolut viel, viel dringender behandelt gehört.

**Planatscher:**

Und da komme ich zurück auf meinen Ausspruch, wo die Direktoren bei der Wahlmöglichkeit für die erste Klasse sagen, textile Werkerziehung, das ist Stricken und Werken ist Basteln. Und dann sind wir genau wieder dort.

Noch einmal: Fachkompetenz Volksschule/Bildnerische Erziehung kann jetzt auch nicht dort stattfinden, wo der Rest ausfällt. Volksschule: Malen und Schreiben können nicht eine Note sein, das gehört dringendst weg. Lehrpläne bis 1998: da sind wir wieder bei der Beistrichkorrektur. Wenn es nicht gelingt, bis dahin wirklich ganz 'was Neues zu artikulieren und vielleicht wirklich auf Bezugfelder zu gehen und nicht immer wieder die gleiche Wurschtlerei, wo man neue Worthülsen macht – das kann es ja nicht sein. Dann ist es gescheitert, wir bleiben ein Jahr länger bei den derzeitigen Lehrplänen und haben dann ein Jahr später 'was Gescheites. Sonst ist es sinnlos.

Werteinheiten: das ist sicher wichtig, wobei ich meine, daß es europaweit zu einer einheitlichen Verpflichtung kommen wird, da werden wir gewinnen, die anderen werden verlieren. Daß wir mehr zu tun haben als ein Geschichtler und Geograph, keine Frage, wird aber nichts nützen, wenn wir uns jetzt alibihalber an die EDV anhängen.

**Dame aus dem Publikum:**

Ich wäre grundsätzlich für die Gleichwertigkeit aller Fächer.

**Planatscher:**

Das kommt glaube ich. Da brauchen wir nimmer lange reden. Das kommt, weil es mehr bringt uns anzuheben und die anderen mehr zu verpflichten – finanziell. Und deswegen, glaube ich, ist es nicht notwendig da zu kämpfen. Grundsätzlich ist zu sagen, daß die BE, an und für sich finanziell keine Belastung ist, daß BE eher abgesichert ist, daß Werkerziehung kein Einfach-Fach werden darf, sondern das zwei völlig verschiedene Inhalte sind.

Gemeinsames Vorgehen ist auch klar und die Schlußgeschichte war jetzt noch die Ausbildung von den jungen Kollegen, daß es dort auch mangelt und das Scholz-Papier übersetzt als Quasi-Grundsatz dieses Papiers. Kann man damit einverstanden sein?

**Sylvia Srobotnik:**

Eine Ergänzung noch: Kustodiate in Werkerziehung wieder trennen. Werkerziehung ist eben nicht ein Fach, das wurde einmal mißverstanden, so ist es

passiert. Weil es Werkerziehung heißt, gibt es nur eines. Aber hier geht es um die Verwaltung von Staatsgeldern und entsprechende Verantwortung

**Planatscher:**

Sie haben jetzt diese Punkte gehört. Es ist ein riskanter Versuch – welche Forderung wird am vehementesten verfolgt, wir können nicht alle Punkte zugleich, wir können nur die wunden Punkte immer wieder und wieder aufgreifen. Welcher Punkt ist es, wo man konkret sagt: aber den wollen wir wirklich umgesetzt?

**Herr aus dem Publikum:**

Die eineinhalb Stunden.

**Planatscher:**

Die eineinhalb Stunden. Ich glaube irgendeinen Punkt, es ist gar nicht so wichtig jetzt vielleicht welcher. Aber ich glaube es ist wichtig einen Punkt herauszunehmen um klarzumachen: wir lassen nicht locker.

**Herr aus dem Publikum:**

Logischerweise die Alternativstellung mit Musik. Das gehört dazu.

**Planatscher:**

Jetzt haben wir zwei Punkte. Bleiben wir bei diesen beiden. Natürlich, weil da können wir die Musiker dazunehmen und da können wir natürlich auf diese Untersuchung Schweiz usw. pochen. Dann bleiben wir bei diesen zwei Punkten mit einer Beharrlichkeit bis zum Grauerwerden. Gut? Warum lachen Sie? Sie sind es schon. Ist es noch wichtig, daß wir noch hier diskutieren oder können wir das draußen?

**Nesweda:**

Ich möchte noch einmal meine Bitte wiederholen: schreibt uns, auch Kritiken zur Veranstaltung. Wir sind nicht böse, wenn Ihr uns eine Rückmeldung gebt, das und das war schlecht, das war gut. Auch natürlich zu diesen Punkten. Vielen fällt das erst nachher ein zu Hause. Bitte um's Schriftliche.

**Angelika Plank:**

Die organisierenden Damen sind noch nicht alle bedankt worden. Ich möchte hier, daß auch die dritte und Hauptorganisatorin INGRID PLANATSCHER mit großem Applaus bedankt wird.

# DIE KULTUR DES FEHLERMACHENS

## Leistungsbeurteilung Bildnerische Erziehung – Technische Werkerziehung – Textile Werkerziehung

Bildung ist Vorgang und Ergebnis einer geistigen Formung des Menschen in der er als instinktmäßig nicht festgelegtes Wesen in Auseinandersetzung mit der Welt, besonders mit den Gehalten der Kultur zur vollen Verwirklichung seines Menschseins, zur – Humanität gelangt; das hierbei zugrunde liegende Bildungsideal ist in seinen Inhalten gesellschaftlich-kulturell bedingt und geschichtlich wandelbar. Aufgabe der Schule kann es nicht sein, Bildung zu erzeugen, sondern bestenfalls Grundstein zur Bildung zu legen. Schüler und Lehrer müssen zu einer lebenslangen Weiterbildung befähigt werden.

Ausbildung und Bildung sind nicht gleichzusetzen. Schule soll Bildung bewirken, also mehr als reine Ausbildung und mehr als die Einübung bestimmter Denkmuster und Verhaltensweisen.

Kreative Fächer fordern die ganze Person: Denken – Verstand – Sinne – Fertigkeiten.

In diesem Sinne leisten Bildnerische Erziehung und Werkerziehung einen wesentlichen Beitrag zur „Bildung“ und können ein ausgleichendes Element zu rein theoretischen Bildungsinhalten werden. Der Gebildete muß auch praktische Fertigkeiten besitzen, denn Bildung formt sich auch am Widerstand. Abstraktes Denken und konkretes Tun sind für schulisches Lernen gleich wichtig, denn Denken und Tun aktivieren einander. Das praktische Tun wirkt durch seine Anschaulichkeit und seine in sich gegebene Aufbaufolge auf das Denken ordnend ein.

Bildnerische Erziehung und Werkerziehung sind eine intensive Wahrnehmungsschulung, fördern ganz

wesentlich Problemlösungsstrategien und ermöglichen ein für alle Fächer anwendbares Transferlernen.

Kreative Prozesse und Werkprozesse, wie sie in diesen Fächern ständig stattfinden, laufen in ähnlichen Phasenschemata ab, nämlich in der Folge von Präparation, Inkubation, Inspiration und Verifikation. Diese Prozesse machen Flexibilität notwendig und schulen Frustrationstoleranz, die gerade in den theoretischen Fächern unterbunden wird; denn nur in Bildnerischer Erziehung und Werkerziehung ist nicht das „Werkstück“ im Vordergrund sondern das prozeßorientierte Lernen am gesamten Lernvorgang. In diesen Lernvorgängen – in dieser pädagogisch-prinzipiellen Arbeit erfolgt auch Charakterbildung mittels sozialem Bezug und es werden Willensstärke und Selbstbeherrschung sowie Selbsteinschätzung, neidfreie Anerkennung der Leistungen anderer und soziales Verhalten ganz wesentlich beeinflusst und gefördert. Das besondere Spezifikum dieser Fächer ist aber der lebenspraktische Bezug.

### **Das praktische Lernen kann das Lernen an sich mobilisieren**

Die Lebensrealität der Schüler, die auch immer eine gesellschaftspolitische ist, ist zentraler Gegenstand der Kunstdidaktik und setzt sich mit der persönlichen, sinnlich wahrnehmbaren ästhetischen Umwelt im weitesten Sinne rezeptiv, reflektiv und produktiv auseinander.

Allgemeinbildung umfaßt alle möglichen Bereiche menschlichen Schaffens und Denkens und betrifft den Menschen in der Gesamtheit seiner psychischen Dimension, der kognitiven, der

instrumentellen und der affektiven, so darf sie weder die soziale Lebenswirklichkeit der Schüler noch die gesamtgesellschaftliche Aufgabe schulischer Erziehung ignorieren.

Bei Annahme dieser Voraussetzungen muß kreative Bildung als wesentlicher Teil der Allgemeinbildung von völlig anderen Kriterien der Leistungsbeurteilung ausgehen.

Bildnerische Erziehung heißt nicht nur Mal- und Zeichenfähigkeit zu fördern sondern vielmehr die Fähigkeit persönliche Stimmungen und Probleme mit künstlerischen Mitteln auszudrücken oder Entscheidungskriterien für die eigene Lebensgestaltung aus Kunstwerken zu entnehmen.

Sie bedeutet auch die Schulung der Kommunikationsfähigkeit mit optischen und haptischen Darstellungsmitteln, umfaßt Alltagsästhetik als auch die Werke der Kunst, multikulturelle Begegnung und vor allem die Art und Weise wie wir miteinander umgehen.

Begegnung mit Kunst ist auch die Erfahrung, daß Kunst Orientierungshilfe, Denk- und Handlungsmöglichkeiten zur eigenen Sinnfindung und Lebensgestaltung anbieten, ja mehr noch, Strategien zur konkreten Veränderung mit Blick auf eine humanere Umwelt, die wir selbst zu schaffen haben.

Gerade Bildnerische Erziehung und Werkerziehung fordert die Schüler im intellektuellen, emotionalen und handwerklichen Bereich, kreative Aktivität allein genügt nicht, Spaß hilft relativ wenig bei der Lösung von Problemen, die die heranwachsende Generation zu lösen hat.

Das Musisch-Kreative ist eine wichtige Voraussetzung bei der Gestaltung unserer Welt.

Will musisch-kreative Erziehung heutigen pädagogischen Ansprüchen genügen, muß sie die genannten Anforderungen erfüllen, muß über die Ebene der Erbauung hinaus zu einer bewußten Hilfe sowohl bei der persönlichen Lebensgestaltung als auch bei der Humanisierung unserer Umwelt beitragen.

Zu dieser Humanisierung, in der das Leisten und Funktionieren keinen so enorm hohen Stellenwert einnehmen, sondern das prozeßorientierte Lernen am gesamten Lernvorgang wichtig ist, gehört die Kultur des Fehlermachens. Angstfreies Fehlermachen fördert das selbständige Lernen und führt zu logischem, kritischem, kreativem und selbständigem Denken und bietet vielfältige Möglichkeiten das Grundwissen zu erweitern. Das Erkennen eigener Fehler aktiviert das Transferlernen, eröffnet neue Problemlösungsstrategien und steigert die Frustrationstoleranz und das mindert wiederum die Aggressionsbereitschaft. Probleme und Fehler selbst zu erkennen und zu lösen, führt zu sehr positiven Gefühlen unter Umständen zum „Genußfaktor“ Zeit.

Nach all dem Gesagten kann in diesen Fächern die Leistungsbeurteilung nicht linear erfolgen.

Es werden Arbeitsprozesse unter folgenden Gesichtspunkten benotet:

<b>Werkstück</b>	<b>Arbeitshaltung Sozialverhalten Persönlichkeit</b>	<b>Mitarbeit</b>
Vollendungsgrad Verarbeitung Kooperationsbereitschaft Ideenreichtum Maßgenauigkeit Irrtumshäufigkeit Materialökonomie Planvolles Vorgehen Leistungskontinuität Selbstkritik Selbständigkeit Kooperationsbereitschaft Mithilfe an Organisationsstrukturen Leistungsbereitschaft Materialbeschaffung Materialpflege Verhalten zu Mitschülern Begeisterungsfähigkeit Aufmerksamkeit Ma. in der Reflexion Mitschrift	Sozialverhalten Persönlichkeit Pünktlichkeit Anlaufzeit Materialbereitstellung Zuhören Schwätzen Gesprächsbeteiligung Konzentrationsfähigkeit Arbeitstempo Leistungskontinuität Planvolles Vorgehen Selbstkritik Fehleranfälligkeit Ideenreichtum Qualitätsstreben Sorgfalt der Ausführung Versorgung des Werkstückes Materialpflege Arbeitsplatzpflege Anteil an Organisationsstruktur	Leistungskontinuität Mithilfe an Organisation Strukturen Materialbeschaffung Materialpflege Leistungsbereitschaft Selbständigkeit Aufmerksamkeit Ma. Reflexion Mitschrift

## Wünsche, Anregungen und Forderungen des Berufsverbandes der Österreichischen Kunst- und Werkerzieher

Die Alternativstellung von Musikerziehung und bildnerischer Erziehung in den letzten beiden Klassen der allgemeinbildenden höheren Schulen ist eine bildungspolitische Unsinnigkeit. Bedeutet es doch, daß man annimmt, den einen Gegenstand durch den anderen substituieren zu können. So als würde das Kulturland Österreich seinem kulturellen Auftrag dadurch nachkommen, daß man in Ostösterreich Konzerte und in Westösterreich Ausstellungen subventioniert.

**Unsere Forderung:** Beide Gegenstände bis zur Matura unterrichten!

Die Wegnahme einer halben Stunde in der 6. Klasse der AHS ist sicher ein weit höherer Verlust, als es an Kosteneinsparungen bringt, ganz zu schweigen von den administrativen Erschwerissen bei der Realisierung eines vernünftigen Stundenplanes. Gerade die letzte obligate BE-Klasse kann eine derartige Einbuße nur schwer verkraften.

**Unsere Forderung:** Doppelstunde in der 6. Klasse.

Die ständige Stundenreduzierung in BE an den humanberuflichen Schulen (HLW, FW) macht es unmöglich, das Bildungsziel einer umfassenden Allgemeinbildung zu erreichen.

**Unsere Forderung:** Wöchentliche Doppelstunde!

In den Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik hat man den typenprägenden Wert der BE und WE erkannt, selbst dort ist eine Stunde WE dem Sparwillen der Regierung geopfert worden.

**Unsere Forderung:** Rücknahme der Kürzung!

In den Hauptschulen ist es üblich, BE vom Klassenvorstand unabhängig von seiner fachlichen Qualifikation und Ausbildung unterrichten zu lassen, da er aufgrund der Leistungsgruppen sonst nie die ganze Klasse hätte. Das zeigt eine ungeheure Mißachtung der Notwendigkeit einer fachgerechten Vermittlung bildnerischer Inhalte.

**Unsere Forderung:** BE-Unterricht nur durch BE-Lehrer!

In der Volksschule ist es völlig der jeweiligen Lehrperson überlassen, in welchem Ausmaß bildnerisches Tun geübt wird. Zeichnen, Malen und plastisches Gestalten wird oft nur dann unterrichtet, sofern die kognitiven Fächer Zeit übrig lassen. So sehr ist hier die Kopflastigkeit spürbar.

**Unsere Forderung:** Sicherung eines regelmäßigen BE-Unterrichts in der Volksschule.

Berufsorientierung muß in den gesamten Unterricht integriert werden – das geht aber oft zu Lasten der BE- und WE-Stunden.

**Unsere Forderung:** Keine Kürzung von BE und WE zu Gunsten der Berufsorientierung.

BE und WE haben die geringste Wertigkeit in der Lehrverpflichtung, was der Wichtigkeit dieser Fächer widerspricht.

**Unsere Forderung:** Die Lehrverpflichtung muß neu überdacht und angeglichen werden!

Kunst- und Werkerzieher, die zwar keine Lehramtsprüfung, aber ein facheinschlägiges Hochschulstudium absolviert haben und eine mehr als 10-jährige Dienstzeit mit ausgezeich-

neter fachlicher Dienstbeschreibung nachweisen können, sind finanziell benachteiligt.

**Unsere Forderung:** Verbesserung der besoldungsrechtlichen Situation der Kolleginnen und Kollegen.

Die Ausstattung mit Computern, die für einen zeitgemäßen Unterricht mit neuen Medien (visuelle Kommunikation, Visualisierung, Bildcomposing, museum online, usw.) Voraussetzung ist, fehlt.

**Unsere Forderung:** Keine weitere Verzögerung bei der Ausstattung mit Computern für BE und WE.

**Bildung braucht Kultur. Kultur braucht Vermittlung.  
Vermittlung braucht Beratung. Beratung braucht Know-how.  
Willkommen beim ÖKS!**

## **ÖKS : Die Plattform für Bildung, Kunst und Kultur**

### **Wer wir sind**

Der Österreichische Kultur-Service (ÖKS) wurde auf Initiative des Unterrichtsministeriums 1977 gegründet. Aufgabe des ÖKS ist es, die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur im österreichischen Schulsystem zu unterstützen und zu moderieren.

### **Was wir tun**

Der ÖKS unterstützt LehrerInnen bei der Vorbereitung und Realisierung von Projekten, die SchülerInnen auf kreative und innovative Weise mit Kunst und Kultur in Kontakt bringen sollen.

Der ÖKS berät, informiert und ebnet den Weg zu Förderungen.

Er vermittelt KünstlerInnen, ermöglicht Kooperationen und spricht Sponsoren an.

Der ÖKS bemüht sich, Kunstvermittlung als Lernfeld in allen Schultypen zu installieren.

### **Wo wir aktiv sind**

Die Arbeit des ÖKS erfolgt in acht Geschäfts- und Aufgabenfeldern:

#### **ÖKS Beratung**

Information und Know-how für LehrerInnen und KünstlerInnen

#### **ÖKS Multimedia**

Kreative Auseinandersetzung mit den Neuen Medien

#### **ÖKS lokal/regional**

Kooperation zwischen Schule, Politik und Verwaltung vor Ort

#### **ÖKS international**

Internationale Projektpartnerschaften zwischen Bildung und Kunst

#### **ÖKS Agentur**

Die Eventagentur als Schnittstelle zwischen Bildungseinrichtungen und Wirtschaft

#### **ÖKS Club**

Direkte Kommunikation mit Kulturveranstaltern und aktuelle Kunst- und Freizeitangebote

#### **ÖKS Training**

Seminare und Workshops für innovative Lehr- und Lernformen

#### **ÖKS Kulturell**

Das Informations- & Diskussionsmedium für Schule, Kunst und Gesellschaft

### **Wie Sie uns finden**

Wenn Sie Interesse an der Arbeit des ÖKS oder an einer Zusammenarbeit haben, wenden Sie sich bitte an:

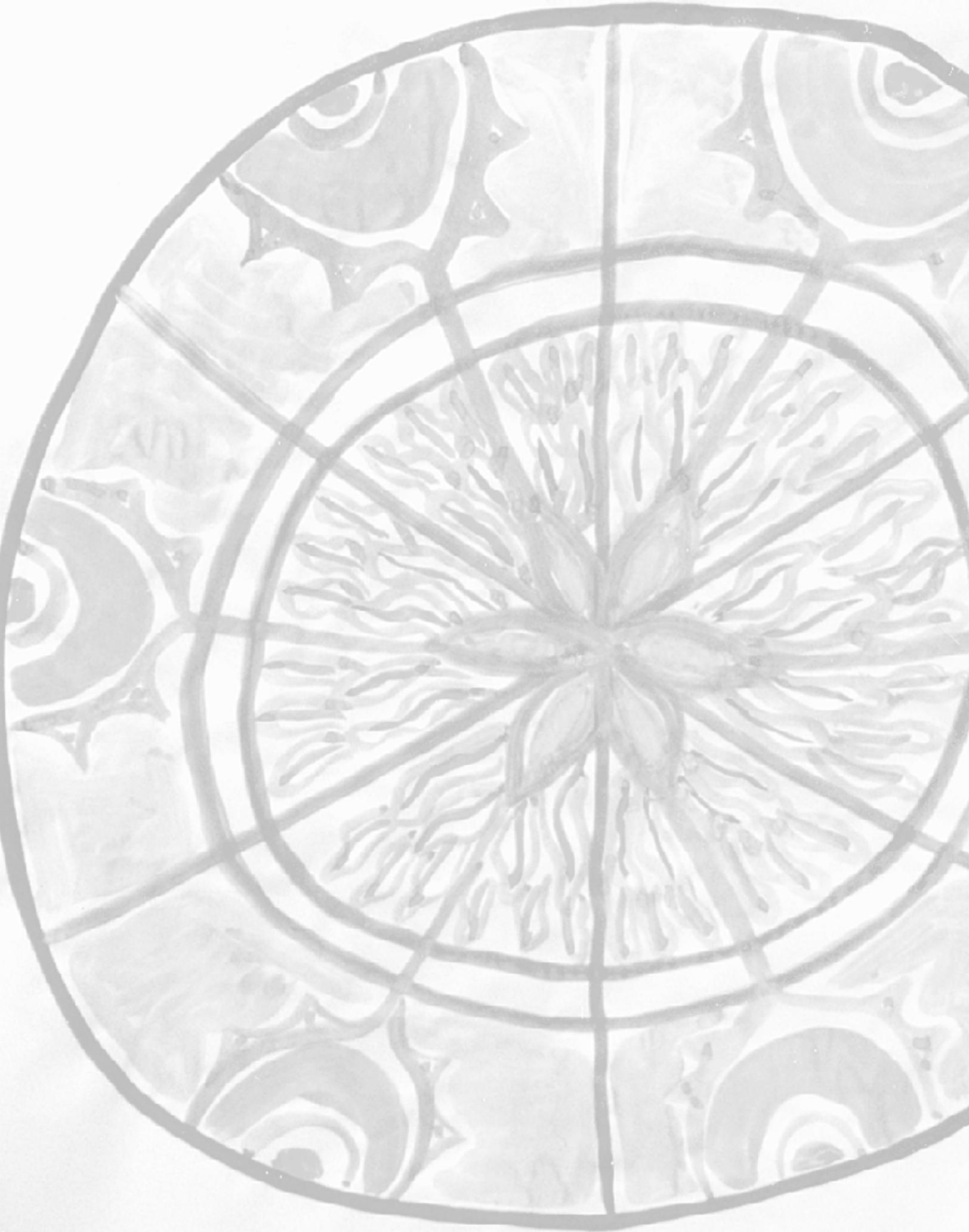


**ÖKS**

A-1070 Wien, Stiftgasse 6; Tel. 01/523 57 81 Fax 01/523 89 33

e-mail: oks@oks.ac.at - Internet: <http://www.blackboard.at/oks>

# LERNEN = DENKEN + TUN



# NACH INNEN SCHAUEN

VL Eva Oberhammer

**„Über das Spielen und Fließenlassen mit Bild und Sprache sind wir plötzlich in der Tiefe gelandet.“ Diese Arbeit am Ende einer dritten Klasse Volksschule war ein Prozeß über zwei Monate:**

1. Jeder sucht sich einen Partner.
2. Einer legt sich auf einen Bogen weißes Packpapier, dreht und wendet sich dort so lange, bis er eine ihm gemäße Stellung findet.
3. Der Partner fährt die Konturen des Körpers mit Bleistift nach.
4. Nun lautet der Auftrag: Male die Figur an! Du kannst es realistisch machen, oder mit Mustern, oder mit Symbolen. Mehr wird nicht besprochen. Es gibt Wasserfarben und Fingerfarben – dicke Pinsel.
5. Die Kinder malen, womöglich ohne zu sprechen – konzentrieren sich auf ihre Figur.
6. Die Figur wird ausgeschnitten und auf einen neuen Bogen Packpapier gelegt, wobei die Stellung sich wieder ändern kann.
7. Der Hintergrund wird gemalt und die Figur darauf geklebt.
8. Jedes einzelne Bild wird auf die Tafel gehängt. Die Mitschüler schauen, machen ein „brainstorming“ und sagen, was ihnen zu der Figur einfällt. Der Besitzer des Bildes schreibt mit, was die anderen sagen.
9. Später schreiben die Kinder Geschichten zu ihrem Bild: Was ist mit der Figur geschehen, daß sie wurde, was sie ist?
10. Jeder schaut auf seine große Figur und betrachtet eine Stelle dieses Körpers ganz genau. Dazu malt jeder wieder ein Bild. Bei manchen wurde es ein Ausschnitt, bei manchen kam ein anderes Bild zu Tage.

11. Jeder beginnt dann ein „brainstorming“ zu seinem Ausschnittbild und schreibt so lange seine Einfälle auf, bis ihm wirklich nichts mehr einfällt. Womöglich sollen die Einfälle nicht beurteilt werden, also nicht: Das ist gut, schlecht, richtig, falsch, verrückt... sondern sie absichtslos kommen lassen.
12. Ich bespreche mit jedem Kind einzeln das Ausschnittbild und die sprachlichen Einfälle dazu. Durch ein behutsames Gespräch und Fragen über die Bedeutung, Formen und stichwortartigen Einfälle entsteht das Gedicht.
13. Die Gedichte werden vorgelesen und die Kinder können sich äußern, welches Gefühl ihnen dieser Ausdruck vermittelt.

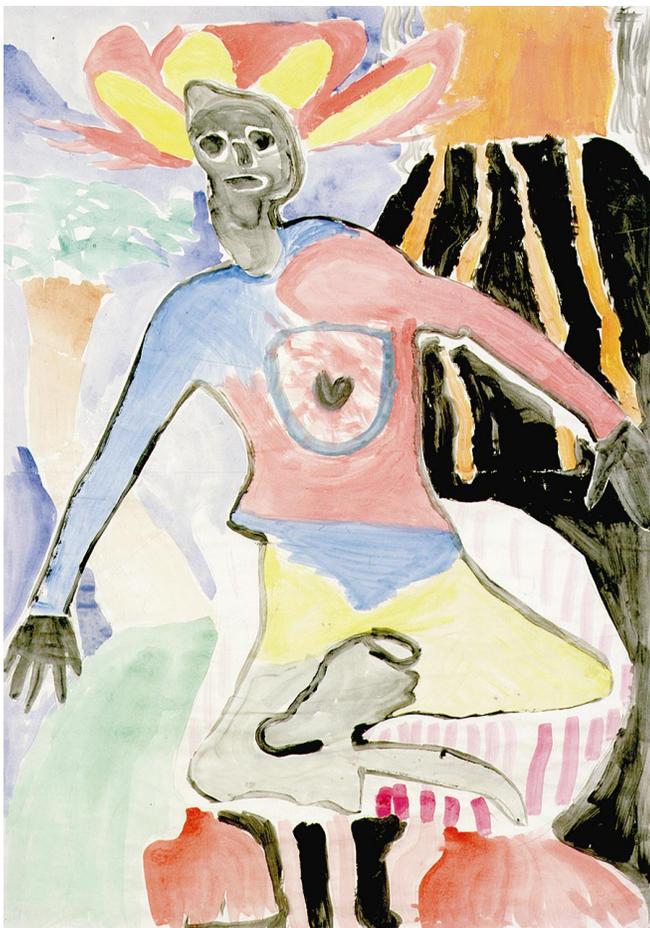
Diese Arbeit wurde mit allen Kindern gemacht (hier nur eine Auswahl von 6 Kindern).

Obwohl in dieser Klasse sieben Kinder aus anderen Ländern kommen, gibt es für mich im Ausdruck wenig qualitativen Unterschied. Es war erstaunlich mit welcher großer Konzentration die Kinder sich in diesen Prozeß begaben, mit welcher Tiefe sie sich ausdrückten und wieviel Empfindsamkeit und Verstehen für den anderen sie aufbrachten. „Eva“ hat ein Bub gesagt „wir haben eigentlich gar nicht gedacht, was wir malen und haben doch ganz uns selbst gemalt.“ Für mich war diese Arbeit ein großes Geschenk.

Eva Oberhammer, Innsbruck

### Das haben die anderen zu meinem Bild gesagt:

- schwankender, unsicherer Mensch
- das kleine Herz der Dunkelheit
- das eingesperrte Herz
- der gutmütige Mensch
- die Warme schmelzt die Kälte
- der gesicherte Mensch
- der betende Mensch
- Gegenteile in sich
- Anbetung im Schneidersitz
- Mensch ohne Gleichgewicht
- Schwache Seele
- Kopf ohne Licht
- der gegen die Dunkelheit ankämpfende Mensch
- verlassen
- Farbe im Bauch
- verwundete Hand.



### Das ist meine Geschichte:

#### Der König der Wildnis

Es war einmal ein junger Bub. Er hieß Tarzan. Sein Vater war Erfinder. Er erfand eine Zeitmaschine, die Jahrhunderte in die Zeit zurückreisen konnte. Tarzan war 16 Jahre alt. Es vergingen zwei Jahre, als der Vater starb. Er sagte zu seinem Sohn: „Du weißt noch, als ich die Zeitmaschine erfand, stelle auf 000468100.“ Der Vater lag schon am Sterbebett. Er hatte

nur noch den letzten Wunsch, daß sein Sohn in die Zeit zurück fährt und dort bleibt. Denn dort ist es nicht so gefährlich. Als das Begräbnis vorbei war, setzte er sich in die Zeitmaschine. Er stellte die Zahl ein und startete das Zeitauto. In 10 Sekunden war er in der Zeit zurück. Doch jetzt war er kohlrabenschwarz. Er war fast ein Monster. Die Eingeborenen nahmen ihn sofort als König an. Sie nannten ihn den König des Vulkan-Gottes. Er hatte eine Krone aus Feuer. Er beherrschte Wasser, Feuer, Wind und Liebe. Man konnte direkt in sein Herz schauen. Er lebte trotzdem glücklich und war ein guter König.



### Gefangenes Herz

- Die rote Galaxie stößt das Herz herum
- Rote Wesen wollen das Herz fangen
- Die kleine, eingesperrte Galaxie versucht sich zu befreien
- Rote, wilde Kreise bewachen den Herzplanet
- Das gefangene Herz hat Angst
- Das Herz ist eine Küste
- Ein blauer Schutzmantel hüllt das Herz ein
- Der unbewohnte Planet hat eine Hängebrücke
- Blau-schwarzes Wasser schlägt an die Küste
- Der Herzplanet sinkt ins Nichts
- Ein feuriger Blitz wurde eingeeist: Versteinertes Herz
- Um das Herz ist ein geisterartiges Gewölbe
- Gefangene Seelen saugen das Herz aus
- Der blaue Rahmen und die roten Wesen sperren mein richtiges Herz ein
- Das Herz erschrickt
- Es bekommt keine Luft
- So wie ich!
- Helle Liebe aus dem Himmel könnte den Herzplaneten befreien.

### Das haben meine Mitschüler zu meinem Bild gesagt:

- fallende Figur
- Sonnenaufgang im Bauch
- liegender Mann mit Bart
- lesender Mensch
- das verdeckte Gesicht
- der scheue Mensch
- die Königin auf dem Fischthron
- unsicher, weil nichts sehend
- ausgespuckter Mensch
- kein Gleichgewicht
- Gefangene zwischen Himmel und Meer
- abwehrende kalte Hände stoßen sie weg
- im Stich gelassen
- alleine in der Angst
- versucht sich mit den Füßen zu wehren.



### Das ist meine Geschichte:

#### Der bunte Mensch

Es war einmal ein kunterbunter Mensch. Er lebte in der Phantasie. Er hatte keine Freunde, weil er so bunt und komisch aussah. Jeder verspottete ihn und lachte ihn aus. Er hatte auch einen Feind, die Zeit. Wenn er nämlich nicht froh ist und sich nur langweilt, wird er in das Phantasiemeer geworfen. Er hatte eine besondere Begabung. Er konnte mit den Tieren sprechen. Aber das interessierte den großen Kaiser nicht. Wenn er nämlich die Begabung interessant finden würde, würde er den bunten Menschen nicht in das Meer werfen. Doch der Kaiser interessierte sich nur für Autos, für Häuser usw... Der Mensch war ganz verzweifelt. Was soll er tun? Also ging er fort um glücklich zu leben. Er ging in die Wirklichkeit. Dort kam er gar nicht zurecht. Die Autos überfuhren ihn fast und alles war so grau und leblos. Darum beschloß er, wieder nach Hause zu gehen. Aber dort war gerade seine Zeit abgelaufen und er wurde in das Phantasiemeer geworfen. Plötzlich sah er, daß alles dort aufblühte und alle sehr freundlich waren. Er dachte immer, daß dort die Hölle sei, es war aber das Gegenteil. Es war das Paradies.

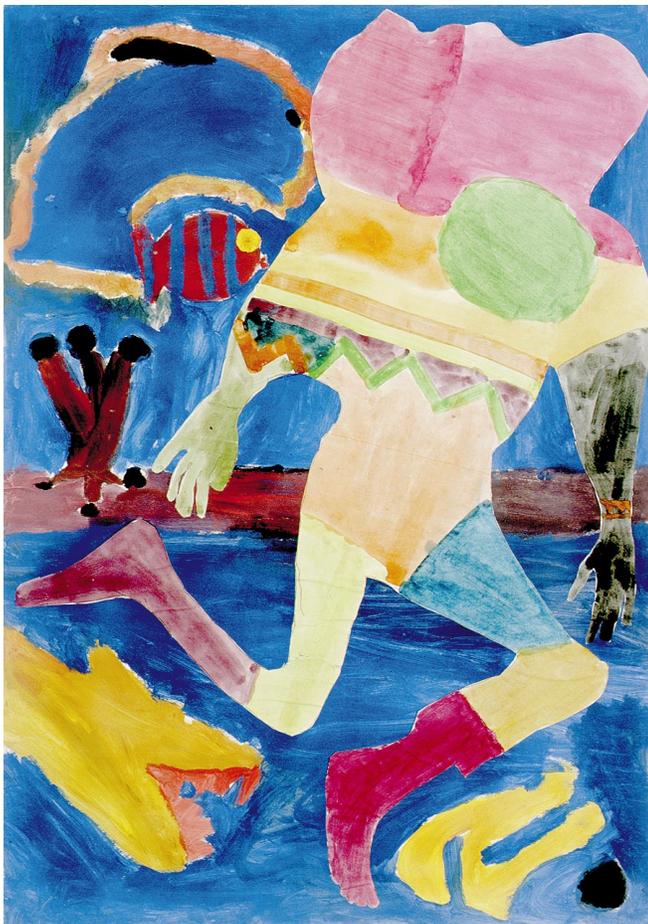


### In meinem Bauch das Leben

- Das Leben
- Die Zacken des Lebens geben mir Mut
- Die Körpersonne wärmt mich
- Die Kraft, die runde Kraft stärkt mich
- Die geheimnisvolle Kraft kommt aus der Mutter Erde
- Die rote Schlange aus meinem Herzen verleiht mir Energie
- Der Glücksreifen in meinem Bauch läßt mich lachen
- Der König der Farben macht mir Angst
- Der Zackenkönig tut mir weh
- Ängstliche Augen schauen in die Gefahr
- Die blauen Geisteraugen schwirren herum und stehen
- Die Angst in mir fließt überall hin
- Ein Wesen in mir ruft nach Hilfe
- Es hat sich im Irrgarten verlaufen
- Die Phantasie heilt die Angst
- Vom Himmel tragende Fäden
- Ein himmlisches Spinnennetz
- Göttliche Dreiecke halten die Fäden
- Die kohlenden Wasserströme löschen meine Wut.

### Das haben meine Mitschüler zu dem Bild gesagt:

- das Taggespenst
- der bunte Fisch
- der Mondpyjama
- der rote Kampf
- der abwehrende Mensch
- der getrennte Mensch
- das gelbe Feuer in der Brust
- die schwarze Burg im Bauch
- fliegende Zeichen im Kopf
- Hand gegen die Sonne
- der geworfene Mensch
- Angst vor dem Fallen
- der Schreck
- die Füße ohne Boden
- ein blaues Maul in der Mitte
- blaues Wasser in den grünen Wiesenfüßen...



### Das ist meine Geschichte:

Ich lebte einmal in einer flachen, heißen Wüste. Ich bin aus einem kalten Land weggerannt und wollte in die Wärme. Ich bin viele Tage lang gelaufen und bin in die Wüste gekommen. Ich wünschte es mir zwar warm, aber hier war eine riesige Hitze. Hier gab es nur Sand, giftige Schlangen, Skorpione, Spinnen – aber keine Vögel, keine Bäume und keine Menschen. In der heißen Wüste hatte ich großen Durst. So

machte ich mich auf den Weg nach Wasser. Wieder lief ich viele Tage und verbrannte mir die Füße. In der Mitte der Wüste fand ich zuerst feuchten Sand. Ich grub an dieser feuchten Stelle in die Tiefe und fand Wasser. Aber es war schmutzig. So lief ich wieder weiter. In der Ferne sah ich etwas Blaues glitzern. Ich rannte näher und sah das große Meer. Ich wollte das Wasser trinken, aber es war salzig. Plötzlich kam ein starker Windstoß und warf mich ins Wasser. Im Wasser fühlte ich mich wohl und schwamm mit den Fischen. Hier wollte ich bleiben. Ich baute mir eine Hütte aus Holz. Eines Tages kam ein Mann auf einem Kamel. Der Mann gefiel mir und er blieb hier.



### Das Gute gewinnt

- Schwarz kämpft gegen das Rote
- Das Böse will gewinnen
- Das Böse möchte dem Guten das Licht nehmen
- Das Böse atmet Dunkelheit ein
- Die Wasserberge wehren das Schwarze ab
- Die gelben Befreier kommen aus der Lebenswelle
- Das streuende Licht tropft in das Dunkle
- Die gelbe Befreiungswelle vertreibt das Böse
- Mond und Sterne sind Feinde, die mit dem Atem kommen
- Aber es ist schon mehr Licht als Dunkel
- Der offene Mund hört nicht auf, dunkle Sterne und Monde einzuatmen
- Offenes Auge holt das Licht
- Offener Mund schreit: „Ich will nichts Schwarzes mehr schlucken!“
- Die Luft im Mund ist heller
- Das Gute gewinnt gegen das Böse
- Der Körper atmet wie ein Mensch.

### Das haben meine Mitschüler zu dem Bild gesagt:

- der verschwommene Körper
- helle Farben
- sie schwimmt
- Kreuz an der Brust
- breitschultrig, aber in der Mitte dünn
- schwebender Vogel
- totes Mädchen
- am Wasser schwebender Prinz
- bunter, laufender Indianer
- fliegender Vogel
- Schattengesicht
- Zartfarbenvogel
- Wasserpflanze, Koralle
- Meerjungfrau
- Himmelskönigin, Farbenkönigin, Blätterkönigin
- herznettes Mädchen
- Königin der Wasserläufer
- Springkind, bunte Sintflut
- Ballerina.



### Das ist meine Geschichte:

#### Ein Mädchen auf der bunten Wolke

Als die Erde von Gott gemacht wurde, wurde ein seltsamer Mensch geboren, der überall bunt war. Der bunte Mensch hieß Friederika. Sie war glücklich und schön. Sie hatte einen Wunsch und zwar, daß sie auf einer Riesen-Wolke schweben

konnte. Sie mußte aber auf die Erfüllung ihres Wunsches warten. Doch eines Tages geschah etwas Merkwürdiges. Sie war in der Schule in Luft aufgelöst. Alle suchten sie. Aber Friederika war auf der Riesenwolke und schwebte. Dort saß auch ein kleiner, bunter Vogel. Sie schaute ihn lange an. Friederika war dann müde und schlief auf der Wolke ein. Als sie aufwachte, hatte sie sich mit dem Vogel befreundet. Friederika schaute die Leute auf der Erde lange an. Auf der Wolke hat sie mit dem Vogel gesprochen und gespielt. Als sie schon 6 Tage auf der Wolke war, hörte sie Gottes Stimme: „Friederika, du darfst auf der Wolke bleiben.“ Friederika sagte: „Danke, Gott.“ Die Wolke war bunt, die Farben, rot, grün, violett, orange. Das Leben war schön auf der Riesenwolke. Sie wollte nie wieder auf die Erde.



### Die Krone auf der Wolke

- Viele rote Blumen fallen auf die Erde
- Grüne, kleine Schmetterlinge fliegen zum Himmel
- Schnell fliegen lernen von den ockerbraunen Fliegen
- Die Krone von meinem Kopf schwebt davon
- Um die Krone ist eine weiche Wolke
- In der Wolke sind viele fröhliche Tiere
- Vier kleine, graue Mäuse tragen die Wolke
- Kühle Luft dringt ein
- Die Mäuse frieren
- Kalte Schneeflocken tanzen in der Luft
- Rosenduft im Baum
- Musik im Wind
- Meine orange Lieblingszahl 8 wärmt
- Allen wird's warm ums Herz
- Die Schneeflocken können sich verwandeln.

### Das haben meine Mitschüler zu dem Bild gesagt:

- das fliegende Insekt
- die bunte Elfe
- die über Wolken schwebende Figur
- der Absprung
- sie fliegt in die Sonne
- der fröhliche Schmetterling
- der fliegende Geist eines armen Kindes
- Ritter der Lüfte
- der schwimmende Mensch
- Blick ins Innere
- der dünne Wolkenvogel
- lieber im Himmel
- unsichere Hände
- die Farbenwolkenfee mag nicht sehen
- glitzernde Steine im Kopf.



### Das ist meine Geschichte:

#### Wir fliegen auf die Erde

Ich bin eine bunte Biene, die sitzt auf einer Zauberwolke. Ich fühle mich leicht und fröhlich. Meine blauen, zarten Flügel sind bereit zum Wegfliegen. Mein kleines Auge kann nicht sehr viel sehen. Ich sehe alles, was herausleuchtet doppelt und das ist meistens lustig. Meine große Nase riecht im Himmel frische Luft. Der kleine Rüssel sucht nach Blumen, die im Himmel wachsen. Meine verzauberten Hände suchen nach

Freunden. Meine warmen Füße baumeln in der Luft. Die Sonne ist eine strahlende Heizung für den blauen Himmel. Plötzlich spüre ich in meinen Händen ein Kribbeln. Das ist immer so, wenn Freunde in der Nähe sind. Ich stoße mich mit meinen Füßen bei der Wolke ab und breite meine Flügel aus. Ich fliege in die Richtung, die mir meine Hände zeigen. Nach einer Weile sehe ich einen Insektenschwarm. Zusammen fliegen wir auf die Erde. Dort sehen wir, was die Menschen treiben. Manchen gefällt es, daß einige Menschen es sich gemütlich machen. Die wollen dann öfters auf die Erde. Andere finden die Städte farblos und fliegen lieber wieder in den Himmel. Ich will die Erde auch öfters besuchen.



### Weggetreten

- Alles zerrinnt
- Schwarzes im Kopf verbreitet sich und zerstört das Denken
- Abgestorbenes Innenaugen nimmt kein Muß mehr auf
- Splitter im blauen Augenschutz verwunden das Innenaugen
- Grün sperrt das Schwarze ein
- Langes Gehirn versucht die Dunkelheit zu vertreiben
- Im Schweigen versinken hilft mir
- Die Gedanken schweben mit mir davon
- Auf der Wolke habe ich keine Feinde
- Bunte Blitze geben mir Farbe und Kraft
- Das Glücksherz beschützt mich
- Das Phantasie-Ufo fliegt mich in mein Wunschland
- Der geschickte Rüssel saugt Nahrung
- Ein kleiner Kanal schwemmt das Böse aus meinem Kopf heraus
- In der Freude fühle ich mich geschützt
- Viele Brücken führen in den Himmel
- Dort ist alles in Einem.

### Das haben meine Mitschüler zu dem Bild gesagt:

- die Buddha Form
- der bunte Schleier
- der König der Farben
- der Steinkopf
- im Inneren Wasser
- die Sonnenschalenhand
- die Schattenhand
- im Schneidersitz
- der ängstliche Mensch
- der aufstehende Mensch
- das goldene Bein
- Himmel und Wüste Im Bauch
- schwarze Scherben
- der Vater und sein Kind
- der Regenbogenkörper
- Licht und Dunkel
- die Schatzkarte
- das weiße Ei
- ein Gang in die Zeit-nichts.



### Das ist meine Geschichte:

#### Der gute Mann

Der gute Mann wollte den Armen Brot kaufen. Aber er hatte kein Geld dafür. Der gute Mann mußte stehlen. Obwohl er das nicht durfte. Aber der gute Mann mußte es für die Ar-

men tun. Der gute Mann stahl in jeder Nacht ein Brot. Eines nachts kam plötzlich der Bäcker 'rein, mit der Polizei. Die Polizei hat den guten Mann festgenommen. Der gute Mann wurde gleich ins Feuer gelegt. Nach seinem Tod wurden die Armen reich und die Reichen wurden arm. Der gute Mann fühlte sich im Himmel aber sehr wohl.



### Alles zusammen

- Zwei überkreuzte Linien sind schön
- Das liebe Kreuz vereint
- Das grüne Auge bewacht das blaue Kreuz
- Eine Lebenskugel ist der verborgene Schatz meines Körpers
- Das Kreuz ist im Traum ins violette Meer gefallen
- Das Kreuz ist ein Planet im Weltraum
- Der Schmerz wirft das Kreuz fast in den Tod
- Das Kreuz muß wegziehen, wenn Krieg ist
- Gefährliche Schlangen versuchen den Schatz zu stehlen
- Das böse Kreuz verseucht das Wasser
- Perlmuscheln und kleine Lichter scheinen im Dunkeln
- Der viereckige Zaun läßt das Auge und den Schatz durch, nicht das Kreuz
- Das starke Raumschiff fährt nach innen ins Nichts
- Ich fühle mich, als ob ich schweben kann
- als ob ich mich verwandten könnte in Alles.



G

A

I

R

J

R

O

S

E

B

I

B

Z

S

96

T

E

T

Ö

R

H

# AN DEN RAND GEDRÄNGT

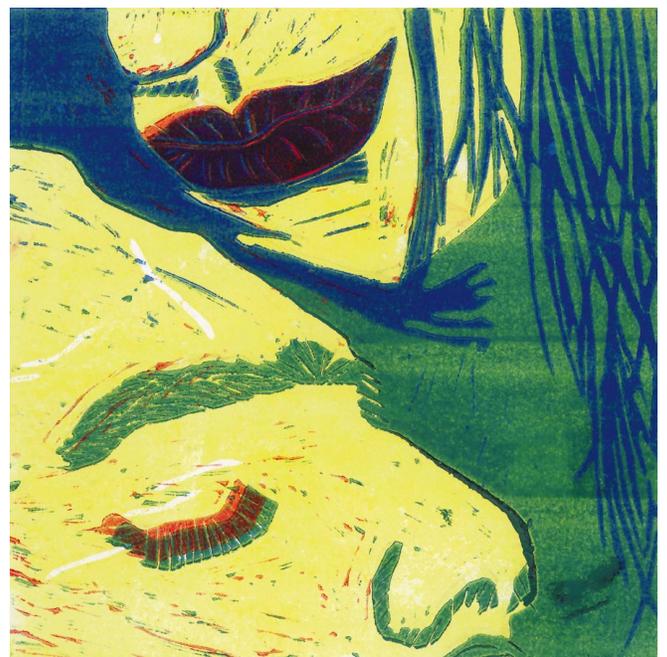
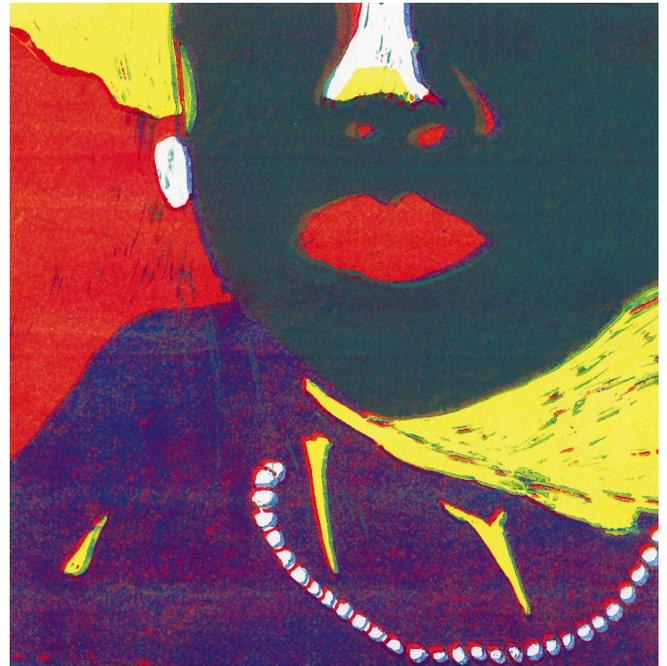
VL Gerhard Petter (BE), 5A/B/C

**Ausschnitte als Bild – Farbgrafik**  
**Verlorener Schnitt – Umsetzung als Umschlag für den Jahresbericht.**

Die Oberfläche des Druckstockes wurde von den Schülerinnen und Schülern nach jedem Druckdurchgang reduziert.

Eine Auflage von mindestens zehn Abzügen ermöglichte eine Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Farbtönen. Durch Farbüberlagerungen und Druckverschiebungen entstanden lebendige Ränder.

Höchste Spannung lag in der Reduktion der Druckplatte und der Erweiterung der Farbpalette.





# STEINMAQUETTEN

VL Gerhard Petter (BGW), 6B

**Fruchtbarkeitsidole, Material: Miskeyit – Chloritschiefer**

Der serpentinähnliche Stein wurde von Schülern oberhalb von Gandau im Montafon gesammelt, ausgewählt und mit einfachen Werkzeugen bearbeitet. Sägen aller Art, Feilen, Bohrer und zuletzt immer feinkörnigeres Naßschleifpapier verhalfen den Kleinplastiken zu beeindruckendem, dunkelgrünem Hochglanz.





# FIGURINEN

## Mag.art. Edda Kathan (Textiles Werken), 4. KL

Erstellen von Kleiderformen durch klare Vorgabe von Farben, Formen, und Material.

Proportionierung durch gezieltes Abstimmen von Farben und Formen an Hand von Figurinen.



## Mag.art. Edda Kathan (Textiles Werken), 3. KL

Kostümkunde: Herausarbeiten typischer Stilelemente der abendländischen Kleidungsgeschichte.



# TEXTILE OBJEKTE

## Mag.art. Inge Reichsöllner (Textiles Werken), 3A/B

In Molino gefertigte Phantasieobjekte, die von geometrischen Körpern abgeleitet und zu neuen Formen komponiert werden. Mit Füllwatte ausgestopft.

### Lernziel:

- Räumliches Vorstellungsvermögen trainieren
- Zeichnerische Umsetzung in Grundriß und Seitenansicht
- Schnittzeichnung M: 1:1



# TEXTILE GEFLECHTE

## VL Claudia Dvorak-Unterholzner (Textiles Werken), 4D

Durch Erproben verschiedener Werkstoffe und Arbeitsverfahren soll das Zusammenwirken von Funktion, Material, Form sowie Struktur und Farbe erfaßt werden.

- Entwurfsarbeit
- Vergrößern des Motives
- Weben – Flechten
- Abfüttern und Herstellen eines Bilderrahmens.

**Material:** Bauschutznetz, Rohware-Fäden aus BW, Viskose selbstgefärbt.

**Lernziel:** Weben auf vorgegebenem Webgrund, Experimentierfreudigkeit, Offenheit für unübliche textile Materialien.



# STEPPJACKEN

## VL Claudia Dvorak-Unterholzner (Textiles Werken), 4D

Wenn es Mode wird, sich schwarz zu schmierem...  
Wenn verrückte Gänse in Paris sich die Haut wie Chinakrepp plissieren...  
Wenn es Mode wird, auf allen Vieren durch die Stadt zu kriechen, machen sie's!

Erich Kästner

„Textiles“ ist eine alte Sache, jeder umgibt sich tagtäglich damit, und so folgt man oft Normen, Vorschriften und Torheiten, ohne es zu merken!

Doch Kleidung soll nicht nur Oberflächendekor für Menschen oder ein Diktat sein, sondern den eigenen Vorstellungen und Ansprüchen gerecht werden – d.h. die eigene Persönlichkeit unterstreichen, Stimmungen transportieren und, wenn möglich, das Wohlbefinden erhöhen.

### Steppjacken:

Material: Wattierter, gefütterter Steppstoff, Satin-Schrägband.

### Arbeitsschritte

- Grundschnitt
- Probejacke aus Molino
- Abändern des Schnittes nach individuellen Maßen
- Materialliste
- Kostenliste
- Zuschnitt
- Näharbeit

### Lernziel:

- Fördern des Vorstellungsvermögens von der Fläche zum fertigen Werkstück
- Schnittentwicklung
- Erziehen zum kritischen Konsumenten.



# TEDDYBÄR

VL Lies Bielowski, 2. Kl.

## Feines aus Filz

Filz gilt als ältestes Textil der Menschheit; ein Material das durch Verdichtung von Fasern entsteht. Im Gegensatz zu Geweben, von durch Menschenhand bestimmten, geordneten Verflechtungen, bildet Filz sich selbst. Durch selbstgewählte Ordnung wächst er gleichsam aus dem Chaos.

## Teddybär:

**Thema:** Anfertigen eines Teddybären aus Filz – zur Einstimmung die Geschichte des Teddybären.

**Arbeitsschritte:** Herstellen des Filzstückes aus kardierter Schafwolle, Überlegung der Formen und Anzahl der Schnittteile. Zusammenfügen der Teile zum dreidimensionalen Körper. Eine spannende Arbeit über ein Semester führt trotz gleicher Vorgaben zu äußerst individuellen Ergebnissen.



# FILZSCHMUCK

VL Claudia Dvorak-Unterholzner  
(Textiles Werken), 4. Kl.

## Individuelles Filzen:

In verschiedenen Formen, wie große und kleine Kugeln und Ovale, in verschiedenen Lagen und Farben.

- Einblick in die historische Filztradition in Europa und Vorderasien
- Kennenlernen des morphologischen Aufbaues der Wolle
- Erlernen alter Handwerksfertigkeit.

**Material:** Filzbare Schafwolle

**Arbeitsschritte:** Filztechnik



# HAUTE COUTURE UND HÄUSLICHKEIT

## o.Hs.-Prof. Wolfgang Stifter (Rektor)

Größer könnte die Polarität kaum sein, in der sich ein Unterrichtsfach im öffentlich-gesellschaftlichen Kontext findet und behaupten muß: hier die glamouröse Flitterwelt einer exzessiven Modebranche, Coverthema unzähliger Printmedien, das als Blickfang mit erotisierendem Grundton weltmännisches und weltfrauisches Selbstbewußtsein zu vermitteln scheint, auf der anderen Seite das Odium biederer Häuslichkeit, wo Handfertigkeiten vermittelt werden und Tugenden, die man einer vergangenen Zeit zugeschrieben wissen will, das Ganze konterkariert durch entbehrliche Querschüsse einäugiger Ideologischer und Zwangsbeglücker, die für uns denken und entscheiden, wie man/frau Leben und Lebensraum zu gestalten hat.

Dabei läßt sich das Problemfeld dieses Unterrichtsfaches sehr sachlich und anschaulich beschreiben, ohne an den beiden zuvor skizzierten Extrempositionen anzustreifen.

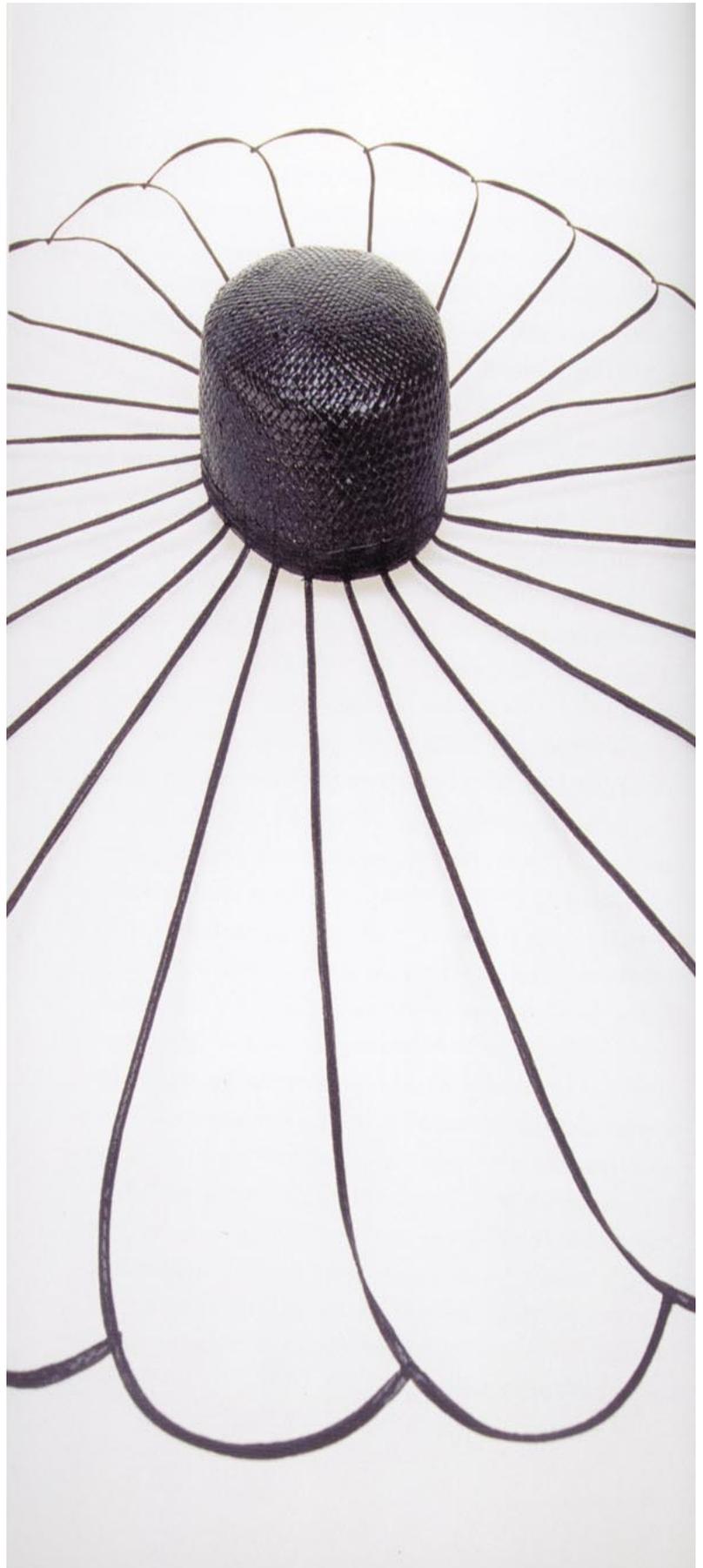
**Arbeiten von: Richard Stockinger, Vera Scheuringer, Alexandra Purwitzer, Karin Schöndorfer, Richard Stockinger (v.l.n.r.).**



Die persönliche Aneignung von Welt, die heute kaum als eine emotionale empfunden werden kann, schon eher als eine rationale, respektive rationale, und die sich durch starre Flächen, nüchterne Grenzen, kahle Wände und harte Materialien definiert, in Summe gesehen als Box oder Addition von Boxen, die visuelle Kälte verbreiten, erfolgt durch ein individuelles Einnisten, Einspinnen, Einhausen, Einhüllen.



Der Mensch findet sich unvermittelt vom Bauch in diese Box gekippt, die man Welt nennt und Lebensraum sein soll. Zum Schutz des subjektiven Ich, der somatischen und psychischen Verletzlichkeit bedarf es deshalb eines Prallschutzes, einer Dämmschicht, Polsterung, verschiedener Pufferzonen, Ausstattungen mit Hüllen und Häuten, Vliesen, Filzen, Schäumen, Stoffen und Folien. Neben der Materialkenntnis ist auch die formale Gestaltungskraft besonders gefordert, um von der reich differenzierten Kontur und Oberfläche des menschlichen die richtige Vermittlung zu finden zu den oben angeführten orthogonalen Systemen gebauter Umwelt. Dieser Übergang muß in mehrfacher Weise gelingen und ist die große Herausforderung an das Unterrichtsfach Textiles Gestalten. Und da es um eine individuelle Anpassung von Welt an den eigenen Körper und umgekehrt geht, muß diese Leistung – gemeinsame Erfahrungen nützend – letztlich immer wieder aufs Neue individuell erbracht werden, also beste Voraussetzung für Unterricht im besten und modernsten Sinn.



# VOM FADEN ZUR FLÄCHE

Mag.art. Verena Weissenbach (Textiles Werken), 4. Kl.

Draht, ein lineares, eindimensionales Material sollte zu einem ca. 15 x 15 cm großem Quadrat geformt werden, das somit eine imaginäre Fläche umfängt.

Durch Verspannen der Fäden von einer Rahmenseite zur anderen war die Fläche zu füllen, das Verstreben – das Aufbiegen der Drähte und anderer Materialien sollte die zweidimensionale Fläche in den dreidimensionalen Raum treiben. „Fadenkreuzungen“ mit Über- und Untereinanderlegen führen zum „Weben“, „Fadenverschlingungen“ zum „Häkeln“ und „Wirken“. Wirres Ineinanderlegen und -hängen zum „Verfilzen“.

In jedem Fall wird auch auf dieser kleinen Fläche „Stoff“ erzeugt und man konnte erfahren, daß nicht alles mit jedem Material machbar ist und daß man dessen Eigenschaften beachten und respektieren muß.

**Werkbetrachtung:** Flechtarbeiten in verschiedenen Kulturen.



# MODEL, PAPP UND INDIGO

Prof. Gabriele Gombotz, 5. Kl.

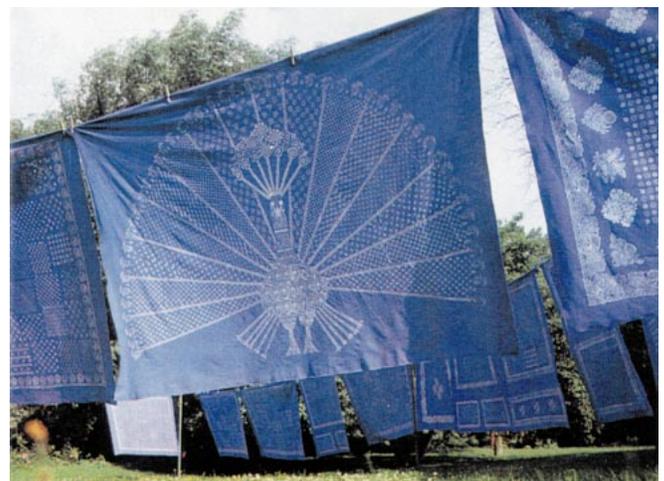
## Indigo-Blaudruck aus dem Burgenland

Thema und Ziel der Veranstaltung war es, altes burgenländisches Volksgut in Bezug zur modernen Zeit zu bringen, ihre Bedeutung und Anwendbarkeit in der Schule von heute zu erproben und entsprechend einzusetzen und anzuwenden.

Die Schülerinnen zeigten in einzelnen Arbeitsschritten die Möglichkeiten, diese in manchen Regionen doch schon vergessene Technik, mit Kindern zu erarbeiten.

- Entwurf für die Model
- Erarbeiten und Herstellen der Model
- Einsetzen der Nägel. (Feine Metallnägeln mit kleinen flachen Köpfen werden in ein vorgezeichnetes Weichholzstück eingeschlagen)
- Fertigen des Stempels
- Eigentliches Druckverfahren.

Das Material, Stoff und Papp wurde bei Familie Koo organisiert, die anschließend die Arbeiten der Ausstellungsbesucher gefärbt hat.



## Eindrücke der Schülergruppe nach diesem Projekt:

Die Teilnehmerzahl war groß, das Projekt ein Erfolg, was durch viele Fragen, Gespräche und Anregungen bestätigt wurde, doch das Interesse die Technik in den Schulalltag zu übertragen war unterschiedlich. Die Idee, die Präsentation von und mit SchülerInnen zu machen, wurde von allen sehr positiv aufgenommen.

Organisatoren des Projekts waren HOL Brigitte Imre, HOL Johann Ringhofer, Fol Theresia Koszogovits, Mag. Ursula Dyczek und Dr. Peter Bauer, sowie Prof.Mag.art. Ursula Madl (GRG3, Hagenmüllergasse).

# SKULPTUREN

## Mag.art. Romed Speckbacher (Plastisches Gestalten), 5./6. Kl.

Jede Skulptur ist ein Individuum, besitzt vielschichtige und unverwechselbare Merkmale, eine spannende Gleichzeitigkeit von Ausdruck und Verliebtheit in anspruchsvolle Ästhetik.

Beiden Drahtskulpturen wurden von Schülerinnen und Schülern die Proportionen im Naturmaß abgenommen, gebogen und verschweißt, die plastische Form aus Draht gestaltet, wobei die Körperhaltung sitzend angenommen wurde.

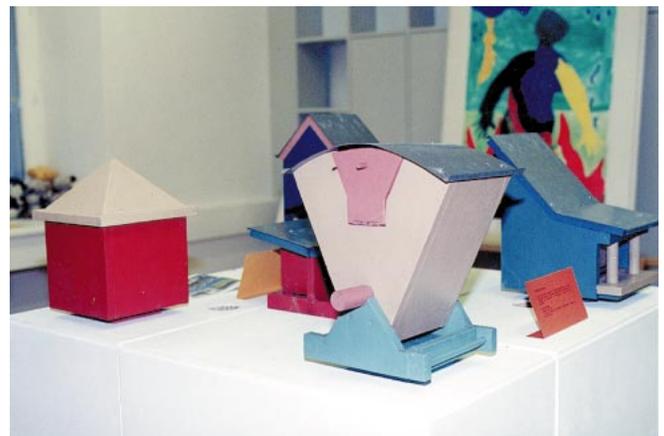


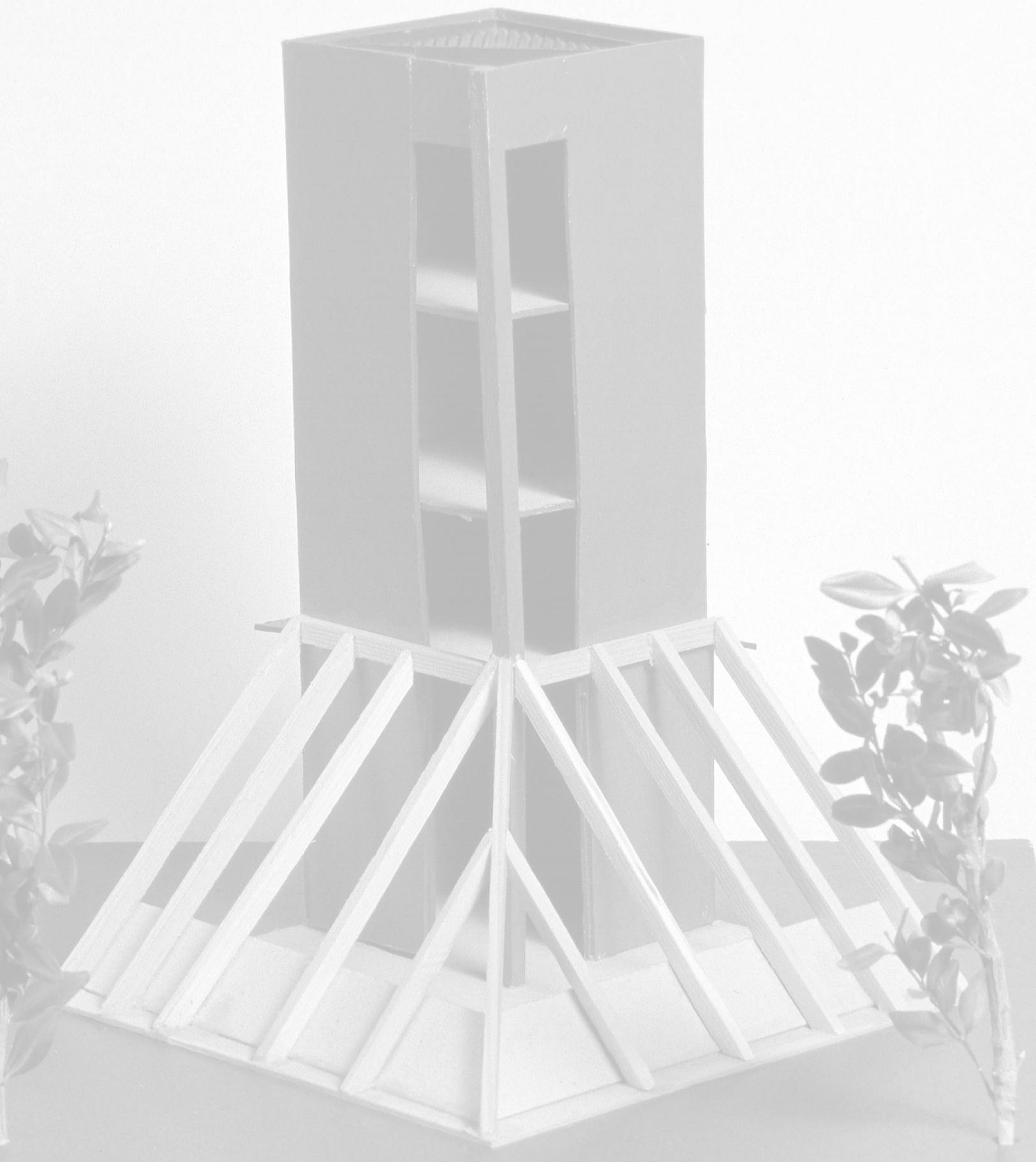
# VOGELHAUSSTADT

Mag.arch. Manfred Pirchner, 3. Kl.

Für den Landeskindergarten in Zwettl haben Schülerinnen und Schüler, fächerübergreifend mit Biologie, im Werkunterricht 8 verschiedene Vogelhäuser entworfen und hergestellt.

Jedes Vogelhaus wurde speziell für eine Vogelart, ihren besonderen Bedürfnissen und der Futterart entsprechend, entworfen und gebaut.





# ARTIGE HÄUSER

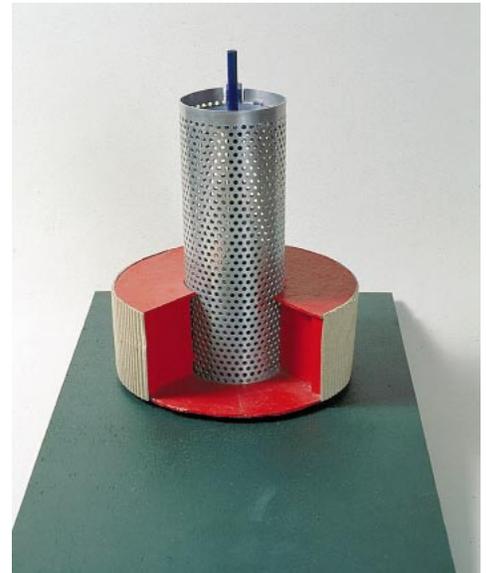
Mag.arch. Manfred Pirchner  
(Technisches Werken), 3. Kl.

## Architekturmodelle

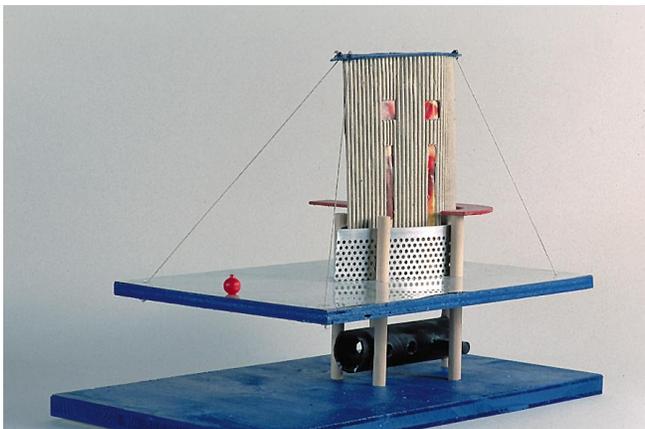
Eine poetische Annäherung zur Architektur.

Was wir versuchen wollen, das ist eine vollkommen neue Architektur zu finden. Ich habe keine Ahnung, ob das gelingen wird. Vielleicht kommt etwas dabei heraus, vielleicht werdet ihr auch Monate eures Lebens mit Unsinnigem vergeudet haben. Eines aber verspreche ich euch: daß ihr danach nicht mehr dieselbe Einstellung zur Architektur haben werdet wie vorher.

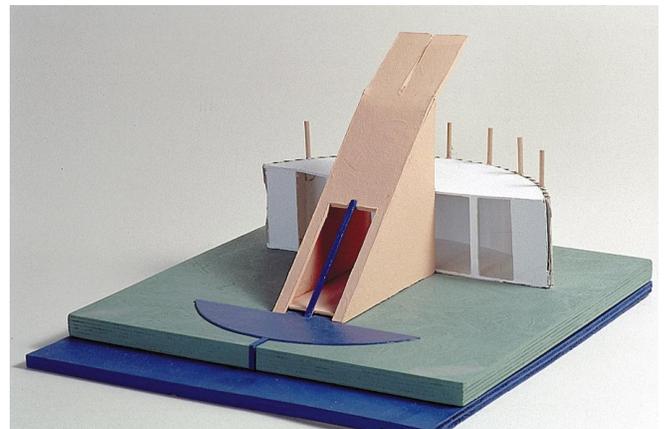
(Peter Eisenmann zu Studenten in Venedig, 1987.)



Sich nach der Sonne drehend



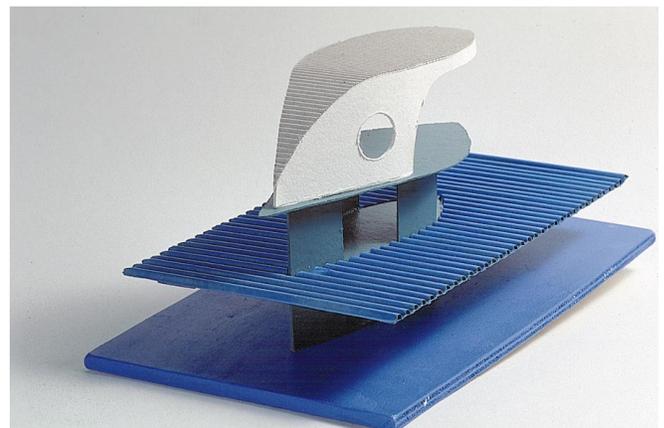
Für einen Angler im Fluß



Wie eine Sonnenuhr



Haus des Windes



Haus im Meer

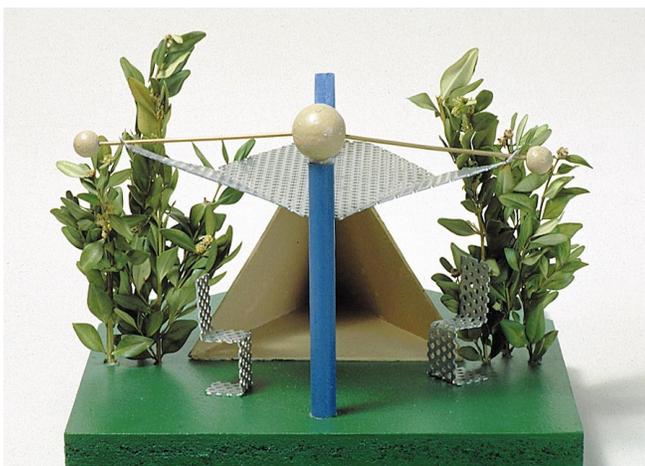
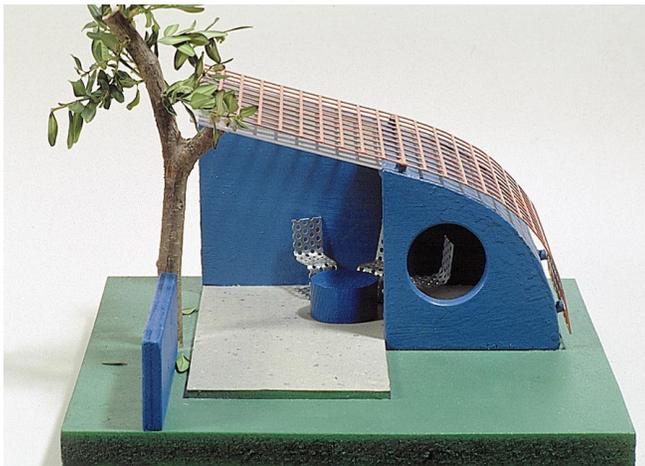
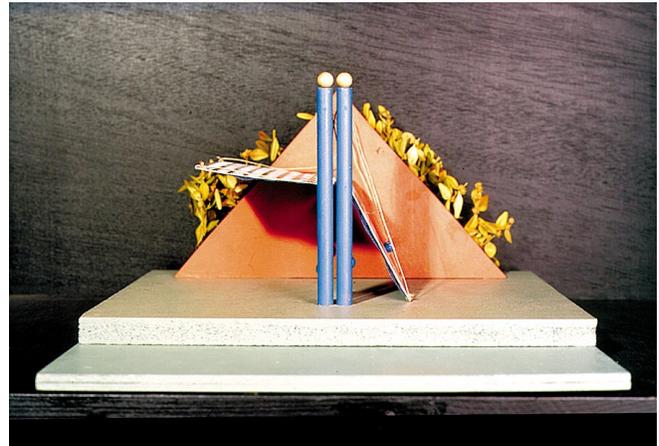
# OFFENE RÄUME

Mag.arch Manfred Pirchner  
(Technisches Werken), 3. Kl.

## 4 Modelle von Traum-Gartenhäusern

Nichts ist schlimmer, als das Mißverstehen gewachsener Bauformen als Imitation, der spätbarocke Tirolerhut als Tarnung von landschafts- und ortsbildzerstörender Scheußlichkeit – Potemkinsche Dörfer.

Der Verein „Innsbruck aktiv“ hat 1995 einen Studentenwettbewerb zur Findung von Ideen für Sitzplätze im Freien ausgeschrieben. Die Jury hat den Arbeiten der Schülerinnen und Schülern sieben von acht Preisen zugesprochen.

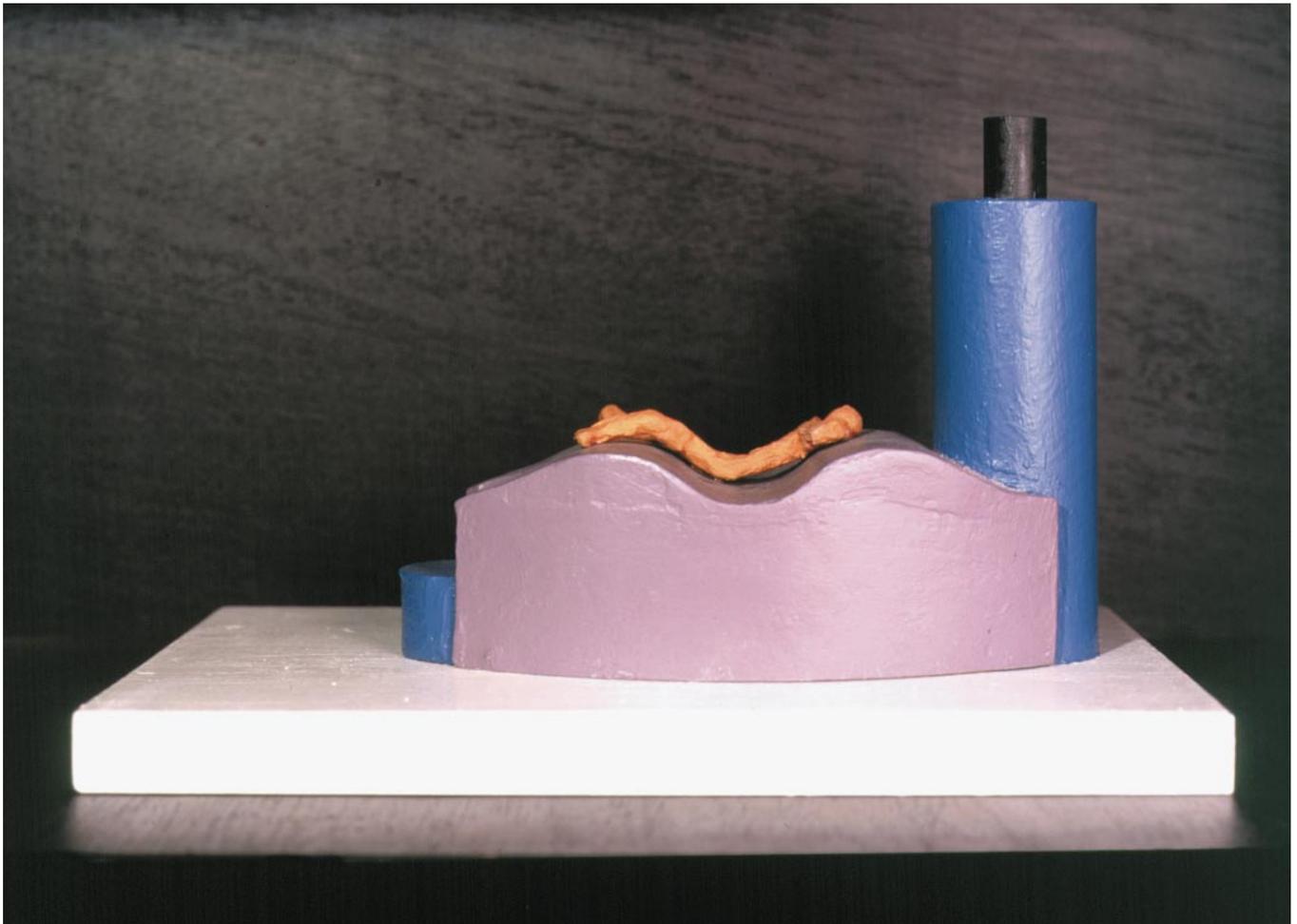
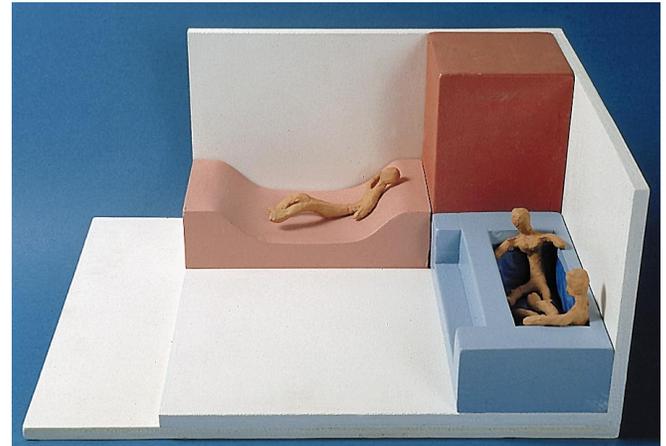


# FEURIGE STELLEN

Mag.arch. Manfred Pirchner  
(Technisches Werken), 4. Kl.

Innerhalb eines bundesweiten Kachelofen-Design-Wettbewerbes für Architekten, Designer, Ofenbauer und Studenten nimmt die Arbeit einer Schülergruppe eine besondere Stellung ein.

Die einzelnen dargestellten Objekte sind phantasievoll, gehen manchmal über die normalen Möglichkeiten hinaus, geben aber eine Unzahl von Anregungen, in welche Richtung neuere Öfen tendieren könnten. Auf Grund dieser interessanten Gesamtleistung war die Jury der Meinung, daß diese ambitionierte Arbeit belohnt werden müßte und hat daher beschlossen, diese Arbeiten mit einem Sonderpreis zu pämieren.



# WETTERHÄHNE

Mag.art. Romed Speckbacher  
(BE – Plastisches Gestalten), 6. Kl.

Der Wetterhahn ist Symbol für Auferstehung und Wachsamkeit. Neufinierte Gestaltung eines alten Tiroler Abwehrzeichens aus verzinktem Blech.



# STANDUHREN

Mag.art. Paul Pichler, 4. Kl.

„Der Schund ist allgegenwärtig. Er türmt sich in Regalen, mal modisch, mal jodelnd, mal plump, banal und – er beleidigt unsere Sinne“.

Formale Überlegungen und Konzepte sind Hauptaufgaben bei der Auseinandersetzung mit Design. Unter Berücksichtigung des Zusammenspiels von Form, Funktion und Material sollen Alltagsgegenstände neu gedacht und entworfen werden – mit einfachen Erzeugungsarten.

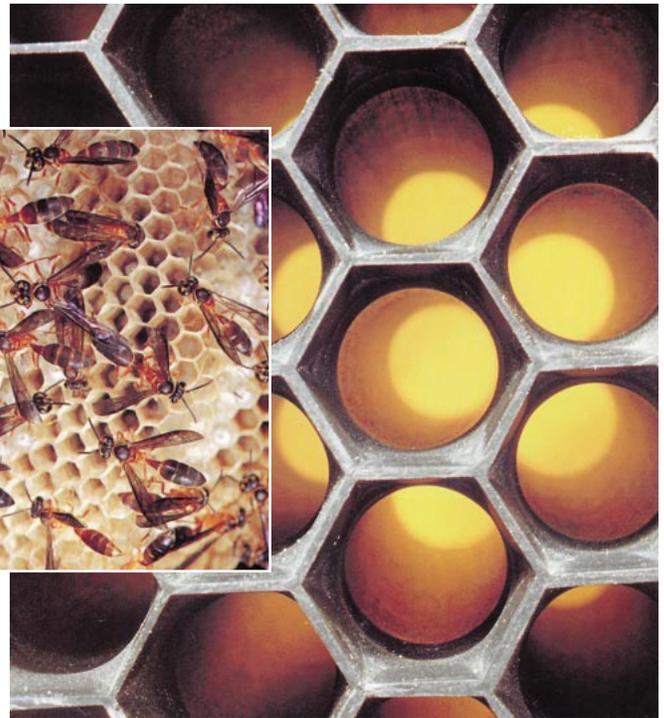




# NATUR ALS VORBILD

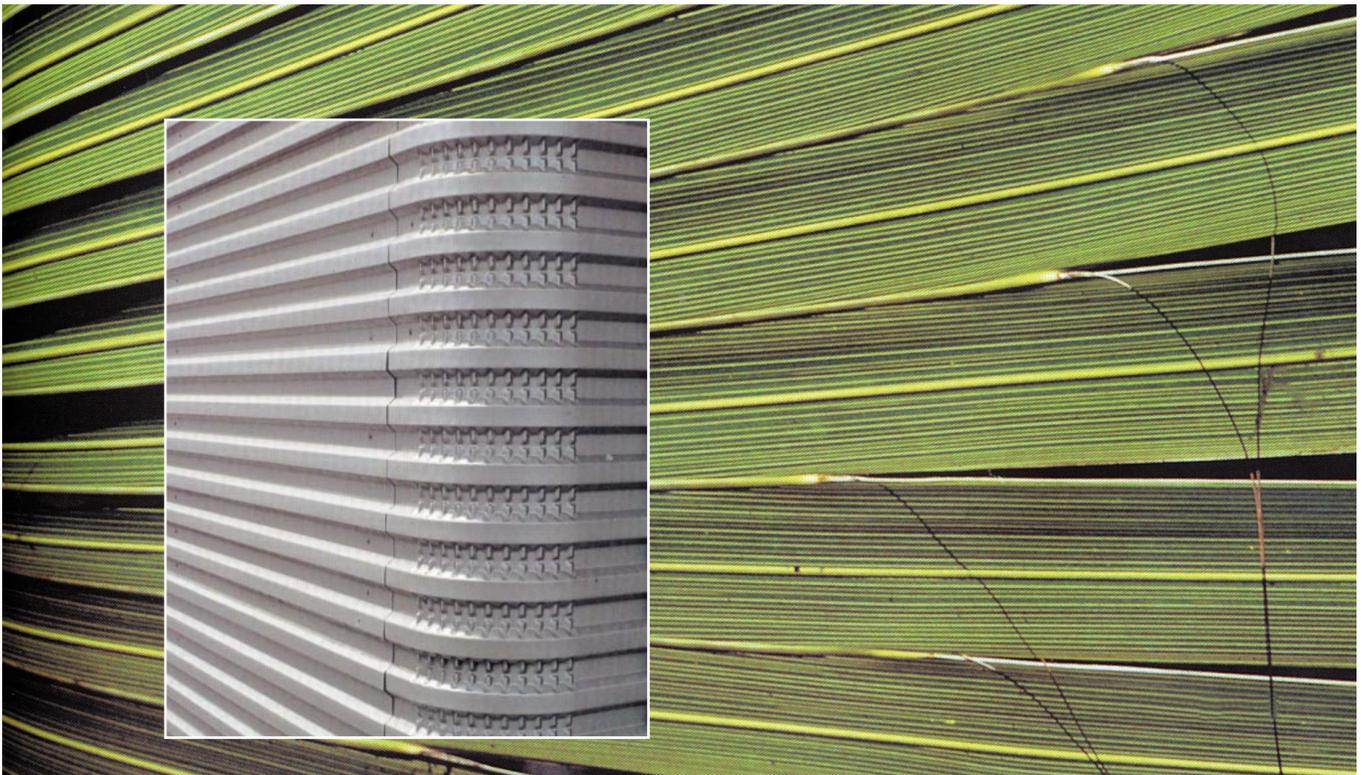
## Es darf neu gedacht werden: Ein Fach Bionik

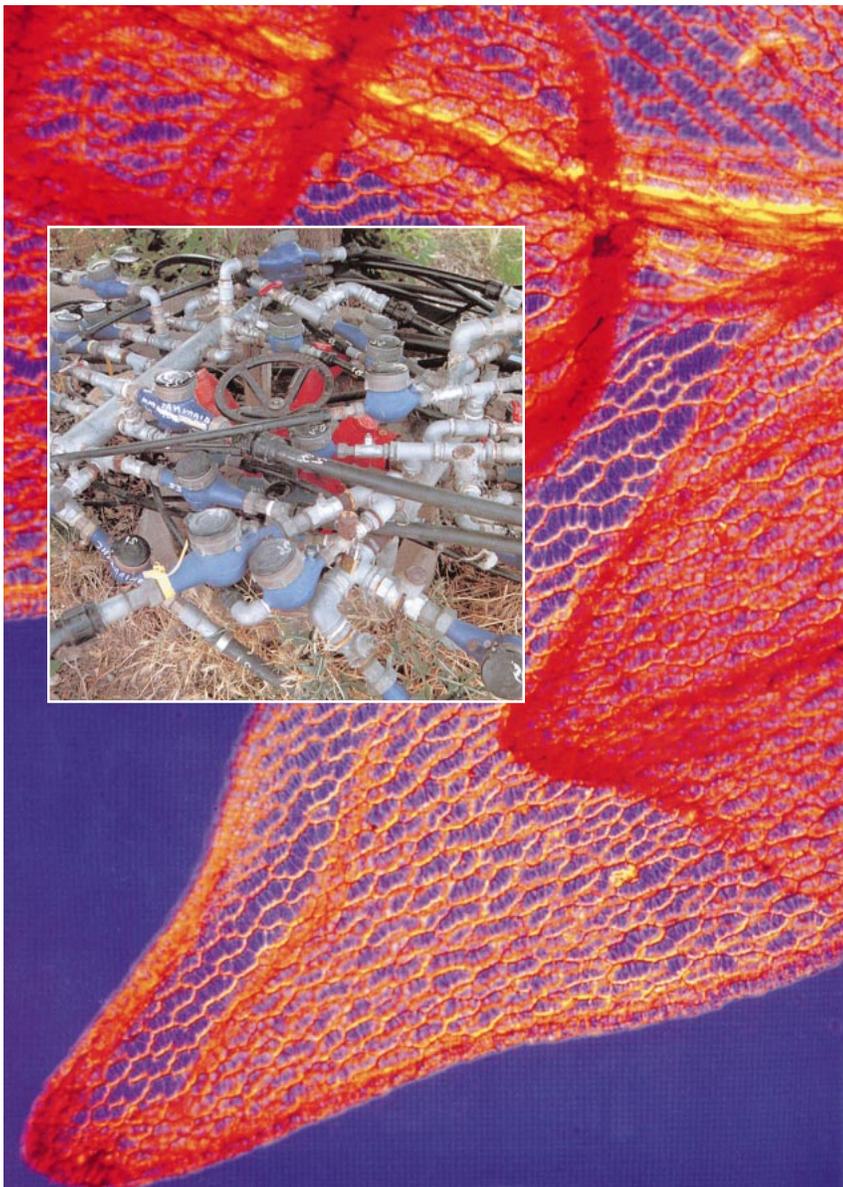
Eine breite Diskussion des Bildungsbegriffes ist dringend notwendig, wenn wir nicht eine Gesellschaft der Halbgebildeten werden wollen. Die Gefahr ist vielfältig, denn wenn jemand glaubt, überall mitreden zu können, weiß er nicht um sein Nichtwissen, um Grenzen seines Wissens und Könnens, es gibt aber neue Fragen und Herausforderungen die beunruhigen sollten; und wer glaubt, die Antwort schon immer parat zu haben, der bietet nur schnelle und vermeintlich sichere Lösungen an und unsere hektische Zeit schafft ihm dafür das geeignete Forum und bestärkt ihn mit dem Erwartungsdruck effektiver und handhabbarer erfolversprechender Modelle.



**Falten:** Die Natur hat perfekte Patentfaltungen erfunden, natürliche Prinzipien können Techniker beflügeln, aus leichten Materialien stabile Konstruktionen zu entwerfen.

**Palmblatt – Wellblech, Bienenwaben – Kühlrohre**



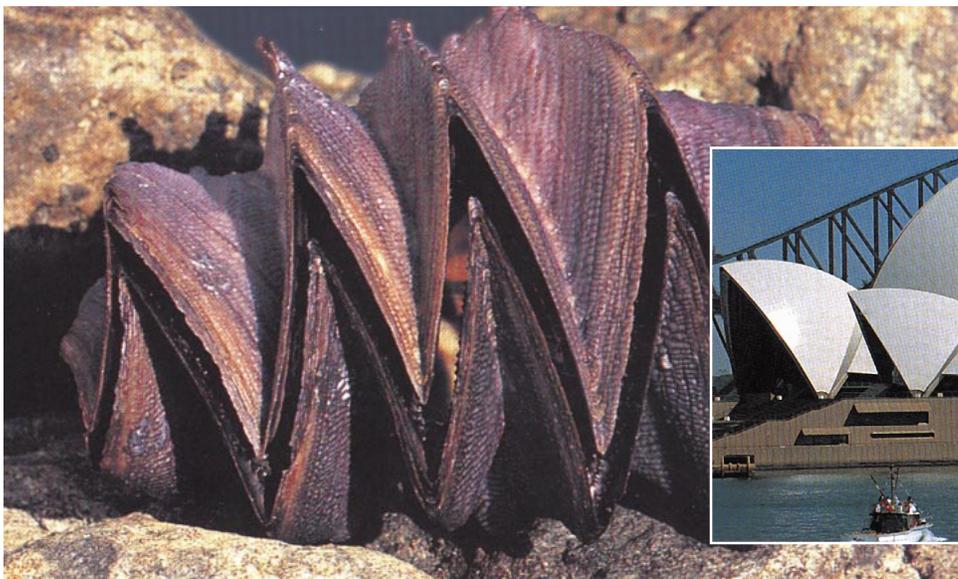


Mit allem Wissen ist aber notwendigerweise auch Verantwortung verbunden. Je kleiner die Wissens- und Wissenschaftsgebiete desto geringer die Verantwortung für den gesamten Bereich. Das ist die Situation der modernen Naturwissenschaften – das Problem des Reduktionismus, daß man ein komplexes System durch seine Konstituenten zu verstehen glaubt. Das reicht aber zur Erklärung nicht aus und wir machen uns die Welt zu einfach oder besser wir werden von der Industrie gezwungen, sie uns so einfach zu machen. Die Verantwortung gilt aber unmittelbar für jenes Wissen, mit dem wir Herrschaft über die Welt der Dinge und die Mitmenschen ausüben können.

Beides muß in Zusammenhang mit Bildung, Ausbildung und Erziehung gesehen werden; nicht nur die Folgen unseres technischen Handelns unter dem Gesichtspunkt der Ökologie, sondern auch unser gestalterisches Handeln im Sinne einer humanen Umweltgestaltung. Bildung muß die persönliche Selbstbestimmung ermöglichen, wenn die Welt bewohnbar und die Gesellschaft human bleiben soll. Der Begriff Bildung in seiner allumfassenden Bedeutung muß wieder diskutiert werden, denn humanistische Bildung ohne technisches Wissen und Können und ohne kulturelles Verständnis ist ein Irrweg und führt nirgendwohin.

**Versorgen: Versorgungsbahnen von Pflanzen, Blutkreislauf, Energieversorgung, Transportsysteme.**

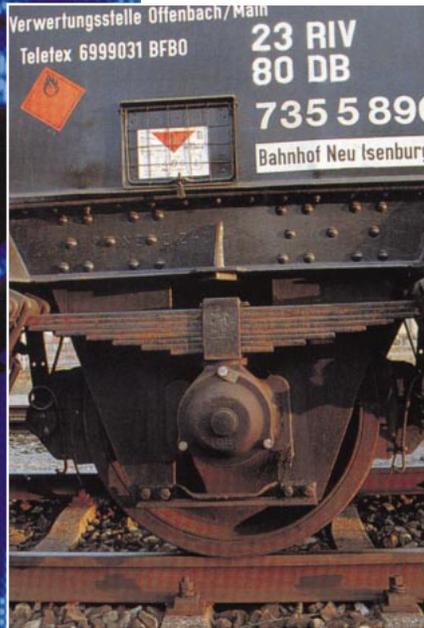
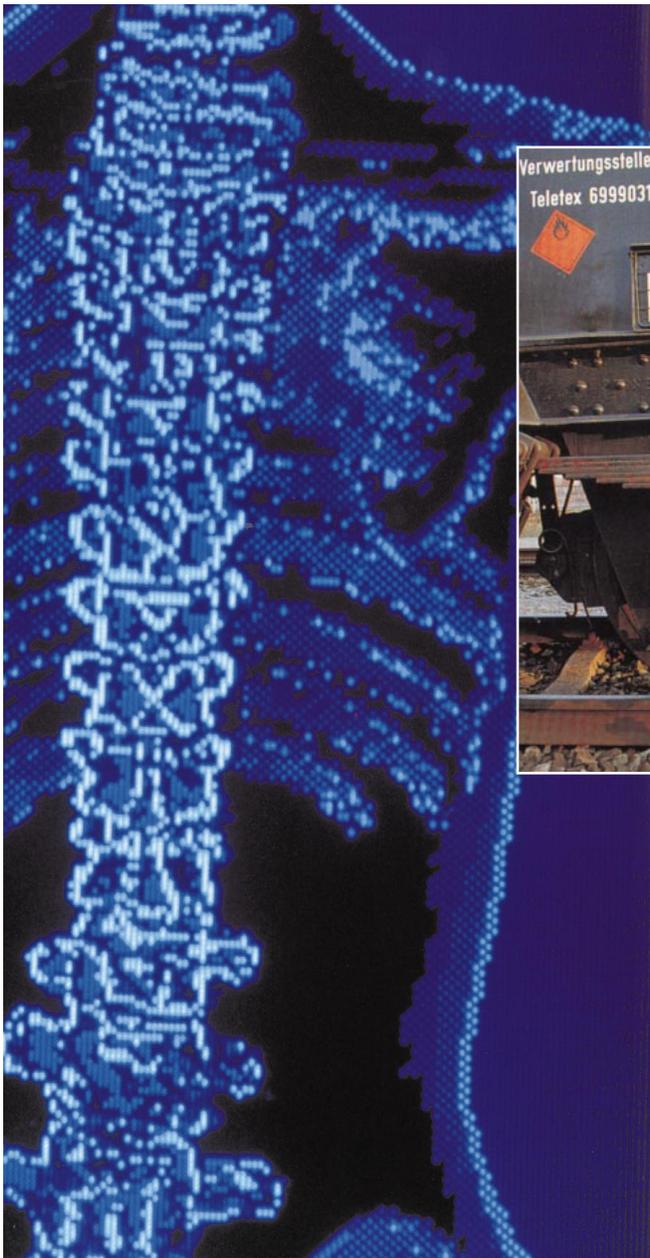
**Pflanzensproß – Leitungssystem**



**Ästhetik:**

**Schale der Hahnenkamm-Auster – Oper von Sydney**





Die momentane Diskussion über Bildungsinformation und Berufsorientierung beweist ja nichts anderes und zeigt eine beschämende Hilflosigkeit. Beschämend insofern, da Schule so lebensfremd geworden ist, daß sie nicht mehr Neugierde hervorruft. Schule kann nicht Bildung erzeugen, sondern bestenfalls den Grundstein zur Bildung legen, neugierig auf Bildung machen und junge Menschen zu einer lebenslangen Weiterbildung befähigen.

Die Lebensrealität der Schüler, die auch immer eine gesellschaftspolitische ist, ist die rezeptive, reflexive und produktive Auseinandersetzung mit der Umwelt, dazu gehört auch das Erkennen eigener Fähigkeiten, Neigungen, Begabungen, Besonderheiten und beruflicher Eignungen.

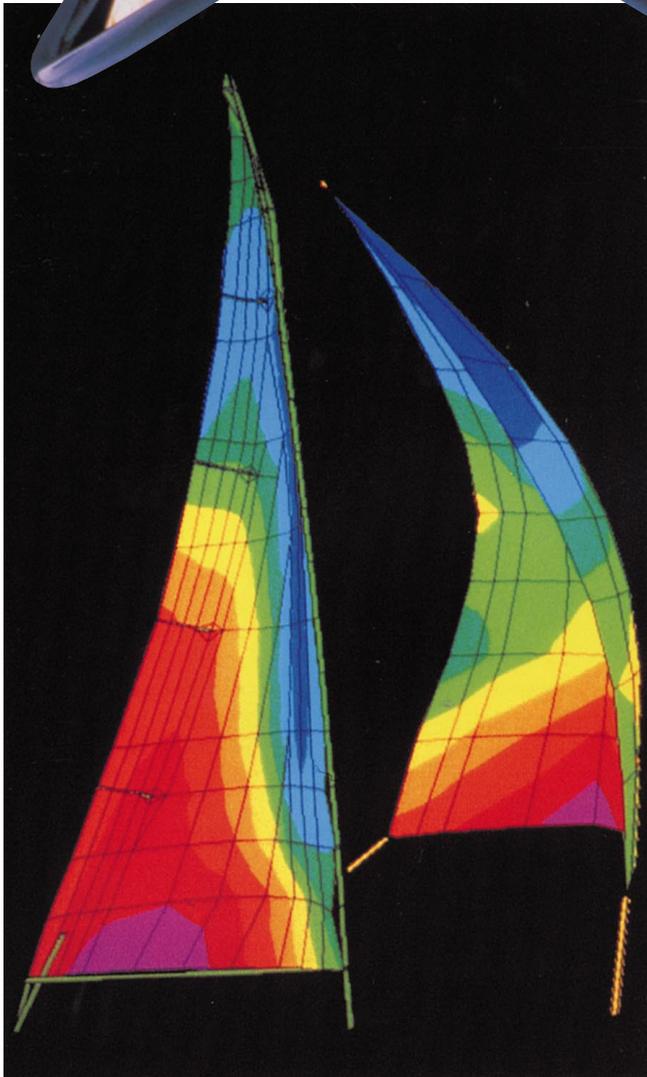
**Stoßdämpfung:**

**Menschliche Wirbelsäule – Blattfedern eines Güterwagens.**



**Ranken einer Passionsblume – Telefonschnur.**





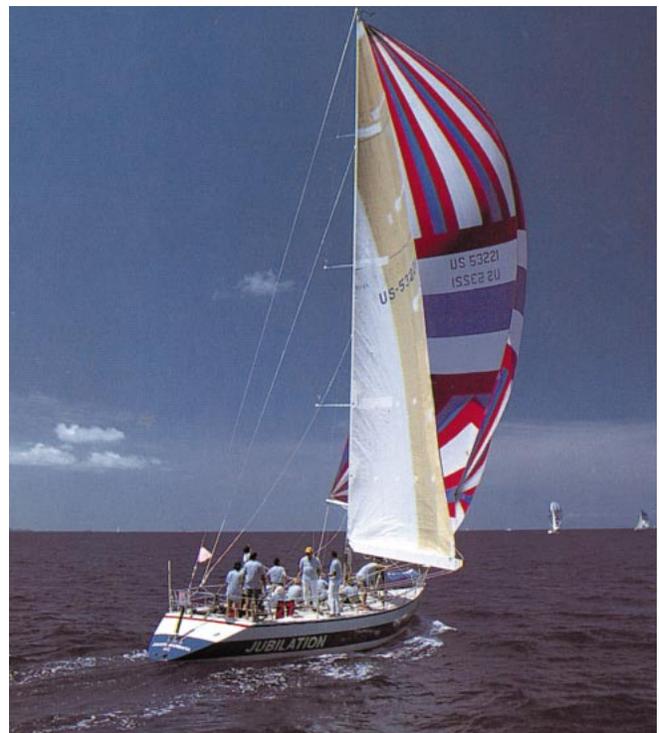
All das wäre Grundlage und Herausforderung sich auf unsere Stärken zu besinnen und das ist österreichischer Erfindungsgeist und Formgebung, um sich mit intelligenten Produkten auf dem Weltmarkt zu bewähren.

Ein Fach Bionik wäre diese Herausforderung!

Was können die Gestalter unserer Zeit bei Betrachtung und Studium der Bionik für ihr Handeln lernen? Betrachten wir die Ergebnisse des seit Millionen Jahren laufenden Evolutionsprozesses der Natur: vom Detail in immer größeren Kreisen bis zum Gesamtsystem Erde, eine ewig dauernde Anpassung an die belebte und unbelebte Umwelt. Diese offensichtliche Tatsache sollte für uns in immer größerem Maße ein Anreiz sein, uns analytisch und gestalterisch mit den Details, aber auch mit dem Gesamtsystem der natürlichen Entwicklung unserer Mitbewohner zu beschäftigen, und daraus Lehren für kreatives und schöpferisches Handeln zu ziehen. Die stürmische Vermehrung unseres Wissens und Könnens sollte uns Gestalter nicht dazu verführen, das zu tun, was möglich ist, sondern das, was für die Existenz der Erde nötig ist.

**Ästhetik:**

**Es gibt keine Einheits-Ästhetik, aber es scheint über alle Kultur-grenzen hinweg ein paar Feldlinien zu geben, an denen sich das Schönheitsempfinden kompaßartig ausrichten kann. Entscheidet noch der Steinzeitmensch in uns – selbst dann, wenn es um futuristisches Design geht? „Idee a priori“?**



Die evolutionäre Entwicklung des Homo sapiens hat uns dazu befähigt, ethische Entscheidungen fällen zu können. Wir sollten unsere Talente nutzen, ein dauerhaft intelligentes Verhältnis zur Natur herzustellen. Bionik weist den Weg, die Erde nachhaltig zu nutzen.

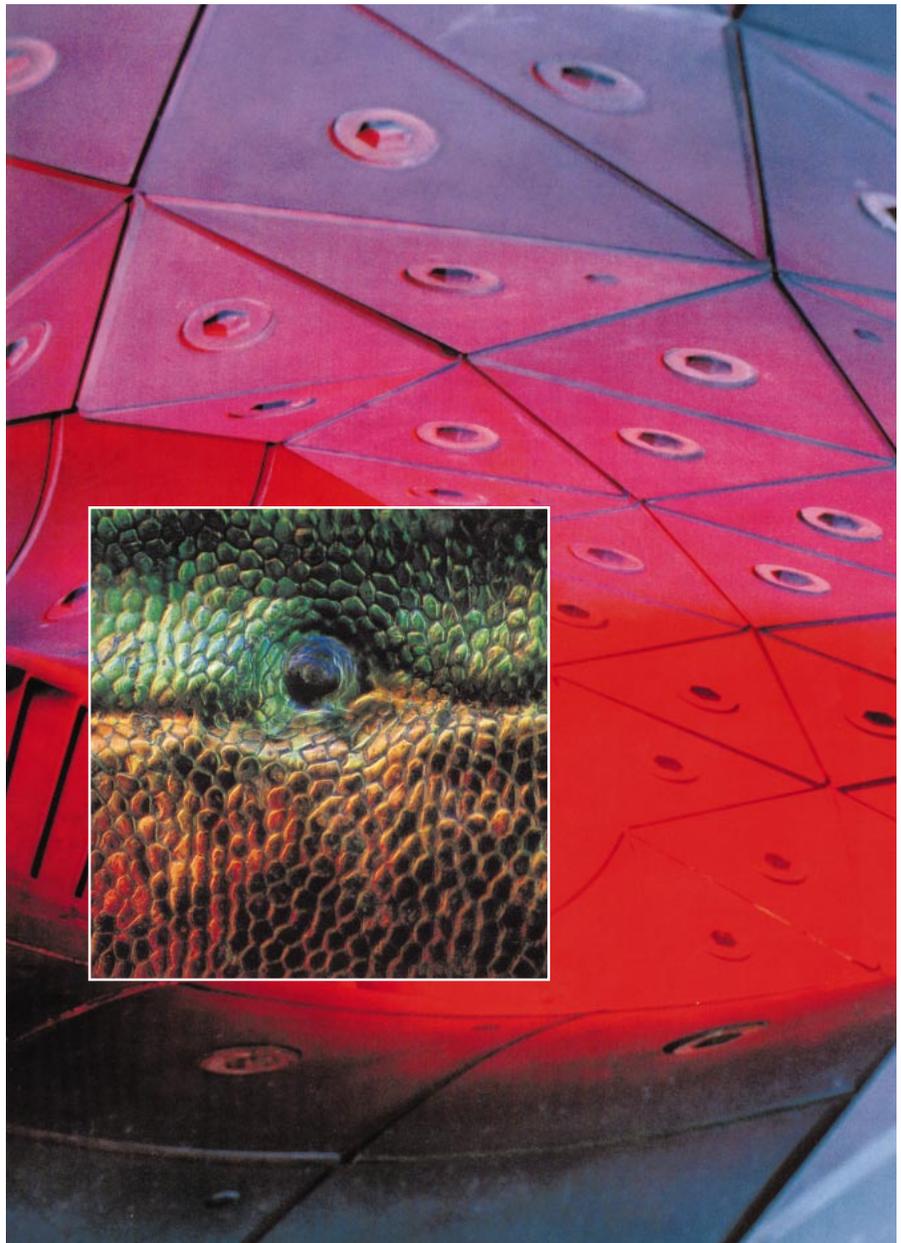
Nach der technischen Revolution die Evolution, denn diese hat großartige Lösungen in der Natur entwickelt. Viele sind den technischen Lösungen überlegen, weil sie mit ungleich weniger Aufwand an Material und Energie Wirkungsvolleres leistet. Es geht darum, das Naturprinzip zu erkennen, um daraus schöne neue Anregungen für die Technik zu gewinnen, – denn unendlich vieles, das seinen Zweck erfüllt, ist einfach mieses Design.

Bionik ist eine Kombination von Biologie und Technik und die Optimierung „natürlicher Vorbilder“. Bionik ein Fach der Oberstufe, basierend auf dem Wissenserwerb der Unterstufe, ist ein Wissensfeld der Fächer Biologie und Werkzeuge allerfalls auch Physik, Chemie und Darstellende Geometrie und ein sehr sinnvoller Einsatz von Zeichenprogrammen.

Quellen- u. Bildnachweis:  
Univ.-Prof. Dr. Marian Heitger, Univ.-Prof.  
Rupert Riedl, Bionik: Natur als Vorbild, World Wide Fund for Nature.

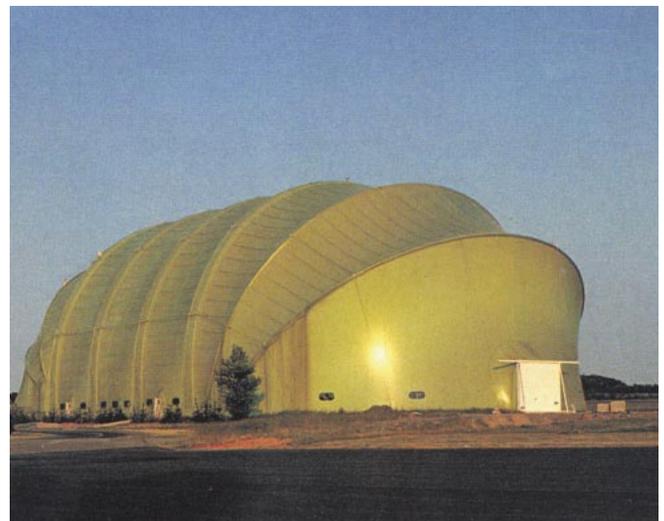
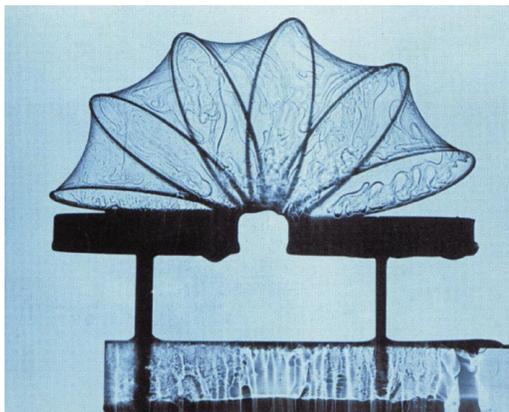
**Hitzeschutz: Hitze macht die Natur erfindersch – und die Technik!**

**Hitzeschutzschild einer Gasturbine – Schuppen einer Echse**



**Ästhetik:**

**Minimalfläche-Seifenhautmodell – Wartungshalle für die Luftfahrt.**



# TAGUNGSTEILNEHMER IM BILD



Tagungseröffnung: Dr. F. Ceska, Dr. M. Bockemühl, Mag.art. I. Planatscher, Dr. K. Woltron



Tagung: „Podiumsdiskussion“



„Pausengespräch“ (Mag.art Sylvia Srabotnik)



Tagungseröffnung im Haus der Industrie



Mag. R. Mateus (li.), Mag. H. Wiederhofer



Eröffnung der Ausstellung



Hofrat Mag.art. A. Degenhardt, Mag.art. I. Planatscher, Dr. E. Busek, Mag.art. Hilde Brunner